



6. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 1. September 2005

Mitteilungen der Präsidentin	325
Verpflichtung der Abgeordneten Holger Ellerbrock (FDP) und Karl-Josef Laumann (CDU)	325

Ministerin Barbara Sommer	350
Wolfgang Große Brömer (SPD)	352
Bernhard Recker (CDU)	353
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	354

<i>Ergebnis</i>	355
-----------------------	-----

1 Aktuelle Stunde

Thema: **Übermäßige Vorbelastung der
Krankenhaus-Investitionsprogram-
me in NRW aufgrund zu überzo-
gener Verpflichtungsermächtigun-
gen der vergangenen Jahre**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gemäß § 90 Abs. 2 GeschO	325
--	-----

Rudolf Henke (CDU)	325
	340
Birgit Fischer (SPD)	327
Dr. Stefan Romberg (FDP)	329
Barbara Steffens (GRÜNE)	330
	339
Minister Karl-Josef Laumann	332
Rainer Bischoff (SPD)	335
Norbert Post (CDU)	336
Angela Freimuth (FDP)	337
Heike Gebhard (SPD)	341

2 Schulbezirke für Grundschulen bestehen lassen

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/118	342
---	-----

Ute Schäfer (SPD)	342
Klaus Kaiser (CDU)	344
Sigrid Beer (GRÜNE)	346
Ralf Witzel (FDP)	349

3 Die Koalition hält Wort - 1.000 zusätzliche Lehrerstellen sind ein guter Start

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/127

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/159	355
---	-----

Bernhard Recker (CDU)	355
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	357
Sören Link (SPD)	358
Sigrid Beer (GRÜNE)	360
Ministerin Barbara Sommer	362
Ute Schäfer (SPD)	364
Klaus Kaiser (CDU)	366
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	367
Ralf Witzel (FDP)	367
Minister Dr. Helmut Linssen	368

<i>Ergebnis</i>	369
-----------------------	-----

4 Arbeitsplatzvernichtung durch CDU/FDP in der Windkraftindustrie in NRW stoppen - Ausbau der Windkraft in NRW weiterhin ermöglichen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/115

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/156..... 369

Reiner Priggen (GRÜNE)..... 369
381
Christian Weisbrich (CDU)..... 371
Svenja Schulze (SPD)..... 373
Holger Ellerbrock (FDP)..... 375
382
Minister Dr. Helmut Linssen 376
Dr. Axel Horstmann (SPD) 378
383
384
Friedhelm Ortgies (CDU)..... 380
Minister Oliver Wittke 382
384

Ergebnis..... 384

**5 Mieterschutz nicht ohne Not aufweichen! -
Die von der neuen schwarz-gelben Landes-
regierung geplante Aufhebung der Kündi-
gungssperrfristverordnung führt zur ein-
schneidenden Verschlechterung des Mie-
terschutzes!**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/120

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/157..... 385

Dr. Axel Horstmann (SPD)..... 385
Bernd Schulte (CDU)..... 386
Horst Becker (GRÜNE) 387
Christof Rasche (FDP) 388
Minister Oliver Wittke 389
Dieter Hilser (SPD)..... 391
Heinz Sahnen (CDU)..... 392
Horst Becker (GRÜNE) 393

Ergebnis..... 394

**6 Sparkassen als unverzichtbares Struktur-
element der nordrhein-westfälischen Ban-
kenlandschaft sichern und stärken**

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/145..... 394

Horst Becker (GRÜNE) 394
Volkmar Klein (CDU) 395
Gisela Walsken (SPD)..... 396
Angela Freimuth (FDP)..... 397
Minister Dr. Helmut Linssen 398

Ergebnis..... 400

7 Fragestunde

Drucksache 14/132..... 400

***Beabsichtigte Bezuschussung der Landes-
regierung für den Ausbau des Flughafens
Münster/Osnabrück widerspricht dem
Luftverkehrskonzept des Landes***

Mündliche Anfrage 9
des Abgeordneten
Horst Becker (GRÜNE)..... 401

Minister Oliver Wittke 401
Johannes Remmel (GRÜNE)
(zur GeschO) 402
Minister Dr. Helmut Linssen 403
404
Minister Eckhard Uhlenberg 404

Zukunft der Horte in Nordrhein-Westfalen

Mündliche Anfrage 7
der Abgeordneten
Andrea Asch (GRÜNE)..... 404

Minister Armin Laschet..... 405
408
409
Ministerin Barbara Sommer..... 407
409

Mit Vielfalt umgehen

Mündliche Anfrage 8
der Abgeordneten
Ute Schäfer (SPD).....417

Beantwortung
in der nächsten Plenarsitzung

Wie beurteilt die Landesregierung die verschiedenen Vorschläge für eine bundesweite Kennzeichnungsverordnung von Fahrzeugen nach Schadstoffemissionen, und was tut die Landesregierung, um in NRW so schnell wie möglich Rechtssicherheit zu schaffen?

Mündliche Anfrage 10
des Abgeordneten
Johannes Remmel (GRÜNE)417

Schriftliche Beantwortung
siehe Anlage.....459

Lehrerstellen zur Deckung des Grundbedarfs der Schulen

Mündliche Anfrage 11
der Abgeordneten
Sigrid Beer (GRÜNE)417

Beantwortung
in der nächsten Plenarsitzung

„Ordentlicher Umgang miteinander“

Mündliche Anfrage 12
des Abgeordneten
Dr. Michael Vesper (GRÜNE).....417

Schriftliche Beantwortung
siehe Anlage.....460

Besteht aus Sicht der Landesregierung am deutschen Strommarkt ein funktionierender Wettbewerb?

Mündliche Anfrage 13
des Abgeordneten
Reiner Priggen (GRÜNE)417

Zurückgezogen

8 Offenen Ganztage an allen Schulformen der Sekundarstufe I einrichten

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/119..... 417

Renate Hendricks (SPD) 418
Ursula Doppmeier (CDU) 420
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 421
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 422
Ministerin Barbara Sommer 423
Marlies Stotz (SPD) 426
Marie-Theres Kastner (CDU)..... 427
Ralf Witzel (FDP) 428

Ergebnis..... 428

9 Bei der Neuordnung der EU-Chemikalienpolitik: Gesundheit und Umwelt schützen - NRW-Interessen wahren

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/128 - 2. Neudruck..... 429

Karl Kress (CDU) 429
Wolfram Kuschke (SPD)..... 430
Holger Ellerbrock (FDP) 431
Johannes Remmel (GRÜNE) 432
Minister Eckhard Uhlenberg 433

Ergebnis..... 434

10 Wohnen und Pflege im normalen Wohnumfeld - selbstständiges Leben durchgängig sichern helfen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/114..... 435

Barbara Steffens (GRÜNE) 435
444
Ursula Monheim (CDU) 436
Elisabeth Veldhues (SPD) 437
Dr. Stefan Romberg (FDP) 439
Minister Karl-Josef Laumann 440
Norbert Killewald (SPD)..... 442
Heinz Sahren (CDU)..... 443

Ergebnis..... 444

11 NRW-Interessen wahren: Der geplante Atomausstieg darf nicht angetastet werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/117.....444

Uwe Leuchtenberg (SPD)445
Dr. Wilhelm Droste (CDU)446
Rüdiger Sagel (GRÜNE)448
Dietmar Brockes (FDP)448
Minister Eckhard Uhlenberg449

Ergebnis.....451

12 Kontinuität der Förderpolitik sichern - Förderinstrumente bei der NRW.Bank optimieren

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/121.....451

Helene Hammelrath (SPD).....451
Franz-Josef Knieps (CDU)452
Reiner Priggen (GRÜNE)453
Dietmar Brockes (FDP)454
Minister Eckhard Uhlenberg455

Ergebnis.....456

13 Wahl von Mitgliedern des Landtags in den Stiftungsrat der „Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen für Wohlfahrtspflege“

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/133.....456

Ergebnis.....456

14 Wahl von Mitgliedern des Landtags für den Ausschuss für Wohnungsbauförderung bei der Wohnungsbauförderungsanstalt NRW

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/134..... 456

Ergebnis..... 456

15 Berufung der Beisitzerinnen und Beisitzer für den Landeswahlausschuss

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/135..... 456

Ergebnis..... 456

16 Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Art. 66 Satz 2 LV
Drucksache 14/110

erste Lesung 457

Minister Dr. Andreas Pinkwart 457

Ergebnis..... 457

17 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/1 457

Ergebnis..... 457

Nächste Sitzung 458

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers

Minister Michael Breuer

Ministerin Christa Thoben

(ab 13:30 Uhr)

Minister Dr. Ingo Wolf

(ab 13:30 Uhr)

Wolfram Kuschke (SPD)

(ab 13:00 Uhr)

Dr. Karsten Rudolph (SPD)

Rainer Schmeltzer (SPD)

(ab 13:00 Uhr)

Beginn: 10:01 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren! Ich heiÙe Sie herzlich zur sechsten Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen willkommen. Mein GruÙ gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich sechs Abgeordnete **entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir haben heute ein Geburtstagskind. Seinen **Geburtstag** feiert Herr Christian Möbius. Herzlichen Glückwunsch, Herr Möbius!

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, die Landeswahlleiterin hat mir mit Schreiben vom 27. Juli mitgeteilt, dass Herr Holger Ellerbrock aus der Landesreserveliste der FDP als Nachfolger der Abgeordneten Marianne Thomann-Stahl mit Wirkung vom 28. Juli 2005 Mitglied des Landtags geworden ist.

Die Landeswahlleiterin hat mir weiterhin mit Schreiben vom 2. August 2005 mitgeteilt, dass Herr Karl-Josef Laumann aus der Landesreserveliste der CDU als Nachfolger des Abgeordneten Hans Peter Lindlar mit Wirkung vom 4. August 2005 Mitglied des Landtags geworden ist.

Ich bitte die Herren Ellerbrock und Laumann, zu mir zu kommen, damit ich die nach § 2 unserer Geschäftsordnung vorgesehene **Verpflichtung** vornehmen kann.

Ich bitte Sie, die folgenden Worte der Verpflichtungserklärung anzuhören und anschließend durch Handschlag zu bekräftigen:

„Die Mitglieder des Landtags von Nordrhein-Westfalen bezeugen vor dem Lande, dass sie ihre ganze Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die übernommene Pflicht und Verantwortung nach bestem Wissen und Können erfüllen und in der Gerechtigkeit gegenüber jedem Menschen dem Frieden dienen werden.“

Sehr geehrte Herren Kollegen, ich heiÙe Sie als neue Abgeordnete in der 14. Wahlperiode herzlich willkommen und wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Arbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich die Aktuelle Stunde als Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, darf ich Ihnen Folgendes mitteilen: Die Ausschüs-

se des Landtages sind durch Beschluss des Plenums vom 6. Juli 2005 spiegelbildlich zu den Ressorts bestellt worden. Durch Organisationserlass des Ministerpräsidenten vom 7. Juli 2005 wurde das „Ministerium für Schule, Jugend und Kinder“ umbenannt in „Ministerium für Schule und Weiterbildung“.

Der Ältestenrat hat deshalb in seiner Sitzung am 24. August 2005 einstimmig empfohlen, den „Ausschuss für Schule“ entsprechend in „**Ausschuss für Schule und Weiterbildung**“ umzubenennen. - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde

Thema: **Übermäßige Vorbelastung der Krankenhaus-Investitionsprogramme in NRW aufgrund zu überzogener Verpflichtungsermächtigungen der vergangenen Jahre**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

Meine Damen und Herren, mit Schreiben vom 29. August 2005 haben die Fraktionen der CDU und FDP zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktion Herrn Kollegen Henke das Wort.

Rudolf Henke (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat eine Aktuelle Stunde beantragt, damit wir hier im Plenum über die Situation bei der Investitionsfinanzierung der Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen diskutieren können. Das ist notwendig geworden, weil die SPD die Krankenhäuser und die Öffentlichkeit im Augenblick mit ganz unverantwortlichen Behauptungen von einem Investitionsstopp für die Krankenhäuser verunsichert. Auch in einigen Zeitungen wurde die Behauptung vom Investitionsstopp aufgegriffen.

Es gibt aber keinen Investitionsstopp für die Krankenhäuser, sondern alle im Rahmen der Verpflichtungsermächtigungen der alten Landesregierung bereits bewilligten Mittel werden weiter ausge-

zahlt. Auch die pauschalen Fördermittel fließen ungeschmälert weiter.

Bei der Regierungsübernahme mussten CDU und FDP allerdings feststellen, dass aufgrund der großspurigen Zusagen der alten Landesregierung in den vergangenen Jahren so viele Bewilligungen erteilt wurden, dass jetzt noch zusätzlich erteilte weitere Bewilligungen frühestens 2008 wirksam werden könnten. Während dieses Faktum von der alten Landesregierung bewusst kaschiert wurde, hat die neue Landesregierung diese Situation beim Namen genannt.

Die von der neuen Landesregierung geschaffene Transparenz schafft für die Krankenhäuser mehr Sicherheit und mehr Klarheit als alle großspurigen Ankündigungen, hinter denen nichts steckt und die deshalb nicht zeitnah realisiert werden können.

Herr Minister Laumann hat dafür keine Kritik, sondern ausdrücklich Anerkennung und Lob verdient, und die CDU-Fraktion zollt ihm diese Anerkennung und dieses Lob.

(Beifall von CDU und FDP)

Wie ist die Lage? - Der Landeshaushalt sieht für die Krankenhausförderung im Wesentlichen drei Positionen vor: erstens Einzelförderung, über deren Vergabe im Rahmen eines jährlich aufzustellenden Investitionsprogramms entschieden wird; zweitens pauschale Förderung, die der Wiederbeschaffung kurzfristiger Anlagegüter dient; drittens Zuweisungen und Zuschüsse für laufende Zwecke.

Die Zuweisungen und Zuschüsse für laufende Zwecke sind im Haushalt 2005 mit 6 Millionen € veranschlagt; diese Summe ist klein und für die weitere Betrachtung ohne wesentlichen Belang.

Die pauschale Förderung wird an die Krankenhäuser nach einem Schlüssel ausgezahlt, in den die Bettenzahl und die unterschiedlichen Fachdisziplinen eines Krankenhauses eingehen; der Ansatz beträgt für 2005 311 Millionen €. Die Krankenhäuser haben auf die Mittel der pauschalen Förderung einen gesetzlichen Anspruch.

Die Einzelförderung ist für Neubauten, Ersatzbauten und langfristige Anlagegüter vorgesehen. Die alte Landesregierung hat in den vergangenen Jahren 169 Millionen € hierfür angesetzt. Außer den Barmitteln sieht der Haushalt Verpflichtungsermächtigungen für Einzelinvestitionen vor. Sie betragen in diesem Jahr 255 Millionen €. Also: 255 Millionen € Verpflichtungsermächtigungen bei 169 Millionen € Barmitteln.

Nun sind die Verpflichtungsermächtigungen gewiss ein Instrument, mit dem man arbeiten kann. Das betroffene Krankenhaus weiß, dass es mit der Förderzusage aus einer Verpflichtungsermächtigung planen kann und dass es sich nicht mehr nach anderen Quellen für Investitionsmittel umschauchen muss. Das Instrument ist im Prinzip richtig angewendet, wenn man es richtig dosiert. Die CDU-Fraktion ist auch sicher, dass die neue Landesregierung dieses Instrument ebenfalls einsetzen wird - aber richtig dosiert.

Offenbar ist die Verpflichtungsermächtigung ein sehr mit Suchtpotenzialen verknüpftes Heilmittel. Zumindest ist es ein außerordentlich beliebtes Instrument. Für die Krankenhäuser ist es schön, künftig fließendes Geld einkalkulieren zu können. Für die alte Landesregierung war es schön, künftige Regierungen im Voraus festzulegen, also den künftigen Spielraum einer neuen Regierung schon einmal vorsorglich zu reduzieren, und für die frühere Ministerin war es ein Genuss, bei den Betroffenen den vorzeitigen Dank für die vorgezogene segensreiche Unterzeichnung von Schecks auf die Zukunft entgegennehmen zu können.

(Zuruf von der SPD: Das wollen Sie alles nicht mehr?)

Offenbar war das System so verführerisch, dass man sich in den vergangenen Jahren zu einer Fehlentwicklung entschlossen hat, die sich darin niederschlägt, dass die alte Landesregierung großspurig ein Drittel mehr künftige Investitionen über Jahre hinweg versprochen hat, als im jeweiligen Haushaltsjahr an Barmitteln vorgesehen war.

Im Jahr 2000 war die Verpflichtungsermächtigung 5,7 Millionen € höher, als an Barmitteln vorgesehen. Im Jahr 2001 waren es schon 10,7 Millionen €, und dann ging es los - wir verzeichnen einen rapiden Anstieg -: 2002 87 Millionen €, 2003 87 Millionen €, 2004 86,4 Millionen €, 2005 86,4 Millionen €. Das heißt, die alte Landesregierung hat in den Jahren 2000 bis 2005 durch ihre Förderbescheide 363,2 Millionen € mehr gebunden, als in den Haushaltsjahren zur Ausgabe zur Verfügung standen.

Wie gesagt: Das war vermessen, das war großspurig, das war gefallsüchtig, das war von dem Wunsch geprägt, segnend durch das Land ziehen zu können und dafür Lob und Dank einzuheimen.

(Beifall von CDU und FDP)

Nur, im Prinzip war das nichts anderes als eine etwas verdeckte Form der vorgezogenen Kredit-

aufnahme auf die Zukunft. Ich kann es gut verstehen, dass es der SPD absolut peinlich ist und dass sie sich ziemlich blamiert fühlen muss,

(Zurufe von der SPD)

dass dieser Sachverhalt jetzt noch vor der Bundestagswahl offenkundig geworden ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Trotzdem sage ich: Es ist nicht in Ordnung, wenn Sie den zutreffenden Hinweis auf die Vorbelastung der künftigen Haushalte jetzt zum Anlass nehmen, um an dem herumzumäkeln, der die Situation korrekt darstellt.

Natürlich wäre eine Steigerung der Investitionsmittel für die Krankenhäuser wünschenswert. Wir alle wissen aber, dass die von SPD und Grünen hinterlassene Haushaltssituation dies kaum gestatten wird. Eine Erhöhung der Einzelförderung hätte unter diesen Umständen eine Kürzung bei den pauschalen Fördermitteln zur Folge. Das träfe jedes Krankenhaus in Nordrhein-Westfalen. Wollen Sie das wirklich? - Wir nicht!

Da die Dinge so sind, wie sie sind, macht es jetzt wenig Sinn, immer noch mehr unterfinanzierte Bewilligungen zu erteilen, die so oder so frühestens 2008 erfüllt werden können, weil das schon jetzt die Krankenhäuser zur Erstellung von Planungsunterlagen und Anträgen zwingt, die dann bis 2008 längst erneut geändert werden müssen.

Natürlich wäre es am schönsten, wir könnten die wirklich problematische Investitionssituation etlicher Häuser durch Erhöhung der Mittel erleichtern. Die Haushaltssituation ist aber so, wie sie Rot-Grün hinterlassen hat. Nicht CDU und FDP, sondern SPD und Grüne haben in diesem Land einen Schuldenberg von mehr als 110 Milliarden € angehäuft, und SPD und Grüne sind dafür verantwortlich, dass wir das Geld vieler ehrlicher Steuerzahler für viele Jahre bei Banken abliefern müssen, bei denen rote und rot-grüne Regierungen Jahr um Jahr Kredite aufgenommen haben. Mit diesem Weg haben Sie Nordrhein-Westfalen ins Verderben geführt.

(Beifall von CDU und FDP)

Damit muss Schluss sein, und deswegen muss es so sein, dass wir Ihrer Kritik entgegentreten. Das tun wir mit Fakten, weil wir sagen, was ist, und nicht eine Politik fortsetzen, die großspurig und gefallsüchtig Versprechungen macht, die nicht haltbar sind. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kollege Henke. - Ich gebe jetzt Frau Fischer von der SPD das Wort.

Birgit Fischer (SPD): Ja, Herr Kollege Henke, Absurdistan lässt grüßen. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wäre mit Begriffen wie „vermessen“, „gefallsüchtig“ und „großspurig“ sehr vorsichtig. Man kann als Fakt festhalten, dass Sie als CDU-Fraktion Ihren eigenen Versprechen hinterherlaufen, feststellen, dass die Enden bei Ihren vollmundigen Ankündigungen schwer zusammenzuknüpfen sind und dass Sie jetzt Schuldige suchen. Das ist Fakt in dieser Diskussion und dieser Debatte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Man wundert sich, dass die CDU-Fraktion plötzlich einen Kurswechsel vornimmt, und zwar um 180 Grad, und alle Positionen, die sie in der vergangenen Periode vertreten hat - sogar die, die sie noch ihm Wahlkampf großspurig angekündigt hat -, jetzt überhaupt nicht einhält, sondern versucht, eine Rolle rückwärts oder „Rolle Rüttgers“ zu machen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die „Rolle Rüttgers“ war vielleicht im Wahlkampf ein Schlager. Im Parlament sollten wir jedoch damit aufhören. Es geht darum, dass wir die Interessen der Bürger und Bürgerinnen im Land, in diesem Fall der Patienten und Patientinnen, sowie der Krankenhäuser zu vertreten haben. Dabei hilft es nicht, dass wir hier einen Schlagabtausch führen. Jeder und jede von uns, egal ob in der Opposition oder in der Mehrheitsfraktion, ob in der Regierung oder im Parlament, hat eines zu beherzigen: Wir alle haben unseren Amtseid abgelegt, etwas für das Wohl des Landes, für das Wohl der Bürger und Bürgerinnen zu leisten. Da sind die Lügen, die Sie hier verbreiten, mit Sicherheit nicht angebracht.

(Beifall von der SPD - Rudolf Henke [CDU]: Vorsichtig! - Weiterer Zuruf von der CDU: Ihre auch nicht!)

- Ihre „Wahrheiten“, die Sie verbreiten, Herr Henke, haben sehr kurze Beine.

(Rudolf Henke [CDU]: Was ist gelogen? - Weitere Zurufe von der CDU)

- Lassen Sie mich das ausführen. - Ich sage sehr deutlich: Jeder Parlamentarier sollte hier mit Ehrlichkeit, Offenheit und mit einer entsprechenden Problemlösungskompetenz operieren. Ich werde das tun. Meine Damen und Herren, es geht um

die Analyse der Lage, um Ziele und Konzepte, die man auf den Tisch legen muss,

(Rudolf Henke [CDU]: Was ist gelogen?)

und natürlich um Lösungen. Dabei hilft nur, die Fakten zu benennen, und das will ich gerne tun. Es hilft nicht, Dinge schönzureden und anderen die Schuld zuzuschreiben.

Zu den Fakten: Alle Fraktionen im Landtag haben - das tun sie mit Sicherheit auch heute - konstatiert, dass der Investitionsbedarf bei den Krankenhäusern außerordentlich hoch ist. Die Krankenhäuser stehen heute vor erheblichen Herausforderungen, ob es die neuen Fallpauschalen und die gesamten Strukturveränderungen sind, die zu Konzentrationen, Kooperationen und Verbänden in Krankenhäusern zwingen, oder ob es die integrierte Versorgung ist.

All das setzt die Krankenhäuser unter einen ungeheuren Modernisierungsdruck. Dieser Modernisierungsdruck ist nur zu bewältigen, wenn es gleichzeitig möglich ist, die baulichen Veränderungen den neuen Herausforderungen so anzupassen, dass man im Wettbewerb um die beste Qualität der medizinischen Versorgung und auch im Preiswettbewerb, bezogen auf die unterschiedlichsten Häuser, bestehen kann. Gemessen an diesen Herausforderungen steht das Land natürlich vor der Aufgabe, auch Investitionen zu leisten.

Ein weiterer Fakt ist die duale Krankenhausfinanzierung, die wir haben. Das heißt, die Krankenkasse ist für die Versorgung der Patienten und Patientinnen zuständig, und für die Investitionskosten sind die Länder zuständig. Wenn bei den Krankenhäusern ein Modernisierungsdruck besteht, dann muss das Land alle Kraft aufwenden, um die Krankenhäuser zu begleiten und zu unterstützen, damit sie ihren Herausforderungen gerecht werden können.

(Rudolf Henke [CDU]: Dann hätten Sie uns Rücklagen hinterlassen müssen!)

- Herr Henke, ganz ruhig. - Die damalige Landesregierung unter Führung der SPD und der Grünen hat eine klare Konsequenz daraus gezogen und gesagt: Ein wichtiger Schwerpunkt in der Landespolitik ist die Krankenhausfinanzierung. Wenn wir über die Krankenhausfinanzierung reden, dann reden wir über 440 Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen mit 139.000 Betten. 240.000 Menschen sind in diesen Krankenhäusern beschäftigt.

(Rudolf Henke [CDU]: Das wissen wir!)

Wir haben im Doppelhaushalt 2004/2005 jährlich 486 Millionen € für die Krankenhausinvestitionen

und 255 Millionen € für die Verpflichtungsermächtigungen zur Verfügung gestellt. Zu den Fakten gehört auch, dass Verpflichtungsermächtigungen die Grundlage und der Maßstab für die Finanzierung der Krankenhäuser schlechthin sind. Wir reden hier über langfristige Maßnahmen, die geplant sind. Die Krankenhäuser brauchen eines mit Sicherheit: eine zuverlässige Planung für die Zukunft. Sie brauchen Planungssicherheit!

(Beifall von der SPD)

Wir reden über Maßnahmen, die schon seit vielen Jahren geplant sind und in der Umsetzung noch einmal mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Die Krankenhäuser müssen genau wissen, welche Mittel sie in den Jahren 2004, 2005, 2006 und 2007 erhalten,

(Minister Karl-Josef Laumann: Aber nicht bis 2013!)

weil sie sonst die millionenschweren Baumaßnahmen nicht realisieren können. Es sind mehrere Partner in einem hohen Umfang daran beteiligt. Auch die Träger investieren immer mehr in ihre Krankenhäuser. Manchmal gibt es auch dritte Finanziers; zum Teil werden also auch Private beteiligt. Alle die brauchen natürlich eine Zusage, welchen Anteil das Land bei der Finanzierung übernimmt, damit sie wissen, womit sie in den nächsten Jahren rechnen können.

(Helmut Stahl [CDU]: Das muss doch belastbar sein!)

Sie verspielen gerade die Planungssicherheit für die Häuser. Damit gefährden Sie die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen, und zwar insbesondere die der freien Träger und die kleinen Krankenhäuser.

(Beifall von der SPD)

Eines ist vollkommen klar: Die Häuser, die rechtzeitige Modernisierungsmaßnahmen verpassen, verspielen ihre Wettbewerbsfähigkeit hinsichtlich der Qualität der Leistungen, die sie erbringen können, und genauso auch die Wettbewerbsfähigkeit in finanzieller Hinsicht.

Meine Damen und Herren, wir reden hier letztendlich über die Chancen der Patienten, das heißt über ihre Behandlungsmöglichkeiten in Nordrhein-Westfalen. Daraus kann ich nur folgendes Fazit ziehen:

Erstens. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einmal dafür gescholten werde, dass ich zu viel für die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen getan habe.

(Beifall von der SPD)

Zweitens. In einer Situation, in der die CDU Diskussionen über eine Finanzierung aus einer Hand, die sogenannte monistische Finanzierung, Investitionen auch über Krankenkassen abzuwickeln, eine deutliche Absage erteilt hat, bleibt es bei der dualen Finanzierung und bei der rechtlichen Verpflichtung des Landes. Es geht darum, die Entwicklung der Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen so gut wie möglich zu unterstützen.

Der Legendenbildung, die Sie betreiben, muss ich eine deutliche Absage erteilen. Dieser Landtag hat jederzeit eine Transparenz über das gehabt, was die Landesregierung gefördert hat. Der Landtag ist der Haushaltsgesetzgeber. Das heißt, jeder Euro der Verpflichtungsermächtigungen ist im Landtag offen gelegt und beschlossen worden.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Fischer, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Birgit Fischer (SPD): Ich komme zum Schluss.

Ich kann mir vorstellen, dass, hätten wir in den letzten Jahren die Bewilligungen in dem Umfang nicht durchgeführt, der neue Minister die Bewilligungen gerne ausgesprochen hätte. Aber fragen Sie doch einmal die Krankenhäuser, ob sie gerne noch zwei Jahre länger auf die dringend notwendigen Maßnahmen gewartet hätten!

(Beifall von der SPD)

Ihr Begriff von Verlässlichkeit ist mir, ehrlich gesagt, ziemlich unverständlich.

Ich betone nochmals: Die Krankenhäuser haben ein Recht auf Finanzierung. Wir müssen alle Möglichkeiten nutzen - dazu biete ich die Zusammenarbeit mit der SPD-Fraktion an -, den Krankenhäusern dieses Recht tatsächlich zu gewähren, weil es im Interesse der Patientinnen und Patienten ist. - Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Fischer. - Das Wort hat nun der Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Die 433 nordrhein-westfälischen Krankenhäuser stehen in großer Verantwortung, die Menschen in Nordrhein-Westfalen bei notwendigen stationären Behandlungen qualitativ hochwertig zu versorgen. Sie

sind gleichzeitig ein wichtiger Wirtschaftsfaktor: In kleineren Orten sind sie nicht selten der größte Arbeitgeber. In der Aus- und Weiterbildung von Ärzten und Pflegekräften leisten sie große Dienste.

Für Nordrhein-Westfalen sind leistungsfähige wohnortnahe Krankenhäuser immens wichtig. Zur stationären Versorgung soll jeder Mensch in Nordrhein-Westfalen ein Krankenhaus der Grundversorgung in der Nähe und ein Krankenhaus der Schwerpunkt- beziehungsweise Maximalversorgung in angemessener Entfernung finden.

Im Koalitionsvertrag haben CDU und FDP vereinbart, das Verfahren für die Landesförderung von Investitionen grundlegend zu überarbeiten und zu straffen. Die Krankenhäuser werden in Zukunft einfacher als bisher eine Förderung beantragen können und schneller erfahren, ob sie eine Förderung erhalten und welche Förderung sie bekommen.

Dass unser Gesundheitsminister, Karl-Josef Laumann, direkt bei seinem Amtsantritt genötigt wurde, für die kommenden zwei Jahre keine neuen Bewilligungsbescheide für Krankenhäuser auszustellen, ist eindeutig der alten, rot-grünen Landesregierung anzulasten.

(Beifall von FDP und CDU)

Es ist wahrlich unerträglich, dass die Ex-Ministerin Birgit Fischer weit über ihre Amtszeit hinaus Bewilligungen in Höhe von 580 Millionen € unterschrieben hat.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist so bei VE! - Weitere Zurufe von der SPD)

Im Haushalt sind - Herr Henke hat die Zahlen genannt - 169 Millionen € für Neuinvestitionen vorgesehen. Dass selbst für das Jahr 2011 - sechs Jahre nach der Abwahl von Ministerin Fischer - Verpflichtungsermächtigungen erteilt wurden, finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall von FDP und CDU - Zurufe von SPD und GRÜNEN: Oh!)

Frau Fischer, Sie haben ein schäbiges Politikverständnis, wenn Sie für die Jahre 2006 bis 2011 so viele ungedeckte Schecks ausgestellt haben.

(Beifall von FDP und CDU - Lachen von SPD und GRÜNEN)

Frau Fischer, Sie haben damit das Wählervotum missachtet,

(Beifall von der CDU - Lachen von der SPD)

die Handlungsfähigkeit der neuen Landesregierung massiv eingeschränkt und für weitere verdeckte Schulden gesorgt - zusätzlich zur gewaltigen Schuldenlast, die das Land zu tragen hat. Dass Sie dann Minister Laumann öffentlich vorwerfen, für ein Desaster zu sorgen, empfand ich als ignorant und frech.

(Beifall von FDP und CDU - Lachen von der SPD)

Das einzige Desaster, das man als „Desaster“ bezeichnen kann, ist das Ergebnis von zehn Jahren rot-grüner Regierung in Nordrhein-Westfalen. Es gab seit vielen Jahren keine vernünftige Planung für den Investitionsbedarf der Krankenhäuser.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Was gab es denn nun? Gab es eine Planung oder gab es keine Planung?)

Landesgelder sind nach dem Gießkannenprinzip über NRW verteilt worden. Das wird sich ändern.

(Beifall von der FDP)

Die FDP-Landtagsfraktion unterstützt uneingeschränkt die Entscheidung von Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann.

(Zurufe von der SPD)

Wir stehen für ehrliche, transparente und nachhaltige Finanzpolitik. Neue Schulden zulasten der nachfolgenden Generationen müssen ein Ende haben.

(Beifall von FDP und CDU - Zurufe von der SPD)

Wir sind bestrebt, für die Bürger, für die Wirtschaft und für die Krankenhausträger ein verlässlicher Partner zu sein. Vorübergehende Durststrecken sind unvermeidbar. Das hat schon Ministerpräsident Jürgen Rüttgers in seiner Regierungserklärung verkündet. Die Verantwortung für diese Bedingungen trägt jedoch eindeutig die alte, abgewählte rot-grüne Landesregierung.

Liebe Kollegen, die Situation der Krankenhäuser ist alles andere als leicht: Neben dem seit Jahren bestehenden Investitionsstau - trotz dieses Verfahrens - bringt die Umstellung auf Fallpauschalen zahlreiche Krankenhäuser in eine schwierige wirtschaftliche Lage. Einigen droht die Insolvenz.

In dieser Situation ist es unverantwortlich, Investitionszusagen auf viele Jahre im Voraus zu verteilen. Eine Landesregierung darf doch nicht ohne eine konkrete Krankenhausplanung Kliniken mit immensen Steuergeldern ausstatten, die vielleicht

ein oder zwei Jahre später insolvent und damit nicht mehr in Funktion sind.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Es kann doch nicht sein, dass ein neuer Operationssaal mitfinanziert wird, der nachher gar nicht benutzt wird und unbenutzt in der Gegend herumsteht.

(Beifall von FDP und CDU - Zuruf von der SPD: Ein Operationssaal in der Gegend? - Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Dass die Krankenhausgesellschaft NRW die Pläne von Minister Laumann kritisch begleitet, ist ihre Pflicht. Wenn der Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Ingo Flenker, von einem „Tritt in die Kniekehlen der nordrhein-westfälischen Krankenhäuser“ spricht,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann hat er Recht!)

sollte man als Hintergrund wissen, dass Herr Flenker ein roter Kammerpräsident ist, der nicht wieder zur Wahl antritt.

(Heiterkeit und Oh-Rufe von der SPD)

Verehrte Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, CDU und FDP werden den Gesundheitsmarkt in NRW stärken und von Bürokratie entlasten. Jedem Bürger wird auch in Zukunft im Krankheitsfall ein leistungsfähiges wohnortnahes Krankenhaus zur Verfügung stehen. Es wird nicht den Untergang der Krankenhäuser geben, wie Sie, Frau Fischer, prophezeit haben.

Wir stehen für die wohnortnahe leistungsstarke Versorgung mit einem starken Gesundheitsmarkt. Daran wird man uns messen können. - Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Romberg. - Als Nächstes gebe ich Frau Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Barbara Steffens (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Romberg, Sie sind neu im Bereich Arbeit, Gesundheit und Soziales. Vielleicht sollten Sie - das will ich Ihnen eingangs sagen - einmal in den Protokollen nachlesen, welche Investitionen und Erhöhungen Ihre Vorgängerin, Frau Pavlik, gefordert hat, bevor Sie den Mund aufmachen und lauthals verkünden, das sei die falsche Richtung.

(Lebhafter Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will darauf gar nicht mehr im Detail eingehen.

Herr Henke, Sie haben den Bonus von Herrn Romberg nicht.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Genau!)

Sie saßen die letzten Jahre im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales und haben über die Krankenhauspolitik ausführlich mit uns und der damaligen Regierung gestritten. Sie haben uns immer wieder Vorwürfe gemacht, es gäbe zu wenig investive Mittel.

Im Jahr 2002 haben wir dann die Mittel erhöht. Gestern, als ich so überlegt habe, wie es denn damals war, fiel mir ein, dass damals zwei Akteure im Ausschuss waren, die den Mund riesig weit aufgerissen haben und gesagt haben: Da muss noch mehr rein. Das ist super. Wir wollen noch mehr Geld. Diese beiden Akteure waren Herr Arentz und Herr Henke.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Hört, hört!
- Rainer Schmeltzer [SPD]: Was schert ihn sein Geschwätz von gestern!)

Ich möchte Ihnen gern vorlesen, was Sie damals gesagt haben, Herr Henke.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Arentz hat damals gesagt, die erfreuliche Erhöhung dieses Ansatzes könne dazu beitragen, den unruhlichen 16. Platz in der Liga der Bundesländer zu verlassen, der zu Substanzverzehr in den Krankenhäusern geführt habe, teilweise sogar einer schlichten Enteignung der Träger nahe komme. - Wir wissen, Herr Arentz hat immer übertrieben. Aber begrüßt hat er das.

Ebenso wie Sie, Herr Henke. Tun Sie doch nicht so, als ob Sie in der Vergangenheit nicht dafür gewesen wären. Ihr Beitrag im Ausschuss am 26. September ist im Protokoll so dargestellt:

Rudolf Henke (CDU) begrüßt die Erhöhung der Verpflichtungsermächtigungen für den investiven Krankenhausbereich.

(Beifall und Zurufe von GRÜNEN und SPD)

Dass Sie, Herr Henke, in der Regierung ankommen, ist richtig. Aber dass Sie so schnell ankommen und Ihre Vergangenheit und Ihre Forderungen vergessen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Denn Sie sind eigentlich immer geradlinig gewesen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD - Rainer Schmeltzer [SPD]: Was schert ihn sein Geschwätz von gestern!)

Ich könnte aus dem Protokoll weiter zitieren.

(Zuruf von der SPD: Bitte!)

Denn Ihre größte Sorge war, dass die Erhöhung der Verpflichtungsermächtigungen auch ja nicht nur für 2002 gilt, sondern Sie wollten die dauerhaft festgeschrieben haben, was wir auch gemacht haben.

Also, Herr Henke: Drehen Sie erst einmal den Ton ein bisschen leiser mit Ihrem „vermessen“ und „gefallsüchtig“ und überlegen Sie noch einmal, wie das vor drei Jahren bei Ihnen war.

In dem Moment, in dem wir auch nur irgendwo investive Mittel nicht bewilligt haben, sind Sie nämlich mit Ihren Leuten durchs Land gezogen und haben Unterschriftenlisten gesammelt und dafür gesorgt, dass der Protest vor Ort mobilisiert wird. Wenn Sie sich einmal daran erinnern, was Sie gesagt und vertreten haben, dann lassen Sie uns in Ruhe überlegen, wie das mit der Krankenhausbeförderung weitergehen kann. Aber machen Sie keine Schelte gegen die alte Regierung, wo Sie doch das, was wir gemacht haben, noch für zu wenig gehalten haben und mehr VEs und mehr Mittel wollten. Das finde ich verlogen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Genau mit dieser Lüge sind Sie in den Wahlkampf gezogen. In Ihrem Wahlprogramm steht: 11 Milliarden € Investitionsstau in NRW. Hätten wir noch mehr VEs gehabt, dann hätten Sie vielleicht eine kleinere Summe in Ihr Programm schreiben können, aber Sie hätten die Schelte genauso betrieben, wie Sie es gemacht haben. Sie haben die Wahl auch in dem Punkt mit einer Lüge, mit einem Versprechen gewonnen, das Sie heute und hier nicht einhalten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Kommen wir zu der Frage, wo wir denn hin wollen. Sie fordern mehr Transparenz. Natürlich brauchen wir Transparenz. Sie sind jetzt in der Regierung. Herr Laumann kann die Transparenz jetzt mit Inhalt füllen. Das heißt, ich fände es sinnvoll, wenn Sie dem Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales vorlegen würden, welche VEs für welche Krankenhäuser bewilligt sind und in welchem Zeitraum sie bewilligt sind.

Denn für Baumaßnahmen - das weiß jeder, der einmal irgendetwas mit Bauen zu tun hatte, und wenn Sie das nicht wissen, Herr Henke, dann kann Ihnen unser ehemaliger Bauminister auch gerne erklären, wie sich das mit VEs und dem Bauen verhält - braucht man Mittel, die man für

die kommenden Jahre einstellt. Sonst kann man nicht anfangen zu bauen.

Also: Zeigen Sie Transparenz! Sagen Sie uns, welche VEs schon bewilligt worden sind, welche VEs eventuell im kommenden Jahr abgerufen werden und welche erst in den Jahren bis 2010/2011. Denn es gibt ja unterschiedliche Ankündigungen. Sagen Sie uns also, welche VEs da noch im Raum stehen.

Dann können wir gemeinsam darüber reden, welche Barmittel noch da sind und welche Barmittel wie ausgeschöpft werden. Danach reden wir im Detail darüber, wie Sie denn das, was Sie im Weiteren versprochen haben, nämlich dass da mehr Mittel hinein müssen, einhalten können und aus anderen Etats Mittel für die Deckung bekommen. Dann können wir im Detail wirklich über die Sache reden.

Aber die Diskussion heute hier hat gezeigt: Ihnen geht es nicht um die Sache, sondern Ihnen geht es darum, im Nachhinein die ehemalige Regierung anzugreifen und sich irgendwie aus der Wahlkampflüge herauszuschleichen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD - Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Wenn wir schon beim Thema Transparenz sind, dann seien Sie doch wenigstens auch so ehrlich und gucken einmal, womit Sie sich im Internet rühmen. Denn auf der Seite des Gesundheitsministeriums steht immer noch, wie viel Investitionen in diesem Jahr verteilt werden. Wenn Sie sagen, das stimmt so alles gar nicht, das ist alles in den kommenden Jahren, dann bitte bereinigen Sie auch die Seite, und stellen Sie auch insoweit Transparenz her.

Sie haben im Wahlkampf Bürokratieabbau und Verfahrensbeschleunigungen versprochen. Im Bereich der Krankenhauspolitik kann man einen Strich darunter ziehen. Da sehen Ihr Bürokratieabbau und Ihre Verfahrensbeschleunigung so aus: Keine Anträge! Kein Geld! Das ist die falsche Politik für Nordrhein-Westfalens Krankenhauslandschaft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Steffens. - Für die Landesregierung hat Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mei-

ne, wir sollten in diese Debatte wieder ein bisschen mehr Sachlichkeit bringen.

(Beifall von der CDU - Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

- Regen Sie sich doch gar nicht so auf.

Wir alle im Landtag wissen, wie die Situation im Land Nordrhein-Westfalen aussieht.

(Zuruf von der SPD: Außer Henke!)

Das Land Nordrhein-Westfalen hat einen Schuldenstand in Höhe von 110 Milliarden €.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Das ist so!)

Wir bezahlen jeden Tag 13 Millionen € an Zinsen,

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Stimmt auch!)

um den Schuldendienst zu bezahlen.

Wir haben im Land Nordrhein-Westfalen einen Haushalt von rund 48 Milliarden €, und wir haben wahrscheinlich Einnahmen in Höhe von gut 40 Milliarden €. Das heißt, wir nehmen im laufenden Haushaltsjahr zwischen 7 und 8 Milliarden € an neuen Krediten auf.

Wir haben im Haushalt eine Investitionsquote noch von gut 3 Milliarden €. Das heißt, wir nehmen 4,5 Milliarden € mehr Kredite auf als wir investieren. Wenn das einer von uns bei sich zu Hause so machen würde, dann wäre er bankrott. Das ist die Wahrheit.

Dann gibt es in diesem Land noch eine Verfassung. Nach der Verfassung dürfen wir nicht mehr Schulden machen, als wir investieren. Am 29. Juni 2005 habe ich hier geschworen, die Verfassung des Landes zu verteidigen. Alle meine Kollegen im Kabinett haben das ebenfalls geschworen. Weil wir diese Schwüre ernst nehmen, müssen wir einen Weg aufzeigen, wie wir im Land Nordrhein-Westfalen wieder zu einem verfassungskonformen Haushalt kommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sonst können wir uns diese Diskussion hier sparen.

Die Leute, die in unserer Verfassung festgelegt haben, dass man nicht mehr Schulden machen darf als man investiert, waren Männer und Frauen, die den Niedergang der Weimarer Republik erlebt haben, die auch daran gescheitert ist, dass sie am Ende nicht mehr finanzierbar war.

(Ralf Jäger [SPD]: Was?)

Das ist die Wahrheit!

(Zuruf von der SPD: Das ist Geschichtsklitterung!)

Ich sage Ihnen: Sie hatten gute Gründe dafür, festzulegen, dass nicht mehr Schulden gemacht werden dürfen als investiert wird. Deswegen müssen wir wieder dorthin zurück.

In der Vergangenheit kann im Landtag wer auch immer gesagt haben, was er will: Wir haben aufgrund dieser Haushaltslage ...

(Zurufe von der SPD)

Jetzt seien Sie doch mal einen Moment ruhig! Sie wissen doch, dass Sie in diesem Land Schulden ohne Ende gemacht haben!

(Beifall von CDU und FDP - Widerspruch von der SPD)

Sie haben sich in der Politik auf eine Weise verhalten, auf die sich keiner von Ihnen privat verhält!

(Zuruf von der SPD: Werden Sie doch nicht ausfallend! - Anhaltende Unruhe - Glocke)

Aufgrund dieser Situation weiß doch jeder, dass wir nicht die Möglichkeit haben, die Haushaltsansätze zu erhöhen. Wir werden für den Unterhalt der Krankenhäuser weiterhin rund 300 Millionen € zur Verfügung stellen, die über die Pauschale an die Krankenhäuser fließen. Mit diesem Geld werden die Krankenhäuser unterhalten. Es gibt ein Gerichtsurteil, dass keine Ersatzinvestitionen getätigt werden dürfen.

Frau Kollegin Fischer, Sie wissen sehr genau, dass wir aus der Investitionsförderung überhaupt keine Modernisierungen fördern können; die Modernisierungen müssen über den Krankenkassenhaushalt finanziert werden. Es geht also nicht darum, was mir hier und da in der Presse begegnet, dass ein SPD-Kollege sagt: Daran, dass ein Krankenhaus keinen neuen OP bekommt und dass die Versorgung schlecht ist, ist Minister Laumann schuld, weil er keine Investitionsförderung betreibt.

(Zuruf von der SPD: Sie sind auf dem Weg der Besserung!)

Die Erneuerung eines bereits vorhandenen OPs musste bei Frau Fischer und muss auch bei mir aus klaren gesetzlichen Gründen aus dem Topf „Unterhalt der Krankenkassen“ bezahlt werden.

Nehmen wir noch einen weiteren Punkt: Ich sehe selber, wie viele Wünsche von den Krankenhäusern an unser Haus herangetragen werden. Die allermeisten davon sind gut begründet. Wenn ich alle zusammenzähle, brauchte ich wohl eine hal-

be Milliarde Euro für die Krankenhäuser, um das ganz klar zu sagen. Sie werden keine einzige Rede und kein einziges Zitat von mir finden, dass ich gesagt hätte: Unsere Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen sind in einem schlechten Zustand. Im Großen und Ganzen sind die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen in einem guten Zustand.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Die Bauten unserer Krankenhäuser sind - das können Sie einfach sehen - in vielen Städten in einem besseren Zustand als zum Beispiel unsere Schulen.

(Zurufe von der SPD: Hören Sie sich das an, Herr Henke! - Da müssen Sie mal gut zuhören, Herr Henke!)

Meine Damen und Herren, ich kann ja verstehen, dass man als Minister aufgrund der vielen Wünsche, die da waren, der Versuchung erliegt, möglichst vielen zu sagen: Euer Wunsch ist berechtigt. Wir haben das fachlich geprüft, und es ist auch eine sinnvolle Investition, die ihr vorhabt. Deshalb bekommt ihr einen Bewilligungsbescheid. - Aber dann passierte das, worüber ich einfach nicht hinwegkomme: Im Jahr 2002, vorher nicht, haben Sie angefangen, jedes Jahr für 255 Millionen € Bewilligungsbescheide in die Landschaft zu schicken. 170 Millionen € haben Sie an Barmitteln in den Haushalt eingestellt. Das ist - dieses Jahr mit eingerechnet - vier Jahre lang gemacht worden und führt zu einer Situation, in der wir jetzt kaum noch freie Mittel haben, weil wir eine Bugwelle vor uns herschieben.

Ich bin schlicht und ergreifend der Meinung, dass wir diese Bugwelle ein Stück weit abbauen müssen, indem wir uns eine Zeit lang, auf jeden Fall aber im Jahr 2006, mit neuen Bewilligungsbescheiden äußerst zurückhalten. Mehr will ich gar nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Dann kommen wir wieder zu einem Zustand, in dem wir Planung, Bewilligung und Bau näher zusammenbringen.

(Zuruf von der SPD)

Damit Sie das wissen: Ich habe für 2007 so gut wie keine freien Mittel, weil es rechtskräftige VEs in der Größenordnung von rund 170 Millionen € gibt. 2008 haben wir so gut wie keine freie Spitze, weil es die VEs gibt. Erst 2009 gibt es wieder eine kleine freie Spitze. Ich will nur, dass wir diese Bugwelle ein Stück weit abbauen, indem wir uns in den Bewilligungen zurückhalten. Die Konse-

quenz ist logischerweise, dass Bewilligung und Geldfluss in Nordrhein-Westfalen wieder enger zusammenkommen; denn die bisherige Praxis hat dazu geführt, dass sie immer weiter auseinander gegangen sind.

Jetzt sagen Sie: Man muss den Krankenhäusern auch Bewilligungen erteilen, damit sie planen können und vier bis fünf Jahre vorher wissen, dass sie das Geld vom Land bekommen. Dieses Argument kann man ernst nehmen.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Bis 2001 haben Sie die Dinge schön zusammengehalten. Dann aber haben Sie Gas gegeben. Ich will den Zustand, den Sie bis 2001 hatten, durch eine Zurückhaltung in der nächsten Zeit wiederherstellen.

Die Wahrheit ist doch: Wir haben knappes Geld. Das knappe Geld, das wir haben, müssen wir möglichst zielgenau - so weit das überhaupt möglich ist - einsetzen. Darin sind wir uns doch alle einig. Wir müssen die Krankenhausstrukturen erkennen, die zukunftsfähig sind, und höllisch aufpassen, dass wir nicht in Krankenhausstrukturen investieren, die vielleicht in 3 bis 5 Jahren vom Markt verschwinden. Das ist ein schwieriger Prozess.

Aber ich bin überzeugt davon, dass sich die Treffsicherheit der Fachabteilung dadurch erhöht, dass wir versuchen, die Planungsbewilligungszeiträume, bis gebaut wird, wieder ein Stück weit enger zusammenzubringen. Das ist logisch.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt können Sie durchs Land gehen und sagen: Es gibt einen Investitionsstopp. - Den gibt es nicht! Wir werden auch im nächsten Jahr die VEs in der Höhe, die Sie hatten, umsetzen. Die einzige Einschränkung ist, dass ich die Barmittel aufgrund der allgemeinen Lage im Haushalt nicht erhöhen kann. Vielleicht kann man ein paar Millionen hin und her schieben; aber der große Wurf glückt damit nicht.

(Zuruf von der SPD: Sie haben gesagt, Sie wollen sie stornieren!)

- Ich storniere gar nichts. Das habe ich nicht gesagt. Jede rechtskräftige VE wird eingelöst, das geht auch gar nicht anders.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, Ihre Redezeit ist beendet.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Im nächsten Jahr werden

170 Millionen € an Investitionen entsprechend der ausgestellten VEs in verschiedene Krankenhäuser des Landes fließen. Das Einzige, was ich nicht mache, sind neue VEs, um über diesen Hügel hinwegzukommen.

(Beifall von der CDU)

Ich bitte darum, diesen Weg mit Sachlichkeit zu begleiten. Ich sage Ihnen...

(Zuruf von der SPD)

Wer hat denn die Debatte begonnen, dass ich die Investitionen in den Krankenhäusern stoppen würde?

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist doch Ihre Aktuelle Stunde! - Weitere Zurufe von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, Ihre Redezeit ist beendet.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Wenn jemals der Spruch „Wenn man im Glashaus sitzt, soll man nicht mit Steinen werfen“ gegolten hat,

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

dann gilt das für diejenigen, die jahrelang für 80 Millionen € mehr Bewilligungsbescheide ausgestellt haben als bares Geld in der Kasse ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Jeder von uns hat in seinem Leben einmal gelernt, dass das Ausstellen von ungedeckten Schecks - es sind politisch ungedeckte Schecks - keine seriöse Politik ist.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, die Redezeit ist zu Ende. Vielleicht melden Sie sich gleich noch einmal.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales:

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

- Sie können sich aufregen, wie Sie wollen. Es können sich andere im Land aufregen, wie sie wollen. Ich stehe in dieser Frage wie eine westfälische Eiche, und der Hügel wird abgebaut. Punkt, aus!

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Laumann. - Als Nächster hat Herr Kollege Bischoff von der SPD-Fraktion das Wort.

Rainer Bischoff (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Laumann, ich habe in der ersten Passage Ihrer Rede ernsthaft darüber nachgedacht, ob Sie Sozialminister oder Finanzminister sind. Bisher bin ich davon ausgegangen, dass ein Sozialminister - ich bin selber Sozialpolitiker - innerhalb des Kabinetts für soziale Anliegen eintritt und nicht im vorauseilenden Gehorsam schon vor der Haushaltsberatung sagt, wo gespart werden soll.

(Widerspruch von CDU und FDP - Unruhe - Glocke)

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Bischoff hat das Wort.

Rainer Bischoff (SPD): Sie haben diese Entwicklung bereits bei einem Empfang des Verbandes der Ersatzkrankenkassen angesprochen, den wir gemeinsam besucht haben. Danach habe ich mich über Wochen nach Ihrer Motivationslage gefragt. Warum tun Sie das? Warum wollen Sie für die Krankenhäuser - Sie haben das hier verschleierte; wenn Sie keine Barmittel haben, können Sie keine Verpflichtungsermächtigungen neu eingehen - für zwei Jahre einen Stopp einführen?

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist doch nicht wahr!)

Damit verursachen Sie einen dreijährigen Investitionsstau.

(Widerspruch von der CDU)

Ein Krankenhaus in meinem Wahlkreis hat riesige Sorgen, dass es in drei Jahren wieder nicht drankommt, weil sich die Anträge drei Jahre lang aufgestaut haben. Das verursachen Sie und versuchen es zu verschleiern.

(Beifall von der SPD - Zurufe von der CDU)

- Nun, ich habe vor der Sommerpause bei einer anderen Debatte hier gesprochen. Da habe ich Ihnen, Herr Laumann, gesagt: Wir nehmen Sie ernst als Arbeits- und Sozialminister. Aber wir werden Sie daran messen, wie Sie sich im Kabinett verhalten und durchsetzen. Das war kein guter Start, dem Finanzminister, der heute gar nicht da ist, im vorauseilenden Gehorsam schon einmal anzubieten, wo man sparen kann, bevor die Haushaltsberatungen überhaupt beginnen. So etwas habe ich noch nicht erlebt.

(Beifall von der SPD - Zurufe von CDU und FDP)

Herr Henke, Ihre Aussagen können natürlich nicht unwidersprochen bleiben. Frau Steffens hat das schon angesprochen. Wir sitzen seit fünf Jahren gemeinsam im Gesundheitsausschuss. Seit fünf Jahren haben Sie bei jeder Haushaltsberatung im Bereich Investitionsförderung für Krankenhäuser vorgetragen, es müsste mehr investiert werden. Das ist vorgelesen worden. Sie haben sich die Argumentation der Krankenhausgesellschaft NRW zu Eigen gemacht, die lautet: NRW ist Schlusslicht in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir wissen beide: Das muss man differenzierter sehen, das stimmt so nicht. Aber Sie haben uns mit dieser Argumentation sowohl im Ausschuss als auch im Plenum permanent genervt. Und jetzt kürzt Ihr Minister die Verpflichtungsermächtigungen.

(Zurufe: Nein!)

- Nein, Entschuldigung, er kürzt die Barmittel. - Nun haben Sie, Herr Henke, die Chuzpe, sich darüber zu beklagen, dass die Regierung im Vorfeld zu viel getan hätte. Das ist doch ein Trep-penwitz!

(Beifall von der SPD - Minister Karl-Josef Laumann: Ich muss es doch bezahlen!)

Das sind doch Täuschungsmanöver, um abzulenken, die hier veranstaltet werden. Das ist eine Inszenierung. Nebenbei ist es dreist und unverfroren, was Sie, Herr Henke, tun. Ich habe schon einiges mitgemacht, aber das habe ich noch nicht erlebt.

(Beifall von der SPD)

Im Vergleich zu Ihnen ist ein Chamäleon in seiner Verwandlung eine Schnecke, wenn Sie in zwei Monaten das absolute Gegenteil von dem vortragen, was Sie vorher fünf Jahre lang bei uns beschworen haben. Ich habe mich heute Morgen gefragt, ob Sie hier reden werden - auch wegen Ihrer Funktion im Marburger Bund. Als ich heute Morgen kam, habe ich mich zuerst erkundigt, ob Herr Henke redet. Denn ich habe es nicht für möglich gehalten, dass Sie heute diese Nummer hier abziehen. Ich halte das für unglaublich.

Ein letzter Aspekt. Wir wissen, wie dringend der Bedarf der Krankenhäuser vor Ort ist, Herr Laumann. Ich lade Sie ein, ich habe in meinem Wahlkreis zwei. Sie stehen unter einem Riesendruck, weil die DRG-Veränderungen angestanden haben, weil es schon Strukturveränderungen gibt, weil auch in Nordrhein-Westfalen ein Bettenabbau notwendig ist. Alle müssen sich neu strukturieren. Dafür brauchen sie gerade in der jetzigen Situation ganz besonders dringend Investitionsmittel.

Ich frage mich, ob Sie als Abgeordneter der CDU keine Kontakte zu den Krankenhäusern in Ihrem Wahlkreis haben. Nutzen Sie diese, wenn Sie welche haben. Nehmen Sie ansonsten Kontakte auf. Reden Sie mit den dortigen Verwaltungschefs. Sie werden Ihnen sagen, wo der Schuh drückt. Obgleich Sie, Herr Laumann, festgestellt haben, wie ich mit Erstaunen zur Kenntnis genommen habe - ich habe Herrn Henke zugerufen: Hören Sie sich das gut an! -: Die Krankenhauslandschaft in NRW ist nach 39 Jahren sozialdemokratisch geführter Regierung ganz gut aufgestellt. - Das nehmen wir mit Freude zur Kenntnis. Herr Henke hat es offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen.

(Beifall von der SPD)

Fazit: Wir brauchen Investitionen - dringender denn je. Die Krankenhäuser vor Ort darben, und Sie haben ihnen für zwei Jahre einen Stopp verordnet. Ihre Bugwelle heißt ja, dass Sie die Welle für zwei Jahre abschneiden, sodass keine neuen Möglichkeiten für Investitionen mehr bestehen. Das bedeutet, wir werden 2007 einen Investitionsstau von drei Jahren haben. Mein Krankenhaus in Rheinhausen, Herr Laumann, das jetzt einen Antrag vorbereitet hat, ist in der Sorge nicht 2007 zum Zuge zu kommen, sondern erst 2010 oder 2012. Bis dahin ist Ihnen aber die Entwicklung weggelaufen.

So geht es den Krankenhäusern vor Ort, und das haben Sie verursacht. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen, andere übrigens auch nicht. Mein Kenntnisstand ist, dass die Krankenhausgesellschaft NRW morgen Früh zu einer Pressekonferenz eingeladen hat. Auch die werden es ihnen nicht durchgehen lassen. Sie werden an der Fachöffentlichkeit scheitern - das sage ich Ihnen voraus -, und Sie werden sich nicht nur an der Fachöffentlichkeit, sondern auch an der Gesamtöffentlichkeit zu messen haben. Wir reden ja nicht über Krankenhäuser und Krankenhausträger, Herr Laumann, wir reden hier über Menschen, und zwar über kranke Menschen, über Patientinnen und Patienten in den Krankenhäusern in NRW. Um die geht es. Wir werden nicht zulassen, dass Sie die Versorgung bzw. die Investitionen stoppen, die dringend notwendig sind. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen; das müssen wir verhindern, und das werden wir tun. - Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege Bischoff. - Für die CDU hat nun Herr Kollege Post das Wort.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann - Hannelore Kraft [SPD]: Ohne Barmittelan-satz keine VEs! Das haben Sie noch nicht verstanden!)

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich höhere VEs eingehe, müsste ich eigentlich hingehen und die Barmittel erhöhen, um diese höheren VEs abzubauen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Danke schön!)

Das haben Sie über die letzten vier Jahre versäumt. Sie haben die Barmittel nicht erhöht. Stattdessen haben Sie schon VEs bis 2011 und darüber hinaus zugesagt.

Meine Damen und Herren, das ist eine Krankenhausplanung für sieben bis acht Jahre. Wenn das noch eine Reaktion auf den Bedarf ist, dann weiß ich nicht, wie der Bedarf geplant ist; denn eigentlich hat sich der Bedarf bzw. die Landschaft im Zeitraum von drei Jahren stark geändert.

Im Übrigen ist es nicht so, wie Sie eben behauptet haben, dass Barmittel gekürzt werden. Das ist grober Unfug, der hier gerade behauptet wurde. Die Barmittel, die bisher im Haushalt standen, bleiben so im Haushalt stehen. Lediglich die Wechsel auf die Zukunft, die Sie ausgestellt haben, müssen jetzt endlich einmal abgebaut werden, damit die Leute eine gewisse Sicherheit haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Nächster Punkt: Ihre Aussage zum Minister, er sei mehr Finanzminister als Sozialminister, ist ein Witz. Wenn Sie vollmundig soziale Versprechungen machen und diese Versprechungen nachher nicht ordentlich finanziert im Haushalt darstellen, dann waren Sie nicht wert, Sozialminister zu sein.

(Beifall von der CDU - Marc Jan Eumann [SPD]: Mit sozialer Gerechtigkeit haben Sie doch nichts mehr am Hut!)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch kurz auf einige Äußerungen von Frau Fischer eingehen, die zwar sachlich begründet sind, dann in der Folge aber nicht richtig gewertet wurden.

Frau Fischer, Sie haben gesagt: Der Bedarf ist hoch; wir müssen darauf reagieren. - Da sind wir einig. Das Problem ist, wie man reagiert. Wir müssen es endlich wieder schaffen, nahe an der Planung die Finanzierung und den Baubeginn herzustellen. Wenn wir das nicht schaffen, wissen die Krankenhäuser nicht, wie sie planen sollen. Sie wissen doch ganz genau, dass Planungen

zum Teil nach zwei, drei Jahren überholt sind und neu gemacht werden müssen. Dann haut man diese Planungen, die viel Geld gekostet haben, in die Tonne. Das kann doch nicht Sinn der Sache sein.

(Beifall von der CDU)

Die Zukunftsplanung muss zuverlässig sein. Das heißt, dass eine ordentliche Krankenhausbedarfsplanung hinter einer Investitionsplanung stehen muss. Das haben Sie bisher versucht, sind 2001 dann aber, aus welchen Gründen auch immer, von Ihrem tugendhaften Weg in der Planung abgewichen.

Die Investitionen müssen vom Land unterstützt werden. Sie werden weiter in der gleichen Höhe vom Land unterstützt werden. Nur: Wer Planung als Selbstzweck betrachtet und nicht auf die Landschaft und die Bedarfe reagiert, der macht sich einer Fehlplanung schuldig. Dann können Sie Geld wegwerfen. Das haben Sie getan, weil Sie nicht bis 2007 Zusagen gemacht haben, sondern bis 2011 und 2012. Darin sind Planungen enthalten, die schon im Jahre 2008/2009 nichts mehr wert sein werden, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Damit gefährden Sie diese Häuser. Auf diese Weise legen Sie nämlich in den Häusern Geld fest. Die Häuser müssen Rücklagen bilden, um ihre eigene Planung erfüllen zu können. Das ist für ein Haus der Größenordnung unserer Krankenhäuser gefährlich.

Ich bitte Sie doch, Abstand von falschen Behauptungen zu nehmen, nämlich von der Behauptung, es würden keine Barmittel zur Verfügung gestellt. Es wird lediglich zunächst einmal der Berg abgebaut, den Sie geschaffen haben - mehr nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Man muss in den nächsten Jahren auf Veränderungen in der Krankenhauslandschaft reagieren können. Sie selbst haben hier gestanden und uns die Veränderungen in der Landschaft vorgetragen, die kommen werden. Darauf kann man nur reagieren und entsprechend agieren, wenn man nahe an diesen Veränderungen planen kann - und nicht sieben, acht Jahre im Voraus.

(Birgit Fischer [SPD]: Das ist doch keine feste Größe, die festgeschrieben wird! - Hannelore Kraft [SPD]: Es geht doch um Bauplanung! Haben Sie sich mal damit beschäftigt?)

- Frau Kraft, es gilt für uns, Ihre in die Zukunft ausgestellten Wechsel abzuarbeiten - und sonst nichts.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das Geld ist doch im Haushalt festgelegt!)

- Nennen Sie doch Argumente. Tragen Sie hier aber nicht ein solches allgemeines Gewäsch vor. Das bringt überhaupt nichts.

(Beifall von der CDU)

Ein Festhalten an diesem Verfahren der langfristigen Zusagen bringt sowohl das Land als auch die Krankenhausträger in arge Probleme, weil sie nicht sauber und nicht nahe an den Bedürfnissen planen können.

Ich hoffe, dass wir künftig nicht mehr die Strickmuster der SPD erfahren müssen, dass erst wider besseren Wissens eine Presseerklärung herausgegeben wird und Behauptungen aufgestellt werden, diese Behauptungen dann mit Stellungnahmen des Entsetzens belegt werden und zum Schluss als Lösung des selbst gemachten Problems der Minister des Fehlverhaltens angeklagt wird.

Meine Damen und Herren, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Ihre Presseerklärung liegt hier vor, Frau Fischer. Das, was darin steht, ist falsch - um es nicht nah an die Unwahrheit zu bringen. - Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP - Widerspruch von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kollege Post. - Das Wort hat nun die Kollegin Freimuth von der FDP.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich habe mich immer gefragt: Wie konnte es passieren, dass wir im Land Nordrhein-Westfalen über 110 Milliarden € Schulden aufgehäuft haben, über 40 davon alleine in den letzten zehn Jahren? Wie konnte es passieren, dass Finanzminister wie Peer Steinbrück oder Jochen Dieckmann oder die finanz- und haushaltspolitische Sprecherin der SPD-Fraktion Gisela Walsken es zugelassen haben, dass wir in eine Haushaltssituation hineinkommen, in der wir mehr Zinsen für Schulden zahlen, als wir Kredite aufnehmen dürfen, dass wir Kredite aufnehmen müssen, um unsere Schuldzinsen zu bedienen - von Tilgung keine Rede?

Wie konnte es passieren, dass Tag für Tag allein 13 Millionen € Zinsen aus dem Landeshaushalt gezahlt werden?

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)

Herr Kollege Bischoff, Sie haben dafür eine sehr eindrucksvolle Erklärung gegeben.

Ich finde es wirklich bemerkenswert, dass Sie hier versuchen, die Mitglieder des Kabinetts auseinander zu bringen, wo doch die Kollegin Fischer völlig zu Recht darauf hingewiesen hat, dass sie, die Mitglieder der Landesregierung, wie übrigens wir alle in diesem Haus dem Wohle der Menschen in diesem Land verpflichtet sind.

(Rainer Bischoff [SPD]: Aber auch die Ressorts!)

Meine Damen und Herren, wenn man sich diesen Grundsatz vor Augen hält, dann muss man in der Praxis auch tatsächlich eine Politik zum Wohle der Menschen insgesamt betreiben.

(Rainer Bischoff [SPD]: In den verschiedenen Ressorts!)

- Hören Sie doch endlich mal mit Ihrer Kirchtumspolitik immer nur von Ressort zu Ressort auf. Für den Landeshaushalt gibt es die Gesamtverantwortlichkeit. Die gesamte Regierung und das gesamte Parlament tragen die Verantwortung für den gesamten Landeshaushalt.

(Beifall von FDP und CDU)

Aus meiner Sicht ist es nahezu unverschämt, dass Sie mit der von der alten Landesregierung in den letzten Jahren in den Landtag eingebrachten und von Ihnen mit Ihren Mehrheiten in diesem Hause durchgesetzten Haushalts- und Finanzpolitik unsere Finanz- und Haushaltssituation in eine derartige Schieflage gebracht haben, dass wir fast an die Grenzen der Leistungsfähigkeit geraten sind, für die Menschen, die sich allein nicht helfen können, überhaupt noch solidarisch einzustehen. Das ist doch der Fakt.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben ein Beispiel für Investitionsbedarf herausgegriffen. - Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es besteht Investitionsbedarf bei den Krankenhäusern - unbestritten -, es besteht aber auch Investitionsbedarf bei den Schulen und Hochschulen, es besteht Investitionsbedarf bei der Infrastruktur, es besteht Investitionsbedarf mit Blick auf eine funktionsfähige Justiz und Polizei. Und in vielen anderen Bereichen, für die wir hier im Landtag verantwortlich zeichnen, besteht ebenfalls ein erhöhter Bedarf.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere von SPD und Grünen, wir sind auch in besonderer Weise nachfolgenden Generationen verpflichtet und dürfen eben keine ungedeckten Schecks zulasten nachfolgender Generationen erteilen.

(Beifall von FDP und CDU)

Deswegen müssen wir zu einer transparenten Haushaltspolitik zurückkommen. Wir brauchen eine klare Konsolidierung. Wir müssen diese desaströse Finanzsituation - mir ist jetzt wirklich völlig nachvollziehbar, wie sie durch eine unverantwortliche Politik von Rot-Grün entstehen konnte - beseitigen. Wir brauchen eine andere Politik, meine Damen und Herren.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie sparen die Wirtschaft kaputt!)

- Frau Kollegin Kraft, ich hätte mir wirklich gewünscht, dass Sie ein bisschen vernünftiger gehaushaltet hätten,

(Beifall von FDP und CDU)

denn dann könnten wir nämlich jetzt alle miteinander eine Politik im Interesse nachfolgender Generationen betreiben.

Ich will zum Schluss, weil sich meine Redezeit dem Ende zuneigt, ...

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Sie ist schon zu Ende.

Angela Freimuth (FDP): ... sagen, dass wir ganz eindeutig eine verlässliche Krankenhausbedarfsplanung brauchen und diese auch wollen. Wir werden eine solche Planung durchführen, um eine verlässliche und leistungsstarke Versorgung sicherzustellen.

Wir wollen eine gezielte Förderung und damit die Abkehr vom Gießkannenprinzip auch hier in Nordrhein-Westfalen.

Wir wollen die Finanz- und Haushaltspolitik in Nordrhein-Westfalen sanieren - vielleicht sogar erstmals sanieren -, damit wir wieder Spielräume bekommen für die notwendigen Investitionen, für eine Politik im Interesse und zum Wohle der Menschen in unserem Land.

Deswegen bin ich Herrn Minister Laumann sehr dankbar für seine klare und deutliche Aussage, Planung, Bewilligung und Bau wieder stärker zusammenführen zu müssen. - Meine Damen und Herren, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank.
- Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Steffens für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Zuruf von der CDU: Auch noch ein zweites Mal!)

Barbara Steffens (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren von der Opposition, dass Ihnen das nicht gefällt, ist mir schon klar, aber trotzdem rede ich ein zweites Mal.

(Beifall von den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Frau Freimuth, wenn Sie von der Gesamtverantwortung reden, fände ich es schon gut, wenn Sie vielleicht auch noch einmal Ihr Verhalten im Bundesrat bezüglich Subventionsabbau reflektierten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hätten Sie sich anders verhalten, stünden wir heute auch woanders. Aber darauf will ich gar nicht näher eingehen.

Herr Laumann, Sie sind Minister für die CDU. Sie haben sich hier hingestellt und am Anfang gesagt: Das, was in der Vergangenheit war, ist Vergangenheit. Wir müssen jetzt über den Haushalt reden.

Ganz so einfach können Sie es sich nicht machen. Sie sind als CDU-Minister hier ins Amt gekommen, weil die CDU in den letzten Jahren mit einer bestimmten Politik durchs Land gezogen ist. Die Versprechen, die im Krankhausbereich gemacht worden sind - das, was Herr Henke im Ausschuss und im Plenum vertreten hat, was bei den Touren durchs Land verkündet worden ist, was im Wahlprogramm steht -, bilden die Grundlage, auf der auch Sie gewählt sind.

Wenn Sie sich da nun herausschleichen und verkünden, der Haushalt sei ganz schrecklich und alles sei ganz furchtbar, dann mag das zwar für einige Leute ganz nett klingen, vor allen Dingen für Ihre Fraktion, aber den Schuldenturm kannten Ihre Leute doch, als sie durchs Land gezogen sind und die Versprechen gemacht haben.

In jeder Debatte zum Haushalt haben Ihre Leute angemahnt, wie katastrophal und desaströs der Haushalt ist. Trotzdem stehen in Ihrem Programm die Versprechen, trotzdem haben Ihre Leute im Ausschuss die Investitionsmittel gefordert. Entweder ist das das größte Blackout der CDU-Fraktion oder Sie haben sich mit der Vergangenheit Ihrer nordrhein-westfälischen Partei noch nicht beschäftigt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Man kann nicht hingehen - Sie sind auf der Grundlage von Versprechen gewählt - und jetzt etwas ganz anderes machen. Das funktioniert so nicht, auch wenn es im Bund gerade mit dem Programm der CDU im Finanzbereich auf der einen Seite und Kirchhof als Minister auf der anderen Seite wieder versucht wird. Das werden Ihnen die Wähler auf Dauer nicht durchgehen lassen, und wir lassen es Ihnen erst Recht nicht durchgehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie sagen auf der einen Seite, wir hätten eine riesige Bugwelle, und sprechen auf der anderen Seite von Transparenz. Ich habe es schon einmal gesagt: Herr Laumann, legen Sie uns in der nächsten Ausschusssitzung eine Liste vor - sonst werden wir sie beantragen -, in der Sie im Detail aufführen, was denn Bugwelle heißt. Ich glaube noch nicht so richtig an die Bugwelle. Denn gerade bei Baumaßnahmen ist es oft so, dass bestimmte Sachen nicht gebaut, andere geändert werden. Legen Sie uns die Liste vor, und dann schauen wir mal, was wirklich noch bleibt.

Der zweite Punkt: Sie wollen natürlich nicht die Barmittel streichen - das ist verstanden -, aber Sie wollen die VEs streichen. Das bedeutet einen Bewilligungsstopp und damit auf Jahre hinaus den Verzicht auf Bau. Denn die VEs sind notwendig, um Planungsmittel zu bewilligen. Eine Planung in 2006 oder 2007 meint gleichzeitig, dass der Bau erst in 2008 oder in 2009 beginnt. Wenn Sie aber in 2006 und 2007 keine Planung über VEs bewilligen, gibt es in den Jahren danach keinen Bau. Das ist nun einmal so im Geschäft, wenn man baut: Es gibt eine Planungsphase und eine Bauphase. Wir brauchen beides.

(Beifall von GRÜNEN und SPD - Minister Karl-Josef Laumann: Aber nicht vier Jahre planen, junge Frau!)

Sie können nicht irgendwann beklagen: Och, jetzt haben wir aber keinen Krankenhausbau mehr in NRW! - Das läge dann daran, dass keine Planung mehr stattgefunden hätte. Und das geht nicht. Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

Wir brauchen eine Planung, wir brauchen dafür VEs im Haushalt. Wir brauchen Planungsbewilligungen im kommenden Jahr, können aber darüber reden, in welchem Umfang. Zeigen Sie, wie gefordert, die Bugwelle im Detail auf und kommen Sie nicht immer mit nebulösen Formulierungen wie „da gibt es“, „das ist alles ganz furchtbar“.

(Minister Karl-Josef Laumann: Sie werden sich wundern! Ihnen werden die Augen tränen, wenn Sie das sehen!)

Die Grafik aus der Zeitung habe ich auch gesehen. Man lernt schon in der Schule, Grafiken und Kurven zu zeichnen. Man kann Grafiken manipulieren und dieses und jenes als Prognose und Ist zeichnen. Wir können im Detail im Ausschuss darüber reden. Diese Grafik sagt nichts aus. Sie sagt aus, dass Sie sagen: Es gibt einen Schub bis 2010. Legen Sie uns die Anträge im Detail vor und stellen Sie die Transparenz, für die Sie angeblich alle stehen, her.

Herr Post, noch ein Satz zu Ihnen: Sie haben wieder nicht zugehört. Sie haben wieder gerufen: Wechsel auf die Zukunft, alles ganz schrecklich und furchtbar. Sie waren doch in der vergangenen Legislaturperiode auch im Ausschuss, Herr Post. Sie haben die Redebeiträge von Herrn Henke und Herrn Arentz gehört. Tun Sie doch nicht so, als ob die VEs und die ganzen Sachen allein Angelegenheit der Regierung gewesen wären. Sie und Ihre Fraktion haben die Erhöhung begrüßt. Ich habe es aus dem Protokoll der Ausschusssitzung zitiert.

(Norbert Post [CDU]: Das ist doch Unsinn!)

Sie können es nachlesen. Das ist kein grünes Papier, sondern ein offizielles Ausschussprotokoll. Das können auch Sie gerne nachlesen; also tun Sie nicht so. Hören Sie auf, übernehmen Sie die Verantwortung für das, was Sie in der Vergangenheit begrüßt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Verlassen Sie Ihren Weg nicht und lassen Sie uns gemeinsam eine Lösung für die Krankenhäuser finden. Stellen Sie Transparenz her, dann können wir weiterreden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Jetzt hat Herr Abgeordneter Henke von der CDU-Fraktion das Wort.

Rudolf Henke (CDU): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Lage, mit der wir uns befassen, ist exemplarisch für die Lage, in die rot-grüne Regierungen nicht nur Nordrhein-Westfalen, sondern ganz Deutschland manövriert haben. Sie haben über die Verhältnisse gelebt. Sie wollen dieses Über-die-Verhältnisse-Leben offensichtlich endlos fortsetzen.

Verehrter, geschätzter Herr Kollege Bischoff, das, was Sie hier über das Verhältnis von Sozialminister und Finanzminister vorgetragen haben, ist genau der programmatische Ansatz, der ins Verderben führt; der Ansatz, der da heißt: Wenn man nur ein soziales Herz hat und sich nur für soziale Belange einsetzt, genügt das; dann braucht man auf Geld keine Rücksicht zu nehmen, sondern kann im Prinzip Versprechungen und Ankündigungen machen -

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

im rheinischen Karneval würde man vielleicht sagen: Kamelle verteilen -, solange man Kraft dazu hat; aber die Frage, wie das hinterher finanziert wird und woher das Geld kommt, spielt keine Rolle.

Dieses Geld aber muss erarbeitet werden. Es muss von Menschen aufgebracht werden, die es wahrscheinlich lieber für irgendeinen Zweck ausgeben würden, den sie selber bestimmen. Aber der Staat muss über Steuermittel seine Aufgaben finanzieren.

Jetzt muss man sich mit der Frage befassen: Was wäre Ihre Pflicht gewesen, verehrte Frau Ministerin a. D. Fischer? - Ihre Pflicht wäre es gewesen, entweder das eine oder andere zu tun:

Sie hätten entweder Rücklagen schaffen, Rücklagen in den Haushalt einstellen und dafür sorgen müssen, dass das Land nicht bis an die Halskrause verschuldet ist, sondern Sie einen Haushalt übergeben, in dem Rücklagen für die bereits ausgesprochenen Verpflichtungsermächtigungen vorhanden sind. Das hieße, dafür zu sorgen, dass die Wechsel, die man ausgestellt hat, auch gedeckt sind, so wie das jeder, der ein Konto führt, machen muss. Das wäre die eine Möglichkeit gewesen.

(Zuruf von Birgit Fischer [SPD])

Oder es hätte eine andere Möglichkeit gegeben. Damit bin ich bei den Haushaltsberatungen für 2001 und 2002 und dem Jahr 2001; Frau Kollegin Steffens hat uns freundlicherweise noch einmal die Stunden des Ringens damals in Erinnerung und in Präsenz gerufen; dafür bin ich dankbar.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Gerne!)

Was war das für eine Zeit, Frau Steffens? - Das war die Zeit, als hier der Vorgänger des abgewählten Ministerpräsidenten, also Herr Clement, saß. Er war der Ministerpräsident, der mit der Parole durch das Land gezogen ist: Wir werden innerhalb von fünf Jahren die Arbeitslosigkeit in

Nordrhein-Westfalen halbieren. Das waren damals Ihre Ankündigungen.

Auf diesen Ankündigungen basierend haben Sie den Eindruck erweckt, dass sich die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze und damit die Finanzkraft des Landes erheblich erhöhen würden und Sie die Arbeitslosigkeit in den Griff bekommen würden. Dadurch haben Sie damals den Eindruck erweckt, dass Sie über wesentlich höhere Einnahmen verfügen würden, als sie dann tatsächlich geflossen sind. Sie haben uns all die Jahre mit Ihren Finanzministern offiziell Haushaltssituationen vorgespiegelt, die nicht wahr waren.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist doch Unsinn!)

Natürlich ist es richtig, dass die Krankenhäuser besser damit fahren würden, wenn wir sie großzügiger bei den Investitionen bedenken könnten. Das ist nicht Punkt irgendeines Konfliktes oder Streites.

Nur, verehrter Herr Kollege Bischoff, wenn Sie von den 460 Krankenhäusern in Nordrhein-Westfalen sprechen und auf die DRG-Systematik hinweisen, dann stellt sich doch die Frage: Was bedeutet ein Baransatz von 169 Millionen €?

In den Krankenhäusern gibt es 1.900 Fachabteilungen. Wenn Sie für jede dieser Fachabteilungen die Vorbereitungen auf das DRG-System beispielsweise mithilfe von Investitionen in die elektronische Datenverarbeitung, in die Computeranlagen der Häuser, in die Krankenhausinformationssysteme aus Landesmitteln finanzieren wollen, wenn Sie diesen Eindruck erwecken wollen, was bleibt dann bei einem Ansatz von 169 Millionen € tatsächlich für jede der 1.897 Fachabteilungen an Mitteln übrig?

Das ist die nächste Luftbuchung, die Sie vollführen. Sie machen eine virtuelle Politik. Sie sind immer noch nicht von den Fakten geerdet. Das ist nach wie vor auf eine Weise großspurig, dass man sich nur abwenden kann.

Verehrte Frau Fischer, ich wäre Ihnen im Übrigen dankbar, wenn Sie, was den Vorwurf der Lüge angeht, noch einmal konkret würden. In unserem Wahlprogramm, das jeder nachlesen kann, steht:

Durch ihre jahrzehntelange Miswirtschaft und übermäßigen Bürokratismus hat die rot-grüne Landesregierung bis heute bei den Krankenhäusern einen Investitionsstau in Höhe von mehr als 11 Milliarden € zu verantworten.

Das hat Frau Steffens zitiert. Und dann kommt der Satz: „Das können wir nicht sofort ändern.“ - Das ist eine klare Ansage. Es stimmt nicht, dass wir den Eindruck erweckt hätten, diesen Stau von 11 Milliarden € innerhalb kurzer Zeit abzubauen. Insofern fordere ich Sie auf, Ihren Vorwurf der Lüge unbedingt zurückzunehmen. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Nun hat Frau Abgeordnete Gebhard von der SPD-Fraktion das Wort.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu meinen Vorrednerinnen und Vorrednern stehe ich hier als eine Abgeordnete, die diesem Parlament erstmalig angehört. Ich muss einräumen, dass ich nach der Debatte, die ich heute habe verfolgen dürfen, und auch schon nach dem ganzen Vorgeplänkel viel besser verstehen kann, wo die Politikverdrossenheit in unserem Land zum Teil herrührt.

Ich finde es wirklich ungeheuerlich, dass es möglich ist, dass Abgeordnete, die diesem Parlament jahrelang angehört haben und noch immer angehören, durch das Land ziehen und permanent vom Investitionsstau erzählen, der in den Kliniken herrscht, die fordern, unbedingt aufzustocken, die im Wahlkampf entsprechend tönen, und kaum dass sie die Möglichkeit haben, Politik direkt zu gestalten, weil sie die Regierungsmehrheit stellen, plötzlich sagen: Oh je, oh Schreck, oh Graus! Wir haben ja gar nicht gewusst, wie schlecht die Haushaltslage ist!

(Beifall von der SPD)

Das kann ich nicht nachvollziehen. Selbst als Außenstehende war es mir möglich nachzulesen, wie die Haushaltssituation des Landes ist.

Wer hat das Primat, über den Haushalt zu beraten? - Das Parlament! Jede und jeder Abgeordnete hatte die Chance, im Haushaltsausschuss des Parlaments zuzuhören. Jede Verpflichtungsermächtigung ist im Landeshaushalt durch Beschluss abgesichert. Das sind keine ungedeckten Schecks. Das kann man nachlesen.

Das heißt, hier den Eindruck zu erwecken, als wenn jetzt alles ganz neu wäre, als müsste man völlig neu planen, als habe man mit allem, was da ist, nichts zu tun, finde ich schon ziemlich ungeheuerlich.

(Beifall von der SPD)

Was ich darüber hinaus ungeheuerlich finde, ist, dass man hergeht und sagt: Um Gottes Willen! Da könnten in Zukunft Fehlplanungen passieren, dann wird das nachher gar nicht gebaut. - Meine Damen und Herren, wissen Sie denn nicht, wie Planungen zustande kommen? Wissen Sie nicht, welche Vorgespräche mit den Bezirksregierungen dazu stattfinden, dass die Regionalräte dazu alljährlich tagen und Hitlisten aufstellen, wer in welcher Reihenfolge drankommt? Wenn diese Listen endlich im Ministerium landen, dann sind sie so lange vorberaten, dass die Menschen, dass die Krankenhäuser vor Ort wirklich nur noch auf den letzten Segen warten.

Wir haben die Situation, dass die Projekte, die für 2005 anstanden, noch nicht mit Bewilligungsbescheiden versehen worden sind. Für 2006 und 2007 scheint es keine mehr zu geben. Sprich: Drei Jahre lang müssen wir davon ausgehen, müssen die Krankenhäuser davon ausgehen, dass das, was sie bisher mit den Bezirksregierungen beraten haben, alles für den Eimer war. In der Tat: In drei Jahren müssen sie neue Planungen machen. Dann sind die Planungen wirklich überholt. Ich finde das unverantwortlich.

(Beifall von der SPD)

Unverantwortlich finde ich es auch, das Hohelied der Gesamtverantwortung zu singen, ein Beispiel herauszugreifen und zu erklären: An der Stelle dürfen wir jetzt nicht mehr das machen, was wir gemeinsam versprochen haben, was die Krankenhäuser zu bekommen haben, was sie brauchen, was notwendig ist im Interesse der Krankenhäuser, im Interesse der Patienten. In diesem Zusammenhang spricht man zwar von Gesamtverantwortung, schlägt aber an anderer Stelle Pflöcke ein.

Ich habe kein Verständnis dafür, dass plötzlich wieder Gelder für Reiterstaffeln da sind, aber für die Krankenhäuser nicht. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann schließe ich die Aktuelle Stunde.

Wir kommen zu:

2 Schulbezirke für Grundschulen bestehen lassen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/118

Ich eröffne die Beratung. - Als erste Rednerin hat Frau Abgeordnete Schäfer von der SPD-Fraktion das Wort.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Schulbezirke hat uns auch in der vergangenen Legislaturperiode schon sehr häufig beschäftigt.

In der Vergangenheit war es eine zentrale Forderung der FDP, die Wahl des Schulstandorts freizugeben und die Schulbezirke abzuschaffen. Ich zitiere aus diesem Anlass aus einer Drucksache der vergangenen Legislaturperiode, der Drucksache 13/720 -, mit Erlaubnis des Präsidenten -:

„Gerade die Wahl des Grundschulstandortes ist in erster Linie eine organisatorische Frage, bei der es auf die Zweckmäßigkeitüberlegungen der Erziehungsberechtigten ... ankommt.“

So der Antrag der FDP aus der letzten Legislaturperiode!

Jemand, der damals im Landtag saß und auch heute im Landtag sitzt, kommentierte diesen Antrag in seinem Internetauftritt am 16. Februar 2001 folgendermaßen:

Ich finde diesen Satz widerlich, denn er unterschlägt das Interesse der Kinder, macht sie zur beliebigen Verfügungsmasse von Organisationen und Eltern. Hinter diesem Satz steht die Mentalität, mit der die FDP die Bildungsdiskussion nur zu gerne infiziert.

Diese Aussagen hat gemacht: der CDU-Kollege Herr Solf.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Da hat er Recht!)

Da er mir mit seiner Medieninformation voll aus der sozialdemokratischen Seele spricht, möchte ich gerne weiter aus diesem Schreiben von Herrn Solf zitieren. Herr Solf kommentiert die bildungspolitischen Vorstellungen der FDP weiter - ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten -:

Der Bildungsprozess wird bei der FDP nicht als Teil der Entwicklung eines Menschen verstanden, sondern zunächst als Instrument, um möglichst viele Humaneinheiten möglichst fit für die Volkswirtschaft oder was auch immer zu machen.

Dagegen wehre ich mich.

(Beifall von der SPD)

Das Fitmachen kann nur ein Teilaspekt sein. Wichtiger ist die ganzheitliche Entwicklung des Kindes, des jungen Menschen.

(Beifall von der SPD)

Dazu gehört während der Grundschulzeit die ganz bewusste Einordnung in das unmittelbare Wohnumfeld des Kindes. Sie sollte nur in Ausnahmefällen aufgebrochen werden.

Kinder, die auf dem Rücksitz des elterlichen PKW oder, schlimmer noch, alleine im Schulbus hin- und hergekarrt werden, will ich nur in unumgänglichen Fällen sehen - und zwar im Interesse der Kinder. Eine freie Grundschulwahl birgt die Gefahr, dass die Kinder aufgrund egoistischer Elterninteressen um ihr Recht gebracht werden, im gewohnten und vertrauten Lebensraum, möglichst zusammen mit ihnen schon aus dem Kindergarten bekannten Kindern die zuständige Grundschule besuchen zu dürfen.

(Beifall von der SPD)

„Ich gehe davon aus“ - so Herr Solf im Jahre 2001; ach, ist er jetzt da? Ich habe ihn eben noch nicht gesehen; ja, da ist er - „dass der Schulausschuss im Landtag in diesem Sinne entscheiden wird.“

(Beifall von der SPD)

Nun, Herr Solf, wie Sie sich erinnern, hat der Schulausschuss in der letzten Legislaturperiode in diesem Sinne entschieden, und zwar mit den Stimmen von Rot-Grün und CDU. Er hat das FDP-Ansinnen abgelehnt.

Nach der Wahl sieht es auf einmal anders aus. Es gibt eine neue Landesregierung, und - siehe da - bei der CDU konnte man den Eindruck bekommen, dass sie nach dem Motto handelt: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?

(Beifall von der SPD)

Im Koalitionsvertrag ist nämlich nachzulesen, dass, dem Wunsch der FDP entsprechend, die Abschaffung der Schulbezirke bis zum Jahr 2008 festgeschrieben wird.

Herr Recker hat in seiner gestrigen Pressemeldung noch eins draufgesetzt. Er schreibt:

„Wir haben in der letzten Legislaturperiode ein Feuer gelegt.“

Sie benutzen sogar diese Vokabel, Herr Recker.

„Die SPD will den Eltern vorschreiben, auf welche Schule sie ihre Kinder schicken sollen. Mit dieser Gleichmacherei ist jetzt Schluss.“

(Beifall von der SPD)

Haben Sie sich eigentlich schon einmal mit Herrn Solf darüber unterhalten? Haben Sie sich schon einmal mit Frau Kastner darüber unterhalten? Ich habe mir überlegt, ob ich nicht heute hier die Rede von Frau Kastner vortrage, die im Plenum, vor dem Landtag genauso wie Herr Solf argumentiert hat.

Ich könnte Ihnen auch eine Pressemeldung von Herrn Fehring, Ihrem Kollegen aus Höxter, vorlesen, der sich mit dem Bürgermeister vor Ort in Bad Driburg getroffen hat. Beide sind sich einig, dass die Abschaffung der Schulbezirke gerade für den ländlichen Raum ein riesengroßes Problem bedeutet. - Ja, was machen wir denn da?

Dann finde ich es außerdem ganz erstaunlich, dass es auch zwei Minister in der Landesregierung gibt - ich gucke die Schulministerin, Frau Sommer, und den Herrn Minister Laschet, der für Integration zuständig ist, an -, die sich kritisch geäußert haben. Sie haben gesagt, dass dies nicht das erste und vordringliche Problem sei, das zu lösen sei. Man hört also auch innerhalb der Landesregierung sehr wohl kritische Töne und muss sich wirklich die Frage stellen: Warum machen Sie das alles?

(Beifall von der SPD)

Es ist häufiger nachzulesen, dass es immer um das Wohl des Kindes geht: Das Maß aller Dinge ist das Wohl des Kindes. Ich finde, Herr Solf sowie auch Frau Kastner und Herr Fehring haben diese Dinge sehr wohl im Blick. Aber was machen denn der Rest der Koalitionsfraktionen und die Landesregierung zukünftig? Ich frage Sie: Warum tun Sie das?

Es mischen sich noch weitere kritische Stimmen in die Debatte, nämlich die der Vertreter der kommunalen Spitzenverbände. Auch von dieser Seite wird in zwei Äußerungen davor gewarnt, die Schulbezirke aufzulösen, weil das die Kommunen, auch was ihre schulpolitische Planung betrifft, tatsächlich in ein Chaos stürzen würde. Die Kommunen können dann nicht mehr handeln und ihre Finanzströme nicht mehr entsprechend kalkulieren. Der Städte- und Gemeindebund hat in seiner letzten Präsidiumssitzung einen Beschluss gefasst, in dem er die Abschaffung der Schulbezirke ablehnt.

(Beifall von der SPD)

Interessanterweise waren in dieser Sitzung auch Herr Palmen und Herr Papke anwesend. Beide haben sich massiv gegen dieses Votum ausgesprochen. Sie konnten immerhin erreichen, dass

das Präsidium diesen Beschluss etwas modifiziert hat. Ursprünglich sollte er lauten: „Wir lehnen dieses strikt ab.“ Nach der Intervention von Herrn Papke und Herrn Palmen lautet er nun: „Wir lehnen ab.“

(Beifall von der SPD - Zuruf von der SPD:
Das sind echte Erfolge!)

- Donnerwetter, das ist ein echter Erfolg.

(Beifall von der SPD)

Noch einmal: Das Maß aller Dinge ist das Wohl unserer Kinder. Danach handelt die neue Landesregierung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sagt sie!)

Ich frage Sie allen Ernstes: Woran, glauben Sie, hat die alte Landesregierung ihr Handeln ausgerichtet? Ich frage Sie allen Ernstes, ob Sie annehmen, wir hätten das Wohl der Kinder nicht in den Mittelpunkt gestellt. - Gerade weil wir das getan haben, haben wir entschieden: Es ist wichtig, dass ein Kind wohnortnah in die Schule geht, weil dieser wohnortnahen Beschulung eine sozialintegrative Funktion zukommt.

(Beifall von der SPD)

Es muss in dem Umfeld, in dem es aufwächst, auch zur Schule gehen. Es muss zusammen mit Kindern aus seinem Umfeld groß werden.

Wollen Sie wirklich, dass die Kinder durch die Gegend gefahren werden - von Punkt A nach Punkt B -, wobei Sie genau wissen, dass sich dadurch im Land Schulen für Reiche und Schulen für Arme entwickeln werden? Wollen Sie dies wirklich? Das frage ich Sie.

(Beifall von der SPD - Zuruf von der FDP)

Sie gucken immer wieder nach Bayern. Der Ministerpräsident wird ja nicht müde, dies zu betonen. Ich habe fast den Eindruck, das Maß aller Dinge ist das, was in Bayern passiert. Dann sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass es in Bayern Schulsprengel gibt - das heißt dort so nett und dass in Hessen und in Baden-Württemberg Schulbezirke existieren. Niemand käme dort auf die absurde Idee, diese aufzulösen.

(Beifall von der SPD)

Ich bitte Sie also: Überdenken Sie Ihre voreilig gemachten Verlautbarungen, und stimmen Sie unserem Antrag heute in der Plenardebatte zu. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Kaiser von der CDU-Fraktion das Wort.

Klaus Kaiser (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schäfer, es freut mich, hier zumindest eine Gemeinsamkeit feststellen zu können. Wir beide schätzen den Kollegen Solf sehr. Da gibt es natürlich einen Unterschied: Sie schätzen ihn aus Ihrem sozialdemokratischen Herzen heraus - ich verfüge nicht über ein solches -, während ich ihn und all seine Diskussionsbeiträge aus ganzem Herzen schätze.

(Beifall und Heiterkeit von der CDU)

Zur Sache selbst! Das, was die SPD hier schulpolitisch vorgelegt hat, ist ein kapitaler Fehlstart. Ich zitiere aus der „Westfälischen Rundschau“, die sicher nicht im Verdacht steht, Hofberichterstatte der CDU zu sein, vom 25.08. Darin fordert die SPD: „Schulen bestrafen“. Das ist wirklich die Spitze der Ungeheuerlichkeit, meine Damen und Herren.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist Unsinn!)

Ich bin der Meinung, dass unsere Schulen mit 39 Jahren SPD-Schulpolitik wahrlich genug gestraft sind.

(Beifall von der CDU)

Die neue Koalition wird dafür sorgen,

(Hannelore Kraft [SPD]: Zum Thema!)

dass sie jetzt endlich wieder frei arbeiten dürfen. Vielleicht hätte es der SPD nach 39 Jahren Verantwortung in der Schulpolitik gut getan, zunächst einmal zuzuhören, in welche Richtung die Entwicklungen gehen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Versuchen wir, einfach sachlich zu bleiben. Als Schlussbilanz der rot-grünen Schulpolitik bleibt festzuhalten: In keinem anderen Bundesland ist der Schulerfolg stärker vom sozialen Hintergrund der Eltern abhängig als in Nordrhein-Westfalen.

Mit dem Antrag, den die SPD eingebracht und den Frau Schäfer umfangreich begründet hat, werden eben keine neuen Wege gegangen, sondern man glaubt mit Denkverboten weiterzukommen. Das ist aber irrig.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Denkverbote haben Sie!)

Der Antrag ist inhaltlich schwach und handwerklich schlecht gemacht. Wer für die Beibehaltung von Schulbezirken argumentiert und sagt, dass

dann die Kinder allein beziehungsweise mit anderen Schülerinnen und Schülern den Schulweg selbstständig beschreiten können, der hat meines Erachtens schlichtweg die Realität der Grundschulen nicht mehr im Blick.

Wir müssen uns vor Augen führen, was die Koalition vereinbart hat. CDU und FDP sehen den Wegfall der Schuleinzugsbezirke als Ende eines Prozesses an. Deshalb haben wir als Zeitpunkt das Jahr 2008 vereinbart. Deshalb gibt es von uns auch keinen parlamentarischen Schnellschuss. Wir bereiten diesen Prozess gut und differenziert vor und leisten somit einen Beitrag zur Lösung der anstehenden Herausforderungen im Grundschulbereich.

Die Probleme an den Grundschulen machen eine Diskussion um die Schulbezirke notwendig. Es ist eine Illusion zu glauben, man käme im Grundschulbereich in den nächsten zehn Jahren über die Runden, ohne über die Schulbezirke zu reden. Da gibt es klaren Handlungsbedarf.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wo denn?)

Das wird deutlich, wenn man sich die Herausforderungen klar macht.

Erstens. Die demographische Entwicklung bedroht eine Vielzahl unserer Grundschulen, gerade auch im ländlichen Bereich.

Zweitens. Die Probleme der Segregation sind vor allem in Ballungsgebieten, aber nicht nur da eine große gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die insbesondere auch im Grundschulbereich Handlungskonzepte erfordert.

Drittens. Die Ergebnisse der Pisa-Studien verlangen weitere Qualitätsverbesserung auch im Bereich der Grundschule, die nicht zuletzt durch mehr Wettbewerb erreicht werden wird.

Viertens. Wir brauchen verbesserte unterrichtliche und außerunterrichtliche Angebote für alle Schülerinnen und Schüler durch inhaltlich verschieden profilierte Grundschulen.

Fünftens. Die verbesserte individuelle Förderung in allen Schulformen ist die Voraussetzung für mehr Chancengerechtigkeit in Nordrhein-Westfalen.

Sechstens - das ist auf den Städte- und Gemeindebund bezogen -: Wir wollen keine Reformen zu Lasten der Kommunen.

Um diese Zielsetzungen zu erreichen, wird die Aufhebung der Schulbezirke ein sehr hilfreiches Steuerungselement sein.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

- Glauben Sie, ich bin 25 Jahre in der Kommunalpolitik. Da bin ich relativ gut zu Hause. Sie können mir nichts mehr beibringen, was man da lernen kann. Da bin ich ziemlich sicher.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Dann können Sie ja aufhören!)

- Ich komme gleich darauf. - Wenn wir selbstständige und profilierte Schulen wollen, dann ist es sinnvoll, dass Grundschulen auch zusätzliche Angebote in den Schwerpunkten ihres Angebots machen. Viele Eltern hätten sich gefreut, wenn sie ihr Kind zum Beispiel in einer Grundschule hätten anmelden können, in der etwa das Theaterspiel, die Musik, der Sport, die Sprache oder die Rechtschreibung einen besonderen Schwerpunkt bildet.

Um einen Wettbewerb zu ermöglichen, brauchen wir den produktiven Wettbewerb. Wir müssen die Suche nach einer möglichst schülergerechten Schule aufnehmen. Durch Profilbildung gibt es so die Chance für besonders engagierte Schulen, den Fortgang und den Fortbestand der eigenen Schule auch vor dem Hintergrund zurückgehender Schülerzahlen abzusichern.

Jetzt werde ich einmal kommunalpolitisch: Es gibt im ländlichen Bereich für manches Dorf nur die Möglichkeit, die Schule auf Dauer vor Ort zu halten, wenn sie besonders attraktiv ist, damit auch Kinder von anderen Ortsteilen hinzukommen.

(Zuruf von der SPD)

Das ist das, was wir mit den kommunalen Spitzenverbänden in Ruhe erörtern möchten. Man regelt das doch nicht über Schuleinzugsbezirke. Dadurch begünstigt man einen Verdrängungswettbewerb. Stattdessen müssen wir produktiv vorgehen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Dann müssen die Kinder noch weiter fahren! Was ist das für eine Logik?)

- Frau Kraft, Sie versuchen, Lautstärke als Konzept zu verkaufen. Das hilft nicht. Laut ist nicht besser. Das gilt auch für die Schulpolitik.

Wir werden nicht alles durch das Schulprogramm regeln können. Wir können nur - und das ist die Absicht - künftig Schulen vergleichen. Bei Schulen und Vergleich von Schulen gilt: Wir können nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

Wir haben heute eine stillschweigend geduldete Ungerechtigkeit im Grundschulbereich. Die vorherige Regierung hat nichts dagegen gemacht wie bei vielen anderen Entwicklungen auch.

(Hannelore Kraft [SPD]: Die Verhandlungen haben Sie eingebracht!)

Heute hat eine Grundschule mit einem sehr geringen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund die gleiche Personalausstattung wie eine gleich große Grundschule mit mehr als 50 % oder einem noch höheren Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund oder Sprachproblemen. Beide Schulen können aber nicht Gleiches leisten.

Die Koalition sagt deshalb: Wir werden dafür sorgen, dass die Schule, die die schwierigeren Ausgangsbedingungen zu bewältigen hat, gleiche Chancen durch verbesserte Unterrichts- und Schulbedingungen bekommt. Dadurch kann die Schule in den Wettbewerb treten und ihn auch bestehen.

Das ist ein Thema, über das wir reden müssen. Es ist eine Illusion zu glauben, heute sei im Grundschulbereich alles Friede, Freude, Eierkuchen, alles in bester Ordnung. Wir haben doch extreme Unterschiede. Darauf muss man situationgerecht und modern reagieren.

Dafür brauchen wir aber den Vorlauf bis 2008. Das unterscheidet uns nachdrücklich von Ihrer Politik, Frau Schäfer. Wir ersetzen Aktionismus und Leuchtturmprojekte durch nachhaltige Entwicklungsstrategien. Das wird dann zum Erfolg führen.

(Beifall von CDU und FDP)

Am Ende des Prozesses werden wir bessere und leistungsfähigere Grundschulen mit zufriedeneren Lehrerinnen und Lehrern und mit besseren Schülerinnen und Schülern haben. Wir werden die Aufhebung in enger Kooperation mit den Städten und Gemeinden machen.

Meine Damen und Herren von der SPD, es ist doch ganz klar, dass sich der Städte- und Gemeindebund derzeit gegen die Pläne der Landesregierung wendet. Die Städte und Gemeinden haben doch 39 Jahre Erfahrung mit der roten Landesregierung gemacht. Und dies war immer die gleiche: Wenn die in Düsseldorf beschließen, müssen die vor Ort zahlen. - Ich kann aus 25 Jahren Erfahrung in der Kommunalpolitik erzählen, wie sich das vor Ort immer darstellt.

Diese jahrzehntelange Erfahrung ist doch Resultat dessen, was vonseiten der Städte und Gemeinden vorgebracht wird. Es ist aber eben die neue Kultur unserer Politik, wenn wir sagen, dass die geplante Änderung nicht zulasten der Kommunen erfolgen wird. Im Gegenteil: Sie wird die Freiräume für die kommunalen Schulträger weiter erhöhen. Denn natürlich gilt, dass jede Schule eine

Höchstkapazität hat. Genauso, wie heute jede Schule in privater Trägerschaft oder viele Gymnasien mit Höchstzahlen arbeiten müssen, wird dies auch weiterhin für Grundschulen gelten.

Selbstverständlich wird man Kriterien finden, nach denen zunächst einmal Kinder aus dem direkten Wohnquartier einen Vorrang vor anderen Kindern haben; das wird sich wahrscheinlich auch in der Praxis wenig ändern. Ich bin mir sicher, dass wir gemeinsam mit den Städten und Gemeinden vernünftige Wege finden werden. Ich kann Ihnen heute schon Städte nennen, die gerne an der Spitze voranmarschieren würden,

(Hannelore Kraft [SPD]: Die kann ich Ihnen auch nennen!)

weil es eine große Chance für aktive und aufgeschlossene Schulträger ist, eine verbesserte und attraktivere Schullandschaft zu erhalten.

(Zuruf von der SPD: Ein Beispiel!)

Das hilft im Wettbewerb der Städte insbesondere vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung.

Meine Damen und Herren von der SPD, Ihr Antrag steht zur direkten Abstimmung. Das ist gut so. Denn für die Ausschussberatung gibt er wirklich nicht genug her. Wir können ihn hier nur ablehnen. Gleichzeitig freuen wir uns sehr auf den Dialog mit der Opposition, wenn wir unseren Vorschlag zur Auflösung der Schulbezirke als Bestandteil einer neuen und innovativen Schulpolitik vorlegen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP - Zuruf von der SPD: Darauf freuen wir uns!)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Als nächste Rednerin hat Frau Abgeordnete Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! CDU-Bürgermeister laufen Sturm. Die kommunalen Spitzenverbände formulieren lautstarken Protest und wehren sich. Und wogegen formiert sich der Widerstand? Welche rot-grünen Ansinnen müssen zurückgewiesen werden? - Nein, das ist die falsche Fährte. Der Blick muss in die entgegengesetzte Richtung gehen.

Es macht sich nämlich Ernüchterung über die Inhalte des schwarz-gelben Koalitionsvertrags breit. Schließlich verstößt der Plan, die Grundschulbezirke aufzulösen, gegen die wohlbegründeten frü-

heren CDU-Positionen - Positionen, die, wie schon im Antrag erwähnt, mit Grünen, SPD und eben gemeinsam in der letzten Legislaturperiode gegen das Ansinnen der FDP, die Grundschulbezirke zu schleifen, gemeinsam bekundet und abgestimmt worden sind.

Mit der Unterschrift unter diesen unglückseligen Koalitionsvertrag haben Sie alle Kolleginnen und Kollegen der letzten Legislaturperiode düpiert, die sich engagiert und sachkundig zustimmend zum notwendigen Bestand der Grundschulbezirke auch im Schulausschuss geäußert haben.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich habe dazu eben in diesem Sinne schon die CDU-Kollegen Herrn Solf und Frau Kastner im Juli hier an dieser Stelle zitieren dürfen; Frau Schäfer hat dies heute noch einmal verdeutlicht.

Aber der richtige und wichtige Protest aus den Kommunen zeigt Wirkung: Immerhin haben sich nun mit der Schulministerin Frau Sommer und dem Generationenminister Herrn Laschet zwei CDU-Kabinettsmitglieder langsam und zaghaft aus der Koalitionsdeckung gewagt und melden zu Recht aus der fachlichen Sicht erhebliche Bedenken gegen die Auflösung der Grundschulbezirke an.

Es hat mich wiederum nicht gewundert, dass der Ministerpräsident sofort beschwichtigend in Richtung FDP das Koalitionsmäntelchen über den sich entwickelnden Zwist gebreitet hat, um das schwelende Feuer im Keim zu ersticken, obwohl Herr Recker, wie wir aus der Presse erfahren, eigentlich ganz gerne zündelt. Schließlich soll in der Öffentlichkeit vor den anstehenden Wahlen die schwarz-gelbe Harmonienummer nicht die ersten tiefen Risse zeigen. Aber um welchen Preis?

(Zurufe von der FDP)

Ministerpräsident Rüttgers muss sich weiterhin vorhalten lassen, dass er es zulässt, dass Kinder auf den Markt geworfen werden.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] - Widerspruch von der CDU)

Was soll an dem Sozialdarwinismus, den die Koalition damit provoziert, liberal sein? - Kein Wunder, dass sich die Grande Dame des Liberalismus, Hildegard Hamm-Brücher, aus dieser bestenfalls pseudoliberalen Partei verabschiedet hat.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] - Zurufe von der FDP)

Die FDP ist bestenfalls pseudoliberal, was auch die Einlassungen von Frau Pieper-von Heiden zur

Zensur des national und international renommierten Diversity-Handbuchs für Fachkräfte in Erziehung und Beratung mit Vielfalt umgehend zeigen: Da geht es um professionelle Hilfen auch für Lehrerinnen und Lehrer im Umgang mit dem Thema „Schwul und lesbisch sein“ in der Schule. Das war wirklich ein Ausweis wahrer Liberalität. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ministerpräsident Rüttgers hat die Schulministerin und den Generationenminister in Sachen Grundschulbezirke doch wider besseres Wissen zurückgepfiffen. Er schwärmt in Pressegesprächen von der Entwicklung von Familienzentren, die sozial-räumlich angesiedelt sind, Unterstützungssysteme bündeln und weiterentwickeln und damit die Bildungsaspiration und Erziehungskompetenz stärken sollen, die zur Frühförderung beitragen sollen, um dann im nächsten Schritt den Auftrag der Grundschule zur sozialen Kohäsion zu fördern und ihre sozial-integrative Funktion auf dem Koalitionsaltar zu opfern.

Deshalb wird uns gleich - offensichtlich gegen ihre eigenen Bedenken und den Widerstand der Kommunen - Frau Ministerin Sommer vortragen müssen, dass die Aufhebung der Grundschulbezirke kommen soll, im Realisierungsprozess kosmetisch geschönt, weil zeitlich vielleicht etwas gestreckt, aber im Ergebnis gleich.

Die dazu sattem bekannten und schon oft gehörten Begründungen bleiben dünn und letztlich fachlich nicht haltbar. Zum Beispiel: Eltern umgehen die bestehenden Regelungen doch heute schon. - Tatsächlich.

Kinder besuchen auch heute schon vereinzelt außerhalb ihres Wohnbezirks die Grundschule. - Aber schauen wir uns die Gründe dafür einmal näher an: zum Beispiel, weil das Kind einen Platz im gemeinsamen Unterricht braucht, weil das Kind Betreuungszeit braucht und diese in der Grundschule in dem entsprechenden Bezirk noch nicht angeboten wird. Da bieten Kommunen verantwortlich im Einzelfall die Möglichkeit, nicht genutzte Plätze in anderen Bezirken in Anspruch zu nehmen.

Es ist doch dann die Aufgabe der Politik, diese Möglichkeiten durch Schaffung der Rahmenbedingungen für Ganztagsangebote zum Beispiel an den Schulen flächendeckend zu schaffen.

Herr Kaiser, Pisa lesen ist zwar prima, aber Pisa verstehen ist wichtiger. Wir wissen doch aus den internationalen Studien, dass ein Problem im deutschen Schulsystem die Varianz zwischen den

einzelnen Schulen ist. In Deutschland beeinflusst diese Varianz laut Pisa die Leistungsentwicklung zu mehr als 60 %. Das, was wir in der Sekundarstufe I als massives Problem konstatieren müssen und identifiziert haben, können wir doch nicht auf die Primarstufe herunterziehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Frank-Olaf Radtke hat in seinen Untersuchungen im Rhein-Main-Gebiet belegt, dass die Freigabe der Schuleingangsbezirke nicht zu einer Qualitätssteigerung durch Marktmechanismen - das ist ja der Fetisch der sogenannten Liberalen - führt, sondern dass „Black and White Schools“ entstanden sind und eine soziale Gettoisierung stattgefunden hat. Das wollen Sie jetzt provozieren und auf Nordrhein-Westfalen übertragen?

Ich empfehle Ihnen im Übrigen auch noch aus anderen Gründen, als das die Kollegin Schäfer getan hatte, einen Blick nach Bayern; denn Bayern hat mit gutem Grund keine konfessionell gebundenen Grundschulen mehr und braucht deshalb auch keine besonderen Gemeinschaftsgrundschulen. Das hat offenbar nicht dazu geführt, den allgemein stark christlich-konservativen Charakter der Grundschulen aufzuweichen.

Es ist unsere Pflicht, alle Schulen in die Lage zu versetzen, die geforderte Qualität zu erbringen und gute Schulen für ihre Kinder vor Ort zu sein. Schulen, die dabei vor besonderen Aufgaben und Herausforderungen stehen können, brauchen - darin stimme ich Ihnen, Herr Kaiser, ausdrücklich zu - auch eine besondere Unterstützung und Ressourcen. Wir werden Sie bei der Aufgabe unterstützen, die Varianz zwischen den Schulen auf diesem schulfachlichen Weg abzubauen, damit die Eltern die Gewissheit haben, dass, egal an welcher Schule sie ihr Kind anmelden, es Zugang zu einem qualitativ hochwertigen Grundbildungsangebot hat. Das gilt auch für die Grundschule, die ich vor Ort habe, und deshalb geht mein Kind dorthin.

Wenn wir die Aufgabe meistern, die Varianz zwischen den Schulen zu minimieren, dann brauchen wir die Aufhebung der Bezirke nicht mehr. Das ist im Übrigen genau die Quintessenz, die die Grundschulleitern an dieser Stelle ziehen.

Sie können den aufmerksamen Eltern auch nicht die Argumentation zumuten, Sie stärken mit einer solchen Maßnahme das Elternrecht. Sie geben vor, das Elternrecht zu stärken, aber im Gegenteil Sie privilegieren nur wenige und lassen den Rest - das sind in der Regel die sozial Schwächeren und diejenigen, die keine Möglichkeit haben, ihre Kin-

der morgens als Taximütter durch die Gegend zu kutschieren - im Regen stehen, was die Qualitätsentwicklung der Schulen vor Ort angeht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie das verstanden und nachvollzogen haben, dann müssen Sie uns auch nicht mehr das Missverständnis des Profildenkens besonders im Rahmen der offenen Ganztagsgrundschule präsentieren und als Begründung für die Auflösung der Grundschulbezirke heranziehen. Alle Kinder sollen von einem zusätzlichen kulturellen, musisch kreativen Bildungsangebot, von einem Sport- und Bewegungsangebot, von einem Bildungsverständnis profitieren, das Kopf, Herz und Hand berücksichtigt. Das passiert in der Grundschule vor Ort. Aber es hat unterschiedliche Gesichter, verfolgt jedoch den gleichen Grundsatz; denn das Angebot wird natürlich in der Regel von den Verbänden getragen, die vor Ort aktiv sind und die die weiter gehenden sozialen Beziehungen anbieten. Das gilt auch für die außerschulischen Kooperationspartner, die vielfältig vorhanden sind. Eltern können vor Ort in der Grundschule, in deren Nähe sie wohnen, dieses Angebot mitgestalten und mitbestimmen.

Frau Minister Sommer, wenn Sie heute die Auflösung der Grundschulbezirke als Koalitionsvorhaben doch vertreten müssen, dann bitte ich Sie, die folgenden Punkte zu erläutern:

Sie wollen Kinder mit fünf Jahren einschulen. Stehen die sogenannten i-Dötzchen demnächst auch mit allen anderen vor den bereits überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln und müssen sich gegen die älteren Schüler und Erwachsenen auf dem Weg zur Arbeit durchsetzen?

Wie sehen Ihre Schulwegsicherungskonzepte für Grundschüler/innen aus, die sich quer durch die Stadt zur Schule bewegen müssen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Sigrid Beer (GRÜNE): Ich komme zum Schluss. - Was sagen Sie den Gesundheitsexperten, die den Wert des Fußwegs ganz deutlich betonen?

Was sagen Sie frauenpolitisch dazu, dass Sie die Gattung der Taximütter neu beleben, die zur Verfügung stehen müssen und nichts anderes zu tun haben, als ihre Kinder quer durch die Stadt zur Schule zu fahren?

Sie torpedieren mit Ihren Plänen die Schulentwicklungsplanung.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Sigrid Beer (GRÜNE): Dieser Auseinandersetzung werden Sie sich weiterhin stellen müssen. - Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Witzel von der FDP-Fraktion das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorredner von Rot-Grün haben es in der Tat realisiert: Wir haben in Nordrhein-Westfalen neue Zeiten und politische Veränderungen. Wir sind der Auffassung, dass sich unser Land Fehler in der Politik, wie sie in den letzten Jahren gemacht worden sind, nicht länger leisten kann, wenn wir nicht länger an Zukunftsfähigkeit verlieren wollen.

Man kann ja vieles diskutieren, aber ich habe noch nicht so ganz den Einwurf der Grünen-Fraktion verstanden, warum gerade unter frauenpolitischen Gesichtspunkten die Aufhebung von Grundschulbezirken gendermäßig problematisch sein soll. Die Argumente liegen sicherlich auf anderen Feldern.

Wenn ich an den heutigen Vortrag unserer Ex-Ministerin Schäfer denke, dann frage ich mich, wo Sie leben. Sie verantworten eine Bildungspolitik, die im Ergebnis dazu geführt hat, dass Nordrhein-Westfalen bundesweit bei der Schülerleistung am Ende steht,

(Beifall von FDP und CDU)

dass es Schüler in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu Schülern aus anderen Bundesländern mit einem erheblichen Wettbewerbsnachteil zu tun haben, dass Nordrhein-Westfalen bezüglich einiger Kompetenzen bei der Pisa-Nacherhebung das einzige Bundesland in ganz Deutschland ist, wo in Teilbereichen noch Verschlechterungen gegenüber der ersten Erhebung im Jahre 2001 eingetreten sind. All das vertreten Sie mit Ihrer Politik. Sie haben in Nordrhein-Westfalen bezogen auf die Kompetenzen bei Pisa die schlechtesten Ergebnisse, aber Sie haben die formal höchsten Abschlüsse, weil hier an bestimmten Schulformen jeder den Abschluss bekommt, den er gerne hätte. Das ist nach Ihrem Verständnis gute Bildungspolitik, aber nicht nach unserem.

Wir werden die Schule im Wettbewerb einführen. Wir werden in der Koalition das machen, was wir

partnerschaftlich verabredet haben. Wir werden in Nordrhein-Westfalen ein Schulranking einführen, und wir werden die freie Schulwahl umsetzen, weil wir der Auffassung sind, dass wir unser Bildungssystem nach vorne bringen müssen.

Schule im Wettbewerb löst den Obrigkeitsstaat des 19. Jahrhunderts ab. Wir werden konsequent handeln, und zwar mit einem beispiellosen Paradigmenwechsel, weil wir der Auffassung sind, dass eine schulische Wettbewerbslandschaft besser ist, in der Schüler zu Marktteilnehmern werden, in der ein Qualitätswettbewerb um das beste Angebot stattfindet, in der sich Schulen anstrengen, ihre Resultate zu verbessern und dafür die notwendige Unterstützung des Staates erfahren, um dieses Ziel zu erreichen.

Wir werden zukünftig Schüler individuell besser fördern und ihnen mehr Freiheiten einräumen, auch bei der Wahl des für sie passenden schulischen Angebotes. Aber Sie müssen den Menschen in diesem Land wirklich einmal ihr Verständnis von sozialer Herkunft und den Bildungschancen, die sich daraus ergeben, erklären.

Es gibt in Nordrhein-Westfalen als Ergebnis Ihrer Politik einen enorm hohen Zusammenhang zwischen Bildungschancen und sozialer Herkunft. Es gibt ihn unter anderem auch deshalb, weil Sie die Schüler mit Schulbezirksgrenzen starr in das Wohnquartier einmauern, in dem sie geboren sind: Wenn Sie den Zaun um den sozialen Brennpunkt gezogen haben, lassen Sie Kinder daraus auch nicht ausbrechen. Wenn Sie den Zaun der Schulbezirksgrenzen um die Villengegend ziehen, verhindern Sie, dass andere dort im Austausch diese Schulstandorte besuchen.

Was soll das für eine Politik sein, mit Abschottung über Schulbezirksgrenzen zu arbeiten? - Sie bilden letztlich das Wohnumfeld im Bildungsbereich ab. Diese Politik müssen Sie hier einmal erklären.

Deshalb: Wir werden für eine ausgewogenere Verteilung der Schülerschaft sorgen. Wir zwingen niemanden, auf ein wohnortnahes schulisches Angebot zu verzichten. Das will selbstverständlich auch niemand. Insofern müssen Sie auch niemandem Angst machen. Jeder kann auch zukünftig eine wohnortnahe Schule besuchen, er muss es aber nicht.

Damit sorgen wir für eine erhebliche Besserstellung und für eine Gleichberechtigung der Eltern. Heute bemühen sich viele Eltern - auch das ist ein Ergebnis Ihrer Politik -, über das Konfessionsprivileg aus vorhandenen staatlichen Strukturen auszubrechen. Sie beschäftigen für viel Geld An-

wälte damit, Schüler mit Sonderbegründungen aus Schulstandortfestlegungen herauszuklagen.

Wir brauchen mehr Flexibilität. Es gibt auch junge Mütter, für die eine betriebsstättennahe Beschulung sinnvoller ist als die wohnortnahe Beschulung. Wir brauchen mehr Mobilität in unserer Gesellschaft für ein modernes Leben. Wir wollen mehr Freiheit für mehr Schüler, mehr Wettbewerb und mehr Qualität. Das dient allen am meisten. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Nun hat das Wort die Ministerin für Schule und Weiterbildung, Frau Kollegin Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie heute zur ersten Sitzung nach der Sommerpause.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Guten Morgen!)

Ich freue mich sehr, dass meine Kollegin Schäfer einen Leitsatz, an den ich - so habe ich es versprochen - jede meiner Reden knüpfe, übernommen hat: Das Maß aller Dinge ist das Wohl der Kinder.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Sehr gut!)

Ich freue mich, dass ich Sie mit diesem Satz überzeugen konnte und hoffe, dass es auch in meinen weiteren Ausführungen zu den Schulbezirksgrenzen dazu kommen wird.

(Beifall von der CDU)

Ich nehme die hier und in der öffentlichen Diskussion geäußerten Sorgen und Bedenken ernst. Ich kann Ihnen aber auch versichern, dass die Landesregierung, besser sollte ich sagen: "ich",

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Aha!)

um gleich keine Fehlinterpretationen zuzulassen, die Abschaffung der Schulbezirke mit großer Sorgfalt, sehr geehrte Frau Kollegin Beer, in enger Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden vorbereiten werde.

(Beifall von CDU und FDP)

In dem vorliegenden Antrag heißt es, dass Schulbezirke für Grundschulen die wohnortnahen Schulen sichern, die allen Kindern offen stehen und so dem sozial-integrativen Auftrag gerecht werden.

Meine Damen und Herren, in der Theorie ist das richtig. Aber sehen wir uns doch einmal an, welche Situation wir tatsächlich vorfinden: Grundsätz-

lich besucht jedes Kind die für seinen Wohnort zuständige Grundschule. Aus wichtigem Grund sind aber bereits jetzt Ausnahmen möglich. Von wem, frage ich Sie, werden diese Ausnahmen genutzt? Wir wissen doch alle ganz genau, dass es gerade nicht die Eltern aus bildungsfernen und sozial benachteiligten Familien sind. Es sind die Eltern aus bildungsnahen Familien. Sie wissen nämlich ganz genau, wie man die Behörden überlisten kann und wie man eine Genehmigung auch ohne intensive Absprachen und Begründungen bekommt.

Schon heute gibt es also Mittel und Wege, dass Eltern ihre Kinder in vermeintlich besseren Grundschulen eines anderen Schulbezirks anmelden können. Dahinter verbirgt sich für mich ein Stück Ungerechtigkeit. Auch deshalb wollen wir diese unangenehme, unnötige Genehmigungsbürokratie abbauen.

Es gibt nun einmal Grundschulen - Sie haben darauf auch schon verwiesen -, die ein bestimmtes Profil haben, zum Beispiel ein fremdsprachliches, ein sportliches oder ein gesundheitliches, das für bestimmte Eltern für Ihr Kind nicht von Interesse ist. Sie als alte Landesregierung haben im Zuge der Schulprogrammarbeit doch Schulen dazu aufgefordert, ein spezifisches Profil zu entwickeln. Ist es dann nicht konsequent, wenn Eltern ihre Kinder auf Schulen mit einem Profil ihrer Wahl schicken?

(Beifall von der CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Aus diesem Grund sind schon bisher in verschiedenen Kommunen - Sie werden das wissen - die Einzugsbereiche ausgeweitet worden, zum Beispiel bei den Montessori-Schulen.

Ein weiterer Vorwurf lautet, der Wegfall der Schulbezirke trage dazu bei, dass Grundschulkin- der nicht mehr mit Kindern zusammen sein könnten, die sie bereits aus dem Kindergarten kennen. Diese Sorge ist meines Erachtens nicht begründet. Selbstverständlich wird es den Eltern auch nach dem Wegfall der Schulbezirke freistehen, Ihr Kind bei der wohnortnächsten Grundschule anzumelden.

(Hannelore Kraft [SPD]: Die armen Eltern werden das auch müssen!)

Ich glaube, dass die überwiegende Mehrheit der Eltern auch nach dem Wegfall der Schulbezirke ihre Kinder in die wohnortnächste Grundschule schicken werden. Wenn Eltern allerdings meinen, dass ihr Kind an einer anderen Grundschule bes-

ser gefördert werden kann, sollte man das akzeptieren.

(Beifall von CDU und FDP - Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich würde gern fortfahren.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Die Antwort lautet also Nein.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich meine, dass wir am Anfang der Schulzeit einfach auch den Eltern zugestehen müssen - das ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt -, dass sie ihre Kinder am besten kennen und nicht die Schule.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU] und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Unbegründet ist auch eine weitere in dem Antrag geäußerte Befürchtung. Sie lautet, dass der Wegfall der Schulbezirke zu einem unfairen Wettbewerb führe und dies der Idee der Integration widerspreche.

Hierzu kann ich Ihnen sagen, dass wir den Wegfall der Schulbezirke so gestalten werden, dass es nicht zu einer solchen Situation kommen wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir wollen einen stärkeren Wettbewerb zwischen den Schulen, weil wir davon überzeugt sind,

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

dass die Schulen dadurch angeregt werden, ihre Arbeit selbstbewusst darzustellen.

In diesem Rahmen müssen aber Schulen, die beispielsweise unter besonders schwierigen Rahmenbedingungen arbeiten - Herr Kaiser hat das eben angedeutet -, zum Beispiel mit einem hohen Migrantenanteil, besonders unterstützt werden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Etwas konkreter bitte!)

Dadurch sollen sie für den Wettbewerb - es wurde eben erwähnt - fit gemacht werden. Wir werden durch begleitende Maßnahmen sicherstellen, dass es eben keine Ghettoschulen gibt.

(Beifall von der CDU - Manfred Kuhmichel [CDU]: Sehr gut!)

Die Landesregierung wird sicherstellen, dass die Kommunen auch künftig Steuerungsmöglichkeiten haben. Sie wird eine neue Regelung deshalb in enger Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden erarbeiten. Nicht umsonst haben wir in der Koalitionsvereinbarung eine Übergangszeit bis zum Jahr 2008 vorgesehen.

(Carina Gödecke [SPD]: Mit anderen Worten: Sie wissen noch gar nicht, wie Sie es machen wollen!)

Dadurch wird es den Kommunen ermöglicht, sich auf eine veränderte Schulentwicklungsplanung einzurichten.

Es wird nach meiner festen Erwartung auch zukünftig so sein, dass eine bestimmte Schule für ein bestimmtes Gebiet zuständig ist. Nur wollen wir es den Eltern freistellen, ihr Kind auch an einer anderen Schule anzumelden, ohne dass sie sich dafür rechtfertigen müssen.

(Beifall von CDU und FDP - Hannelore Kraft [SPD]: Sagen Sie das einmal den Sozialhilfeempfängereltern!)

Sie müssen also zum Beispiel nicht mehr darüber streiten, dass für eine teilzeitbeschäftigte Mutter eine Schule auf dem Weg zur Arbeit liegt oder bei Betreuung durch Großeltern eine andere Schule besser geeignet wäre.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das geht heute schon! - Gegenruf von Ralf Witzel [FDP]: Das geht nicht!)

Klar ist dabei auch: Höhere Kosten für die Schülerbeförderung müssen dann die Eltern und nicht die Allgemeinheit tragen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Schönen Dank!)

Das ist nur konsequent.

Wie wir alle wissen, wird die Zahl der Kinder in unserem Land leider zurückgehen. Diese demographische Entwicklung kann nicht ohne Auswirkungen auf die Anzahl der Schulen bleiben. Der Landesrechnungshof hat in seinem Jahresbericht 2005 festgestellt, dass bereits heute viele öffentliche Grundschulen in Nordrhein-Westfalen zu klein sind. Dieser Trend wird sich leider auch noch weiter verstärken.

Eine Ursache für zu kleine Grundschulen sieht der Landesrechnungshof darin, dass Grundschulen häufig in unmittelbarer Nähe, teilweise nur einen Kilometer voneinander entfernt, errichtet wurden. Der Landesrechnungshof empfiehlt daher zu prüfen, ob sich das Land in Zukunft noch eine so

große Anzahl von Grundschulen in räumlicher Nähe leisten kann.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das ist ja noch schlimmer!)

Wenn Eltern nun die Grundschule frei wählen können, erhalten wir Anhaltspunkte dafür, welche Grundschulen attraktiv sind und gute Arbeit leisten und welche nicht.

(Beifall von der CDU und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Dies erleichtert Schulträgern und Schulaufsicht die Entscheidung darüber, welche Schulen erhaltenswert sind. Bei einer Beibehaltung der Schulbezirke würde es einen solchen Anhaltspunkt nicht geben.

Wir meinen - das habe ich eben schon betont -, dass die Eltern am besten wissen, was gut für ihr Kind ist. Wir wollen sie deshalb nicht unnötig bevormunden. Wenn sie der Meinung sind, dass ihr Kind an einer anderen als der wohnortnächsten Schule besser gefördert werden kann, werden sie dafür gute Gründe haben. Wir vertrauen darauf, dass Eltern vernünftige Entscheidungen im Sinne ihres Kindes treffen. Die im Antrag beschriebenen Szenarien halte ich deshalb für deutlich überzogen.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Ich bin davon überzeugt, das ist ein vernünftiger Wettbewerb unter den Schulen - ich nehme noch einmal auf, was eben gesagt wurde - zum Wohle unserer Kinder. Denn das ist der Maßstab aller Dinge. Wir werden mit entsprechenden Stellschrauben sicherstellen, dass es auch nicht zu sozialen Schiefen kommen wird.

(Beifall von der CDU - Hannelore Kraft [SPD]: Natürlich kommt es dazu!)

Wir haben ja in dieser Diskussion über die Schulbezirksgrenzen heute auch sehr viele Zitate gehört. Ich möchte meinen Beitrag auch mit einem Zitat schließen. Ich halte dieses Zitat für ein ganz wichtiges Zitat, denn es stammt aus einer Schule. Das ist ja unser Bestreben, dass sich unsere Beschlüsse dort positiv auswirken. Eine Schule aus Hambach schreibt heute:

„Auch die Schulen müssen sich heute aus unserer Sicht dem Wettbewerb stellen, und jede Schule sollte ihr Profil finden. Hier ist der Schulausschuss des Landtags gefordert, die Versprechungen aus dem Koalitionsvertrag einzuhalten.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. - Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Große Brömer das Wort.

Wolfgang Große Brömer (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man als zweiter Redner seiner Fraktion zu einem Antrag Stellung nehmen darf, ist es häufig so, dass man den vorbereiteten Redetext an die Seite legen muss, weil man zu viel Zeit benötigt, um auf die vorangegangenen Argumentationen der Sprecher der anderen Fraktion einzugehen. So ist es leider auch heute.

Ich glaube, dass man sich einige Äußerungen und einige Zitate auf der Zunge zergehen lassen muss, um sich vorstellen zu können, wie ernsthaft, objektiv und seriös wir in den nächsten fünf Jahren eigentlich in diesem Hause über schulpolitische Vorstellungen diskutieren sollten. Bei Herrn Witzel habe ich mir eigentlich ursprünglich einmal geschworen, überhaupt keine Stellung mehr zu seinen pseudoliberalen ideologischen Vorstellungen zu nehmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Kollege Witzel, wenn man allen Ernstes hier in diesem Hause die Tatsache von bestehenden Schulbezirksgrenzen im Grundschulbereich in Zusammenhang mit obrigkeitstaatlichem Denken bringt, wenn man sich zu der Äußerung hinreißen lässt - ich zitiere -, „jeder bekommt in Nordrhein-Westfalen den Schulabschluss, den er gerne hätte“, dann macht das deutlich, dass man Sie in den nächsten Wochen und Jahren zumindest schulpolitisch nicht mehr ernst nehmen muss.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Beim Kollegen Kaiser schwankt man immer zwischen Mitgefühl und Sympathie.

(Lachen von der SPD)

Herr Kaiser, wir erkennen an, dass Sie es heute als Sprecher der CDU verdammt schwer hatten, zu dem Antrag und - aus Ihrer Sicht besonders - zu dem Inhalt des Koalitionsvertrages Stellung zu nehmen. Denn Sie waren das Opfer Ihrer Fraktion, um deutlich zu machen, welchen Salto mortale die CDU-Fraktion gerade in der Frage der Schulbezirksgrenzen in den letzten Monaten offensichtlich gezwungenermaßen machen musste.

Deswegen lasse ich es mir nicht entgehen, die Kollegin Kastner aus der Plenardebatte vom 14. Februar 2001 zu zitieren, die das eigentlich

damals schon auf den Punkt gebracht hatte. Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich aus dem Protokoll vorlesen. Frau Kastner hat damals gesagt:

„Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Gesichtspunkt dieses Antrags benennen, der mir echte Sorgen macht. Ich könnte mir vorstellen, dass bei Aufhebung der Schuleinzugsbezirke für Grundschulen ein Effekt eintritt, der so hoffentlich von keinem in diesem Hause gewollt ist, nämlich dass es in unserem Land Gebiete gibt, in denen Eltern die Aufhebung der Schulbezirke dazu nutzen, ihre Kinder in ‚bessere‘ Schulen zu schicken. ... So wäre es durchaus möglich, dass es Klassen geben könnte, in denen keine deutschen Kinder mehr zu finden wären. Dabei ist es, so meine ich, neben dem Vermitteln von Lese-, Schreib- und Rechenkünsten eine der vornehmsten Aufgaben von Kindergärten und Grundschulen, zur Integration unterschiedlichster Gruppierungen in unserer Gesellschaft beizutragen.“

Dem ist eigentlich inhaltlich nichts mehr hinzuzufügen; denn genau das ist der Effekt, der auftreten wird.

(Beifall von der SPD)

Ich darf ganz konkret aus meinem Wahlkreis berichten, welche Effekte in der Vergangenheit schon aufgetreten sind. Denn in der Tat, Frau Ministerin Sommer, gibt es Ausnahmeregelungen. Es gibt sogar die Möglichkeit, ohne Ausnahmeregelung - ich unterstelle einfach einmal: unter Vortäuschung falscher Zielsetzung seitens der Eltern die Schulwahl im Grundschulbereich ohne Schuleinzugsbereiche zu manipulieren.

Insbesondere in den Großstädten gibt es nämlich nach wie vor das Problem, dass in den Ballungsräumen Schulen existieren, die als katholische Bekenntnisgrundschulen andere Schuleinzugsbereiche haben als die Gemeinschaftsgrundschulen. Sie sind zum Teil gemeinsam unter einem Dach mit einer Gemeinschaftsschule untergebracht. Lässt man sich die statistischen Daten einmal vorlesen, stellt man fest, dass das Schulwahlverhalten in diesen Bereichen ganz eindeutig nicht von Qualitätskriterien, sondern von migrationspolitischen Kriterien im negativen Sinne geprägt ist. Das heißt, dass die Gemeinschaftsgrundschulen einen erheblich höheren Anteil an Migrationskindern haben zugunsten der katholischen Bekenntnisschulen, die nicht in diesem Maße darunter zu leiden haben.

Das hat schon so weit geführt, dass es in meinem Wahlkreis Oberhausen katholische Bekenntnisschulen gibt, an denen die Schülerpopulation zum

überwiegenden Teil nicht katholisch ist, sondern anderen Religionen angehört. Das macht die Farbe deutlich.

Wenn Sie sagen, Frau Ministerin Sommer, dass es schon immer Ausnahmen gegeben hat und deswegen die Schuleinzugsbereiche aufgelöst werden müssen, kann ich nur den Kopf schütteln und muss einfach sagen: Nach der Logik müssten wir auch alle Ampelanlagen abschaffen, weil es immer noch Leute gibt, die auch bei rot über die Straße fahren. Das kann nicht Ziel seriöser Bildungspolitik sein.

(Lachen und Beifall von der SPD)

Meine Redezeit ist leider zu Ende. Ich hätte gerne noch nachgefragt, was ich nun in meinem letzten Satz tun will. Frau Ministerin Sommer, wenn Sie sich tatsächlich hier hinstellen und sagen, bevor wir die Schuleinzugsbereiche fallen lassen, werden wir die Schulen in die Lage versetzen, in ihrem Wettbewerb untereinander mit gleichen Chancen tätig werden zu können, dann sind Sie uns schuldig geblieben, auch nur ansatzweise zu beschreiben, mit welchen Maßnahmen und konkreten Schritten, mit welchen Instrumentarien Sie tatsächlich die Schulen in die Lage versetzen wollen, in den nächsten zwei Jahren gleiche Wettbewerbschancen bei fallenden Schuleinzugsbereichen überhaupt gewährleisten zu können. Darauf sind wir neugierig, und das werden wir sicherlich weiter mit Ihnen diskutieren müssen. - Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Große Brömer. - Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Recker.

Bernhard Recker (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie von Rot-Grün haben immer noch nicht verstanden, worum es uns in dieser Frage geht. Verstehen Sie, dass Sie mit den Methoden von gestern wirklich nicht die Probleme von morgen lösen können? Wir müssen neue Wege gehen, meine Damen und Herren. Ich möchte meine Ausführungen mit einigen Passagen aus der „Rheinischen Post“ vom 25. August zu diesem Thema beginnen, das es auf den Punkt bringt. Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich zitieren:

„Die SPD ist mit ihrer Schulpolitik gescheitert. ... Kaum in der Opposition angekommen, ziehen sich die Bildungspolitiker der NRW-SPD in die linke Schmollecke. Die Abschaffung von Grundschulbezirken, wie von Schwarz-Gelb

geplant, teile die Gesellschaft in Arm und Reich, weil angeblich nur Reiche ihre Kinder umherfahren könnten. Dabei hat Eltern-Engagement nichts mit Reichtum zu tun. Sozialdemokraten in Finnland, Schweden oder Großbritannien wissen das: Sie ermöglichen dort die freie Schulwahl. Und die von ihnen regierten bzw. mitregierten Staaten liegen bei Pisa vorn.“

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Löhrmann?

Bernhard Recker (CDU): Nein, ich habe zu wenig Zeit.

Besser kann man die Situation in NRW nicht darstellen. Ja, wir wollen Wettbewerb. Aber wir werden die Schulen vorher für diesen Wettbewerb fit machen. Das unterscheidet uns.

(Beifall von der CDU)

Wenn die Schulen sich in einem besonders schwierigen Umfeld befinden, werden wir entsprechende Unterstützung gewähren. Vergessen Sie bitte bei der Diskussion nicht, wo der Grund für die Schwierigkeiten der Schulen in sozialen Brennpunkten liegt! Er liegt in der mangelnden Sprachfähigkeit. Genau da werden wir ansetzen. Wir werden die Sprachfähigkeit aller Kinder nach dem vierten Lebensjahr überprüfen und bei festgestellten Defiziten verbindliche Förderungen durchführen. Sie kennen unser Ziel: Wer nicht Deutsch sprechen kann, wird nicht eingeschult. Diese Maßnahme wird ein Meilenstein sein, um Gettoisierung in der Schule zu vermeiden.

(Beifall von der CDU)

Denn diese liegt überwiegend im mangelnden Sprachverständnis und in mangelnder Sprachfähigkeit begründet.

Sie kennen die heutige Praxis. Gerade sogenannte privilegierte Eltern schaffen es mit allen Tricks, ihren Kindern die Schule ihrer Wahl zu ermöglichen. Die Kinder anderer Eltern bleiben außen vor. Um es noch einmal deutlich zu machen: Es bleibt bei dem Grundsatz „kurze Beine, kurze Wege“. Selbstverständlich sollen zunächst die Kinder aus dem bisherigen Schulbezirk den Erstanspruch auf die Schule in ihrer Nähe haben. Warum sollen aber, wenn dann noch Kapazitäten frei sind, Eltern aus anderen Wohnbereichen diese Schulen nicht mit ihren Kindern ergänzend auffüllen - natürlich auf eigene Kosten? Es gibt also keine zusätzlichen Kosten oder Ergänzungsbau-

ten bei den Kommunen. Keiner will das bei den erkennbaren Schülerzahlen. Seien Sie sicher, wir werden das in Abstimmung mit den Kommunen umsetzen.

Wir müssen neue Wege gehen, auch oder gerade in Nordrhein-Westfalen. Die Erfahrung der Vergangenheit hat gezeigt: Ein einfaches „Weiter so“ reicht nicht. Deshalb haben wir das in der Koalitionsvereinbarung übereinstimmend so beschlossen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Recker. - Für die FDP-Fraktion hat Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Schäfer - das muss ich eingangs sagen -, wenn Sie früher in ähnlich belehrender Manier vor Ihrer Klasse gestanden haben wie heute vor uns, kann das kein sehr angenehmes Lernklima für die Schüler gewesen sein.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir, CDU und FDP, werden bis 2008 die Schulbezirksgrenzen für Grundschulen aufheben, und wir wollen Transparenz bezüglich Unterrichtsqualität und Lernerfolg an den einzelnen Schulen schaffen. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit Schulen für Arme und Reiche zu tun. Dies ist eine bewusste Irreführung, sogar eine Hetzkampagne von Ihrer Seite.

(Zuruf und Lachen von der SPD)

- Doch. Es ist eine Irreführung, dass Sie die Kommunen durch die Aussage aufgehetzt haben, dass unerwartete Kostenschübe auf sie zukämen.

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

- Doch, Sie haben sie ja erst wachgerüttelt. - Eltern sollen die Möglichkeit erhalten, auch die Grundschule für ihr Kind frei wählen zu können. Dieses kann, muss aber nicht die nächstgelegene Grundschule sein, wie es die Ministerin auch ausgeführt hat. Den Kommunen werden keine zusätzlichen Kosten entstehen. Das wird Elternsache sein. Auch das haben wir von der Ministerin gehört. Wir brauchen den Wettbewerb unter den Schulen, damit sich die Qualität ständig verbessern kann. Oder wollen Sie den Status quo an den Schulen einige davon haben wir ja durchaus -, die aufgrund des sozialen Umfelds keine ausreichenden Leistungen erbringen, einfrieren?

Sie haben mit der Gießkanne gefördert. Wir werden es anders machen.

Es ist ein seltsames und fragwürdiges Verständnis von Integration, wenn Sie sagen, bestehende Schulbezirksgrenzen trügen dazu bei, Integration zu bewahren. Ihre Befürchtungen beziehen sich auf die sogenannten Brennpunktschulen in sozial benachteiligten Wohngebieten, die es in der Tat gibt.

Wir haben aber immer betont, dass diese zusätzlich Ressourcen erhalten sollen, zum Beispiel eine günstigere Schüler-Lehrer-Relation, gezielte Sprachförderung oder zusätzliche sozialpädagogische Kräfte. Eine Gießkannenversorgung unserer Schulen wie unter Rot-Grün wird es nicht mehr geben, sondern stattdessen gemessen am sozialen Umfeld und der Schülerschaft einer Schule einen über den Grundbedarf einer normalen Schule hinausgehenden angemessenen Zuschlag von Ressourcen. Dann können auch die bisherigen sogenannten Brennpunktschulen ohne weiteres den Wettbewerb um die besten Ideen und Konzepte aufnehmen.

Es gibt wirklich viele gute Gründe für die Aufhebung von Schulbezirksgrenzen. Grundschulen haben wie andere Schulen auch Kernlernziele, die für alle Kinder gelten. Aber Kinder entwickeln auch von Beginn an unterschiedliche Interessen und Talente. Je besser bereits in der Grundschule darauf eingegangen werden kann, umso stärker entwickelt sich die grundsätzliche Motivation bei Kindern, auch die Dinge engagiert anzugehen, die nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen und Stärken gehören. Dies verbessert den Lernerfolg insgesamt.

Hierauf kann jedoch bisher in der Regel kaum Rücksicht genommen werden. Wegen bestehender Schulbezirksgrenzen muss beispielsweise das musisch begabte Kind heute noch eine Schule besuchen, an der es vielleicht nicht einmal einen Fachlehrer für Musik gibt. Das haben Sie in der Vergangenheit ganz besonders vernachlässigt; den Fachlehrermangel für Musik bezogen auf Grundschulen beklagen wir schon seit Jahren. Oder das sportlich begeisterte Kind besucht heute noch eine Grundschule, an der Sportunterricht so gut wie keine Rolle spielt. Oder das kognitiv besonders begabte Kind landet vielleicht an einer Grundschule, deren Lehrkräfte Ausreißer an der Spitze der Leistungs- und Begabungsskala eventuell sogar als Bedrohung empfinden.

Das darf nicht sein. Neben der gesicherten Einhaltung festgeschriebener Unterrichtsstandards sollen unsere Grundschulen im Land je nach örtli-

chen Gegebenheiten und Kooperationsmöglichkeiten auch besondere Profile bilden und entwickeln können und mit ihrer Unterrichtsqualität und ihren ausgewiesenen Stärken in den Wettbewerb treten können.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Dies wollen Sie doch wohl allen Kindern, für deren Entwicklung genau dieses eine Profil besonders wichtig wäre, nicht vorenthalten, allein weil sie zufällig in einem nicht zuständigen Schulbezirk wohnen. Das wollen wir aufheben - sorgfältig, sukzessive, sehr gut geplant und in Diskussion mit allen Betroffenen. - Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Pieper-von Heiden.

Meine Damen und Herren, die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Deshalb komme ich zur Abstimmung über den **Antrag Drucksache 14/118**. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? - Die Fraktion der CDU und die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

3 Die Koalition hält Wort - 1.000 zusätzliche Lehrerstellen sind ein guter Start

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/127

Ich darf darauf hinweisen, dass die Fraktion der SPD hierzu einen **Entschließungsantrag** eingebracht hat, der die **Drucksachenummer 14/159** trägt.

Ich eröffne die Beratung. Als erster Redner hat der Abgeordnete Recker für die CDU-Fraktion das Wort.

Bernhard Recker (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn mich jemand draußen fragt, für welche Partei er sich bei einer Wahl entscheiden soll - vor allem jemand, der völlig unpolitisch ist -, so gebe ich ihm schlicht und einfach die Antwort: Wähle die Partei,

die vor der Wahl das sagt, was auf die Bürger zukommt. Und vor allem: Wähle die Partei, die in der Vergangenheit auch das umgesetzt hat, was sie vor der Wahl gesagt hat.

Meine Damen und Herren, wenn ich diese Messlatte anlege, so ist Rot-Grün ganz einfach nicht wählbar, sowohl in Düsseldorf als auch in Berlin.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Bürger registriert das sehr genau. Darum hat er Sie im Mai abgewählt, und genau darum wird Rot-Grün am 18. September keine Chance haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Ja, genau das ist unser Markenzeichen. Wir setzen nach der Wahl das um, was wir dem Bürger vor der Wahl versprochen haben. Es geht hier schlicht und einfach um Glaubwürdigkeit von Politik.

Meine Damen und Herren, geradezu symbolhaft für unsere Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit ist diese zügige Bereitstellung von 1.000 zusätzlichen Lehrerstellen. Bitte vergessen Sie auch nicht die Ausweitung bzw. Ergänzung des Topfes „Geld statt Stellen“ um 20 Millionen €, was einer Kapazität von weiteren 1.000 Stellen entspricht.

Die CDU-Fraktion ist den Verantwortlichen in der Regierung dankbar, dass sie dieses Signal für einen Neuanfang in der Bildungspolitik so schnell gesetzt hat. Es ist in der Tat so: Wir reden nicht; wir handeln.

Ich möchte ein dickes Kompliment für den zügigen Vollzug aussprechen - vor allem dem Ministerium und Ihnen, Frau Ministerin, an der Spitze, aber auch allen, die bei den Bezirksregierungen dies in einem wirklichen Kraftakt geschafft haben. Es war eine tolle Leistung, die viele nicht für möglich gehalten haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, im Grunde sollte doch jeder, der an einer wirklichen Verbesserung der Situation an den Schulen interessiert ist, die Größe haben, diese Leistung fair anzuerkennen. Das ist landesweit eigentlich auch so geschehen. Nur Rot-Grün, die politische Gruppe, die für das Desaster an den Schulen in Nordrhein-Westfalen verantwortlich ist, kommt mit billiger, zum Teil polemischer Kritik, die sogar den Begriff Lehrerlüge beinhaltet, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Was hier geschieht, ist geradezu pervers. Es war doch die rot-grüne Landesregierung, die bei der sogenannten Umsetzung der „Verlässlichen Schule“ Wortbruch begangen hat. Statt zugesagter 6.100 wurden gerade einmal 4.000 Lehrer zusätzlich eingestellt.

Und es war doch die rot-grüne Landesregierung, die verantwortlich ist für die jüngste Aussage im aktuellen Bildungsmonitor des Institutes der deutschen Wirtschaft, wo es unter anderem heißt: „In keinem anderen Bundesland ist die Betreuung an den Schulen so schlecht wie in Nordrhein-Westfalen.“

Und es ist doch mit das verheerendste Ergebnis rot-grüner Bildungspolitik, wenn Pisa bestätigt, dass in keinem anderen Land die Bildungschancen so von der sozialen Herkunft abhängen wie in Nordrhein-Westfalen. Als Sozialdemokrat würde ich in den Boden sinken, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Nun noch einige wenige Anmerkungen zu den konkreten Vorwürfen der jetzigen Opposition: Da ist zunächst der als Lehrerlüge bezeichnete Hinweis, mit den 1.000 zusätzlichen Stellen werde weitgehend auf steigende Schülerzahlen reagiert. Dies ist ein geradezu grotesker Vorwurf. Ich frage Sie von Rot-Grün - besonders Sie, Frau Schäfer -: Wo waren denn Ihre Vorkehrungen für steigende Schülerzahlen?

(Beifall von der FDP)

Diese Schüler sind nicht vom Himmel gefallen. Spätestens seit deren Geburt wusste die alte Landesregierung, was auf das System Schule zukommt. Tatsache ist aber: Keine einzige zusätzliche Stelle war vorgesehen. Und es ist einzig und allein das Versäumnis der alten Regierung, diese Stellen nicht frühzeitig zusätzlich eingerichtet zu haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bernhard Recker (CDU): Nein, ich möchte in meinem Text weitermachen.

Vizepräsident Edgar Moron: Sie gestatten keine Zwischenfrage.

Bernhard Recker (CDU): Uns liegen Informationen vor, dass Sie trotz Kenntnis über steigende Schülerzahlen keine zusätzlichen Stellen eingerichtet hatten, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wie dreist und unverschämt muss jemand sein, der einen noch wesentlich größeren Unterrichtsausfall in Kauf genommen hätte, eine endlich handelnde Regierung, die in einem finanzpolitischen und verwaltungstechnischen Kraftakt 1.000 Stellen zusätzlich schafft, dann der Lehrerlüge zu bezichtigen?

Noch dreister ist der Vorwurf, die Lehrerstellen seien auf Pump finanziert, meine Damen und Herren. Ich frage Sie: Wer hat denn das finanzielle Chaos mit über 110 Milliarden € Schulden hinterlassen?

(Beifall von CDU und FDP)

Die gerade zwei Monate im Amt befindliche Regierung kann in dieser Zeit doch wohl kein finanzielles Sanierungsprogramm umgesetzt haben. Das sollte jedem fairen und mitdenkenden Menschen eigentlich klar sein.

Meine Damen und Herren, die Botschaft ist: Eltern, Schule und vor allem Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen können endlich aufatmen. Priorität für Bildung ist und bleibt die Devise der neuen Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen.

Diese 1.000 Stellen sind der erste Schritt in der Umsetzung unserer Wahlaussagen im Kernbereich Bildung. Die jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen werden nach und nach endlich die Rahmenbedingungen erhalten, die sie für die Gestaltung ihrer Zukunft benötigen, aber auch verdienen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Recker. - Meine Damen und Herren, jetzt hat für die zweite antragstellende Fraktion, die FDP-Fraktion, Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Sosehr Sie sich hier auch bemühen - ich meine die vor dem 22. Mai Verantwortlichen für die Bildungspolitik -: Es wird Ihnen nicht gelingen, diesen gigantischen Erfolg der kurzfristigen Einstellung von nahezu allen 1.000 Lehrkräften zum angestrebten Termin kleinzureden. Das ist ein riesiger Erfolg und wird auch in der Bevölkerung landauf, landab als solcher wahrgenommen. Die Menschen sehen: Hier wurden keine puren Wahlversprechungen gemacht, hier wird tatsächlich gehandelt, und zwar schnell und verlässlich.

Sie dagegen haben geschludert. Es ist schon mehr als dreist, wenn Sie sich nun hier hinstellen und sagen, diese Neueinstellungen könnten nicht einmal etwas zur Behebung des Unterrichtsausfalles beitragen, weil zusätzliche Bedarfe entstanden seien. Frau Exministerin Schäfer, Sie selbst sind doch wissenden Verstandes und sehendes Auges unverantwortlicherweise in diese Situation hineingestolpert. Denn Ihnen und nur Ihnen waren die leicht angestiegenen Schülerzahlen nachweislich ab dem Frühjahr bekannt. Aber Sie haben nur zugesehen und keinerlei Vorsorge getroffen, getreu dem Motto: Nach mir die Sintflut.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Pieper-von Heiden, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Nein, ich möchte bitte zu Ende führen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist aber langweilig! Sie sind wohl überfordert!)

Hätte die neue Landesregierung nicht so schnell und so konsequent gehandelt, wäre der seit Jahren unter Ihrer Verantwortung unveränderte Unterrichtsausfall von mehr als fünf Millionen Stunden pro Jahr noch weiter angestiegen. Die neue Landesregierung hat das verhindert und sorgt mit diesen Lehrerneueinstellungen und weiteren Maßnahmen - „Geld statt Stellen“ ist um 20 Millionen € erhöht worden - dafür, dass der Unterrichtsausfall kontinuierlich behoben wird. Ich finde es richtig und begrüße es in diesem Zusammenhang außerordentlich, dass sich Frau Ministerin Sommer sehr genau die über die Jahre von Ihnen vorgenommenen Freistellungen ansehen wird, um den Unterrichtsausfall weiter zu reduzieren. Stichwort: 19.000 Lehrer. Bei dieser Zahl läuft es einem doch kalt über den Rücken.

Eines muss ich Ihnen, Frau Schäfer, aber an dieser Stelle noch sagen: Entsetzt war ich, dass Ihre Fraktion über die schnelle und erfolgreiche Einstellung fast aller 1.000 neuen Lehrer zum Schuljahresbeginn von einer Lehrerlüge gesprochen hat. Weil Sie als frühere Lehrerin, Frau Schäfer, bei einer solchen Fehlaussage vielleicht ein paar Hemmungen empfunden haben - Lehrer sollen ja schließlich eine Vorbildfunktion ausüben -, haben Sie diese Ungeheuerlichkeit doch lieber Ihrer Fraktionsvorsitzenden in den Mund gelegt, obwohl Sie selbst ansonsten nichts unkommentiert lassen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Ich darf wohl allein reden, Frau Pieper-von Heiden!)

Und Frau Kraft hat sich dabei auch glatt verho-
ben, wie überhaupt Sie beide wohl noch den rich-
tigen Stil im Umgang mit den Erfolgen

(Widerspruch von der SPD)

und dem konsequenten Handeln der neuen
Schulministerin finden müssen.

(Beifall von FDP und CDU - Helmut Stahl
[CDU]: Das stimmt!)

Wir machen weiter auf diesem Erfolgskurs. Egal,
was Sie sagen: Die Bürgerinnen und Bürger in
unserem Land erkennen den roten Faden des
neuen Regierungshandelns in Nordrhein-
Westfalen. - Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau
Pieper-von Heiden. - Jetzt hat für die SPD-
Fraktion der Abgeordnete Link das Wort.

Sören Link (SPD): Herr Präsident! Meine Damen
und Herren! Ich bin ja noch neu in diesem Parla-
ment und muss sagen: Ich bedauere es außeror-
dentlich, dass einer von meinen beiden Lieblings-
komikern jetzt nicht mehr im Raum ist, aber die
andere ist ja da geblieben. Von daher ist die
Trauer nicht ganz so tief.

(Helmut Stahl [CDU]: Das war aber ein Auf-
takt!)

- Ja, ich weiß, aber das musste einfach mal raus.

(Weitere Zurufe von der CDU)

- Lassen Sie mich mal zu Ihrem Antrag kommen.
Ich zitiere aus Ihrem tollen Antrag.

(Erneut Zurufe von der CDU)

- Warten Sie!

„Die Koalition hält Wort - 1.000 zusätzliche Leh-
rerstellen sind ein guter Start“, so lautet die Über-
schrift des Antrags der beiden Regierungsfraktio-
nen. Ich kann es auch anders betonen: 1.000 zu-
sätzliche Lehrerstellen.

Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass ich gene-
rell die Einstellung der 977 Lehrkräfte ausdrück-
lich begrüße. Schulpolitik ist nämlich kein Thema,
das zur Fundamentalopposition missbraucht wer-
den sollte, und das wird auch hier und heute von
meiner Seite aus nicht geschehen.

Aber: Bei all dem Jubel über den plötzlichen Per-
sonalsegen, der quasi aus heiterem Himmel über
die Schullandschaft dieses Landes niedergegan-
gen sein soll, muss es doch gestattet sein, zu fra-

gen, was hinter den populistischen Ankündigun-
gen der Landesregierung steckt. Wie wirken sich
die Einstellungen qualitativ aus? Was kommt an
Lehrkräften vor Ort an welchen Schulen an?

Zunächst ein paar Gedanken zur qualitativen Sei-
te. Gerade in den Mangelfächern, beispielsweise
den Naturwissenschaften, suchen weiterführende
Schulen teilweise seit Jahren nach Lehrkräften mit
entsprechenden Lehrbefähigungen.

(Unruhe von der CDU)

- Hören Sie zu, da können Sie was lernen.

(Zurufe von der CDU)

Landesweit sind hier Hunderte schulscharfe Aus-
schreibungen erfolgt und - man höre und staune -
leider oftmals ohne den gewünschten Erfolg
geblieben. Diese Lehrerinnen und Lehrer gab es
bisher auf dem Arbeitsmarkt in NRW nicht in aus-
reichender Zahl, und es gibt sie auch heute nicht.
Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

Auch nach dem Weltjugendtag und dem Besuch
des Heiligen Vaters glaube ich als religiös gefes-
tigter Mensch an vieles, aber nicht daran, dass es
dieser neuen Landesregierung plötzlich in einem
Anflug sprichwörtlicher Brotvermehrung während
der Sommerpause gelungen sein soll, diese Lehr-
kräfte mit Mangelfachkombinationen auf dem Leh-
rermarkt zu vervielfachen. Welche Lehrer werden
dann an die Schulen geschickt, wenn sich
die tatsächlichen Fächerbedarfe, wie eben festge-
stellt, auf dem Stellenmarkt gar nicht abbilden?

Ich möchte hier nicht unnötig Wasser in den Wein
gießen, aber die Freude des Schulleiters über die
Besetzung einer offenen Stelle an seiner Schule
dürfte doch etwas getrübt sein, wenn statt des
lang ersehnten Physiklehrers ein weiterer Kollege
mit der Kombination Deutsch und Geschichte das
Lehrerzimmer auffüllt. Ich frage Sie daher, Frau
Sommer: Gelingt es Ihnen wirklich, den Unter-
richtsausfall in Mangelfächern mit Ihren neu ein-
gestellten Lehrerinnen und Lehrern auch nur an-
satzweise qualitativ vernünftig zu kompensieren?
Ich für meinen Teil glaube dies nicht, es sei denn,
dass Sie künftig den fachfremden Unterricht zur
Regel werden lassen wollen, wie Sie es ja bereits
in den Medien angekündigt haben.

Meine Damen und Herren, die Sommerpause hat
eine kleine Zäsur ins parlamentarische Leben ge-
bracht; das haben wir gerade schon gehört. Ich
möchte Ihnen deshalb noch einmal das Schreiben
Ihres Finanzministers vom 12. Juli 2005 an den
Haushalts- und Finanzausschuss in Erinnerung
rufen, wo es heißt

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Es geht um den Antrag!)

- ich zitiere aus dem Schreiben Ihres Finanzministers -:

„Die Entwicklung der Schülerzahlen für das Schuljahr 2005/2006 verläuft anders als prognostiziert.“

Und weiter - hören Sie zu -:

„Um den Grundbedarf in den Schulen decken zu können ..., müssen deshalb für das Schuljahr 2005/2006 weitere 1.000 Lehrerstellen bereitgestellt werden.“

Zitat Ende. Gezeichnet: Dr. Helmut Linssen.

Es heißt also: „Um den Grundbedarf decken zu können“.

Sehr geehrte Frau Sommer, stellen Sie wirklich 1.000 zusätzliche Lehrkräfte ein, wie Sie es behaupten, oder stellen Sie mehr Lehrkräfte ein als bisher geplant, weil es schlicht mehr Schüler gibt als erwartet, wie es Ihr Finanzminister schreibt und wie Sie es nach dem Gesetz auch müssten? Dann allerdings machen Sie nicht mehr und nicht weniger als das, was jede andere Landesregierung auch machen müsste: Sie sorgen dafür, dass mehr Schüler auch mehr Lehrer bekommen. So oft Sie es auf Pressekonferenzen auch behaupten mögen, Fakt ist: Sie stellen keine zusätzlichen Lehrkräfte ein, sondern befriedigen nur den Grundbedarf der Schulen, was zwar durchaus ehrenhaft ist, aber Ihr Getöse, das Sie darum machen, nicht im Ansatz rechtfertigt.

(Zuruf von Michael Solf [CDU])

Lassen Sie mich noch ein paar Bemerkungen zum Einstellungsverfahren machen. In Ihrem Koalitionsvertrag schreiben Sie - ich zitiere -: „Schulen erhalten Stellen und ein Sachmittelbudget. Sie stellen ihre Lehrer selbst ein.“ - So weit die schwarz-gelbe Theorie. Auch Herr Kaiser sagte vorhin hier im Plenum: Schulen sollen endlich freier arbeiten können. Das, was Sie verkünden und aufgeschrieben haben, hört sich toll an, doch schauen wir uns einmal die Praxis an:

Während bislang unter rot-grüner Regierung in NRW über 90 % aller Lehrkräfte von den weiterführenden Schulen selbst ausgesucht wurden, haben Sie nun einen anderen Weg eingeschlagen. Statt schulscharfer Stellenbesetzung erfolgte das sogenannte Listenverfahren. „Sozialismus statt Freiheit“ könnte man dazu sagen - ein deutliches, wenn auch unerwartetes Signal der neuen Regierung; denn Sie handeln damit frei nach dem

planwirtschaftlichen Motto: "Dachziegel sind heute leider aus, nehmen Sie doch Zement." Anders ausgedrückt: Leider haben wir keinen Physiklehrer im Angebot, aber freu dich über den Deutschlehrer, sonst bekommst du gar keinen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ist das die neue Autonomie für Schulen, wie sie insbesondere der FDP für die nächsten Jahre vorschwebt? - Dann gute Nacht.

Ich möchte Ihnen die Situation vor Ort, damit Sie es verstehen können, an einem Fall verdeutlichen, der mir zu Ohren gekommen ist, meine Damen und Herren von der CDU und auch von der FDP: Ein Lehrer wurde im schulscharfen Einstellungsverfahren in den letzten beiden Jahren gleich zweimal wegen mangelnder Eignung an einer Schule abgelehnt. Nun bekommt diese Schule genau diesen Lehrer, der bereits mehrfach abgewiesen worden ist, zugewiesen. Ich bin mir sicher: Der ewige Dank dieser Schule wird Ihnen gewiss sein, Frau Sommer.

Was Sie hier praktizieren, ist unter dem Strich weder ein Erfolgsmodell noch ein guter Start. Wozu dann der ganze Aufwand? - Weil Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, ein Theaterkabinett sind, das die Inszenierung liebt. Ihnen ging es nur darum, nach den Sommerferien mit einem Paukenschlag Hunderte von neuen Lehrern wie weiße Kaninchen aus dem Hut zu zaubern. Ganz egal, ob auch ein paar schwarze Hasen dabei sind, Hauptsache die 1.000 Stellen werden publikumswirksam besetzt. Darum ging es Ihnen, und zwar „zufällig“ pünktlich zum Ende der parlamentarischen Sommerpause, pünktlich vor der Bundestagswahl.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Peinlich!)

- Hören Sie zu. Wäre es Ihnen um die Sache gegangen, dann hätten Sie den Schulen die Wahl gelassen, welche Lehrkräfte sie einstellen und welche nicht. Nicht nur an dieser Stelle waren wir in NRW durchaus schon einmal weiter.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas zum Wert von zentralen bildungspolitischen Aussagen von CDU und FDP sagen, die neue Landesregierung werde die Hauptschule stärker berücksichtigen und fördern; so hieß es zumindest bislang. Auf meine Nachfrage, wie viele von den sage und schreibe 31 neuen Lehrkräften, die wir in Duisburg überhaupt bekommen haben, künftig an einer Hauptschule unterrichten würden, erhielt ich die Antwort: kein einziger. Auch wir haben Hauptschulen, Frau Pieper, auch wenn Sie das vielleicht verwundert. Kein einziger Ihrer tollen neuen

Lehrer wird also in Duisburg an einer Hauptschule unterrichten. Ich denke, das spricht für sich.

(Zuruf von Michael Solf [CDU] - Unruhe)

- Warten Sie noch ein paar Sekunden, dann bin ich fertig. Mein Fazit der ganzen Geschichte: zusätzliche Lehrkräfte - Fehlanzeige, zusätzlicher Fachunterricht in Mangelfächern - Fehlanzeige, zusätzliche Freiheit für die Schulen - Fehlanzeige, zusätzliche Lehrkräfte - zumindest in Duisburg, was die Hauptschulen angeht, Fehlanzeige. Gut gemeint ist leider oftmals das Gegenteil von gut gemacht, so wohl auch hier. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Link. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Beer das Wort.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Eine historische Rede! - Sigrid Beer [GRÜNE]: Danke! - Manfred Kuhmichel [CDU]: Nein, Ihr Vorgänger!)

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Vorbemerkung des Kollegen - eine historische Rede. Ich möchte noch einmal als Zusammenfassung und Quintessenz aus der vorherigen Diskussion festhalten, und das ist historisch: Ab heute geht es für die Grundschulen in Nordrhein-Westfalen um das Überleben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber zum jetzigen Thema: Ich möchte gleich zu Anfang vorausschicken, dass die Grünen die zügige Umsetzung des Vorhabens der Einstellung von 1.000 Lehrerinnen und Lehrern begrüßen.

(Beifall von der CDU)

Wir bleiben dabei, dass die Investitionen in Bildung Priorität haben müssen, dass es sinnvoller ist, in Bildung zu investieren, anstatt später teuer die Defizite zu reparieren. Die steigenden Schülerzahlen haben allerdings auch im letzten Jahr schon dazu geführt, dass 1.000 Stellen zusätzlich geschaffen werden mussten. Nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihren Selbstbejubelungsantrag, den Sie uns vorgelegt haben, hätten Sie besser so nicht formuliert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage mich ernsthaft, wie er einzuordnen ist. Handelt es sich hier etwa um einen klassischen Fall von Autosuggestion? Sie reden sich selbst etwas ein und machen sich vor, Sie hätten tat-

sächlich schon etwas von Ihrem Wahlversprechen eingelöst, 4.000 Lehrerstellen zusätzlich

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

gegen den bestehenden Unterrichtsausfall, aber auch für die Einrichtung der echten Ganztagschule und kleinere Klassen, also 4.000 multifunktionale Lehrer und Lehrerinnen neu in den Landesdienst zu bekommen. Oder handelt es sich bei Ihren Ausführungen vielleicht, wie ich eben auch vermerkt habe, um eine Variante der bekannten Brutto-/Nettoschwäche, ausgedehnt auf die Berechnung von Lehrerstellen? Ich möchte eigentlich annehmen, dass es sich um Autosuggestion handelt; denn wenn das nicht so sein sollte, müsste ich Ihnen die Täuschung der Bürgerinnen und Bürgern allgemein, der Schulen und im Besonderen der Eltern vorwerfen. Nehmen Sie bitte deshalb das Wort Glaubwürdigkeit nicht allzu vorschnell in den Mund.

Gehen wir das Ganze noch einmal durch und rechnen gemeinsam:

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Nein, das können Sie allein machen!)

Sie haben - das ist, wie gesagt, sehr begrüßenswert - ca. 1.000 Lehrer und Lehrerinnen eingestellt. Damit erreichen Sie, dass Sie bei gestiegenen Schülerzahlen die Vorgaben der Schüler-Lehrer-Relation einhalten. Sie erfüllen und erreichen damit den Status quo, und das ist gut so. Aber jetzt sind die 1.000 Stellen weg. Sie lassen sich leider nicht mehr auf andere Stellen und andere Felder anrechnen. Sie haben den Bürgerinnen und Bürgern und den Schulen darüber hinaus mindestens 4.000 zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen versprochen.

(Bernhard Recker [CDU]: Was hätten Sie denn gemacht?)

- Herr Recker, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Dann können Sie den Rechenprozess nachvollziehen, dann können wir das gemeinsam machen.

Sie rechnen die 1.000 Stellen in Ihrer Antragsbegründung munter als erste Tranche dieser 4.000 Stellen an. Das ist doch in höchstem Grade unseriös.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Schulen und die Eltern werden sich auf den Arm genommen fühlen, wenn sich über die bestehende Situation hinaus nichts wirklich Substantielles tut und wenn Sie nur in Rechenkünsten schwelgen.

Ich will diese 1.000 Stellen, die Sie eingebracht haben, aber noch einmal unter die Lupe nehmen und Ihnen dazu einige Fragen stellen.

Auf den Internetseiten des Bildungsportals, also den Seiten des Schulministeriums, sind die Zahlen der Prognosen zum Einstellungsbedarf für alle Schulformen nachzulesen. Das empfehle ich Ihnen. Der Mittelwert beträgt für die Jahre 2006 bis 2010 nach diesen Angaben insgesamt 7.000 Stellen. Dieser steigende Einstellungsbedarf speist sich natürlich auch aus den Kolleginnen und Kollegen, die aus dem Dienst ausscheiden.

Diese Tendenz zeichnet sich auch schon in den Zahlen der letzten Jahre ab. Am 3. September 2004 wurden in der Schuljahrespressekonferenz die folgenden Zahlen präsentiert: Im letzten Jahr wurden zu beiden Einstellungsterminen 5.543 Lehrer und Lehrerinnen eingestellt, zusätzlich 300 Lehrer und Lehrerinnen im Vertretungspool, 70 Werklehrer und Werklehrerinnen, 187 Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, also insgesamt 6.100 Lehrer und Lehrerinnen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Zahlen der neuen Schulministerin geben leider keine Auskunft darüber, wie es in diesem Jahr mit der Deckung des Einstellungsbedarfs für alle ausgeschiedenen Kollegen und Kolleginnen insgesamt aussieht. Was ist davon zu halten? Wir haben hier einen Mehrbedarf von insgesamt 6.700 Stellen. Sie haben in Ihrer Konferenz selbst davon gesprochen, dass Sie 3.335 Einstellungen vorgenommen haben. Davon sind knapp 1.000 Stellen aus diesem Sonderpool. Die muss ich jetzt eigentlich von dem gesamten Einstellungsgrundbedarf abziehen. Sie haben also lediglich 2.399 Lehrer und Lehrerinnen eingestellt, um die ausscheidenden Kollegen und Kolleginnen zu ersetzen. Reicht das wirklich aus? Die Antwort darauf sind Sie uns bisher schuldig geblieben. Wir wissen nicht, ob der Bedarf wirklich abgedeckt ist.

Ist es außerdem richtig, dass von einzelnen Schulen schon Stellen zurückgerufen worden sind, weil der Vertretungspool jetzt quasi blankgezogen wurde?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das heißt, wenn in Zukunft Krankheitsfälle oder Mutterschaftsvertretungen anstehen, dann haben die Schulen keinen Ersatz mehr. Wir produzieren also auf der anderen Seite munter weiter Unterrichtsausfall.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Arbeitsplätze schaffen!)

Sehr geehrte Damen und Herren, aus guten Gründen ist in den vergangenen Jahren das Verfahren der sogenannten schulscharfen Stellenausschreibung forciert und ausgeweitet worden. Was sagen Sie zur Kritik der Schulen, dass jetzt auch die Bewerber und Bewerberinnen in den Schuldienst gekommen sind, die von Schulen vorher aus guten Gründen, häufig unter Qualitätsaspekten abgelehnt worden sind?

(Beifall von Sören Link [SPD])

Was sagen Sie Eltern, Schülern und Schülerinnen, die es eventuell in verstärktem Maße mit Lehrerinnen und Lehrern zu tun bekommen, die diesen Beruf besser nicht ergriffen hätten?

Was sagen Sie den Schulen, die Lehrer und Lehrerinnen mit der dringend benötigten Fächerkombination nicht bekommen haben? Kommt es vielleicht vor diesem Hintergrund zu einer vollkommen neuen Einschätzung der Bedeutung und des Wertes von fachfremdem Unterricht, der höchsten schulpolitischen Sünde, die Sie in diesem Haus immer geißelt haben? Hat das Konsequenzen für die Lehrerausbildung? Gehen wir wieder zurück zu dem Lehrer für alle Schulformen, der multifunktional einsetzbar ist? Das wäre eine Perspektive. Klären Sie uns bitte darüber auf!

Sie haben in Sat 1 darüber gesprochen: Ein Lehrer ist ein Lehrer. Darüber sollte man sich freuen. - Ja natürlich, das muss Konsequenzen haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine andere Facette aus dem Zahlenwerk: Die Ministerin hat sich eine Stärkung der Hauptschulen vorgenommen.

(Bernhard Recker [CDU]: Ja!)

Ich frage Sie hier: Ist der Anteil von landesweit fünf Stellen aus den vorgenannten 936 Einstellungen zum 19. August der erste Meilenstein der saten Lehrerversorgung an Hauptschulen?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist zudem erstaunlich, dass die Schulform, die nach Ihnen vorliegenden Zahlen in der Sek. I und der Sek. II den höchsten Schülerzuwachs hat, nämlich die Gesamtschule, unterproportional versorgt wird.

Sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, ich will nur noch eine Frage anschließen: Die Ministerin hat auf eine Journalistenfrage zu den Zahlen der Lehrereinstellungen gesagt, Zahlen könne sie sich schlecht merken, sie sei für die Visionen da. - Gehört zu diesem visionären Zahlenwerk der Minis-

terin eigentlich auch die freiwillige und unbezahlte Mehrarbeit von Kolleginnen und Kollegen, wie das über die Aufforderung an die Hauptschullehrer und -lehrerinnen geschehen ist, doch bitte freiwillig Nachmittagsunterricht anzubieten? Ist das die satte Lehrerversorgung, die den Hauptschulen in Aussicht gestellt worden ist?

Unter Berücksichtigung und zur Klärung all dieser Fragen würde ich Ihnen gerne empfehlen, die Jubelarie für heute abzusagen und die Musik vorerst nach Hause zu schicken. - Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Beer. - Jetzt hat Frau Ministerin Sommer das Wort. Bitte schön.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne weiter Musik machen,

(Beifall von CDU und FDP)

weil ich glaube, dass wir hier Grund zum Jubeln haben. Und die Musik bezahlen können wir auch.

Zusätzliche Lehrerstellen und 20 Millionen € zusätzlich für den Vertretungsunterricht - das sind die beiden ersten Maßnahmen im Schulbereich, mit denen die neue Landesregierung Maßstäbe setzt.

(Beifall von CDU und FDP)

Von den 1.000 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern haben wir bereits nach gut fünf Wochen 977 eingestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Durch die zusätzlich eingestellten Lehrkräfte wird Unterrichtsausfall effektiv und ganz konkret an einzelnen ausgewählten Schulen bekämpft.

In diesem Zusammenhang die Antwort auf eine Ihrer Fragen, Frau Beer: Selbstverständlich bleiben wir bei dem Beschluss, unsere längst vergessene Schulform Hauptschule wieder in den Blick zu nehmen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Das ist wohl wahr! Wer hat die eigentlich vergessen?)

Ich versichere Ihnen hier - und das mache ich nachdrücklich -, dass die Lehrerversorgung über diese 1.000 Stellen sehr deutlich schulbezogen war - nicht schulformbezogen. Wenn Sie nun beklagen, dass die ein oder andere Hauptschule keine Lehrerstelle bekommen hat, dann sage ich:

Sie brauchte dann auch keine. Wir haben den Bedarf vorher ganz genau abgeklopft.

(Widerspruch von der SPD)

Das war Aufgabe der Bezirksregierungen. Ich denke, ich kann mich auf meine Bezirksregierungen auch verlassen.

(Beifall von CDU und FDP - Carina Gödecke [SPD]: Herr Solf hat sich eben kritisch geäußert!)

Ich möchte Sie gerne daran erinnern: 5 Millionen Unterrichtsstunden sind nicht nur im Jahr 2003, sondern erneut auch im zurückliegenden Schuljahr 2004/2005 ausgefallen. Auf die einzelnen Schulformen bezogen betrug der Unterrichtsausfall zwischen 3,7 und 6,8 % der Stunden.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Wahnsinn!)

Zur Klarstellung: Unter Unterrichtsausfall werden nicht diejenigen Stunden erfasst, in denen, weil etwa ein Lehrer krank ist, Vertretungsunterricht stattfindet. Alle im Frühjahr zu hörenden Behauptungen, die Unterrichtssituation an unseren Schulen habe sich entscheidend gebessert, waren reine Nebelkerzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie die Zahl von 5 Millionen Stunden Unterrichtsausfall nun auch öffentlich einräumen.

(Zuruf von der SPD: Die haben wir immer eingeräumt! Die haben wir nie bestritten!)

Die neue Landesregierung hat mit der Bereitstellung der ersten 1.000 zusätzlichen Lehrerstellen Wort gehalten. Wir lassen unsere Schulen nicht allein. Wir halten Wort und werden auch die angekündigten zusätzlichen 3.000 Lehrerstellen bis zum Ende der Legislaturperiode bereitstellen. Wir werden handeln. Wir sehen nicht tatenlos zu.

(Beifall von CDU und FDP)

Eben ist es schon angeklungen. Wir hören immer wieder, dass man erstaunt sagt: Das, was Sie versprochen haben, machen Sie wirklich. - Dabei soll es bleiben, um gegen den Unterrichtsausfall an nordrhein-westfälischen Schulen anzutreten. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Ich möchte Ihnen etwas aus einem Brief des nordrhein-westfälischen Lehrerverbandes aus der vergangenen Woche vortragen. Darin heißt es:

Mit Respekt und Dank registrieren Philologenverband und Realschullehrerverband, dass die

zusätzliche Einstellung von 1.000 Lehrerinnen und Lehrern angekündigt und organisatorisch kraftvoll und zügig umgesetzt wurde.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist nun nicht schwer, von der Oppositionsseite aus zu sagen: Das hätten wir auch getan. - Ich möchte gern auf meine Zeit als Schulaufsichtsbeamtin zu sprechen kommen. Das ist nur Wochen her. Im Schulamt Gütersloh hatten wir offene Stellen. Wir haben Appelle an die Bezirksregierung gerichtet. Diese Appelle sind an das damalige Ministerium weitergegangen. Als Antwort haben wir gehört: Es wird keine Stellen geben.

(Zurufe von der CDU)

Ich war vor einigen Tagen in Gütersloh. Die Stellen an den Grundschulen und an den Sonderschulen wurden besetzt - nicht an den Hauptschulen, denn dort gab es keinen Bedarf, weil es in Gütersloh einen Überhang an Hauptschullehrern gab.

(Zuruf von der SPD: Ach nein! In einer vergessenen Schulform!)

Das, was Herr Recker eben deutlich gesagt hat, möchte ich an dieser Stelle wiederholen: Kinder fallen nicht einfach vom Himmel. Sie sind da, und - ich greife Ihr Rechenexempel auf, ich bin eine einfache Grundschulfrau - sie sind zählbar. Sie sind nämlich mit fünf oder sechs Jahren einfach da.

(Beifall von CDU und FDP)

Tatsache ist doch: Die Vorgängerregierung hatte die besorgniserregende Situation im Frühjahr 2005 nicht zur Kenntnis nehmen wollen und deshalb auch keinerlei Vorsorge gegen einen absehbaren massiven Unterrichtsausfall getroffen. Sie hätte die Schulen mit diesem Problem allein gelassen.

Meine Damen und Herren, dies ist keine Vermutung, sondern wir haben dafür schriftliche Belege im Haus. Am 15. April 2005 fand eine Besprechung unter Leitung des damaligen Staatssekretärs im Schulministerium mit den Schulabteilungsleitungen der Bezirksregierung statt. Dabei wiesen diese darauf hin, dass nach ihnen vorliegenden Anmeldedaten aus den Schulen die Zahl der zugewiesenen Lehrerstellen nicht ausreichen werde, um den Bedarf der Schulen ab dem 22. August 2005 abzudecken. Darüber hinaus seien die Mittel für den Vertretungsunterricht im ersten Halbjahr 2005 sehr stark in Anspruch genommen worden. Die verbleibenden Mittel würden nicht ausreichen,

um den notwendigen Vertretungsunterricht zu sichern.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

In der Besprechung wurde Folgendes vereinbart: Die Bezirksregierungen sollten über die Situation in den einzelnen Schulformen ergänzend berichten. Der Termin - auch das lassen Sie sich bitte auf der Zunge zergehen - wurde auf den 25. Mai 2005 verlegt, drei Tage nach der Landtagswahl.

(Beifall von CDU und FDP - Zurufe von der CDU)

Es war nicht vorgesehen, aufgrund der dann vorliegenden Daten ernsthafte Vorkehrungen zu treffen und Konsequenzen zur Verhinderung des absehbaren massiven Unterrichtsausfalls zu ziehen.

Bei der Übernahme der Verantwortung waren die Planungen und Vorbereitungen auf diesem Minimalstand zu Beginn des Schuljahres 2005/2006 bereits weitgehend abgeschlossen. Eine sofort von uns veranlasste Analyse der im Ministerium vorliegenden Daten zeigte, dass die den Schulen zur Verfügung stehende Zahl der Lehrerstellen deutlich zu niedrig geschätzt war. Diese seit mehreren Jahren nicht ausreichende Lehrerversorgung war in der Vergangenheit und wäre auch im neuen Schuljahr eine wesentliche Ursache für Unterrichtsausfall gewesen.

Zudem habe ich die Situation vorgefunden, dass die Mittel für den Vertretungsunterricht im ersten Nachtragshaushalt um 10 Millionen € gekürzt worden waren. Ohne die sofort in die Wege geleitete Aufstockung um 20 Millionen € wäre spätestens Ende Oktober 2005 kein Geld mehr für Unterrichtsvertretungen vorhanden gewesen.

(Beifall von CDU und FDP)

Im ersten Halbjahr waren bereits über 70 % der Mittel verbraucht. Diese 20 Millionen mehr für die Zeit bis Ende Dezember entsprechen einem Gegenwert von weiteren 1.000 Stellen. Es ist die zweite Maßnahme in unserem Kampf gegen Unterrichtsausfall an den Schulen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn ich von weiteren 1.000 Stellen in diesem Zeitraum spreche, dann möchte ich zusammenfassen: Damit zeigt sich, dass wir im Grunde genommen nicht nur über 1.000 Stellen reden, sondern über 2.000.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt: Jede zusätzliche Lehrkraft ist ein großer Gewinn für die Schulen. Bei diesem Einstellungsverfahren wurde fachspezifischer Bedarf bedient. Die Schulaufsicht hat hierauf in besonderem Maße geachtet. Zusätzlicher Förderunterricht kann erteilt werden. Die zusätzlich eingestellten Lehrkräfte sind gut qualifiziert.

Vizepräsident Edgar Moron: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Beer von den Grünen?

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Wir werden gleich in der Fragestunde noch einmal darüber reden. Ich möchte jetzt weitermachen.

Vizepräsident Edgar Moron: Gut.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Der Notendurchschnitt der neu eingestellten Lehrerinnen und Lehrer liegt bei 1,8. Wir "gründeln" keineswegs auf dem Grund, sondern wir haben hoch qualifizierte Lehrer eingestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

In diesem Zusammenhang, um das hervorragende Ergebnis zu untermauern, möchte ich Ihnen sagen - wir müssen über das von Frau Beer genannte Beispiel des zweimal abgelehnten Lehrers oder der zweimal abgelehnten Lehrerin noch einmal sprechen -: Im schulscharfen Verfahren, das nicht nur Sie, sondern auch wir grundsätzlich favorisieren, wird kein Lehrer aufgrund mangelnder Qualifikation nicht eingestellt. In der Regel sind das alles Topleute, die als Examensdurchschnittsnote 1,0 oder ein wenig mehr aufweisen. Niemals aber gibt es Lehrer, die mit schlechten Noten in ein schulscharfes Verfahren gehen. Sie kommen gar nicht in dieses Verfahren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben ...

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Ministerin, Ihre Redezeit ist leider zu Ende.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Dann werde ich mich den Fragen nachher weiter stellen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Darf ich noch einen Satz sagen?

Vizepräsident Edgar Moron: Natürlich dürfen Sie noch einen Satz sagen.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich möchte es loswerden, weil es einfach so schön ist. Ich meine, man sollte auch einmal aus der Schule heraus berichten.

Ich bin von der Leiterin eines Gymnasiums angesprochen worden. Sie sagte, sie sei so glücklich über die Neueinstellung einer Lehrerin. Sie habe sich vorgestellt und gesagt: Liebe Eltern, ich bin da. Ich bin das Rüttgers-Geschenk. - Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Schönen Dank, Frau Ministerin. - Jetzt hat die Abgeordnete Schäfer für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab erklären, dass niemand in der SPD-Fraktion der Meinung ist, dass 1.000 Lehrerstellen mehr an unseren Schulen etwas Schlechtes sind, im Gegenteil: Wir begrüßen das sehr.

(Zuruf von der SPD)

Ich habe es an keiner anderen Stelle anders gesagt.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Aber: Als Opposition - in der Funktion, in dieser Rolle stehe ich hier - muss man klar machen, für wen und für was diese Lehrerstellen eingesetzt worden sind.

(Bernhard Recker [CDU]: Was haben Sie denn gemacht? - Zurufe von der CDU)

Da bleiben Sie sehr nebulös und verkünden: Das ist alles gegen Unterrichtsausfall. Eigentlich ist es auch für mehr Schülerinnen und Schüler. Fakt bleibt: Diese 1.000 Lehrerstellen sind nur deswegen geschaffen worden, weil es mehr Schülerinnen und Schüler an unseren Schulen gab als prognostiziert.

(Erregte Zurufe von der CDU)

Wenn Sie, Frau Ministerin Sommer, dann sagen, Kinder fielen nicht vom Himmel, sondern Kinder seien da, dann sollten Sie der Vollständigkeit halber hinzufügen, dass es in den Grundschulen deshalb eine höhere Zahl von Anmeldungen gab,

weil wir, die alte Landesregierung, eine neue Schuleingangsphase eingeführt haben. Das heißt, die Zahlen haben sich durch ein neues System anders entwickelt.

(Erregte Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Schäfer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Witzel?

Ute Schäfer (SPD): Und, Frau Ministerin Sommer, Sie sollten dann fairerweise auch nicht verschweigen, dass an den berufsbildenden Schulen und in der Sekundarstufe II mehr Schülerinnen und Schüler da sind, weil es zu wenig Ausbildungsplätze in Nordrhein-Westfalen gibt. Das konnte man in der Tat vorher nicht ...

(Bernhard Recker [CDU]: Völlig neu! - Erregte Zurufe von der CDU)

- Regen Sie sich doch nicht so auf! Vielleicht gönnen Sie mir das Wort und hören erst einmal zu! Sie haben dann auch noch die Möglichkeit zu reagieren - ganz ruhig, meine Damen und Herren.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Schäfer!

Ute Schäfer (SPD): Es gibt an den weiterführenden Schulen mehr Schüler und Schülerinnen als geplant, weil es in Nordrhein-Westfalen an Ausbildungsplätzen fehlt.

Wenn Sie ausführen, der alten Landesregierung seien diese Zahlen von den Bezirksregierungen übermittelt worden, dann ist das richtig. Aber die alte Landesregierung ist nach einem anderen Prinzip verfahren.

(Erhebliche Unruhe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin Schäfer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Witzel?

Ute Schäfer (SPD): Nein, ich möchte erst meine Redezeit nutzen; vielleicht im Anschluss daran.

Wir haben aufgrund einer statistischen Rückmeldung immer mit verlässlichen Zahlen gehandelt, und zwar auf der Grundlage der Oktober-Statistik. Das hätten Sie genau so tun müssen.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben aufgrund von Schätzungen gehandelt. Das ist Ihr gutes Recht. Sie dürfen aber nichtbe-

haupten, die alte Landesregierung hätte nicht gehandelt. Das ist falsch.

(Beifall von der SPD)

Und der Begriff „Lehrer-Lüge“ ist insofern berechtigt, als Sie mit der Aussage - im Internetauftritt der CDU NRW nachzulesen - angetreten sind: Unterrichtsgarantie für alle Schulen. - Diese 1.000 Lehrer, die Sie begrüßenswerterweise eingestellt haben, dienen nur dazu, den Mehrbedarf aufgrund der höheren Zahl von Schülerinnen und Schülern zu decken, und nicht dazu, den Unterrichtsausfall, den Sie vorher attackiert haben, zu beheben. Das ist der eigentliche Skandal!

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie da ehrlich wären, könnte ich diese Diskussion verstehen. Aber da verschleiern Sie etwas. An der Stelle argumentieren Sie nicht sauber.

(Zurufe von CDU und FDP)

Und es ist Aufgabe der Opposition, dieses deutlich zu machen.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU - Helmut Stahl [CDU]: Sie wollten weniger!)

Ein weiterer Punkt. Sie behaupten, die Hauptschule wäre die vergessene Schulform. Zweimal hat die Ministerin hier und heute gesagt, die Hauptschulen in Nordrhein-Westfalen seien überproportional ausgestattet.

Warum sind sie denn überproportional ausgestattet? - Weil wir diesen Hauptschulen in der Vergangenheit sehr viel Zuwendung gewidmet haben, und zwar mehr, als Sie jemals hier werden aufbringen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ein weiterer Punkt ist höchst interessant: Unterrichtsgarantie. Da sind Sie fünf Jahre lang landauf, landab gezogen, Herr Recker, und haben verkündet: Wir wollen eine Stellenreserve. Das ist das richtige Instrument, um den Unterrichtsausfall zu beseitigen.

Nun kommen Sie an die Regierung, und als Erstes kassieren Sie die Stellenreserve ein und sagen: Das alte Instrument, das die alte Landesregierung eingeführt hat, ist viel effizienter; das sagt Frau Ministerin Sommer.

Merken Sie eigentlich, was da passiert? - Sie übernehmen ein ums andere Mal Dinge, die wir praktiziert und die Sie vorher bekrittelt haben. Dann stellen Sie sich noch hier hin und zeigen auf, was Sie an Neuem etabliert hätten.

Also, ich halte fest: 1.000 Lehrerinnen und Lehrer mehr sind gut, aber man muss ehrlich darüber informieren, wofür diese Lehrer da sind. Es ist schön, dass der Finanzminister hereinkommt; schließlich hat er diesen Brief geschrieben. Übrigens, wenn er den Brief nicht geschrieben hätte, dann hätten Sie diese Lehrer jetzt nicht einstellen dürfen. Dann hätten Sie sie nur über einen Nachtrag einstellen dürfen.

Jetzt muss man sich außerdem überlegen, warum Sie mit Macht vor dem 18. September 1.000 neue Lehrerstellen in Nordrhein-Westfalen schaffen wollten.

(Helmut Stahl [CDU]: Weil sie nötig sind!)

Vielleicht gibt es auch einen Zusammenhang zwischen der Bundestagswahl - das Wort ist sogar schon gefallen - und diesem Ad-hoc-Verfahren, diesem Top-down-Verfahren. Denn in der Tat: Die Art und Weise, wie Sie die Lehrer an die Schulen gebracht haben, entspricht überhaupt nicht unserer Vorstellung in der SPD von eigenverantwortlichen Schulen,

(Bernhard Recker [CDU]: Sie wollen die Lehrer nicht!)

weil wir die Schulen auswählen lassen. In der Vergangenheit sind die Einstellungen in Nordrhein-Westfalen zu 95 % schulscharf gelaufen. Sie aber haben hier Planwirtschaft betrieben, um einen schnellen Erfolg vorweisen zu können.

(Zurufe von der CDU)

Wie gesagt: Das haben die Bezirksregierungen hinbekommen, und sie haben unter Hochdruck und gut gearbeitet. Aber nicht alle Schulen freuen sich über das „Rüttgers-Geschenk“.

Und was mit der Unterrichtsgarantie sein wird, gucken wir uns bei den nächsten Haushaltsberatungen an. Wir schauen dann einmal, wie das Füllhorn dann ausgeschüttet wird. - Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. - Als nächster Redner hat der Kollege Kaiser das Wort.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich mich recht erinnere, hatte Frau Schäfer eingangs gesagt, wir sollten uns alle beruhigen, sie wolle uns in ruhigem Ton einiges zur Sache mitteilen. Das haben wir dann verfolgt.

(Heiterkeit von der CDU)

Sie haben natürlich folgendes Problem, Frau Schäfer; ich habe es vorhin auch schon angesprochen: Sie sind in der kritischen Situation, dass Sie hier als Konkursverwalterin der rot-grünen Schulpolitik auftreten und glauben, nach drei Tagen hier Saniererin spielen zu können. An diesem Grundwiderspruch scheitern Sie.

(Beifall von CDU und FDP)

Das Problem, das Sie hier ansprechen, ist doch der Versuch, Schule schlechtzureden, um vom eigenen Versagen abzulenken. Das ist doch der Auslöser für diese Debatte.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist doch eine Unverschämtheit gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern, die ihren Dienst in den Schulen ausüben, ihnen mit Strafe zu drohen unter der Devise: All das, was vorher gemacht worden ist, war nicht ausreichend!

Ich glaube, eine Schulreform in Nordrhein-Westfalen ist nur möglich, wenn wir die Lehrerinnen und Lehrer mit ins Boot nehmen und ihnen sagen: Den Job, den ihr macht, macht ihr gut, und ihr seid engagiert. - Man erreicht nichts, wenn man sie beschimpft.

(Beifall von CDU und FDP - Bernhard Recker [CDU]: Richtig!)

Lassen Sie uns sachlich werden. - Es wird über Ganztagschulen berichtet. Ich war jetzt von einer Hauptschule in meiner Heimatstadt eingeladen. Diese hat ein zehnjähriges Jubiläum gefeiert, nämlich dass es ihr seit zehn Jahren gelungen ist, durch Improvisation und durch das Mitmachen von Dritten Ganztagsangebote vorzuhalten. Gleichzeitig hat sie gefeiert, dass ihr Antrag auf Einrichtung einer Ganztagschule seit zehn Jahren von der Landesregierung abgelehnt wird. - Das ist die Bilanz von Rot-Grün.

(Beifall von CDU und FDP)

Da bitte ich Sie, Frau Schäfer genau zuzuhören: Die Hauptschule wird zum Kernbestandteil unserer Bildungspolitik werden, und ihr wird die entsprechende Priorität eingeräumt, weil wir sie unbedingt brauchen und weil wir den Schülerinnen und Schülern dieser Schulform bessere Lebenschancen verschaffen müssen. Das, was zur Erreichung dieses Zieles notwendig ist, müssen wir entsprechend angehen. - Ich glaube, das, was Sie bisher in diesem Bereich geleistet haben, bringt uns nicht weiter, und auch ideologische Scheuklappen bringen uns nicht weiter.

Noch vor der ersten Sitzung des Schulausschusses und ehe die Ministerin im Fachausschuss im Zusammenhang darlegen konnte, wie die Planung für die nächsten Jahre aussieht, veranstalten Sie hier Debatten und nehmen Verunglimpfungen vor, ohne sachlich zu sein. Ich glaube, Frau Schäfer, das wird Ihnen auf Dauer nicht nützen. Sie werden Gefangene Ihrer eigenen Aussagen und Ihrer eigenen Ankündigungen. Von daher bitte ich Sie um ein bisschen Vorsicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich nenne nur ein Beispiel, um die Intransparenz Ihres Systems deutlich zu machen; ich glaube, Frau Pieper-von Heiden hat es eben angesprochen. Da wird plötzlich eine Zahl bekannt: 19.000 Lehrer sind nicht mit der Erteilung von Unterricht befasst. Niemand weiß heute, was diese Lehrer eigentlich machen.

(Ute Schäfer [SPD]: Schulleitung zum Beispiel!)

Und das ist Intransparenz, und das ist eben der Konkurs, den Sie hier vor Ort veranstaltet haben. Das zeigt die Steuerungsdefizite, die Sie hier nicht abgebaut haben, und diese werden wir in den nächsten Jahren entschieden angehen.

Wir werden die Prioritäten in Richtung Qualitätsverbesserung setzen. Wir werden Hauptschulen zum Thema machen. Wir werden -das erwarten viele händeringend - das Schulgesetz novellieren; das werden wir noch im Herbst angehen. Und wir werden die Ganztagsangebote ausbauen, und zwar qualitativ, weil es dem Wohle der Schülerinnen und Schüler und deren Lebenschancen dient.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb, Frau Schäfer, seien Sie ein bisschen ruhiger. Fügen Sie sich ein wenig mehr in die Oppositionsrolle ein, und stellen Sie Lehrer weniger als Sündenböcke dar. Fordern Sie weniger, die Schulen zu bestrafen. Ich glaube, das tut uns allen gut.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. - Als nächste Rednerin hat die Kollegin Sylvia Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Drei kleine Anmerkungen:

Erstens. Frau Sommer, ich finde es nicht angemessen, bezogen auf Lehrkräfte, welchen Ge-

schlechts auch immer, von einem „Rüttgers-Geschenk“ zu sprechen.

(Zurufe von der CDU - Manfred Kuhmichel [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich würde es als genauso unangemessen empfinden - wer mich kennt, der weiß das auch -, von einem „Steinbrück-Geschenk“ zu sprechen. Lehrerinnen und Lehrer sind wichtig, wir schätzen sie alle und sie sollen ihre Arbeit gut tun.

Zweitens. Ich hätte mich gefreut, hätte die neue Regierung bei den Stellen, die wir von Rot-Grün trotz gleich schwieriger Haushaltslage geschaffen haben, ähnliche Jubelarien ausgestoßen.

Drittens - und das ist nun das Wichtigste -: Der Finanzminister ist anwesend. Im „Generalanzeiger Bonn“ vom 29. August 2005 konnte ich nachlesen, wie der Finanzminister aus dem Koalitionsvertrag zitiert hat:

„Allerdings müssen erreichbare Rationalisierungsgewinne und Veränderungen aufgrund der demographischen Entwicklung berücksichtigt werden.“

Es heißt dazu kommentierend in dem Zeitungsartikel:

„Damit weist er vorsorglich schon einmal darauf hin, dass es die 4.000 versprochenen neuen Lehrerstellen in den kommenden fünf Jahren angesichts der rückläufigen Schülerzahlen nicht geben wird.“

Ich hätte gerne, dass der Finanzminister oder die Schulministerin dies dem Hohen Hause und der interessierten Öffentlichkeit einmal erklärt. - Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Damit erübrigt sich die Frage, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuhmichel zulassen. - Als nächster Redner hat der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man würde sich wundern, wenn man die Wortbeiträge der heutigen Opposition mit dem Regierungshandeln von Rot-Grün in den letzten zehn Jahren vergleichen würde.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben zu Beginn der letzten Legislaturperiode einen Riesenpopanz veranstaltet und einen Plan auf den Weg gebracht, der sich „Verlässliche Schule für Nordrhein-Westfalen“ nennt. Das Ein-

zige, was an diesem Plan verlässlich ist, ist der Umstand, dass er unverlässlich finanziert ist und mit den versprochenen Lehrstellen, die Sie angekündigt haben, so nicht realisiert worden ist.

Wir haben nun zu Beginn dieser Legislaturperiode - wir mussten ja das übernehmen, was Sie uns als Scherbenhaufen hinterlassen haben - von der ersten Minute an im Rahmen der uns von Ihnen gelassenen Möglichkeiten und Handlungsspielräume die Arbeit aufgenommen, indem wir die in der Koalitionsvereinbarung verabredeten Ziele systematisch abarbeiten. Hierbei stoßen wir bei Ihnen auf entsprechende Kritik. Das ist nicht redlich, wenn man sich Ihr Handeln in den letzten zehn Jahren in Nordrhein-Westfalen anschaut.

(Beifall von FDP und CDU)

Der Unterschied - das kann ich Ihnen sagen, Frau Exministerin Schäfer - besteht in Folgendem: Sie haben angekündigt und wir werden handeln.

Frau Beer von den Grünen, die Instrumente des Mangels, die Sie aufgeführt haben - ich kann es Ihnen nicht verdenken, denn Sie waren in den letzten fünf Jahren nicht im Landtag -, sind nicht unsere Instrumente, sondern das waren Ihre Instrumente.

Frau Ministerin Sommer hat Ihnen dargelegt, nach welchen Qualitätskriterien und welcher individuellen Bedarfslage diese Lehrer bei diesem Einstellungstermin rekrutiert worden sind. Sie hingegen haben in den letzten fünf Jahren mit „Nichterfüllern“ an den Schulen gearbeitet und bei vielen Einstellungsverfahren von den Anforderungen abgesehen, die man eigentlich in qualitativer Hinsicht bei Lehrerneueinstellungsverfahren stellen sollte.

Sie haben die Kassen geplündert, indem Sie weit überproportional bereits bis zum 22. Mai das Jahresbudget in Anspruch genommen haben. Sie haben, wie wir das interessanterweise von Frau Ministerin Sommer erfahren haben, alle Probleme in Ihren internen Planungs- und Besprechungsunden bis zum 25. Mai vertagt, die vorhandenen Mittel weit überproportional bis zum 22. Mai ausgegeben und uns damit leere Kassen hinterlassen. Und nun machen Sie uns auch noch für die derzeitige Situation verantwortlich!

Frau Schäfer, Sie haben gesagt, Sie hätten nicht gewusst, was auf dem Lehrstellenmarkt passiert. - Ich habe hier im Plenum im Januar dieses Jahres über das neue Schulgesetz gesprochen. Sie haben damals hinsichtlich der Unterrichtsversorgung in etwa das Gleiche dargelegt wie heute. Auch

unser Ministerpräsident hat sich damals persönlich in die Debatte eingebracht.

Ausweislich des Plenarprotokolls haben wir das, was damals zu veranlassen gewesen wären, rechtzeitig als nötige Planungsschritte angesprochen. Wir haben auf die Entwicklungen, die auf dem Lehrstellenmarkt stattfinden, hingewiesen, nämlich darauf, dass Sie der neuen Regierung als Erblast nach zehn Jahren Ausbildungskonsens die schlechteste Versorgungslage auf dem Lehrstellenmarkt hinterlassen, dass immer mehr Lehrer an Berufskollegs gebraucht werden, weil das duale System erodiert, weil dadurch immer weniger Schüler in Teilzeitbildungsgängen sind und stattdessen immer mehr junge Menschen vollzeitschulische Warteschleifen nutzen. All das haben wir im Januar dieses Jahres beziffert.

Wir haben Sie aufgefordert, politisch zu handeln und die Konsequenzen daraus zu ziehen. Sie jedoch haben damals gelacht. Heute behaupten Sie, Sie hätten von den Problemen dieses Landes nichts gewusst. Das ist nicht ehrlich.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie können sich darauf verlassen, dass wir als Koalition handeln und Wort halten werden. Wir haben ein zusätzliches Volumen von 6.400 Stellen, 2.400 für zusätzliche Anstrengungen im Ganztagsbereich und 4.000 zur Verbesserung der Unterrichtssituation an unseren Schulen. Sie können sich darauf verlassen: Wir reden zwar nicht wie Sie in großen Stufenplänen über vermeintlich verlässliche Politik, aber wir werden verlässlich die Schritte zum Wohle unserer Schüler umsetzen, die für Nordrhein-Westfalen notwendig sind. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. - Als nächster Redner hat für die Landesregierung Finanzminister Dr. Helmut Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ein Finanzminister immer gerne über jedes Stöckchen springt, das die Opposition ihm hinhält, sage ich Ihnen, Frau Löhrmann, gerne etwas zu den Zahlen und zu dem Zitat, das Sie hier gebracht haben.

Der Journalist hat mich nicht wörtlich zitiert, sondern ich philosophiere sehr gerne über die Bemerkungen im Koalitionsvertrag, die da heißen: 1,5 % der Stellen müssen eingespart werden. Da-

von gibt es Ausnahmen. Darauf gibt es die Bemerkung, dass selbstverständlich demographische Veränderungen und Gewinne aus technologischen Entwicklungen berücksichtigt werden müssen.

Ich erkläre mit aller Deutlichkeit - es steht so in der Koalitionsvereinbarung-, dass 4.000 Lehrer in dieser Legislaturperiode eingestellt werden. Dabei bleibt es. Daran hält sich die Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP - Sylvia Löhrmann
[GRÜNE]: „Zusätzlich“ hat er nicht gesagt!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. - Der Vollständigkeit halber weise ich darauf hin, dass die Landesregierung ihre Redezeit um fast zwei Minuten überzogen hat - für den Fall, dass in den Fraktionen der Wunsch nach einer Wortmeldung besteht. - Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zum Schluss der Beratung.

Ich lasse nun über den **Antrag** der Fraktionen der CDU und der FDP "Die Koalition hält Wort - 1.000 zusätzliche Lehrerstellen sind ein guter Start", **Drucksache 14/127**, abstimmen. Die Antragsstellerinnen haben direkte Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **angenommen**.

Ich lasse nun über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/159** abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf:

4 Arbeitsplatzvernichtung durch CDU/FDP in der Windkraftindustrie in NRW stoppen - Ausbau der Windkraft in NRW weiterhin ermöglichen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/115

Ich erlaube mir an dieser Stelle bereits den Hinweis auf den **Entschließungsantrag** der Fraktionen der CDU und der FDP **Drucksache 14/156**.

Ich eröffne die Beratung und gebe für die antragstellende Fraktion dem Kollegen Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wer die Berichterstattung in den Medien in diesem Sommer verfolgt hat, kam überhaupt nicht umhin, eine Reihe von Berichten zum Klimaschutz und zu Umweltkatastrophen zur Kenntnis zu nehmen. Die Trockenheit auf der iberischen Halbinsel und die Vielzahl der Brände, die Hochwasserschäden in den Alpenregionen und die aktuelle Situation am Golf von Mexiko, die sich als immer katastrophaler entpuppt, sind doch - das lässt sich nicht mehr leugnen - immer deutlichere Anzeichen für einen Klimawandel, gegen den man eigentlich energische Maßnahmen einleiten müsste.

Die Katastrophe bei dieser Katastrophe sind die Scheuklappen und die Ignoranz, die bei einigen Menschen, die es eigentlich besser wissen müssten, immer noch vorherrschen. Möglicherweise werden wir gleich wieder Diskussionsbeiträge hören wie: Es habe immer warme und kalte Zeiten gegeben. Man könne das nicht ernsthaft als Anzeichen des Klimawandels wahrnehmen. Man habe noch Zeit und könne sich auf Forschung und Wissenschaft konzentrieren.

Dass Sie es uns nicht glauben, mag noch angehen. Aber nehmen Sie doch die Stellungnahmen der Versicherungswirtschaft dazu zur Kenntnis. Oder beachten Sie von der CDU die Äußerungen Ihres Ex-Ministers Töpfer heute Morgen im Radio. Dann kann man eigentlich nicht anders, als ernsthaft klimapolitische Konzepte, Maßnahmen und deren konkrete Umsetzung zu fordern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn man sich die Regierungserklärung angehört und den Koalitionsvertrag angesehen hat - man wird es auch möglicherweise gleich noch erleben -, so mangelt es allem, was sie bisher vorgelegt haben, an einem: Weder im Koalitionsvertrag noch in der Regierungserklärung noch in den wenigen Debatten der letzten Zeit finden sich im Ansatz Äußerungen, wie Sie diese Problematik angehen wollen. Dazu hören wir immer wieder nichts.

(Zuruf von der CDU: Ja, ja!)

Alles zu diesem Thema ist ein Kreuzzug gegen Windkraft, auf den Sie sich verständigt haben. Dieser Kreuzzug - ich kenne das nach fünf Jahren Debatte - gipfelte in der Bemerkung von Herrn Minister Wittke, zu lesen in der „NRZ“ am

13. August, in der er folgendermaßen zitiert wird:
„Wir wollen weitere Windkraftanlagen verhindern.“

(Beifall von der CDU - Minister Oliver Wittke:
Jawohl!)

- Herr Wittke, ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich habe ja viel dummes Zeug dazu gehört. Aber ich finde, wenn man diese Aussage - Sie als Gelsenkirchener sind prädestiniert, sich zu diesem Thema zu äußern - ernst nimmt, kann ich Sie nur fragen: Wissen Sie eigentlich, was Sie bei den Firmen in Nordrhein-Westfalen - in Gelsenkirchen gibt es Firmen, die sich mit diesem Thema beschäftigen - damit anrichten? Offensichtlich wissen Sie es nicht. Denn es ist unverantwortlich, damit derart leichtfertig umzugehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung: Ich habe verfolgt, dass Sie im Sommer in der Presse sehr aktiv waren.

(Zuruf von Minister Oliver Wittke)

Dann habe ich mich gefragt, ob Sie schon unter dem Kronprinzen-Syndrom leiden. Das kenne ich noch von früher, von Wolfgang Clement. Ich fragte mich, ob Sie sich warmlaufen oder was Sie getrieben hat.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aus meiner Sicht haben Sie in eine Reihe von Fettnäpfchen getreten. An dieser Stelle lagen Sie in der Sache massiv daneben.

Im Moment werden weltweit 8.000 MW pro Jahr in Neubauten umgesetzt. Die deutschen Firmen sind Weltmarktführer. Die Exportanteile erhöhen sich ständig. In Nordrhein-Westfalen gibt es eine ganze Reihe von namhaften mittelständischen Firmen - leider keinen ganz großen Anlagenbauer -, die sehr aktiv sind, die einen sehr guten Ruf besitzen und im Weltmarkt erhebliche Anteile an den Komponenten haben: Eickhoff und Jahnelt-Kestermann in Bochum - bei Ihnen in der Nachbarschaft -, Bosch Rexrodt in Witten, Renk in Rheine, die Flender-Tochter Winergy in Voerde oder Siempelkamp in Krefeld, die als einzige Firma in der Lage ist, für die neuen großen Anlagen die Gussteile zu drehen.

Gestern bin ich einer Einladung gefolgt, die sich an Landtagsabgeordnete aus Niedersachsen und aus NRW richtete. Eine Kollegin von der SPD und ein Kollege von der CDU aus Niedersachsen waren auch da; von der Koalition aus NRW natürlich niemand, denn an den Sachthemen besteht im-

mer wenig Interesse. Die Firma General Electrics hat uns geschildert, was das für sie bedeutet.

Herr Laumann, die Firma sitzt in Ihrer direkten Nachbarschaft. Sie beschäftigt im Wesentlichen Leute aus dem Kreis Steinfurt, die der früheren Firma Tacke angehört haben, die in einen Vorort von Rheine, nach Salzbergen, gewechselt ist.

Die Firma sagt, sie hat 700 Mitarbeiter in Rheine und einen Exportanteil von 75 %. Der Mutterkonzern sitzt in den USA. Es gibt hier diese eine Tochter, weil das ingenieurmäßige und fachliche Know-how in Deutschland am stärksten ist.

(Zuruf von der CDU)

- Nein. - In der Firma wird natürlich diskutiert, wohin die Neubaukapazitäten für die nächste Generation von 4- und 5-MW-Anlagen vergeben werden sollen. In der Firma wird bei der Mutter auch das Engagement diskutiert, das in China 2006 beginnt. Da wird sehr wohl eine unverantwortliche Äußerung wie die von Herrn Wittke zur Kenntnis genommen. Ich habe keine Probleme damit - um das klar zu sagen -, über Abstände und andere Sachen zu diskutieren. Aber das, was er gemacht hat, ist unverantwortlich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das nehmen die auch zur Kenntnis und werden sich entsprechend entscheiden. Wenn sie den Eindruck haben, dass das in Deutschland nicht mehr gewünscht wird, und wenn Sie sich mit der Linie auch auf Bundesebene durchsetzen, dann werden die nächsten Investitionsentscheidungen für Neubauten eben so getroffen, dass sie in die USA oder gleich ganz nach China gehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das zieht sich durch alle Firmen durch. Das kann eine Landesregierung eigentlich nicht verantworten.

Vielleicht könnten Sie einmal zur Kenntnis nehmen: Wir haben 2.000 Windanlagen und 1 Million Arbeitslose und nicht 1 Million Windkraftanlagen und 2.000 Arbeitslose, Herr Wittke. Wenn Sie das zur Kenntnis nehmen würden, würde vielleicht auch Ihr unverantwortliches Gerede an der Stelle unterbleiben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Priggen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Papke?

Reiner Priggen (GRÜNE): Ja, natürlich. Bitte schön.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Lieber Herr Kollege Priggen, da Sie hier zum wiederholten Male in wirklich bizarrer Weise versuchen, einen Zusammenhang zwischen der Subventionierung von Windindustrieanlagen und Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen herzustellen, möchte ich Sie fragen, ob Ihnen denn immer noch nicht die einschlägigen Untersuchungen, unter anderem des Bremer Energieinstituts und des RWI, bekannt sind, unabhängige wissenschaftliche Untersuchungen, in denen nachgewiesen worden ist, dass durch die Subventionierung der Windindustrie in Deutschland keine Arbeitsplätze geschaffen werden, sondern per saldo vernichtet werden. Sind Ihnen diese Untersuchungen denn jetzt endlich bekannt geworden?

(Beifall von der FDP)

Oder darf ich mein Angebot wiederholen, sie Ihnen zur Verfügung zu stellen?

(Beifall von der FDP)

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Dr. Papke, das ist der Unterschied zwischen uns beiden. Sie leben nur auf der Ebene von Untersuchungen und Studien. Ich habe aber zehn Jahre lang in einem Maschinenbaubetrieb gearbeitet, und ich gehe in die Firmen und rede mit den Betriebsräten und mit den Firmenleitungen. Die schildern die Situation ganz anders als Sie aus Ihrer akademischen Sicht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben sich auf die Fahne geschrieben, 10.000 Arbeitsplätze in NRW kaputtzumachen. Und es ist bedauerlich, dass die CDU, die ein erhebliches Verdienst bei der Entwicklung der Windkraft hat, Ihnen jetzt auf diesem Irrweg offensichtlich folgen will. Das ist wirklich bedauerlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was die übermäßige Subventionierung angeht - wir beide haben es ja heute Morgen schon im WDR diskutiert -: Wenn ich mir meine Stromrechnung - das können Sie alle machen - der Stadtwerke Aachen ansehe - Herr Kollege Henke, wir kommen aus der gleichen Stadt -, dann sind darin für erneuerbare Energien 0,51 Cent pro Kilowattstunde ausgewiesen.

Wir sind ein 5-Personen-Haushalt. Wir haben Kosten in Höhe von 19,40 € im Jahr für erneuerbare Energien. Aus diesem Topf werden 10 % des Stroms in Deutschland - so weit sind wir mittlerweile - bezahlt. Das ist bei Gott keine Belas-

tung, die man nicht tragen kann. Die können wir tragen, die können aber auch andere tragen.

Diese Belastung ist in der Größenordnung auch vertretbar, wenn wir uns angucken, was wir unausweichlich an erneuerbaren Energien herstellen müssen, da wir alle wissen und sachlich damit umgehen müssen, dass Mitte des Jahrhunderts sowohl das Öl zu Ende sein wird als auch Uran und Gas sehr viel weniger vorhanden sein werden. Dann werden wir nämlich die erneuerbaren Energien massiv ausgebaut haben müssen.

Ihr Kreuzzug ist mir nun lange bekannt. Aber dass die CDU Ihnen in der Art folgt, ist bedauerlich. Am meisten tut mir Leid, dass Herr Wittke auch noch in diesen Chor einstimmt.

Deswegen kann ich nur an Sie appellieren: Bleiben Sie auf dem Weg der Vernunft! 10.000 Arbeitsplätze mit 75 % Exportanteil sind eine Menge wert. Das, was wir als Private an Umlage dafür zahlen, ist aus meiner Sicht vernünftig und vertretbar. - Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. - Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Priggen, ich muss sagen: Mit diesem Antrag erweisen sich die Grünen einmal mehr als ziemlich rücksichtslose Klientelpolitiker. Arbeitsplätze in der Windkraftindustrie möchten Sie schützen. Arbeitsplätze, die durch überteuerte Energiepreise bereits kaputtgegangen sind oder künftig noch kaputtgehen, werden von Ihnen ausgeblendet.

(Beifall von CDU und FDP)

Auf diese Scheuklappenpolitik, meine Damen und Herren, lassen wir uns ganz bestimmt nicht verengen.

Strom - Herr Priggen, das wissen Sie genauso gut wie ich - ist ein elementarer Produktions- und Kostenfaktor, der die Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft in hohem Maße beeinflusst. Die von der Union seinerzeit maßgeblich durchgesetzte Liberalisierung des Strommarktes hat zu Preissenkungen in Höhe von rund 7,5 Milliarden € geführt. Dadurch sind deutsche Unternehmen im internationalen Wettbewerb gestärkt und die privaten Haushalte, insbesondere die Familien, spürbar entlastet worden.

Diesen Erfolg der Liberalisierung hat die rot-grüne Bundesregierung dann total konterkariert, und nicht zuletzt deswegen steht sie jetzt wohl vor dem Aus.

Gegenüber 1998 hat sich die Belastung der Strompreise, die der Staat verursacht hat, also rot-grüne Regierungen verursacht haben, von rund 2 Milliarden € auf rund 12 Milliarden € pro Jahr erhöht, zuzüglich Mehrwertsteuer, wie ich anmerken möchte.

Das Energiewirtschaftliche Institut der Universität Köln rechnet nach der gegenwärtigen Entwicklung mit einem Anstieg der Einspeisevergütung allein aus dem EEG auf knapp 5 Milliarden € im Jahr 2010. Heute schon liegt der Anteil der Windkraft an den förderfähigen EEG-Strommengen bei jährlich etwa 2,6 Milliarden €.

Zusammen mit der Privilegierung von Windkraftanlagen im Baugesetzbuch hat das zu einem explosionsartigen Anstieg der Anzahl von Windrädern geführt, wie Sie selbst berichtet haben. Allein in Nordrhein-Westfalen drehen sich mittlerweile mehr als 2.300 solcher Anlagen.

Aber - und jetzt kommt es - die liefern nach ihren eigenen Angaben alle zusammen nur 3,7 Milliarden kWh Strom. Das sind etwa 2 % der nordrhein-westfälischen Jahreserzeugung. Das ist so gut wie gar nichts.

Meine Damen und Herren, ich bin der Letzte, der Windenergie verteufelt. Aber Sie werden vor dem Hintergrund dieser Zahlen doch auch sagen: So kann es nun wirklich nicht weitergehen. Ein derart mageres Ergebnis rechtfertigt weder die durch die Windräder verursachte Landschaftszerstörung noch die Subventionshöhe insgesamt.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Priggen, es mag durchaus zutreffen, dass in der Windkraftbranche in Nordrhein-Westfalen 10.000 Arbeitsplätze entstanden sind. Aber nach den Zahlen, die Sie vorgelegt haben, fördern wir als Stromkunden jeden davon mit jährlich mehr als 33.000 € aus dem EEG. Das ist eine massive Kaufkraftabschöpfung - und jetzt komme ich auf das zurück, was Kollege Dr. Papke gerade gefragt hat -, das ist eine Abschöpfung von Kaufkraft, die für andere Investitionszwecke dann nicht mehr zur Verfügung steht. Das Bremer Energieinstitut kommt deshalb zu der Bewertung:

Durch das EEG verbindlich festgeschriebene Vergütungen, die über dem energiewirtschaftlichen Wert des erzeugten Stroms liegen, führen zur Verringerung des für andere Konsumausgaben zur Verfügung stehenden Budgets und

damit zu Beschäftigungsverlusten, die über die gesamte Laufzeit der EE-Anlagen auftreten.

Das ist eine ganz eindeutige Aussage. Also: Durch Windenergieanlagen wird volkswirtschaftlich insgesamt zusätzlich keine Beschäftigung geschaffen, sondern volkswirtschaftlich führt das auf Sicht zu einer Vernichtung von Arbeitsplätzen, weil die Energiepreise überteuert sind und nicht dem tatsächlichen Wert der erzeugten Energie entsprechen.

Herr Priggen, was Sie hier vorschlagen, ist nicht mehr und nicht weniger als der Tausch von Subventionen für Bergleuten, gegen die wir immer gemeinsam gekämpft haben, gegen Subventionen für Windradbauer. Das möchten wir nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Falls es in der nordrhein-westfälischen Windkraftindustrie künftig zu Arbeitsplatzverlusten kommen sollte, dann ganz bestimmt nicht durch unsere neue Standortpolitik mit Augenmaß, wie sie Herr Wittke zitiert hat. Der Grund könnte allenfalls sein, dass durch Ihre hektische Windkraftvorrangpolitik der heimische Markt bereits total gesättigt ist. Wo in Nordrhein-Westfalen wollen Sie denn noch Windräder aufstellen?

Das sieht doch wohl auch das von Ihnen ansonsten hochgeschätzte Wuppertal Institut so, denn es kommt in einer Analyse aus dem Jahr 2004, als von unseren Plänen - auch von der Aussage von Herrn Minister Wittke - überhaupt noch nichts bekannt und noch nicht die Rede war, zu der Bewertung, dass für nordrhein-westfälische Unternehmen bei der Windenergie künftig Marktpotenziale vor allem im Bereich Repowering und Sonderanwendungen liegen, außerdem bei Zulieferern und Dienstleistungen für Offshore- und Exportanwendungen. Dafür gibt es ja nun wohl in Nordrhein-Westfalen mittlerweile genug Referenzanlagen.

Die nordrhein-westfälische Windenergieindustrie wird also nicht darunter leiden, dass wir es schwerer machen wollen, die Landschaft weiter zu verspargeln. Sie wird vielmehr darunter leiden, dass der heimische Markt gesättigt ist und dass sie in Zukunft ihr Heil in der Ferne suchen muss, wogegen wir überhaupt nichts haben.

Eines muss ich außerdem noch sagen: Herr Priggen, wir sind unseren Wählern - das ist mittlerweile die Mehrheit der Menschen im Land, wie Sie wissen - eine Neufassung des Windenergieerlasses schuldig.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ja wann kommt er denn?)

Das haben wir vor der Wahl versprochen, und dieses Versprechen, Herr Horstmann, lösen wir ein. Da können Sie ganz beruhigt sein. Und wir werden es mit Augenmaß und rechtssicher einlösen. Undurchdachte Schnellschüsse, wie das Ihr Regierungshandeln immer ausgezeichnet hat, wird es bei uns nicht geben.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Neufassung des Windenergieerlasses wird in Kürze vorgelegt.

Was wir darüber hinaus brauchen, ist ein energiepolitisches Gesamtkonzept - Herr Priggen, da gebe ich Ihnen Recht -, das in sich schlüssig und wenigstens für die nächsten 30 Jahre funktionsfähig ist.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Daran arbeitet die Landesregierung mit Hochdruck. Ich darf Ihnen versichern: Schwarze Löcher wie in Ihrem Szenario wird es darin nicht geben. Ich erinnere nur an die ungelöste Frage der Grundlastversorgung im Falle des Atomausstieges. Sie haben nie erklären können, wie Sie dieses Riesenloch schließen wollen. Wir wollen eine zukunftsorientierte und ideologiefreie Energiepolitik, die objektiv an den Zielen der Wirtschaftlichkeit, der Versorgungssicherheit sowie der Umwelt- und Sozialverträglichkeit orientiert ist.

(Zuruf von Dr. Axel Horstmann [SPD])

In unserem Fokus stehen Effizienzsteigerung und tabufreie Energieforschung. Bei uns wird Nordrhein-Westfalen garantiert das Energieland Nummer eins bleiben. Wir wollen einen breiten Energiemix, zu dem auch wachsende Anteile an erneuerbaren Energien gehören, aber wir sind nicht bereit, Wirtschaft und Verbraucher mit völlig überzogenen Preisen für ein Energiekonzept zu belasten, das sich - entschuldigen Sie mir den Ausdruck - nur Ideologen mit vernebeltem Hirn ausgedacht haben können. Wir werden deshalb die Verteuerung der Energie durch staatliche Eingriffe ebenso beenden wie die Überförderung der Windkraft. - Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP - Lachen von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. - Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD die Kollegin Schulze das Wort.

Svenja Schulze (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für mich lässt sich aus der

Diskussion um Windkraft in den letzten Monaten eigentlich nur eins ganz deutlich erkennen: Es geht wirklich nur noch um Ideologie. Ich finde es unverantwortlich, wenn durch eine Landesregierung so ideologisch gehandelt wird und dadurch ein ganzer Industriezweig in Nordrhein-Westfalen gefährdet und verunsichert wird. Mit Genehmigung der Präsidentin zitiere ich Johannes Schiel vom Verband des deutschen Maschinen- und Anlagenbaus, der in der „Westdeutschen Zeitung“ am 24. August gesagt hat:

Wenn die Unternehmen das politische Signal unerwünscht bekommen, werden sie auf Dauer dort produzieren, wo sie verkaufen.

Das wird dann nicht hier bei uns in Nordrhein-Westfalen sein. Wenn diese Industrie bei uns abwandert, hat das deutliche Folgen: Es arbeiten in der Windradindustrie 62.000 Menschen - 10.000 davon hier in Nordrhein-Westfalen. Vor der Wahl hat die CDU großartig versprochen, 1 Million Arbeitsplätze zu schaffen. Nach der Wahl wird als Erstes die Abschaffung von Arbeitsplätzen angegangen. Ich finde, das ist ein deutlicher Widerspruch.

(Beifall von SPD und GRÜNEN - Zuruf von der FDP: Das ist Unsinn!)

Es gibt auch noch ein paar andere Widersprüche. Frau Thoben, die heute leider nicht hier ist, hat gesagt, dass sie die mittelständische Wirtschaft fördern will. Die Windkraftindustrie vor allen Dingen hier in Nordrhein-Westfalen ist eine überwiegend mittelständische Industrie. Warum wird die denn dann nicht gefördert? Gerade im Ruhrgebiet sind in diesem Bereich ganz viele kleine mittelständische Unternehmen, die früher Steinkohlzulieferer waren, wie zum Beispiel Jahnke-Kestermann, inzwischen zu Windkraftzulieferern geworden und haben Weltmarktplätze erreicht. Die werden nicht gefördert, andere sollen gefördert werden. Das ist doch einfach nur noch Ideologie.

(Zuruf von der FDP: Sie haben noch nicht mitbekommen, dass die subventioniert werden?)

- Ich weiß das. - Obwohl das erfolgreiche Unternehmen sind, die international wettbewerbsfähig sind, wollen Sie mit dem Windkrafteinsatz verhindern, dass hier in Nordrhein-Westfalen weitere Windkraftanlagen gebaut werden und dass diese Industriesparte weiter ausgebaut werden kann.

Das führt dann aber auch dazu, dass so etwas wie Repowering - also der Ersatz und die Verbesserung von Anlagen - nicht mehr stattfinden kann.

Repowering ist nach Angaben des Bundesverbandes Windenergie vor allen Dingen deshalb wichtig, weil man damit alte Anlagen aus den 80er- und 90er-Jahren leistungsfähiger machen kann. Der Bundesverband Windenergie weist in seiner heutigen Pressekonferenz noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass man weniger Anlagen bauen muss, wenn man die bestehenden leistungsfähiger macht. Mit dem neuen Windkraft-erlass verhindern Sie also sogar, dass Windkraftanlagen durch effizientere Anlagen ersetzt und dadurch Anlagen abgebaut werden können. Sie zementieren damit den Zustand, wie er jetzt besteht, und verhindern Innovation.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Nichts ist zu Ende gedacht!)

Es reicht nicht, nur einen Innovationsminister zu haben, wenn Sie solche Innovationen nicht auch fördern. Sonst kann man das Ministerium auch direkt in Innovationsverhinderungsministerium umbenennen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Schulze, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Papke?

Svenja Schulze (SPD): Nein, Herr Papke kann gleich selber noch dazu reden.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich würde aber gerne etwas fragen, Frau Kollegin!)

- Nein, Sie fragen mich wieder, ob ich die Studien kenne. Ich kenne diese Studien. Lesen Sie die Studien mal!

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich verspreche Ihnen auch, ich frage Sie was anderes!)

- Nein! Lassen Sie mich das erst einmal ausführen. Bei dieser Debatte kann man fragen: Gibt es ein Gesamtkonzept? CDU und FDP haben sich etwas ausgedacht. Steckt da vielleicht mehr dahinter? Im Moment kann man Zweierlei erkennen.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich hätte Sie etwas ganz Nettes gefragt!)

- Wunderbar.

Erstens. Die CDU will auf Bundesebene noch weiter gehen, als wir es hier in Nordrhein-Westfalen bisher diskutiert haben. Merkel und Co. wollen die Zuschüsse im Rahmen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes reduzieren.

(Demonstrativer Beifall von der FDP)

Das ist eine zusätzliche Gefährdung für die Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen. Das muss man doch sehen.

Zweitens. Sie wollen die Laufzeiten für Atomkraftwerke verlängern. Aber auch Uran ist endlich; es ist nur noch für 40 Jahre vorhanden. Sie müssten also dazusagen, dass Sie auch die Schnelle-Brüter-Technik wieder wollen oder was auch immer. Sagen müssten Sie auch, was das für Nordrhein-Westfalen heißt. Stehen Sie auch in Nordrhein-Westfalen dazu, alte Atommeiler weiterlaufen zu lassen, Druck herauszunehmen, das EEG zu schleifen? Wie sollen dann alternative Energiequellen noch gefördert werden?

Das kann ich vor allen Dingen nicht begreifen, wenn man sich in der Welt umsieht. Wir sehen die Bilder aus New Orleans, die Überschwemmungen in Bayern. Sie wissen doch, dass man in diesem Bereich etwas tun muss. Wir müssen in die Zukunft investieren. Sie wissen auch - Herr Weisbrich hat das gesagt -, dass Nordrhein-Westfalen Energieland Nummer eins ist. Wenn wir Energieland Nummer eins bleiben wollen, müssen wir in allen Bereichen der Energie Nummer eins sein und nicht nur in einzelnen.

Ich sehe bei Ihnen auch kein Gesamtkonzept. Herr Weisbrich hat eben gesagt, Sie wollen ein Konzept entwickeln. Sie sind jetzt aber Regierung und müssen ein solches Konzept langsam vorlegen und nicht nur fordern.

Ich kann auf das verweisen, was wir in der SPD gemacht haben. Wir sind immer für einen Energiemix aus verschiedenen Quellen eingetreten. Wir brauchen diesen Energiemix. Denn wir brauchen in allen Bereichen Versorgungssicherheit; wir brauchen Wirtschaftlichkeit; wir brauchen Umweltverträglichkeit und Sozialverträglichkeit.

Ich komme noch einmal zum Klimaschutz. Sie können ruhig mit dem Kopf schütteln. Sie sehen doch, zu welchen Konsequenzen der massenhafte Ausstoß von Treibhausgasen geführt hat und heute führt. Wir haben die schrecklichen Bilder aus New Orleans und aus Bayern doch noch vor Augen. Wir wissen aber auch alle, dass das, was wir heute an Klimaänderungen erleben, von dem verursacht ist, was wir in den 60er-Jahren in die Luft geblasen haben. Denn das Klimasystem braucht vier bis fünf Jahrzehnte, um sich anzupassen. Mit diesem Wissen müssen wir heute in der Politik Konsequenzen ziehen und sagen, wie wir den Energiebereich nach vorne bringen wollen. Das ist eine Zukunftsaufgabe, bei der die Union deutlich versagt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen die ökologische Modernisierung voranbringen. Die CDU verspielt da wesentlich unsere Möglichkeiten. Das können wir nicht mittragen. Die SPD hat immer für einen nachhaltigen Kurs gestritten. Wir wollten ökologische Modernisierung. Wir brauchen einen Energiemix, und wir brauchen in den einzelnen Energieformen Effizienz. Um das zu erreichen, muss man zum Beispiel bei der Windkraft weitere Techniken fördern.

Unser Energiekonzept liegt auf dem Tisch. Jetzt sind Sie am Zuge. Einfach zu sagen, da brauche man etwas, und ansonsten abzuwarten, ist kein Konzept. Ich fordere Sie auf - das steht auch im Antrag -, endlich etwas zu sagen und von dieser Konzeptlosigkeit wegzukommen. Sie müssen Farbe bekennen. Von unserer Seite steht einiges zur Verfügung, was Sie ruhig einmal nachlesen könnten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. - Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Kollege Holger Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Landtagsdebatten haben den Vorteil, spannend zu sein, und manchmal kommt etwas Neues dabei heraus. Ich weiß nicht, ob uns bewusst geworden ist, dass Kollegin Schulze gerade ein Verhandlungsangebot gemacht hat. Sie hat gesagt: Nordrhein-Westfalen muss in allen - sie hat betont: in allen - Energieträgern Nummer eins bleiben. Frau Kollegin, für die FDP kann ich sagen, dass wir damit hinsichtlich der Diskussion zu Kernkraft und Windkraft in eine Verhandlungsposition kommen. Dieses werden wir unterstützen.

(Beifall von FDP und CDU - Svenja Schulze [SPD] schüttelt den Kopf.)

- Ich zitiere sie nur wörtlich.

Kollege Priggen und ich diskutieren ganz gerne, weil wir eine naturwissenschaftlich orientierte Ausbildung haben. Frau Schulze, Sie reden so leicht über Klimawandel. Das Klima wandelt sich täglich; das war schon immer so. Es geht um den anthropogenen Einfluss unserer klimarelevanten Spurengase, insbesondere CO₂ und Methan. Wir müssen da wirklich vorsichtig sein. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass vor rund 1.000 Jahren Weinbau in Pommern völlig normal war. Dort herrschten viel höhere Temperaturen ohne irgendeinen nennenswerten anthropogenen Einfluss.

Wir haben in der Wissenschaftssociety ein breites Spannungsfeld. Die Wissenschaftssociety ist auch sehr merkantil ausgerichtet. Mit apokalyptischen Vorstellungen kann ich immer öffentliche Fördergelder für Forschung verfügbar machen. Das ist das Spannungsfeld zwischen Meteorologen und Geologen. Ich komme aus der Szene, weiß, wovon ich rede, und habe auch Geld damit verdient. Deswegen: Seien Sie ein klein wenig vorsichtig!

Nächster Punkt: Exportorientierung. - Natürlich sind wir für eine Exportorientierung. Deswegen ist hinsichtlich der Energiepolitik die Position der FDP bei Windkraft eindeutig. Wir sagen: Forschung und Entwicklung ja, eine degressive Anschubfinanzierung ist aber selbstverständlich. Darüber haben wir uns hier sehr lange unterhalten. Das gilt auch für Nordrhein-Westfalen. Wir wenden uns allerdings ganz massiv gegen eine Dauersubvention ohne großen technischen Fortschritt.

(Beifall von FDP und CDU)

Ihrer Argumentation, Herr Kollege Priggen - Herr Kollege Weisbrich hat es eben angesprochen: wir sitzen in einem Boot und sind beide gegen Subventionierung und wollen so schnell wie möglich aus der Steinkohle aussteigen, weil wir darin keine Zukunft mehr sehen -, kann ich aufgrund einer einfachen Überlegung nicht folgen:

Die Steinkohle wird mit rund 2,7 bis 3 Milliarden € pro Jahr subventioniert. Das entspricht einer Nettostromproduktion von ungefähr 22 bis 23 %. Wenn man konservativ niedrige Schätzungen finanzieller Förderungen zugrunde legt, erhält die Windkraft über unser Portmonee - eine Subvention im erweiterten Sinne - die gleiche Förderung von rund 3 Milliarden €. Aber dafür bekommen wir nur 4,4 % der Nettostromerzeugung. Wir erhalten also nur weniger als ein Fünftel an Energie in Bezug auf die Steinkohlensubventionierung. Wenn ich das in Relation setze, ist die Steinkohlensubventionierung hoch effizient. Wenn Sie also völlig zu Recht fordern: „Raus aus der Steinkohlensubventionierung!“, muss ich im Analogieschluss auch die Windkraftsubvention im weitesten Sinne bekämpfen, wenn ich glaubwürdig bleiben will.

(Beifall von FDP und CDU)

Nun wird gesagt, es seien 10.000 Arbeitsplätze gefährdet. Natürlich sind wir dafür, dass wir Arbeitsplätze so weit wie möglich erhalten und sogar noch neue dazubekommen. Deswegen sagen wir Ja zu Forschung und Entwicklung und wollen auch neue Techniken nach vorne bringen. Das gilt auch für Bergbauforschung im Anlagenbereich. Auch dort stehen wir ja „positiv“ dafür. Auf Dauer

subventionierte Arbeitsplätze sind allerdings, wie wir langfristig gemerkt haben, keine zukunftsorientierten Arbeitsplätze, sondern Arbeitsplätze, die uns alle belasten und mit denen wir überhaupt nicht vorankommen. Deswegen ist das nicht tragfähig. Von daher wollen wir so etwas nicht.

Die Aussagen des Bremer Instituts, aber auch des DIW, dass das EEG letztendlich in seiner Steuerungsfunktion ökologisch nutzlos, ökonomisch nicht tragfähig und unsinnig ist, müssen wir doch einfach einmal anerkennen. Deswegen: Emotionen runter! Wir sollten versuchen, das Ganze auf einer rationalen Ebene zu lassen.

Dann kommen wir an einen bestimmten Punkt, an dem wir sagen: Hier haben wir alle unsere Glaubensrichtungen. - Diese Glaubensrichtung ist bei der FDP eben eindeutig marktwirtschaftlich orientiert. Das ist unsere Zielrichtung. Sie sagen an dieser Stelle: Wir Grünen haben unsere Ideologie; wir wollen Windkraft. - Da sagen wir Nein. Und die notwendige Mehrheit haben wir inzwischen.

Herr Kollege Priggen, tun Sie mir bitte einen Gefallen. Sie fokussieren in Ihrer Argumentation gegen Herrn Kollegen Papke oftmals sehr deutlich - „Kreuzzug“ und alles Mögliche. Ich kann Ihnen eines versichern: Alles, was mit dem Begriff Kohle und dem Begriff Windenergie zusammenhängt, ist in dieser FDP-Fraktion wie in der vorherigen FDP-Fraktion einvernehmlich; alle stehen dahinter. Herr Kollege Papke versteht es, sehr pointiert zu argumentieren und das deutlich zu machen. Ich versuche es auf meine Art zu machen. In dieser Position ist die FDP einvernehmlich und spricht wirklich mit einer Stimme. Deswegen bitte ich Sie, nicht irgendwie ein Feindbild aufzubauen. Beziehen Sie sich bei solchen Äußerungen auf die ganze FDP; dann ist das in Ordnung.

(Beifall von der FDP)

Wir unterstützen natürlich unseren Antrag. Ihren Antrag, Herr Kollege, müssen wir ablehnen. Er entspricht wirklich nicht unserer Überzeugung. Wir halten ihn sogar für schädlich. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. - Nun hat in Stellvertretung für die entschuldigte Ministerin Thoben Minister Helmut Linssen das Wort. Herr Linssen, bitte sehr.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Vergebung, dass Sie bei diesem

Thema, das mir allerdings hinlänglich bekannt ist, mit mir vorlieb nehmen müssen. - Bevor ich zu den einzelnen Forderungen des Antrages komme, die vom Landtag an die Landesregierung gerichtet werden sollen, möchte ich etwas Grundsätzliches voranstellen.

Diese neue Regierung ist gewählt worden, um eine wirklich neue Politik zu machen. Dafür hat sie die Mehrheit gefunden. Dies tut sie auch in diesem Bereich - ob es gefällt oder nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte Ihnen klar sagen, dass die neue Landesregierung in Nordrhein-Westfalen nicht Feind der erneuerbaren Energien ist. In diese Ecke lassen wir uns nicht stellen. Wir verteufeln die regenerativen Energien nicht. Wir stehen aber für eine Energiepolitik ohne ideologische Scheuklappen.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Wofür denn konkret?)

- Sie müssen noch ein bisschen zuhören, Herr Priggen. - Es ist unstrittig, dass der Anteil erneuerbarer Energien an der Energieversorgung steigen wird. Das ergibt sich schon zwangsläufig aus der Endlichkeit der fossilen Energien und aus den Anforderungen aus dem Klimaschutz.

Vorhin fiel das Wort Augenmaß. Das gab mir Veranlassung, noch einmal über Max Weber nachzudenken. Herr Priggen, ich unterstelle Ihnen durchaus, dass Sie diese Politik mit Leidenschaft betreiben. Ich würde aber behaupten, dass Sie das in diesem Falle nicht mit Augenmaß tun. Darüber möchte ich gerne noch ein paar Worte verlieren.

So ist nämlich zum Beispiel die Landschaftsinanspruchnahme durch Windkraftanlagen immens. Das wissen wir. Dies wird auch aus der zunehmenden Kritik der Bevölkerung deutlich. Noch haben erneuerbare Energien eine, wie ich meine, relativ gute Akzeptanz in der Bevölkerung. Das sollte man aber nicht weiter gefährden.

Doch nun zu den Einzelheiten des Antrags! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat über die Windindustrie in Nordrhein-Westfalen ein paar allseits bekannte Fakten aufgezählt, die bei näherem Hinsehen allerdings wenig aussagekräftig sind.

Je weiter Windkraftanlagen von der Küste entfernt liegen, desto weniger Volllaststunden weisen sie in ihrer Energiebilanz auf. Da Niedersachsen nicht nur an der Küste, sondern auch im Binnenland Windkraftanlagen hat, ist es wenig erstaunlich, dass sich der durchschnittliche Energieertrag aller

Anlagen in Nordrhein-Westfalen um nur 7 % von dem der Anlagen in Niedersachsen unterscheidet. Dies bestätigt jedoch die Auffassung der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen, dass solche Anlagen, wenn sie einen wesentlichen Beitrag zur Energiegewinnung leisten sollen, im Wesentlichen an oder sogar vor die Küste gehören.

Es ist richtig, dass mit der Windenergie im vergangenen Jahr in Deutschland mehr als 25 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt wurden. Diese Stromerzeugung ist aber - das weiß jeder - nur begrenzt planbar. Daher trägt die installierte Windenergiekraftwerksleistung von rund 17.000 Megawatt in Deutschland nur zu 6 % - das sind etwa 1.000 Megawatt - zur sicheren Versorgung bei; denn nur mit diesem Anteil können die Energieversorger nach Aussagen der Denastudie sicher rechnen. Daraus folgen eben all die Konsequenzen für den Kraftwerkspark.

Die Landesregierung unterstützt selbstverständlich die Erschließung von Auslandsmärkten für nordrhein-westfälische Unternehmen, zum Beispiel durch Messebeteiligungen und durch Teilnahmemöglichkeiten an Delegationsreisen. Eines ergänzenden Konzeptes für ein „Export-Schaukasten für moderne Windtechnologie“ - so haben Sie es genannt - bedarf es nach unserer Meinung nicht.

Die deutsche Windindustrie hat bereits einen Weltmarktanteil von 50 %. Die Exportquote liegt bei 60 %. Beide Zahlen sind im Antrag völlig richtig wiedergegeben. Dies ist sicherlich auch ein Erfolg der Unterstützung durch das Land im Rahmen von Messebeteiligungen bzw. Delegationsreisen, die so manche Tür im Ausland geöffnet haben. Ein ergänzendes Export-Schaukasten benötigt niemand. Daher ist es überflüssig, dies jetzt von der Landesregierung zu fordern.

Die Landesregierung verfügt über ein Konzept zur Förderung auch der erneuerbaren Energien in Nordrhein-Westfalen, das von der Forschung über die technische Entwicklung und die Demonstration neu entwickelter Techniken bis zur Markteinführung reicht. Hinzu kommen wichtige Einrichtungen wie die Landesinitiativen „Zukunftsenergien NRW“ und „Energieagentur NRW“. Sie unterstützt damit das Ziel der Europäischen Union, den Beitrag der erneuerbaren Energien an der Energieversorgung zu erhöhen, aber natürlich überprüft die Landesregierung die Förderung auf ihre Effizienz.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Wir haben ein Förderkonzept vorgefunden, aber wir hätten uns gewünscht, dass in der Vergan-

genheit mehr im Bereich der Evaluierung getan worden wäre. In diesem Bereich ist viel Geld ausgegeben worden, aber die Wirksamkeit der Programme wurde nicht überprüft. Das holen wir jetzt nach.

Der neue Windkraftanlagenerlass wird der beste Beweis für die schnelle Lösung von Sachfragen sein, wie sie die Koalitionsvereinbarung der neuen Landesregierung auf den Weg gegeben hat. Ich meine, Frau Schulze, diese Landesregierung ist neun Wochen im Amt; ein bisschen mehr Geduld sollten Sie vielleicht doch schon haben.

Vielleicht ist es ja auch möglich - ich habe ja all die Diskussionen um den alten Windenergieerlass mitbekommen -, dass die SPD bei dem neuen Windenergieerlass sogar mitstimmt. Denn ich erinnere mich an die vielen Bauchschmerzen, die die Kolleginnen und Kollegen der SPD mit diesem natürlich von den Grünen diktierten Erlass und vor allem den nicht ausreichenden Abstandsflächen damals gehabt haben.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung gefährdet auch keine Arbeitsplätze. Gerade zu diesem Thema haben verschiedene Redner der Fraktionen Stellung hier genommen. Ich kann es durchaus verstehen, Herr Priggen, wenn Sie einen Betrieb, der in diesem Bereich arbeitet, besuchen, dass Ihnen da viele Sorgen und Bedenken vorgetragen werden. Sie haben auch zu Recht hervorgehoben, dass solche Betriebe sich umgestellt haben. Sie kamen zumeist aus irgendeiner anderen maschinenbautechnischen Entwicklung und haben sich dann auf Windkraftanlagen gestürzt und damit, hoffe ich, auch gute Geschäfte gemacht. Dass sie sich sorgen, ist zum Beispiel bei den Bergbauzulieferern genauso.

Die Frage, ob das so weitergeht, ist berechtigt. Aber unternehmerisches Handeln verlangt, sich auf veränderte Märkte immer wieder neu einzustellen. Und das wird man meines Erachtens bei einer Sättigung des Marktes in diesem Bereich auch tun müssen. Entweder hat man eine starke Stellung im Export, oder man ist so innovativ für entsprechende Anlagen, die offshore tätig sein können. Ansonsten wird sich ein Unternehmer auch immer wieder neue Märkte suchen müssen.

Bereits im letzten Jahr und Anfang dieses Jahres, also noch unter der alten Landesregierung, ist im Übrigen der Zubau von Windkraftanlagen in Nordrhein-Westfalen drastisch zurückgegangen. Nur in Brandenburg und Niedersachsen gab es 2005 noch einen deutlichen Zuwachs von installierter Leistung im dreistelligen Megawattbereich, bei uns allerdings nicht. Das liegt unter anderem an

dem hohen Planungsgrad - Sie wissen, 75 % der Gemeinden in Nordrhein-Westfalen haben Konzentrationszonen ausgewiesen -, es liegt an der Sättigungsgrenze - viele Konzentrationszonen sind ausgebucht - und insbesondere natürlich an dem wachsenden Widerstand in der Bevölkerung. Klageverfahren brauchen ihre Zeit, und die Gerichte erkennen immer mehr an, dass die modernen, besonders hohen Windkraftanlagen das Landschaftsbild verunstalten.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen behauptet, in Niedersachsen habe sich ein Mindestabstand von 1.000 m nicht durchsetzen lassen. Richtig ist, meine Damen und Herren: Das OVG Niedersachsen hatte verlangt, dass der Abstand von 1.000 m im Einzelnen städteplanerisch begründet werden muss. Dagegen hat das OVG unseres Landes entschieden: Im Rahmen von Bauleitplanungen können pauschale Abstände zu jeder schützenswerten Wohnbebauung angesetzt werden. Diese Abstände können zulässigerweise auf einen vorbeugenden Immissionsschutz ausgerichtet werden und auch weitere potenzielle Siedlungserweiterungsflächen mit berücksichtigen. Das OVG Nordrhein-Westfalen hat ausgeführt, dass die Gemeinde zugunsten der Bürger pauschale Abstände „auf der sicheren Seite“ einhalten könne. Der neue Erlass wird den Gemeinden Argumentationshilfe für diese „sichere Seite“ geben.

Die Koalitionsvereinbarung enthält das Ziel, bundesgesetzliche Regelungen, also Baugesetzbuch und EEG, zu ändern. Meine Damen und Herren, das betrifft den Bereich, den ich früher gerade von der Regierungsseite oft genug vorgetragen bekommen habe, dass man mehr auf Effizienz achten muss. Effizienz heißt, dass man nicht nur den Nutzen betrachtet, sondern auch die Kosten nicht außer Acht lässt. Ich wiederhole es gerne: Das EEG kostet uns 2005 sehr wahrscheinlich 5 Milliarden €. Die Windenergie wird dabei einen Anteil von 2,6 Milliarden € haben. Das sind Subventionstatbestände, auch wenn sie nicht direkt aus dem Bundes- oder Landeshaushalt kommen, sondern eben über den Strompreis von den EVUs eingezogen werden muss.

Ich meine, Herr Priggen, wenn ich mir den Hinweis erlauben darf, man muss sich auch eine Konsistenz in der Argumentation überlegen: Wenn Sie bei der Steinkohle so klar argumentieren, dass diese Dauersubvention gerade angesichts von Effizienzgesichtspunkten nicht verträglich ist - und Herr Ellerbrock hatte die sehr viel größere Effizienz bei der Steinkohle hier noch einmal deutlich gemacht -, dann müssen wir hier bei der Windenergie konsequent sein und genau-

so denken. Wenn ich sage „Wir vernichten keine Arbeitsplätze“, dann hängt das damit zusammen, dass wir selbst dann, wenn der eine oder andere Arbeitsplatz in der Windenergie verloren geht, mit den eingesparten Subventionen eben etwas anderes fördern müssen, was wirtschaftlicher ist und unter Effizienzkriterien einen sehr viel besseren Ertrag bringt.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird entscheiden, in welcher Weise dem Ziel, mehr Effizienz in diesen Bereich zu bringen, nach der Bundestagswahl Rechnung getragen werden kann. Auch wenn es Ihnen nicht gefällt: Die Bundesratsinitiativen werden so schnell wie möglich eingebracht werden. Die Änderung des Landschaftsgesetzes ist im Übrigen auf dem Weg.

Die neue Landesregierung, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird sich durch Anträge der Parteien, denen die Wählerinnen und Wähler nicht mehr das Vertrauen ausgesprochen haben, in ihrer Politik für die Menschen und für die Umwelt in diesem wunderschönen Land Nordrhein-Westfalen nicht beirren lassen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Linssen. - Als Nächster hat Herr Dr. Horstmann von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der nicht so üppige Besuch im Plenum sollte uns nicht davon abhalten zu bemerken, dass sich die Landesregierung, Herr Dr. Linssen, an dieser Stelle zum Thema erneuerbare Energien in anderer Art und Weise geäußert hat, als es die Fraktionen der CDU und der FDP in diesem Hause in den vergangenen fünf Jahren bei jeder dieser Debatten, zumeist vertreten durch die Kollegen Weisbrich und Dr. Papke, immer getan haben.

Ich will das feststellen. Das war eine andere Aussage, übrigens auch für jemanden, der aus der Fraktion der CDU hier im Haus kommt; denn indem Sie sich jetzt als Vertreter der Landesregierung zu einem Konzept zur Förderung der erneuerbaren Energien bekennen, wie immer es auch aussehen mag, vertreten Sie eine andere Politik als die, die Sie beispielsweise bei der Verabschiedung des Haushalts, der jetzt noch gilt, gefordert haben.

Herr Kollege Weisbrich hat als Vertreter der CDU-Fraktion die Ausfinanzierung des gesamten Förderprogramms „Erneuerbare Energien“ im Lan-

deshaushalt gefordert. Nur noch die Verpflichtungen sollten bedient werden, die zwei Jahre reichen. Alle anderen Mittel zur Förderung erneuerbarer Energien sollten gestrichen werden, übrigens nicht nur der Windenergie. Dagegen ist das, was Sie hier gesagt haben, Herr Kollege Linssen, eine andere Aussage. Ich begrüße das ja; Sie sollten sich über diese Feststellung nicht beschweren.

Die Windenergie - Herr Kollege Weisbrich, Sie haben es gesagt - wird natürlich verteufelt. Das sieht man am besten daran, dass der Koalitionsvertrag, der zwischen der Union und der FDP abgeschlossen worden ist, der fünf Jahre Regierungsarbeit tragen soll, die Windenergienutzung in Deutschland und Nordrhein-Westfalen auch mit problematischen, wahrscheinlich nicht anwendbaren Mitteln bekämpfen will.

Herr Kollege Linssen, jeder weiß, dass Sie nach neun Wochen Regierungszeit einen Anspruch darauf haben, noch nicht mit allem fertig zu sein, was Sie angekündigt haben. An der Stelle schaue ich vielleicht Herrn Minister Wittke an. Aber das ist nicht Ihr Problem. Sie tun sich mit den Mitteln schwer, mit denen Sie die Windkraftnutzung bekämpfen wollen, auf die Sie sich leichtfertigerweise in dem Koalitionsvertrag mit der FDP eingelassen haben, von der wir wissen, dass sie seit langem die Windkraftnutzung verteufelt. Ich glaube, das Wort darf man durchaus in den Mund nehmen. Sie tun sich schwer damit. Das ist Ihr Problem.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie werden jetzt an einer zweiten Stelle, an der es um die Energiepolitik geht - der erste Fall war die Steinkohle -, schmerzlich erfahren, dass das, worauf Sie sich in Ihren Vereinbarungen mit der FDP leichtfertig eingelassen haben, so nicht realisierbar ist. Sie werden bei Ihren Ansprüchen abspecken müssen; der Kollege Wittke beherrscht das ja verbal ganz gut, wie man in der öffentlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema bemerkt. Sie werden genauso wie bei der Steinkohle sehen müssen, dass mit nassforschenden politischen Formulierungen, auf die man sich vielleicht im Überschwang eines gemeinsamen Sieges leichtfertig einlässt, nachher kein Staat zu machen ist.

Das ist übrigens nicht nur ein rechtliches Problem. Auch bei Ihrem Versuch, die Windenergienutzung in Deutschland einzuschränken - Bundesratsinitiative zur Veränderung des EEG -, werden sie es mit ganz anderen politischen Gegnern zu tun bekommen als mit den Grünen. Das jetzt gültige Erneuerbare-Energien-Gesetz ist schließlich ein

Kompromiss von A- und B-Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt auch innerhalb der Union, Herr Linssen, viele Befürworter der derzeitigen Förderung der Windenergienutzung in Deutschland, sonst wäre sie nicht Gesetz geworden. Ich kann sie namhaft machen: An den Ministerpräsidenten norddeutscher Bundesländer hat sich der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Herr Rüttgers, schon die Zähne ausgebissen, als er versucht hat, den Transrapid Amsterdam-Ruhrgebiet in das Parteiprogramm der CDU hineinzuschreiben, was bekanntlich an Herrn von Beust, an Herrn Wulf und am schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Carstensen gescheitert ist.

Deswegen sage ich: Das ist eine Verteufelung. Sie haben sich auf untaugliche und nicht anwendbare Instrumente zur Bekämpfung der Windkraftnutzung in Deutschland eingelassen. Dies wiegt umso schwerer, als Sie selbst feststellen, dass der Zubau von Windkraftanlagen in Nordrhein-Westfalen zurückgeht. Warum quälen Sie sich mit solchen Ankündigungen, wenn Sie beobachten, dass schon das derzeitige Förderungssystem für die erneuerbaren Energien, so wie ich es in diesem Haus nach der Novellierung 2004 immer dargestellt habe, dazu führt, dass die Windkraftnutzung mehr und mehr nur noch an sinnvollen Standorten stattfindet - weil man ja über die Effizienzkriterien sprechen muss?

Das Ganze fällt auch deshalb schwer, weil Sie zur Zukunft der erneuerbaren Energien - das muss ich nun stärker an die Fraktion der CDU, an Herrn Kollegen Weisbrich richten - bisher ohne Alternative geblieben sind. Sie wollen etwas stoppen, ohne eine eigene Vorstellung zu äußern, was Sie an seine Stelle setzen wollen. Darauf warten viele. Herr Kollege Uhlenberg hätte bestimmt von der Landwirtschaft gesprochen. Viele Kommunen warten darauf. Sie wollen wissen, wie es weitergeht.

Wie ist beispielsweise unter den Bedingungen, die Sie jetzt baurechtlich zu schaffen ankündigen, das, was Sie, Herr Linssen, die Effizienzverbesserung der Windkraft genannt haben, durchführbar, wenn Sie das Repowering von Anlagen durch modernere Technik dadurch erschweren, dass Sie baurechtliche Auflagen machen, die rechtlich höchst problematisch sind und mit denen Sie wahrscheinlich scheitern werden? Wo liegt der Sinn einer solchen Politik, einer solchen Kraftanstrengung, wenn Sie merken, dass sich die Dinge ohnehin in eine Richtung bewegen, wie sie die alte Landesregierung angekündigt hat?

Wenn von schwarzen Löchern gesprochen wird, Herr Kollege Weisbrich, muss ich sagen: Das ist sehr mutig. Die CDU nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in Deutschland überhaupt bleibt uns bisher die Antwort nach der Energie der Zukunft schuldig. Die Ratlosigkeit, was werden soll, wie der zukünftige Energiemix aussehen soll, ist dieses Mal nicht durch Herrn Kirchhof aufgedeckt worden, sondern es war Herr von Pierer, der Chef des von einer möglichen künftigen Bundeskanzlerin Merkel angekündigten Beraterteams für Wirtschaft und Innovation in Deutschland. So muss ich ihn wohl nennen.

Nicht mehr 32, nicht 40, wie bisher thematisiert, sondern 60 Jahre Laufzeit von Atomkraftwerken - das zeigt schlagend, wozu eine energiepolitische Vorstellung führt, die bisher nichts anderes aufzuweisen und auszusagen hat als: Weg mit der Steinkohle, weg mit der Windkraft, weg mit den erneuerbaren Energien, alles unrealistisch. Sie muss dann zum unrealistischen Mittel der Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken auf 60 Jahre greifen, zu der es in diesem Land, in Deutschland nicht kommen wird.

Deswegen kann ich Sie nur auffordern: Stellen Sie sich! Dies ist das Energieland Nummer eins in Deutschland. Sie verantworten jetzt die Regierungsgeschäfte und müssen eine Vorstellung davon haben, wie die Energiezukunft dieses Landes aussehen soll und wie die ökonomischen Chancen dieses Landes in der Energiezukunft der Welt genutzt werden sollen. Diese vermisse ich leider. Ich fordere Sie dringend auf, sie hier vorzulegen. Wer dieses Land regieren will, muss zur Energiezukunft Deutschlands und der Welt etwas zu sagen haben, und zwar mehr, als Sie bisher gesagt haben. - Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Horstmann. - Als Nächster hat der Kollege Ortgies das Wort.

Friedhelm Ortgies (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Äußerungen der Oppositionsfraktionen veranlassen mich nun doch, noch ein paar Sätze zu der ganzen Thematik zu sagen.

Zunächst einmal, Herr Priggen, Frau Schulze: Dass Sie eine Verbindung herstellen zwischen den wirklich zu beklagenden Naturkatastrophen in den USA und in anderen Teilen der Welt einerseits

(Zuruf von den GRÜNEN: Bayern!)

und dem Aufstellen neuer Windräder in Nordrhein-Westfalen andererseits, ist populistisch und unangemessen. Völlig unangemessen.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, seit fünf Jahren bin ich im Landtag. In schöner Regelmäßigkeit, im Halbjahrestakt, diskutieren wir hier über das Thema Windenergie, über das Für und Wider; die Fraktionen haben die verschiedensten Anträge dazu gestellt. Eines hat sich aber geändert: Am 22. Mai 2005 gab es eine Wahl; das Ergebnis ist Ihnen bekannt. Wir machen nun nichts anderes als das, was wir vor der Wahl gesagt haben; wir setzen das um, was wir den Leuten vor der Wahl versprochen haben: Wir möchten den Bau neuer Windräder erschweren und für die Menschen erträglicher machen. Nicht mehr und nicht weniger!

Frau Schulze, Herr Horstmann, manchmal lohnt auch ein Blick in ein Protokoll, das noch gar nicht so alt ist. Vielleicht erkundigen Sie sich einmal, Herr Horstmann, was Sie noch vor einem guten halben Jahr gesagt haben. Ich zitiere Sie - mit Erlaubnis der Präsidentin - aus der Plenarsitzung vom 26. Januar 2005:

„Es ist uns genauso wie der Bundesregierung nicht verborgen geblieben, dass gegenwärtig die stromintensive Industrie ... erhebliche Kostensteigerungen durch das EEG hinnehmen muss, die meines Erachtens das Maß des Zumutbaren überschreiten.“

Zitat Dr. Horstmann, damals als Minister für Energie zuständig! - Sie haben hier eben wortreich erklärt, was wir falsch machten bei der Windenergie. Ich habe aber von Ihnen nicht eine Äußerung gehört, was Sie denn gemacht hätten.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion bekennt sich zum Ziel des Klimaschutzes. Wir wollen bei den erneuerbaren Energien einen Anteil von 12,5 % erreichen. Und wir wollen vor allen Dingen eine weitere Unterstützung erneuerbarer Energien und nachwachsender Rohstoffe, die die Menschen akzeptieren, erreichen. Der Kollege Minister Uhlenberg hat in mehreren öffentlichen Verlautbarungen gesagt, dass er auf diesem Feld weiter tätig sein wird. Nur: Wir werden die Prioritäten anders setzen. Wir möchten beispielsweise nachwachsende Rohstoffe fördern: Holz, Raps, Rüben, Hanf usw. usf. Damit helfen wir vielen Betrieben auf dem Lande und nicht wenigen Privilegierten, die eventuell einen guten Standort für Windräder haben oder Abschreibungsmodelle nutzen wollen.

Beispiel: Durch die Isolierung eines Gebäudes erreichen Sie pro Euro eingesetztes Kapital den vier- bis fünffachen Effekt für den Klimaschutz, bei der CO₂-Einsparung, als mit der Windenergie. Ich glaube, diese Zahl zeigt schon, wo Prioritäten gesetzt werden sollen.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Ihre Politik der Toleranz und der Finanzierung immer höherer Anlagen ist in Nordrhein-Westfalen gescheitert. Wir haben Sie immer davor gewarnt und haben immer gesagt: Passen Sie auf, dass uns diese Dinger nicht über den Kopf wachsen. - Sie haben nicht auf uns gehört.

Wir möchten Wertschöpfung für den ländlichen Raum, die vielen zugute kommt und nicht einigen wenigen Privilegierten. Wir möchten keine weitere Verschandelung des ländlichen Raumes. Ich nenne jetzt einmal einen bestimmten Begriff: Wir wollen blühende Landschaften

(Zurufe von der SPD: Oh!)

- der ist positiv besetzt, ich weiß -

(Lachen von der SPD)

durch Raps, Mais, Hanf und Sonnenblumenfelder statt Windräder von Horizont zu Horizont. Das haben wir vor der Wahl versprochen - und jetzt machen wir es.

(Svenja Schulze [SPD]: Strahlende Zukunft!)

Ich hoffe - auch das ist an die SPD-Fraktion gerichtet -, dass Sie Ihre Position noch einmal überdenken. Ihre Einlassungen zu Beginn dieses Jahres stimmen mich hoffnungsfroh, dass es hier einen breiten politischen Konsens gibt. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ortgies. - Herr Priggen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ortgies, dass Sie sich für Ostwestfalen Hanffelder wünschen, stimmt mich hoffnungsfroh.

(Zurufe von der CDU)

- Wir können in der Sache ja hart miteinander reden. Es macht ja auch Spaß, sich zuzuhören. Das ist manchmal vielleicht auch schöner als Schuldebatten, ehrlich gesagt.

(Beifall von der CDU)

Herr Weisbrich, dass Sie gesagt haben, Sie arbeiteten mit Hochdruck an einem Energiekonzept, ist doch, ehrlich gesagt, ein Armutszeugnis. Sie hatten so viel Zeit.

(Sylvia Löhmann [GRÜNE]: 39 Jahre!)

- Ja, 39 Jahre. Aber nehmen wir nur einmal die letzten zehn, 15 Jahre.

(Christian Weisbrich [CDU]: Wir müssen erst den Schutt wegräumen!)

Ich habe die Klimapolitik intensiver verfolgt nach Rio, nach Club of Rome. Das hat man diskutiert, das hat man während des Studiums aufgenommen. Da hat auch die CDU ihre Wurzeln gehabt. Das, was Töpfer und Merkel vor zehn, 15 Jahren gesagt haben, was Töpfer heute noch sagt, hat seine Gültigkeit. Die Energiepolitik hat uns hier in den letzten Jahren beschäftigt. Und jetzt kommen Sie, übernehmen im größten Industrieland der Republik die Regierungsverantwortung und sagen: Wir arbeiten an einem Energiekonzept. - Das ist doch eigentlich unerträglich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dass Sie, Herr Ellerbrock, der jetzt wieder bei uns ist - herzlich willkommen; das habe ich vorhin vergessen -, genau mit denselben Worten, die Sie hier schon früher gesagt haben - „Vor tausend Jahren gab es Weinbau in Pommern“ -, auf die Klimaschutzdebatte reagieren, die die UN, die Kohl und andere als realen Bestandteil der Politik umgesetzt haben, sich so etwas zu Eigen machen! - Das ist die typische Position der FDP.

Wenn man auf der einen Seite sagt: „Wir wollen erneuerbare Energien weiterentwickeln“, dann muss man auch sagen, wie weit, womit und was es kostet. Wenn ich die eine Technik nicht will, die die billigste ist, und die andere Technik will, dann muss ich auch sagen, was das kostet. Da bleiben Sie die ganze Zeit im Nebel. Es ist ja nicht so, dass Sie Alternativen anbieten und dann sagen würden: Wir stellen uns vor, da ist der Marktsättigungsgrad erreicht, da gibt es noch ein paar Referenzanlagen, viel mehr passiert da nicht, und dafür gehen wir dann in diesen und jenen Technikbereich. - Darüber könnte man ja streiten. Aber Sie bleiben jede Antwort in der Sache schuldig. Das ist an der Stelle nur nebulös.

Herr Weisbrich, wenn Sie sagen, der Satz von Herrn Wittke „Wir wollen weitere Windkraftanlagen verhindern“ sei - ich zitiere Sie - „Standortpolitik mit Augenmaß“, dann ist das wirklich ein humorvoller Beitrag, den ein Niederrheiner bringen kann. Ich habe das anders verstanden, und die

Firmenvertreter, mit denen ich bis jetzt geredet habe, haben das auch anders verstanden.

(Christian Weisbrich [CDU]: Er hat es nicht so gemeint!)

- Er hat es nicht so gemeint, gut. Dann hätte er vielleicht etwas dazu sagen können, aber das hat er leider nicht getan.

Ich möchte gern noch ein kurzes Wort an den Herrn Finanzminister richten. In einer Sache haben Sie, was die Substanz betrifft, absolut Unrecht. Sie haben gesagt, Sie kümmern sich jetzt um die Regierungsprogramme. Die Programme würden evaluiert.

Die Evaluierung des REN-Programms habe ich als Abgeordneter jedes Jahr genau verfolgt. Ich kenne das bei einer Reihe von Förderprogrammen. Bei keinem anderen Förderprogramm hat man es so gemacht, dass jedes Jahr Firmenvertreter und andere darüber diskutiert haben und nacheinander die Windkraft, die Wärmepumpen und die Photovoltaik aus der Förderung genommen worden sind auf Vorschlag und im Dialog mit den Firmen. Das ist jedes Jahr gemacht worden. Ich habe es als das Programm erlebt, das am besten evaluiert wurde. Das wäre bei allen Programmen sinnvoll.

In einem Jahr war ein Kollege der FDP anwesend. Sonst war ich immer der einzige Abgeordnete - obwohl alle eingeladen worden waren. Aber die Evaluierung liegt vor. Das Haus hat sie gut gemacht. Ich hoffe, dass Frau Thoben das an der Stelle vernünftig weiterführt. - Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Priggen. - Herr Ellerbrock hat jetzt das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um ein paar Missverständnisse auszuräumen: Herr Horstmann, Sie haben gesagt, wir hielten die Windenergie für Teufelswerk und wollten sie bekämpfen. Es ist zutreffend, dass wir gegen Windenergie sind, weil sie eine geringe Stromproduktionseffizienz hat, weil wir mit Regenergie fahren und Reserveenergie vorhalten müssen und erhebliche Kosten mit Netzeinspeisungen haben.

Aber dass Sie von den Mitarbeitern Ihres Hauses behaupten, dass diese contra legem handeln, finde ich als ehemaliger Beamter des Landes Nordrhein-Westfalen eine Zumutung. Sie unterstellen den Mitarbeitern, einen Verhinderungserlass vorzulegen.

Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. In den neuen Ministerien befinden sich immer noch dieselben Mitarbeiter. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass diese Mitarbeiter nach wie vor Recht und Gesetz verpflichtet sind und einen Erlass fertigen werden, der ausschließlich einer sachgerechten Abwägung unterschiedlicher Güter mit den Lebenserwartungen und den Lebensbedürfnissen der Bevölkerung Rechnung trägt.

Dass darin natürlich auch die entsprechenden Verwaltungsgerichtsurteile, Oberverwaltungsgerichtsurteile und Bundesverwaltungsgerichtsurteile einfließen, ist selbstverständlich. Aber dass Sie als ehemaliger Minister diesen Kollegen unterstellen, Sie würden einen „Verhinderungs“-Erlass machen, ist ungeheuerlich. Das ist nicht tragbar, und da stelle ich mich immer vor die Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der FDP - Zurufe von der CDU)

Der nächste Punkt ist, dass Sie eindeutig sagen, wir wüssten, was die Energie betrifft, nicht, was wir wollten.

Präsidentin Regina van Dinter: Lassen Sie eine Zwischenfrage zu, Herr Ellerbrock?

Holger Ellerbrock (FDP): Nein, ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Über unser Energiekonzept haben wir in der letzten Legislaturperiode ausdrücklich gesprochen. Wir haben gesagt: Ja, das Erneuerbare-Energien-Gesetz wollen wir ändern. - Wir wollen es nicht aufheben. Wir sind offen in der Diskussion, was die Quotenregelungen betrifft, die Wasserkraft als Kulturgut, die Biomasse, die Unterstützung der Landwirtschaft, nachwachsende Rohstoffe usw.

Aber eines ist für uns auch klar: In der Zukunft muss es mehr geben als die Energiesparvariante von heute. Die Zukunft ist viel facettenreicher, als wir es uns vorstellen können. Fantasie ist etwas, was sich manche Leute gar nicht vorstellen können. Das wurde in der Diskussion heute deutlich. - Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. - Herr Minister Wittke hat sich gemeldet. Bitte schön.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter Horstmann und Herr Abgeordneter Priggen, ein bisschen Geduld wünsche ich

Ihnen. Die Oppositionszeit wird nämlich noch lange dauern, und Sie können sicher sein, dass wir, so, wie es von mir angekündigt worden ist, zügig, nämlich noch in diesem Monat, einen Windenergieerlass vorlegen werden. Dieser Windenergieerlass wird Recht und Gesetz selbstverständlich beachten.

(Beifall von der CDU)

Herr Kollege Horstmann, ich finde es erstaunlich, dass Sie Ihren ehemaligen Mitarbeitern, deren Vorgesetzter Sie bis vor wenigen Wochen waren, unterstellen - so haben Sie es heute vor diesem Hohen Haus getan -, Sie würden nach einem möglichen Regierungswechsel plötzlich Recht und Gesetz außer Acht lassen.

Sie können sicher sein, dass wir, anders als es in der Vergangenheit beispielsweise im Umweltministerium der Fall gewesen ist, keinen Verhinderungserlass vorlegen werden, sondern stattdessen das umsetzen werden, was wir in unserer Koalitionsvereinbarung vereinbart haben und was im Übrigen auch schon Bestandteil der Wahlprogramme von CDU und FDP im nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampf war.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Nein, im Moment nicht. Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Herr Priggen, mir kommen ein wenig die Tränen, wenn ausgerechnet Sie sich hier plötzlich zum Anwalt der Arbeitsplätze und der Beschäftigten in Nordrhein-Westfalen aufspielen. Sie haben durch Ihre Politik in den letzten zehn Jahren dazu beigetragen, dass in Nordrhein-Westfalen Zehntausende von Arbeitsplätzen verschwunden sind: in der chemischen Industrie, weil Sie die Energiepreise systematisch verteuert haben; in der Bio- und Gentechnologie, weil Sie eine ideologische Politik umgesetzt haben, die Forscher und Wissenschaftler aus dem Land getrieben hat; in anderen energiepolitischen Bereichen, weil Sie beispielsweise nicht dafür gesorgt haben, dass zügig, mit schnellen Genehmigungsverfahren neue Steinkohle- oder Braunkohlekraftwerke in Nordrhein-Westfalen gebaut werden konnten.

Das alles war die Regierungspolitik der Vergangenheit. Damit haben Sie Zehntausende von Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen auf dem Gewissen. Nicht umsonst ist in den vergangenen Jahren die Arbeitslosigkeit in unserem Land so in die Höhe geschneilt.

Ich finde es schon vermessen, wenn Sie jetzt die Einschränkung einer Entwicklung beklagen, durch die die Landschaft in Nordrhein-Westfalen verhandelt wurde und die ökologisch und ökonomisch unsinnig war. Diese Entwicklung wird jetzt ein Stück weit eingeschränkt. Es gibt nämlich kein anderes Binnenland, das über mehr Windräder, über mehr Windkraftanlagen als Nordrhein-Westfalen verfügt. Schauen Sie nach Bayern, nach Baden-Württemberg, nach Rheinland-Pfalz - Niedersachsen nicht, das ist ein Küstenland -, nach Hessen, nach Sachsen-Anhalt, nach Brandenburg: Sie werden kein anderes Binnenland finden, in dem so systematisch auch an den unsinnigsten Standorten Windenergieanlagen gebaut worden sind. Das war ideologische Politik, und mit dieser ideologischen Politik machen wir, so, wie wir es angekündigt haben, jetzt Schluss. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön. - Herr Dr. Horstmann hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Wittke, keineswegs unterstelle ich, dass sich Mitarbeiter der Landesregierung rechtswidrig verhalten oder sich daran beteiligen, etwas Rechtswidriges auf den Weg zu bringen. Deswegen bin ich auch zuversichtlich, dass eine Erlasslage geschaffen wird, die zumindest der FDP nicht gefallen wird. Da bin ich ganz zuversichtlich, weil ich mit diesem Thema ein bisschen beschäftige.

Die Zeitungen berichten darüber, dass der Windkraftenerlass noch nicht vorliegt. Das spricht für Rechtmäßigkeitsprüfungen innerhalb der Landesregierung, nicht dagegen. Lassen Sie mich das deutlich sagen.

Herr Wittke, Sie haben die Belastungen der Energieverbraucher angesprochen: Ich kann nicht umhin, mich daran zu erinnern, dass ich heute Morgen in der „Presseschau“ gelesen habe, dass das Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit dem Land Baden-Württemberg eine Initiative zur Einführung einer PKW-Maut in Deutschland starten wird.

Das ist schon sehr auffällig. Wie man in der Situation steigender Benzinpreise darauf kommen kann, die Autofahrer auch noch in dieser Art und Weise in Anspruch zu nehmen, ist mir völlig unverständlich. - Herzlichen Dank.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Minister Wittke, noch einmal.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Horstmann, ich nutze die Situation gerne, vor dem Hohen Hause zu sagen, dass wir mit dem Unsinn Schluss machen, den Sie eingeleitet haben. Unter Ihrer Verantwortung wurde in der letzten Verkehrsministerkonferenz, an der Sie teilgenommen haben, eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die zum Ziel hatte, eine Pkw-Maut zu erarbeiten und in Deutschland einzuführen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ich habe dagegen gestimmt!)

Mit diesem Unsinn ist mit dem heutigen Tage Schluss. Ich habe heute die Anweisung an mein Haus gegeben, dass sämtliche Arbeiten, die Sie eingeleitet haben, sofort beendet werden. Es wird keine weiteren Arbeiten an einer Pkw-Maut in Nordrhein-Westfalen unter meiner Verantwortung geben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das war rot-grüne Politik der Vergangenheit. Das haben Sie in Ihrer Amtszeit in der letzten Verkehrsministerkonferenz im April vergangenen Jahres eingeleitet. Mit dem heutigen Tage ist das beendet. Herzlichen Dank, dass ich Gelegenheit hatte, das klarzustellen.

(Beifall von der CDU - Dr. Axel Horstmann meldet sich zu Wort.)

Präsidentin Regina van Dinter: Kommen Sie bitte noch einmal nach vorne, Herr Dr. Horstmann.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Die Situation ist etwas ungewöhnlich. Mir liegt aber daran, Herr Minister Wittke, Ihnen zu sagen: Wenn Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerade meines ehemaligen Hauses loben, dann wird es ganz einfach sein, auch mit den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihres Ministerbüros festzustellen, dass Nordrhein-Westfalen, vertreten durch mich, gegen die entsprechende Beschlussfassung der Verkehrsministerkonferenz eingetreten ist, die übrigens auf Vorschlag Ihres Kollegen Mappus aus Baden-Württemberg zustande gekommen ist. Nordrhein-Westfalen hat dagegen gestimmt, um es ganz deutlich zu sagen.

(Christof Rasche [FDP]: Warum haben Sie dann die Federführung übernommen?)

In der Mehrheit waren die CDU- und CSU-geführten B-Länder in der Bundesrepublik Deutschland dafür. Nordrhein-Westfalen stand auf der Seite der Neinstimmen. Es ist relativ einfach, das herauszubekommen.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Okay. - Meine Damen und Herren, gibt es weitere Wortmeldungen? - Herr Minister, bitte.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Lieber Herr Kollege Horstmann, da mir die Unterlagen zufälligerweise vorliegen und ich mich heute intensiv mit dem Thema beschäftigt habe, möchte ich Sie an dieser Stelle bitten, dem Hohen Hause nicht Sand in die Augen zu streuen.

Unter Ihrer Verantwortung ist im nordrhein-westfälischen Verkehrsministerium unter dessen Federführung eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, in der genau das, was ich gerade vorgebracht habe, erarbeitet worden ist. Es ist richtig, es hat einen Verkehrsministerkonferenz-Beschluss gegeben. Sie haben aber zugelassen, dass in Ihrem Hause dazu Unterlagen erstellt worden sind, dass dazu Ideenskizzen und Stellungnahmen produziert worden sind.

Wenn wir uns einig sind, dann freue ich mich, dass Sie eine Kurskorrektur vorgenommen haben, dass Sie heute eine andere Auffassung vertreten. Wir hatten diese Auffassung immer schon. Mit uns wird es heute und auch morgen keine Pkw-Maut geben. Schön das wir in dieser Frage einig sind. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, wenn ich jetzt keine Wortmeldungen mehr feststelle, kommen wir an den Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/115** einschließlich des **Entschließungsantrages Drucksache 14/156** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** - federführend -, an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** sowie an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um Handzeichen. - Wer enthält

sich? - Wer ist dagegen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

5 Mieterschutz nicht ohne Not aufweichen! - Die von der neuen schwarz-gelben Landesregierung geplante Aufhebung der Kündigungssperrfristverordnung führt zur einschneidenden Verschlechterung des Mieterschutzes!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/120

Wir haben dazu einen **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/157** vorliegen.

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Dr. Horstmann das Wort.

Dr. Axel Horstmann (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich der Landesregierung Unterstützung der SPD-Fraktion dort zusichern, wo es darum geht, die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher in der Weise zu vertreten, wie Kollege Wittke es eben für die Autofahrer zuge sagt hat.

In der Tat sind Mehrbelastungen nicht tragbar. Ich betrachte die Unterstellung - mit meinem Stimmverhalten hätte ich zu solchen Ideen beigetragen - nicht als empfindliche Störung dieser möglichen Zusammenarbeit. Ich weiß durchaus, dass man nicht jedes Ihrer Worte auf die Goldwaage legen darf, Herr Wittke.

Hier geht es auch um ein Thema des Verbraucherschutzes. Da fordere ich die Landesregierung auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Dieses Mal sind es die Mieterinnen und Mieter in Nordrhein-Westfalen, deren Besorgnisse, wie wir insbesondere aus den Ruhrgebietsstädten wissen, zurzeit beachtlich sind. Jeder spürt: Das Vermietungsgeschäft wandelt sich zum Immobilienhandel. Es sind noch nie so viele Wohnungen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland überhaupt über die "Ladentheke" gegangen, wenn ich das einmal so sagen darf, wie gerade in dieser Zeit.

Dies ist eine Entwicklung, die Mieterinnen und Mieter in Sorge versetzen kann. Ich habe dafür Verständnis. Immerhin ist es so, dass internationales Kapital, das auf den deutschen Immobilienmarkt fließt, eine Verwertung nicht nur im lang-

fristigen Vermietungsgeschäft sucht, sondern auch den schnellen Euro durch den Handel mit Wohnungen sucht.

Ich finde es sehr interessant, dass die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion uns eine Beschlussvorlage vorlegen, in der von mehr Markt und weniger Bürokratie die Rede ist, aber nicht von den Sicherheitsinteressen der Mieterinnen und Mieter.

Herr Kollege Wittke, da muss ich Sie besonders in Anspruch nehmen, denn Sie sind der Bauminister dieses Landes. Ihre Aufgabe wäre es, den Interessen der Mieterinnen und Mieter in der Koalition in Düsseldorf eine Stimme zu geben. Das tun Sie bisher nicht. Dazu möchte ich Sie auffordern, Herr Kollege Wittke.

(Beifall von der SPD)

In diesem Antrag gibt es das Argument, das Mietrecht des Bundes reiche aus. Aber die Rechtslage auf der Bundesebene ermöglicht ebenso, wohl durchdacht in den einzelnen Ländern, für einzelne Mietwohnungsregionen abzuweichen, längere Sperrfristen im Falle der Wohnungsveräußerung zu verhängen. Wir haben davon nach einer sehr sorgfältigen Prüfung Gebrauch gemacht.

Im Übrigen war die Prüfung gerade in Gelsenkirchen, in der Stadt, in der Sie einmal Verantwortung getragen haben, besonders gründlich und hat sogar zu Nachbesserungen im Interesse von Gelsenkirchen geführt. Diese Verordnung ist erst im letzten Jahr erlassen worden.

Ich kann nicht erkennen, dass sich die Wohnungsmärkte seither verändert haben. Herr Wittke, auch durch den Wechsel einer Landesregierung ändern sich die Wohnungsmärkte nicht, und es ist durchaus nicht so gewesen, dass sich Land und Stadt zu einer Zeit, als SPD und Grüne die Landesregierung gestellt haben und Sie die Stadt Gelsenkirchen führten, uneinig darin gewesen wären, wie die Wohnungsmarktsituation zu beurteilen gewesen sei.

Ganz im Gegenteil: Es war sogar so, dass bei der Kündigungssperrfristverordnung, mit der dann 105 Kommunen in Nordrhein-Westfalen mit einer längeren Sperrfrist von sechs bis acht Jahren versehen worden sind, Gelsenkirchen unter Ihrer Verantwortung dafür eingetreten ist, nicht sechs oder acht, sondern neun oder zehn Jahre Kündigungs-sperrfrist zu verhängen.

Mich interessiert also dieser Sinneswandel. Aber das ist es nicht allein. Mich interessiert vor allen Dingen: Wie gedenken Sie als Bauminister dieses Landes Ihren Auftrag, nämlich Ihre persönliche

Verantwortung für die Mieterinnen und Mieter im Lande wahrzunehmen? - Denn gerade Ihre Koalition hat den Mieterinnen und Mietern nichts zu bieten als die Abschaffung von Schutzbestimmungen. Ich erwähne nicht nur die Kündigungssperrfristverordnung, sondern auch das Umwandlungsverbot sowie Wohnungsverkäufe. Bei Ihnen ist aber von Mieterschutz an keiner Stelle die Rede.

Lassen Sie mich noch eines sagen. Im ersten Halbjahr dieses Jahres hatten wir in Deutschland diese bekannte Heuschreckendebatte. Worum es geht, kann man an dem Beispiel deutlich machen: Wenn es so ist - und es ist wohl so -, dass die Politik nicht in Nordrhein-Westfalen und auch nicht in Deutschland verhindern kann, dass Wohnungsbestände - auch ins Ausland - verkauft werden, dann ist es doch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit - wenn ich es einmal so sagen darf - unter diesen Bedingungen für die Interessen der Mieterinnen und Mieter gerade in einem Land einzutreten, das eine lange Tradition in sozialer Verantwortung hat. Das ist Nordrhein-Westfalen. - Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Horstmann. - Bernd Schulte von der CDU-Fraktion ist der nächste Redner.

Bernd Schulte (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Kündigungssperrfristverordnung spielt nicht erst eine Rolle, seit in Nordrhein-Westfalen Großverkäufe von Mietwohnungen diskutiert werden. Es ist schon länger im Gespräch. Ich hatte das Vergnügen, am 20. Mai - zwei Tage vor der Landtagswahl - am Mieterforum Ruhr in Dortmund teilzunehmen, und ich habe mit dem damaligen Bauminister über die Grundzüge der künftigen Baupolitik in diesem Lande diskutiert.

Ich habe vor der Versammlung des Mieterforums Ruhr am 20. Mai deutlich gesagt: Wenn CDU und FDP in diesem Hause eine Mehrheit bekommen, wird das abgeschafft, was über den Standard des von Rot-Grün in Berlin hinausgehenden Mietrechts geschaffen worden ist. - Das bedeutet: Reduzierung der Fristen der Kündigungssperrfristverordnung auf drei Jahre, wie das in anderen Bundesländern und bundesweit aufgrund rot-grüner Gesetzgebung in Berlin auch der Fall ist.

Wir haben dann gehandelt. Ich habe mich im Juni in diesem Hause erneut mit dem Vertreter des Mieterforums Ruhr getroffen und im Prinzip Vollzug gemeldet. Wir haben vor der Wahl nichts an-

deres gesagt als das, was wir nach der Wahl machen. Wir haben für die Aussagen vor der Wahl ein Votum bekommen. Die Wählerinnen und Wähler haben uns vertraut, und auf der Grundlage dieses Vertrauens gehen wir daran, das Wohnungsmarktrecht in Nordrhein-Westfalen zu vereinfachen, zu entschlacken, von unnötigem bürokratischen Ballast zu befreien, um wieder Voraussetzungen für Investitionen in diesem Lande zu schaffen.

Sie haben sich dadurch ausgezeichnet, meine Damen und Herren von der ehemaligen rot-grünen Koalition, das Land Nordrhein-Westfalen mit einem dichten Netz an Regelungspolitik zu überziehen. Dementsprechend haben Sie 105 von 396 Kommunen im Lande zu Gebieten erklärt, in denen die Wohnungsmärkte nicht ausgeglichen seien und in denen es nötig sei, einen über das gesetzliche Maß hinausgehenden Schutz einzuführen.

Im krassen Gegensatz dazu stehen Marktbeobachtungsberichte der Wohnungsbauförderungsanstalt - Wfa -, Marktbeobachtungsberichte des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsplanung, in denen davon die Rede ist, dass wir landauf, landab - von Ausnahmen abgesehen - ausgeglichene Märkte und Teilmärkte hätten, auf denen die Schaffung eines besonderen gesetzlichen Standards nicht notwendig sei. Das ignorieren Sie. Wir haben die feste Absicht, diese Regelungspolitik abzuschaffen und durch eine Ordnungspolitik zu ersetzen, die darauf abzielt, die Märkte sehr genau zu beobachten und da tätig zu werden, wo es objektiv notwendig ist.

Sollte sich im Großraum Köln/Bonn/Düsseldorf herausstellen, dass über die drei Jahre bundesgesetzlicher Standard hinaus Handlungsbedarf besteht, so werden wir das sehr sorgfältig prüfen und gesetzgeberisch tätig werden. Aber zur Regelung von örtlich begrenzten Engpässen sind wir nicht bereit, das ganze Land in seiner ganzen Unterschiedlichkeit mit einem Regelwerk zu überziehen.

Wir haben an vielen Stellen erlebt, meine Damen und Herren, dass die ehemalige rot-grüne Koalition bundes- oder europarechtliche Bestimmungen nicht im Verhältnis 1:1, sondern im Verhältnis 1:2, 1:3 umsetzte. Das haben Sie hier auch getan. Dies hat dazu geführt, dass Nordrhein-Westfalen in vielfacher Hinsicht eine Insel der Isolation geworden ist, die gegenüber anderen Bundesländern und gegenüber europäischen Nachbarn konkurrenz- und wettbewerbsunfähig ist. Wir führen es auf 1:1 zurück und werden dann sehen, wo im Einzelfall abweichendes Handeln erforderlich ist.

Wir werden deshalb jetzt das tun, was wir vor der Wahl angekündigt haben, und Schritt für Schritt vorgehen, um wieder ein handhabbares Wohnungsmarkt- und Mietrecht in diesem Lande zu schaffen, wo unsere Entscheidungsbefugnis begründet ist. - Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Schulte. - Herr Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mich erstaunt, was mein Vordner eben zur Kündigungssperrfristverordnung ausgeführt hat. Er sah das Land Nordrhein-Westfalen in seinem jetzigen Stadium isoliert. Ich werde Ihnen im weiteren Verlauf meiner Rede nachweisen, dass das nicht der Fall ist.

Zunächst einmal möchte ich darauf abheben, dass wir es hier nicht mit einem willkürlichen Instrument zu tun haben, sondern dass sich der Minister, der dafür zuständig war und das in der vorherigen Landesregierung in der letzten Wahlperiode zu verantworten hatte, Herr Vesper, sehr viel Mühe gegeben hat. Er hat ein Institut aus Berlin eingeschaltet, das sehr renommiert ist und im Übrigen die Kündigungssperrfristverordnung in anderen Ländern mit vorbereitet hat.

Dieses Institut hat die entsprechenden Kennziffern ausgearbeitet und die Kündigungssperrfristverordnung im Einklang und im Einvernehmen mit den Kommunen erlassen. Herr Horstmann hat eben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass unter anderem Gelsenkirchen, also die Stadt des heutigen zuständigen Fachministers, damals ganz offensichtlich auf ihre Fachleute gehört hat. Der gleiche Oberbürgermeister, der damals noch auf Fachleute gehört hat, setzt sich heute als Minister über die Fachleute seines Hauses hinweg und möchte die Kündigungssperrfristverordnung aushebeln. Meine Damen und Herren, das kann ich nicht nachvollziehen. Das ist keine sachgerechte Mieterschutzpolitik, sondern das ist das pure Gegenteil.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir uns die Verordnung und ihr Zustandekommen ansehen, dann werden wir feststellen, dass es eben keine Verordnung ist, die irgendwie aufgepfropft war, sondern dass diese an Notwendigkeiten entlang zustande gekommen ist. Warum könnten Sie sich ansonsten vorstellen, dass viele Mieterinnen und Mieter sehr beunruhigt sind, dass die Kündigungssperrfristverordnung jetzt wegfal-

len soll und das gekoppelt wird mit dem anvisierten Verkauf der LEG-Wohnungen, und zwar zur gleichen Zeit, in der die Viterro-Wohnungen und weitere Wohnungen privatisiert werden, in der wir also in Nordrhein-Westfalen eine Privatisierungswelle ungeahnten Ausmaßes haben? Der Mieterbund und andere Institutionen sind sehr beunruhigt und sehen in der Kombination völliger Wegfall Fehlbelegungsabgabe, Wegfall der Kündigungssperrfristverordnung und der Veränderungen, die Sie bei der LEG vornehmen wollen, auf die Mieterinnen und Mieter eine sehr große Gefahr zukommen.

Wenn Sie in Ihrem Entschließungsantrag von einem ausgeglichenen Wohnungsmarkt sprechen, dann geht das völlig fehl. Sie sprechen von einem ausgeglichenen Wohnungsmarkt in der Breite. Das ist wie mit der Durchschnittstemperatur. Wenn Sie die Füße in den Kühlschrank und den Kopf in den Herd legen, dann haben Sie am Hintern eine gute Durchschnittstemperatur. Das ist aber dann noch kein ausgeglichener Wohnungsmarkt, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte Ihnen ein wenig den Blick über Gelsenkirchen und NRW hinaus weiten. Ich zitiere:

„Durch die verlängerte Kündigungssperrfrist werden in diesen Orten, wo die Kündigungssperrfrist gilt, vor allem ältere langjährige Mieter vor dem Verlust ihrer Wohnung geschützt. Der Eigentumsbildung steht die verlängerte Sperrfrist nicht entgegen.“

Das ist ein Zitat nicht von Michael Vesper oder von Herrn Horstmann, sondern von Dr. Alois Riehl, CDU-Wirtschaftsminister in Hessen. Der Eigentumsbildung steht die verlängerte Sperrfrist nicht entgegen. Das gilt in Hessen mit einer zehnjährigen Kündigungssperrfrist. In Hamburg gibt es unter einer CDU-Regierung ebenfalls eine zehnjährige Kündigungssperrfrist bis 2014. Der Eigentumsbildung steht auch dort die verlängerte Sperrfrist nicht entgegen. Auch in Baden-Württemberg gibt es laut Kündigungssperrfristverordnung den zehnjährigen Kündigungsschutz für Mieterinnen und Mieter. Auch dort steht der Eigentumsbildung eine Kündigungssperrfrist nicht entgegen. Ausführungen über Berlin erspare ich mir und Ihnen, denn dort wird Ihnen die Farbenlehre nicht gefallen.

Ich möchte Ihnen nun ein Zitat aus Bayern entgegenhalten. Bayerische Staatsregierung, Bericht zur sozialen Lage in Bayern:

„Um die Wohnraumkündigungen bei Umwandlungen von bisher preisgünstigen Miet- in Eigentumswohnungen sozial abzufedern, hat die Staatsregierung das Gesetz über die Sozialklausel in Gebieten mit gefährdeter Wohnraumversorgung unterstützt. Das - so der Sozialbericht in Bayern weiter - kommt vor allem den sozial schwächsten Mieterinnen und Mietern zugute.“

Bayern hat in mehr als 100 Städten eine solche Klausel eingeführt, also in etwa genauso vielen Städten, wie Nordrhein-Westfalen das in der letzten Wahlperiode gemacht hat.

Meine Damen und Herren, ich persönlich glaube, dass das, was Sie hier tun, Ideologie ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die gesamte Südschiene bleibt bei Kündigungssperrfristverordnungen, und zwar bei Wohnungen, die in bedeutend weniger verdichteten Wohngebieten liegen, als sie Nordrhein-Westfalen hat, die mit bedeutend weniger Problemen und die nicht mit dieser durch das Land rasenden Privatisierungswelle vor dem Hintergrund der günstigen Zinsen zu tun haben, wie das hier gegeben ist und wie Sie das durch den Verkauf der LEG noch verschärfen wollen. Wenn Sie das sehen und die Kündigungssperrfristverordnung dann, wie mein Vorredner von der CDU, als ein ideologisches Instrument, als eine Regelungswut darstellen und geißeln, dann richtet sich das letztlich gegen Sie selber. Doch das ist noch harmlos. Es richtet sich aber auch gegen die Mieterinnen und Mieter.

Ich kann Sie nur auffordern, dem Antrag der Kolleginnen und Kollegen der SPD zu folgen. Wir von den Grünen werden dafür sorgen, dass an den Standorten, wo weiter verkauft wird, wo die Menschen davon betroffen sind, wenn die Kündigungssperrfristverordnung wegfällt, ein Bewusstsein darüber entsteht, was Sie ihnen zumuten. - Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Becker. - Von der FDP spricht nun Herr Rasche.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Jetzt kommen die geistigen Urheber! - Christof Rasche [FDP]: Herr Dr. Horstmann, schön, dass Sie noch da sind!)

Christof Rasche^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die neue Koalition aus FDP und CDU hat sich das Ziel gesetzt,

Nordrhein-Westfalen von Überregulierung und unnötiger Bürokratie zu befreien. Anstatt das Land, Herr Dr. Horstmann, mit Gesetzen, Verordnungen und Erlassen zu überziehen, so wie dies Rot-Grün zum Schaden der Bürger und der Unternehmen in Nordrhein-Westfalen getan hat, wollen wir den Freiheitsraum der Menschen ausweiten sowie unternehmerische Kreativität und wirtschaftliche Initiativen wieder frei zur Entfaltung kommen lassen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Das ist richtig peinlich!)

- Für Sie ist das peinlich, meine Damen und Herren, was hier passiert ist. Das ist richtig. - Der Staat muss nicht alles an sich ziehen. Das ist die Staatsgläubigkeit, Dr. Horstmann, die bei Ihnen zu Hause ist. Der Staat muss auch nicht jeden Lebensbereich im Detail regeln. Wir sind vielmehr davon überzeugt, dass Markt und Wettbewerb sowie die Gesetze von Angebot und Nachfrage weitaus bessere Ergebnisse hervorbringen als bürokratische Überregulierung des Staates.

Dies gilt nach Ansicht der Koalitionspartner ausdrücklich auch für den Wohnungsmarkt. Deshalb haben wir unter anderem vereinbart, die Kündigungssperrfristverordnung aufzuheben und die Kündigungssperrfrist bei Veräußerung von Bestandsimmobilien beziehungsweise bei der Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen den bundesweit einheitlichen Regelungen anzupassen.

Herr Becker, ich gebe Ihnen Recht: Einige andere Bundesländer machen das anders. Aber das nimmt uns doch nicht die Freiheit, nach Vernunft und Markt in Nordrhein-Westfalen zu handeln und das entsprechend zu regeln.

(Beifall von der FDP)

Wenn Herr Schulte sagt, wir haben vor der Wahl den Wählerinnen und Wählern mitgeteilt, wie wir nach der Wahl vorgehen, dann können Sie uns doch nicht vorhalten, wir dürften nicht das machen, was wir vorher gesagt hätten, wir müssten uns nach anderen Bundesländern richten. Das ist doch Quatsch. Das haben Sie früher doch auch nicht gemacht.

Meine Damen und Herren, diese Vorgehensweise ist eine ganz konkrete Maßnahme zum Abbau von Bürokratie auf dem Wohnungsmarkt und eine konkrete Maßnahme - das ist mindestens genauso wichtig - zur Beseitigung von bestehenden Hemmnissen für Investitionen in den Wohnungsbau.

Meine Damen und Herren, die Koalition packt das Thema „Bürokratieabbau“ an. Die SPD, Herr Dr. Horstmann, hat darüber geredet und beschwört jetzt mit diesem Antrag das Ende des Abendlandes.

(Zuruf von der SPD)

Es wird so getan, als ob die Landesregierung die Mieter in Nordrhein-Westfalen völlig entrechten und schutzlos irgendeiner internationalen Immobilienmafia ausliefern wollte. Das ist doch reine populistische Stimmungsmache, Herr Dr. Horstmann. Das wissen Sie. Die Bundestagswahl ist in zwei Wochen. Jetzt wollen Sie noch einmal eine Klientel bedienen, von der Sie sich noch einige Stimmen mehr erhoffen.

(Lachen von Dr. Axel Horstmann [SPD])

Auf der anderen Seite ist das, was Sie machen, eine ganz bewusste Verunsicherung der Mieter. Das beweist auch, dass die Mieter Sie am Ende gar nicht interessieren. Wahlkampf ist Ihr Thema.

(Zuruf von der SPD: Unverschäm! - Weitere Zurufe von der SPD)

Deshalb Folgendes zur Klarstellung: Auch nach der Abschaffung der Kündigungssperrfristverordnung genießen die Mieter ausreichenden Schutz durch die bundesweit geltende dreijährige Kündigungssperrfrist im BGB. Hinzu kommt, dass danach noch die mietrechtlichen Kündigungsfristen zu beachten sind, wonach Fristen bis zu neun beziehungsweise bis zu zwölf Monate einzuhalten sind. Mit diesem faktischen Kündigungsschutz von bis zu vier Jahren wird den Mieterinteressen ausreichend Rechnung getragen.

Zudem - das muss man auch beachten - wird über die Hälfte der umgewandelten Mietwohnungen ohnehin an die dort lebenden Mieter veräußert. Auch für sie braucht man keinen Kündigungsschutz mehr.

(Zurufe von der SPD)

Eine landesrechtliche Ausweitung des bundesgesetzlichen Rahmens, meine Damen und Herren, ist sachlich nicht begründet. In der Mehrzahl der 105 Kommunen, denen eine sechs- oder achtjährige Kündigungsfrist verordnet wurde, sind Wohnungsengpässe oder soziale Veränderungsprozesse weder aktuell vorhanden noch in Zukunft zu erwarten. Stattdessen gibt es doch sogar in vielen Städten Leerstandsquoten bis zu 10 %. Auch das ist ein Fakt, den wir beachten müssen.

Von einer - das ist mir sehr wichtig - besonderen Gefährdung der Versorgung der Bevölkerung mit

Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen - so die bundesrechtliche Voraussetzung für den Erlass landeseigener Ausnahmen - kann deshalb überhaupt keine Rede sein. Wir haben eigentlich überhaupt keine Möglichkeit, eine solche Satzung in Nordrhein-Westfalen zu erlassen, wie Sie es in der Vergangenheit getan haben.

Die wenigen Fälle - da gebe ich Herrn Schulte Recht -, in denen es aufgrund knapper Bauflächenangebote zu Wohnungsengpässen kommt, rechtfertigen keine nahezu flächendeckende Anwendung der Kündigungssperrfristverordnung. Wenn es irgendwo in Teilen von Nordrhein-Westfalen zu Problemen kommt, müssen wir darüber reden. Wir werden dann gemeinsam überlegen, wie wir die Probleme beseitigen.

Die verlängerten Kündigungssperrfristen wie bisher führen vielmehr dazu, dass Investoren verschreckt werden

(Zuruf von Dr. Axel Horstmann [SPD])

und die gerade in Nordrhein-Westfalen notwendige Bildung von privatem Wohneigentum behindert wird. Eine Verschlechterung der Bausubstanz bis hin zur Verwahrlosung in den jeweiligen Stadtteilen ist die Folge. Das sehen wir in vielen Stadtteilen der Großstädte. Dagegen müssen wir doch angehen. Da hilft auch kein „Weiter so!“, wie Sie das bisher gemacht haben.

Meine Damen und Herren, der SPD ist es schon in der Regierungsverantwortung nicht gelungen, den Bürokratieabbau in Nordrhein-Westfalen voranzubringen. In der Opposition wird es ihr nicht gelingen, die neue Regierung von ihrem Kurs der Deregulierung und der marktwirtschaftlichen Erneuerung Nordrhein-Westfalens abzubringen.

(Zuruf von Dr. Axel Horstmann [SPD])

Die 39-jährige Staatswirtschaft, die das Land in die heutige Misere gebracht hat, ist vorbei.

Bitte ersparen Sie uns in Zukunft Anträge, mit denen die Landesregierung aufgefordert wird, die gescheiterte Politik der alten Landesregierung fortzusetzen. - Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Rasche. - Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Wittke.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine Damen und Herren von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, ich verstehe ja, dass die

Versuchung groß ist, noch einmal richtig zu emotionalisieren, wenn man mit dem Rücken an der Wand steht und eine wichtige Wahl in zwei Wochen vor sich hat.

(Zuruf von der SPD: Sie kennen das doch!)

Wir haben ja bei Ihrem Parteitag gesehen, dass Panikmache betrieben wird. Es wird versucht, möglichst viel Unruhe in die Bevölkerung zu bringen, und es werden Schreckgespenster an die Wand gemalt, wie schlimm alles werden wird.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Das war Ihr Wahlkampf!)

Das haben Sie schon vor der Landtagswahl ohne Erfolg versucht. Ich prophezeie Ihnen: Sie machen das in diesem Bundestagswahlkampf auch ohne Erfolg.

Darum habe ich überhaupt kein Verständnis dafür, dass Sie einen Bundestagswahlkampf auf dem Rücken von Mieterinnen und Mietern in Nordrhein-Westfalen führen. Es ist nicht fair und nicht anständig, wenn man versucht, Menschen in Panik zu versetzen, weil man nur das Ziel hat, eine Wahl zu bestehen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Unverschämt!)

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion geht in ihrem Antrag von unzutreffenden Annahmen aus. Ja, die vereinbarte Abschaffung der Kündigungssperrfristverordnung wird kommen. Aber sie wird erstens nicht sofort kommen. Sie wird zweitens nicht ohne eine weitere fachliche Prüfung kommen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Haben Sie darüber schon einmal mit Herrn Papke gesprochen?)

Angesichts der Bedeutung sowohl für die betroffenen Mieter als auch für die Kommunen werden wir uns mit dem Wohnungsmarkt in den 105 betroffenen Gemeinden in der nächsten Zeit genauer auseinander setzen und die Indikatoren, die zur Abgrenzung der betroffenen Gemeinden geführt haben, neu bewerten, um der jeweiligen konkreten Situation vor Ort gerecht werden zu können.

Aber ich sage auch: Wir gehen den umgekehrten Weg. Der Regelfall wird die Abschaffung der Kündigungssperrfristverordnung sein. Der Ausnahmefall ist es, sie in ausgewählten Städten, wo es dringend notwendig ist, weiter bestehen zu lassen.

Herr Kollege Becker, es freut mich, dass Sie sich in diesem Hohen Hause, so wie wir es an der einen oder der anderen Stelle auch schon einmal

getan haben, heute Bayern zum Vorbild genommen haben. Sie haben ausgeführt, dass in 104 Gemeinden in Bayern die Kündigungssperrfristverordnung nach wie vor gelte. Jetzt könnte man meinen, dass sei so ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen, weil hier in 105 Städten die Kündigungssperrfristverordnung noch gilt.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Dann müssen Sie dem Hohen Hause aber auch sagen, dass es in Bayern insgesamt 2.000 Städte und Gemeinden gibt, in Nordrhein-Westfalen hingegen nur 396 Städte und Gemeinden. Das heißt, der prozentuale Anteil ist bei uns im Lande viel höher als in Bayern.

Meine Damen und Herren von der ehemaligen rot-grünen Koalition, wenn Sie sich den Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen anschauen, werden sie feststellen, dass folgendes Ergebnis Ihrer Politik nach zehn Jahren rot-grüner Mehrheit und nach mehr als 39 Jahren sozialdemokratischer Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen festzuhalten ist: Erstens. Es gibt Zehntausende von leer stehenden Wohnungen in unserem Land.

(Zuruf von der SPD)

Zweitens. Es gibt einen Investitionsstau auf dem Wohnungsmarkt, der in der Bundesrepublik Deutschland seines Gleichen sucht.

Drittens. Es gibt mittlerweile ganze Stadtteile, die abzurutschen drohen. Nicht umsonst gibt es kein anderes Bundesland, in dem so viele Projekte im Rahmen des Programmes „Soziale Stadt“ durchgeführt werden, wie bei uns in Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von Dr. Axel Horstmann [SPD])

Es ist schon eine ganz besondere Wahrnehmung - ich bin fast geneigt, es eine Wahrnehmungsstörung zu nennen -, sich vor diesem Hintergrund hinzustellen und zu sagen: Das kann alles so weiterlaufen wie bisher. Es war schon alles prima, wie es in der Vergangenheit gelaufen ist. Darum habe ich wirklich die dringende Bitte, noch einmal genau hinzuschauen, ob es nicht Handlungsbedarf auf dem Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen gibt.

Wir brauchen privates Engagement. Wir brauchen das Engagement von Unternehmen und Privatleuten auf dem Wohnungsmarkt in Nordrhein-Westfalen, um die Wohnungsbestände gerade für die Mieterinnen und Mieter wieder attraktiv zu machen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Man macht Wohnungsbestände wieder attraktiv und schafft gute Investitionsbedingungen, indem man Über-Regelungen abschafft. Genau das macht die neue FDP/CDU-Regierung hier in Nordrhein-Westfalen. Wir werden Regelungen zurückschneiden, weil wir für die Mieterinnen und Mieter in unserem Land wieder neue und bessere Bedingungen schaffen und dafür sorgen wollen, dass Wohnungsleerstände zurückgefahren werden und endlich wieder in Mietwohnungen in Nordrhein-Westfalen investiert wird. Von diesem Weg werden wir uns nicht abbringen lassen.

Denn eines kann man nach zehn Jahren Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen sagen: Ihre Wohnungsbaupolitik steht in diesem Land vor einem Scherbenhaufen. Wir haben Wohnungsleerstände, wie wir sie sonst nur aus dem Osten der Republik kennen.

Dort, wo es notwendig ist - ich sage es zum Abschluss noch einmal ganz deutlich, damit ich da nicht missverstanden werde, Herr Kollege Horstmann -, beispielsweise in Köln oder in anderen Städten der Rheinschiene, werden wir noch einmal ganz genau hingucken. Auch das werden wir mit Augenmaß machen. Es wird keine Schnellschüsse geben.

Darum kann ich Ihnen - wie schon beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt - nur noch einmal zurufen: Üben Sie sich ein Stück weit in Geduld! Die Oppositionszeit wird noch lang genug sein. Nicht dass Ihnen eines Tages die Themen ausgehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Hilser das Wort.

Dieter Hilser^{*)} (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Wittke, Sie haben jetzt viel und schnell geredet. Sie haben nur eine entscheidende Frage vom Kollegen Horstmann nicht beantwortet, nämlich die Frage, warum Sie als Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen bis zum Ende Ihrer fünfjährigen Amtszeit eine neun- bis zehnjährige Kündigungsfrist für Mieterinnen und Mieter gefordert haben. Diesen Widerspruch haben Sie bisher nicht aufgeklärt und diese Frage nicht beantwortet. Diese Aussage sind Sie dem Parlament schuldig geblieben.

(Beifall von der SPD)

Außerdem möchte ich noch eine Anmerkung zum Kollegen Rasche machen; mehr sage ich zur FDP an dieser Stelle dann nicht. - Herr Rasche, Ihre Ausführungen hier zeigen, dass Sie von diesem Sachverhalt keine Ahnung haben.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie von der Verwahrlosung dieser Wohngebiete sprechen, dann haben Sie wirklich keine Ahnung. Denn das sind oft die Wohnungen und die Häuser, die am gepflegtesten und am restauriertesten von allen Wohnungen sind, die es in diesen Stadtgebieten überhaupt gibt. Denn hier wohnen die Menschen häufig 40 oder 50 Jahre lang und haben diese Wohnungen renoviert, gepflegt und auf Vordermann gebracht. Sie haben wirklich keine Ahnung, wovon Sie reden, Herr Rasche.

(Beifall von der SPD)

Herr Schulte, Sie haben gegenüber der „taz“ bereits erklärt, nachzulesen in der Ausgabe vom 10. Juni:

Wir wollen, dass NRW nicht mehr seine eigenen Verordnungen schafft und sich so ins Abseits manövriert.

Wenn das die Grundlage Ihrer zukünftigen Politik ist, dann können Sie das halbe Kabinett nach Hause schicken, weil Sie alle nichts mehr zu tun haben, wenn Sie sich nur darauf beschränken, Bundesvorgaben umzusetzen.

Der Kollege Becker von den Grünen hat ausgeführt, wir sollten wie andere Bundesländer handeln. Jetzt sage ich es einmal ein bisschen konkreter - Herr Rasche, hören Sie einmal zu. Ich habe mich erkundigt: In Baden-Württemberg - dort ist die FDP sogar noch mit in der Regierung - gilt laut Verordnung die zehnjährige Sperrfrist, und zwar zum Beispiel in Stuttgart, Karlsruhe und Tübingen und in anderen Universitätsstädten.

Ja, sind die alle weltfremd? Sind das alles Bürokraten? Haben Sie die FDP-Bürokraten nach Baden-Württemberg verlagert? Oder warum kommt es dort zu einer solchen Entscheidungsfindung? Das müssen Sie dem Parlament einmal erklären.

(Beifall von der SPD - Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist Quatsch, was Sie hier erzählen!)

- Regen Sie sich doch nicht so auf.

Dann ist ausgeführt worden, warum diese sechs und acht Jahre zustande gekommen sind, nämlich weil angesichts der Wandlungen auf dem Wohnungsmarkt die vorherige Landesregierung der

Auffassung war, Mieterinnen und Mieter müssten besser geschützt werden. Wie gesagt: Der jetzige Bauminister war bis vor zwei Jahren noch derselben Auffassung.

Für eine Zumutung halte ich die Entschließungserklärung von CDU und FDP, und zwar für eine Zumutung für die Mieter und für eine Zumutung für dieses Parlament. Eigentlich ist das eine Blamage für die beiden Regierungsfractionen, hier so einen Entschließungsantrag vorzulegen.

(Beifall von der SPD - Christof Rasche
[FDP]: Reinste Polemik!)

Darin fordern Sie die Landesregierung auf, die Kündigungssperrfristverordnung unverzüglich außer Kraft zu setzen. Jetzt habe ich ja festgestellt: Der Bauminister ist schon auf dem Rückzug. Sie müssen sich einmal darauf verständigen, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie sie sofort abschaffen? Oder wollen Sie Bedenkzeit? Wollen Sie das noch einmal prüfen? Oder muss die Bürokratie weg? Sie müssen sich einmal einig werden, was Sie eigentlich wollen.

Dann habe ich noch einen ganz anderen Verdacht. Sie prüfen ja - der Finanzminister nicht mehr anwesend - den Verkauf der LEG. Jetzt stellt sich die Frage: Ist der Bauminister beauftragt, Mieterrechte locker zu schießen und abzubauen, damit der Finanzminister bei dem beabsichtigten Verkauf von LEG-Wohnungen eine möglichst große Rendite erzielt?

(Beifall von der SPD)

Dieser Verdacht drängt sich doch auf.

Deshalb freue ich mich auf die weitere Auseinandersetzung in dieser Frage in den Ausschüssen. Ich kann Ihnen versichern: Das hat nichts mit der Wahl in 14 Tagen zu tun. Die Ausschusssitzung, in der wir uns mit diesem Thema beschäftigen, findet am 22. September statt, also vier Tage nach der Bundestagswahl. Ich verspreche Ihnen: Die Diskussion wird an diesem 22. September nicht aufhören. Im Gegenteil, sie wird dann erst richtig beginnen.

Zum Schluss noch einen Satz: Mieterinnen und Mieter müssen nicht von Bürokratie befreit werden, sondern sie müssen vor dem kurzfristigen Verlust ihrer Wohnung geschützt werden. Das muss Grundlage von vernünftiger und sozial gerechter Politik sein. - Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Hilser. - Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Sahnen das Wort.

Heinz Sahnen (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt werden, gilt eben laut Bundesgesetz die Kündigungssperrfrist von drei Jahren. Das ist schon dargelegt worden.

Durch Rechtsverordnungen der Landesregierungen kann diese Sperrfrist in begründeten Fällen - das wird ausdrücklich betont - verlängert werden. Diese Verlängerung soll jedoch die Ausnahme sein und kann dann gewährt werden, wenn die Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen in einer Gemeinde oder in einem Teil einer Gemeinde besonders - das ist im Gesetz hervorgehoben - gefährdet ist.

Wohnungswirtschaftlich kann diese Versorgung grundsätzlich dann als gefährdet bezeichnet werden, wenn erhebliche Angebotsengpässe bestehen, die auf Dauer durch die Bautätigkeit nicht ausgeglichen werden können. Es besteht also dann ein Nachfrageüberhang für Mietwohnungen.

Der Kündigungssperrfristverordnung kam sicherlich in früheren Jahren, als der Wohnungsmarkt noch nicht ausgeglichen war, eine wichtige soziale Funktion zu. Seit geraumer Zeit sind jedoch die Wohnungsmärkte mehr als ausgeglichen. Das verdeutlichen - darauf ist schon hingewiesen worden - die Studien der Wfa, des ILS; eigentlich braucht man sich nur tagtäglich und vor allen Dingen am Wochenende in den Zeitungen die Wohnungsangebote und Wohnungsgesuche anzuschauen.

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass es in der Versorgung mit Mietwohnungen regional sehr große Unterschiede gibt. Auf diesen Tatbestand haben sowohl der Minister als auch Herr Schulte und Herr Rasche ausdrücklich hingewiesen. Dann ist es einfach notwendig, sich der besonderen Problemlage zuzuwenden. Für eine solche Situation sind Auswege aufgezeigt worden, die ich im Einzelnen nicht wiederholen will.

Fakt ist, dass Konflikte bei Veräußerungen von größeren Wohnungsbeständen die Ausnahme sind. Dies hat das ILS im Rahmen eines Gutachtens im Jahr 2003 noch einmal deutlich festgestellt. Konflikte treten dann auf, wenn in Einzelfällen weder die Kommunen noch die betroffenen Mieter vorzeitig über Verkaufsabsichten informiert werden, der Veräußerungsverlauf intransparent ist und wenn auf die Interessen der Mieter keine Rücksicht genommen wird.

Über dieses Thema haben wir in der letzten Wahlperiode mehrfach diskutiert. Ich denke, dass die Beispiele, die uns die LEG an mehreren Stellen geliefert hat, abschreckende Beispiele sind. Vor diesem Hintergrund haben wir einen entsprechenden Antrag eingebracht, um Verhaltenskodizes zu ermitteln.

Bei der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ist die Interessenlage der Mieter deutlich zu berücksichtigen. Das möchte ich ausdrücklich unterstreichen. Damit der Verkauf von Mietwohnungen konfliktfrei gestaltet werden kann, sind für Wohnungsunternehmen verbindliche Selbstverpflichtungen, das heißt: sind Verhaltenskodizes erforderlich. Wir wollen diese jedoch nicht gesetzlich normieren, sondern es sollen vertragliche Vereinbarungen zwischen dem Wohnungsunternehmen, dem Käufer und den Mietern sein. Die Wohnungsunternehmen sollen durch Selbstverpflichtung in die Pflicht genommen werden, die Mieterinteressen zu wahren.

Die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentum müssen wir aber auch als Chance verstehen. Sozialproblematische Stadtteile, zum Beispiel Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf usw., können sowohl durch Umwandlungsprozesse von Miet- in Eigentumswohnungen als auch gegebenenfalls durch neue Eigentümer stabilisiert werden. Auch dafür gibt es gute Beispiele. Ich denke, dass wir uns unter anderem in Bonn-Dransdorf so etwas ansehen konnten.

Die Erfahrungen zeigen, dass durch neue Eigentümerstrukturen auch Investitionen getätigt, Bestände aufgewertet, substanzerhaltende Maßnahmen und vor allen Dingen Modernisierungsmaßnahmen und Sanierungen eingeleitet werden - dies alles letztlich zugunsten der Mieter.

Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass die CDU sehr wohl die Interessen von Mietern berücksichtigt haben will, eine verlängerte Kündigungsfrist in diesem Zusammenhang jedoch nicht wirksam ist. Wir vertrauen im Grundsatz mehr auf die Kräfte des Marktes und sehen, dass unzeitgemäße Reglementierungen überflüssig sind. Der beste Mieterschutz besteht in einem ausreichenden Angebot an Wohnraum. Vor allem private Investoren werden durch Verordnungen und Reglementierungen eher von ihren Investitionen abgehalten. Dies benachteiligt in besonderer Weise die Nachfrager, also die Mieter auf dem Markt. - Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Sahnen. - Jetzt hat sich Herr Becker von den Grünen noch einmal gemeldet. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich staune, wenn ich die Auftritte, die ich heute hier so erleben durfte, Revue passieren lasse, weil ich sie nur noch unter eine Mischung aus Unklarheit und ideologischer Scheinschärfe auf Wunsch der FDP subsumieren kann. Aber was dann am Ende dabei rauskommt, ist wirklich sehr wenig sichtbar.

Zunächst einmal möchte ich Sie gerne darauf hinweisen, dass Sie eben zwar einerseits vehement den Wegfall der Kündigungssperrfristverordnung verteidigt haben, aber auf der anderen Seite gesagt haben, Sie hätten vor, selbstverständlich da, wo Sie es für notwendig hielten, sie möglicherweise beizubehalten.

Es ist festzustellen, dass der Koalitionsvertrag, auf den Sie sich ja so gerne als fortschrittliches Instrument Ihrer neuen Politik berufen, nicht den Eindruck aufkommen lässt, dass das so sei. Ich zitiere:

„Die Wohnraumförderbestimmungen werden wir von bürokratischen Hemmnissen befreien. Die dreijährige Kündigungssperrfrist nach Bundesrecht reicht aus, sodass die NRW-Kündigungssperrfristverordnung aufgehoben werden kann.“

Von Überprüfung und von Reduzierung kein Wort. Wenn Sie und einige andere hier so tun, als würde es sich um Wahlkampf handeln, wenn wir die Öffentlichkeit darüber informieren, kann ich Ihnen erwidern: Wenn Sie den Eindruck erwecken, Sie würden wenigstens noch Reste von Vernunft hinsichtlich von Standorten wie Dortmund, Köln oder Düsseldorf walten lassen, lässt sich das jedenfalls aus dem, was Sie als Koalition aufgeschrieben haben, nicht ableiten. Das scheint mir dann eher der Bundestagswahl und dem Umstand geschuldet zu sein, dass Sie den Menschen Sand in die Augen streuen wollen.

Fakt ist: Der Wohnungsmarkt ist im Bereich des bezahlbaren Wohnraums angespannt. Er ist nicht in Ordnung. Das ist ganz deutlich. Und wenn Sie sich mit Mietervereinigungen und Mieterbündnissen unterhalten, werden Sie das in den großen Städten überall hören.

Fakt ist auch: Sie werden diese Situation verschärfen. Der Trend zeigt sowieso, dass die großen Gesellschaften die früher für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gedachten Wohnungen verkaufen. Dazu kommt die Tatsache, dass Sie

diese Entwicklung mit dem Verkauf der LEG zusätzlich anheizen.

Herr Minister, ich habe den Eindruck, Sie sind - ob bei der Windkraft oder bei der Kündigungssperrfristverordnung - zumindest noch bis zum 18. September ein Stück weit der verlängerte Arm einer ideologischen FDP-Haltung.

Ich muss Sie auffordern, im Sinne von Mieterinnen und Mietern von dieser Politik Abstand zu nehmen und nicht den Leuten weiter Sand darüber in die Augen zu streuen, was Sie veranstalten - die Kombination aus Wegfall der Kündigungssperrfristverordnung, Verkauf der LEG-Wohnungen und Wegfall der Fehlbelegungsabgabe. Das ist eine ganz bittere Pille für die Mieterinnen und Mieter.

Im Übrigen: Wer auch dann noch, wenn große Privatisierungswellen durch die Wohnbestände laufen, hier davon redet, dass drei Jahre Kündigungssperrfrist genug sind, der wohnt wahrscheinlich in einem schönen Eigenheim im Grünen und hat keine Ahnung, wovon er redet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Becker. - Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich sehe keinen Widerspruch. Damit schließe ich die Beratungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/120** einschließlich des **Entschließungsantrags Drucksache 14/157** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist dafür? - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

6 Sparkassen als unverzichtbares Strukturelement der nordrhein-westfälischen Bankenlandschaft sichern und stärken

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/145

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende Fraktion hat der Abgeordnete Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung - das ist heute schon an verschiedenen Stellen deutlich

geworden - agiert ungewöhnlich. Sie agiert sehr sprunghaft, und sie agiert im Ankündigungsreich, offensichtlich getrieben durch das Bedürfnis einzelner Minister, die Sommerpause zu füllen. Andere wiederum fühlen sich vielleicht durch Oberbürgermeister motiviert, etwas zu sagen.

Dieser Antrag ist wichtig für Mittelstand, Kundinnen und Kunden und Kommunen, denn er enthält die Fragestellung: Wie sind West-LB und Sparkassen organisiert?

Wir haben schon mit großer Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass es in einer dieser sprunghaften Äußerungen, in diesem Fall vorgelesen vom Finanzminister, heißt, der Düsseldorfer Oberbürgermeister Erwin läge offensichtlich nicht ganz so falsch mit seiner Vorstellung, die Sparkassen und die West-LB in einer vertikalen Holdingstruktur unterbringen zu wollen, also sozusagen ein Stück weit zu fusionieren.

Als Ergebnis dieser Äußerung - der Minister ist am nächsten Tag teilweise zurückgerudert - ist ein Zickzackkurs entstanden, und letztlich steht die Landesregierung in der Öffentlichkeit vor einem Scherbenhaufen. Das können Sie an den verschiedensten Einlassungen nachvollziehen:

Beispielsweise hat der Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Köln, Herr Schröder, angekündigt, dass sein Institut bei einer Fusion von West-LB und Stadtsparkasse Düsseldorf oder einem Mutter-Tochter-Modell, wie es diskutiert worden ist, aus dem nach vielen Verhandlungsrunden vereinbarten Vertrag über eine verstärkte Zusammenarbeit wieder aussteigen würde. Schaden: Minuspunkt für die West-LB.

Der Obmann der Rheinischen Sparkassen, Welter, hat noch einen draufgesetzt und angekündigt, dass im Falle eines Zusammenschlusses eine ganze Reihe von Sparkassen die Vertriebsvereinbarung mit der West-LB beenden würde.

Gestern hat der Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf, also des Institutes, um das es geht, in der aktuellen Diskussion deutlich gemacht, dass sein Institut stark genug ist, alleine und eigenständig zu bleiben.

Mit dieser Diskussion haben Sie bewiesen, dass es jedenfalls einzelne in Ihrer Partei schaffen, eine Verunsicherung in diese Landesregierung und in die kommunalpolitische und bankenpolitische Landschaft zu tragen.

Wir stehen ganz eindeutig für die Fortsetzung des Dreisäulenmodells.

Wir sind ganz eindeutig dafür, dass die sehr gut gerateten Sparkassen durch eine vertikale Holdingstruktur mit der West-LB in ihrem Rating nicht verwässert werden.

Wir sind auch ganz eindeutig dafür, es bei dem vernünftigen Kurs der letzten Jahre zu belassen, das Unternehmen West-LB sukzessive wieder so nach vorne zu bringen, dass man darüber nachdenken kann, wie es am besten positioniert wird. Dabei helfen die Sparkassen, die mit 51 % Haupteigentümer sind. Diesen inzwischen entstandene Haupteigentümer sollten wir nicht verschrecken.

Sparkassenpolitik war bis jetzt Konsenspolitik. Die neue Landesregierung hat diesen Konsens, ohne mit ihrer Politik inhaltlich begonnen zu haben, durch leichtfertige Äußerungen aufgelöst. Das ist eine Form von Tempo - wir hören immer, dass Sie Tempo vorlegen -, die NRW nicht braucht.

Wir wollen, dass dieser Landtag in den nächsten Monaten und Jahren weiterhin eine Sparkassenlandschaft unterstützt, weil sie für eine dezentrale Versorgung aller Bürgerinnen und Bürger mit Sparkassendienstleistungen, mit Bankdienstleistungen überhaupt notwendig ist - im Übrigen stellt sie auch für sozial Schwache Konten zur Verfügung -, für den Mittelstand Kredite gibt und eine der letzten Institutionen ist, die mit Geld in die öffentliche Hand einzahlt.

Wir haben es nicht nur mit Einzahlungen aus Überschüssen zu tun, sondern wir haben es auch mit Stiftungen zu tun. Wir haben es in der Sparkassenlandschaft mit einer Vielfältigkeit zu tun, die für uns alle, die wir in der Kommunalpolitik tätig waren oder sind, von enormer Bedeutung ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn Sie das alles zusammen betrachten, bitten wir Sie herzlich, heute die Gelegenheit wahrzunehmen, den Antrag mit uns zu verabschieden und mit uns zusammen deutlich zu machen: Es geht nicht an, dass ein wild gewordener Oberbürgermeister jetzt auch noch gerne die Sparkassenanteile durch die Hintertür West-LB verkaufen würde; ein Oberbürgermeister, der nach und nach mehr oder weniger alle Werte seiner Stadt verkauft hat, um am Schluss mit einer zwar schuldenfreien, aber bettelarmen Stadt dazustehen - und alle anderen in der gesamten nordrhein-westfälischen kommunalpolitischen Landschaft gucken mit in die Röhre. - Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. - Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Klein das Wort.

Volkmar Klein^{*)} (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht muss man die Diskussion vom Kopf wieder auf die Füße stellen.

Auch die Opposition trägt Verantwortung in diesem Land. Gut, dass die damalige Opposition auf dem Gebiet „Sparkassenrecht“ sehr sensibel und verantwortungsvoll gehandelt hat, sodass die meisten Beschlüsse zum Sparkassenrecht einvernehmlich gefasst werden konnten. Zumindest die wesentlichen Beschlüsse wurden von einer breiten Mehrheit in diesem Hause getragen. Das war auch gut so.

Ruhe und breiter Rückhalt waren die Grundlage und müssen auch weiterhin die Grundlage für den Erfolg der Sparkassen sein. Das war, sehr geehrter Herr Becker, der verlässliche Kurs in der Vergangenheit.

Schade, dass offensichtlich heute mit diesem Antrag die Sparkassen zum Mittel der politischen Brandstiftung degradiert werden. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall von der CDU)

Erfolgreiche Sparkassen sind wichtig für Nordrhein-Westfalen. Sie sind völlig unverzichtbar für die Finanzierung des Mittelstandes. Wir brauchen Sparkassen überall vor Ort, um möglichst flächendeckend eine gute Versorgung mit Bankdienstleistungen sicherstellen zu können.

Wir brauchen im Bankenbereich dezentrale Entscheidungsstrukturen in der jeweiligen Region. Das ist gerade in einer Zeit, in der sich die Großbanken aus der Fläche zurückziehen, wichtig.

Wir wissen doch, dass die deutsche Wirtschaft insbesondere deshalb stark ist - das ist jedenfalls ein wichtiger Aspekt -, weil wir eine dezentral aufgestellte Wirtschaft haben. Einer der Pluspunkte dabei ist eine weithin dezentral starke Aufstellung unserer Bankenlandschaft. Dafür sind nun einmal die Sparkassen ein ganz wichtiges Rückgrat.

Das alles wollen wir erhalten, meine Damen und Herren. Wie exakt die dafür erforderliche, aber auch zukunftsfeste rechtliche Hülle aussehen muss, ist noch nicht abschließend klar. Das ist der Kern der gegenwärtigen Diskussion.

Persönlich gehe ich davon aus, dass die von Einzelnen jetzt ins Gespräch gebrachten vertikalen Integrationsmodelle ziemlich umfassende Fragen

an die regionale Breite diversifizierter Aufstellungen aufwerfen. Diese Fragen müssen erörtert werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt muss es uns aber doch darum gehen, Optionen abzuwägen, also das, was denkbar ist, abzuwägen, um uns für das Beste zu entscheiden - ein Nachdenken ohne Vorfestlegung. Und genau das werden wir tun, meine Damen und Herren.

Genau das ist auch das, was andere tun und auch von uns erwarten. Ich kann auf die Berichte über die Beratungen in den kommunalen Spitzenverbänden im gestrigen „Handelsblatt“ verweisen. Dort wird ein Sprecher des Landkreistages mit den Worten „Unsere Position steht noch nicht“ zitiert. Andere Sprecher werden ähnlich zitiert.

Hier muss erst noch nachgedacht, über die verschiedenen Modelle diskutiert und anschließend entschieden werden. Wer jetzt bereits Denkverbote verteilen will, der ist auf dem falschen Weg. Ich glaube sogar, dass man Folgendes sagen muss: Wer materiell erhalten will, wofür unsere Sparkassen uns heute wertvoll sind, der muss auch bereit sein, die richtigen Änderungen zu beschließen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Abgeordneter, es gibt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Becker. Lassen Sie sie zu?

Volkmar Klein^{*)} (CDU): Ja, selbstverständlich.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Klein. - Vor dem Hintergrund, dass Sie gerade ausgeführt haben, dass der Landkreistag noch nachdenkt - ich weiß übrigens nur, dass er an anderen Punkten über dieses Thema nachdenkt, aber nicht in Bezug auf eine vertikale Struktur -, möchte ich Sie fragen, ob Ihnen die Stellungnahme vom Deutschen Landkreistag, vom Städtetag und vom Städte- und Gemeindebund aus dem Juni dieses Jahres bekannt ist - die im Übrigen vor wenigen Tagen vom nordrhein-westfälischen Städte- und Gemeindebund noch einmal bestätigt worden ist -, die ausdrücklich und explizit eine vertikale Struktur von Sparkassen und Landesbanken ablehnt. Ist Ihnen diese Stellungnahme von all diesen Spitzenverbänden bekannt?

Volkmar Klein^{*)} (CDU): Ich habe nicht den Eindruck, dass das im Moment die aktuelle Diskussion ist. Wir haben eine Diskussion. Und Sie antworten mit diesem Antrag hier mit einem absoluten Schnellschuss, der nicht in Ordnung ist.

(Gisela Walsken [SPD]: Beantworten Sie doch einmal die Frage!)

Ich kann sogar ganz generell sagen: Gerade derjenige, der den Kern der Sparkassen erhalten will - also das, was uns wichtig ist; das, was ich eben beschrieben habe -, muss bereit sein, die richtigen Veränderungen zu beschließen. Derjenige, der jetzt eventuell an überhaupt keinen Änderungen interessiert ist, wird am Ende erleben, dass sich wesentlich mehr ändert, als für uns alle gut ist und als für die Sparkassen in unserem Lande gut ist.

Wir seitens der Koalitionsfraktionen erwarten jedenfalls, dass die Landesregierung intensive Gespräche mit allen Verbänden führt und dabei keine inhaltlichen Vorgaben darüber macht, was die Verbände jetzt auch an die Landesregierung herantragen.

Deswegen kann ich noch einmal unterstreichen, sehr geehrter Herr Becker, dass einzelne Bestandteile Ihres Antrages durchaus völlig in Ordnung sind. Dieser Antrag enthält aber auch Bestandteile, die eine Einschränkung für diesen Diskussionsprozess beinhalten, die wir nicht akzeptieren können. Es darf nicht zum Beginn einer Diskussion Denkverbote geben.

Daher ist es richtig, diesen Antrag jetzt hier zurückzuweisen. Ich will das aber mit der ganz herzlichen Einladung verbinden, wirklich konstruktiv an dem Diskussionsprozess über das künftige Sparkassenrecht in Nordrhein-Westfalen teilzunehmen und an die alten Tugenden der Gemeinsamkeit, die hier in diesem Hause bis zu diesem Antrag gepflegt worden sind, künftig wieder anzuknüpfen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Danke, Herr Klein. - Das Wort hat für die SPD-Fraktion Frau Walsken.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Klein, ich frage Sie einmal: Wie kommen Sie eigentlich dazu, sich heute hierhin zu stellen und so zu tun, als würden SPD und Grüne den Konsens in der gemeinsamen Sparkassenpolitik aufkündigen?

Haben Sie vergessen, dass bereits Anfang Mai Ihr Vorgänger im Amt, Kollege Diegel, in Presseveröffentlichungen einschlägiger Zeitungen ganz klar die Diskussion zur Privatisierung der Sparkassen aufgemacht hat? Und haben Sie vergessen, dass

wir damals im Haushalts- und Finanzausschuss an Sie appelliert haben, die gemeinsame Position nicht zu verlassen?

Uns waren die Sparkassen, das Dreisäulensystem, das Regionalprinzip und die Stärkung der Sparkassenlandschaft gemeinsam wichtig. Sie haben das Vorhaben von Herrn Diegel damals gar nicht unterstützt und sich aufgeregt, als Ihr Parteikollege sich in der Presse so wie beschrieben positioniert hatte.

Und dann kommen Sie heute hier nach vorne und behaupten, wir würden mit einem Antrag, den Sie zu 90 % unterstützen müssten, zu dem Sie heute keine Alternative vorlegen, nämlich dem Antrag der Grünen, diese gemeinsame Position verlassen! Meine Damen und Herren, ich will es klar benennen: Das ist für mich nicht nur unseriös, sondern ein Zickzackkurs, der offensichtlich damit zu tun hat, dass die neue Landesregierung keinen klaren Linie hat, wohin es mit den Sparkassen denn gehen soll, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der geneigten Öffentlichkeit ist ja auch nicht verborgen geblieben, dass Herr Erwin als Parteifreund offensichtlich einen Riesendissens im eigenen Haus hat. Wenn wir heute die Presse lesen, sehen wir ja, dass der Vorstandschef sich öffentlich gegen die Position seines Verwaltungsratsvorsitzenden stellt. Ich glaube, dass es in der Bankenszene - das werden alle diejenigen hier, die in Verwaltungsräten sitzen, sicherlich bestätigen - außerordentlich ungewöhnlich ist, dass man diesen Dissens nach außen trägt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich drittens sagen: Ich glaube nicht, dass es gut ist, das Thema Sparkassen hier in dieser Weise weiter zu diskutieren. Denn wenn wir diesen Konsens weiter wollen, dann ist es nicht nur notwendig, ganz schnell Klarheit zu bekommen, sondern dann ist es auch notwendig, dass der Finanzminister nicht in der Presse lamentiert, mal das Sparkassengesetz ändern zu wollen und damit den Vorschlag Erwin möglich zu machen, um das drei Tage später wieder zurückzunehmen.

Jetzt lese ich gerade - zugegebenermaßen in der „Bild“-Zeitung -, dass offensichtlich die Änderung in Richtung Erwin-Vorschlag jetzt doch im Frühjahr 2006 geplant ist. Meine Damen und Herren, ich glaube, das ist nicht gut, und wir sollten an dieser Stelle ganz klar zu der Position zurückkommen, die in dem grünen Eilantrag heute dargestellt ist.

Lassen Sie mich noch einmal klar sagen: Wir werden unsere Position in dem Bekenntnis zum Dreisäulensystem weiterhin aufrechterhalten. Wir werden dafür sorgen, dass die West-LB weiterhin als starker Partner und in einer engen Verzahnung mit den Sparkassen arbeiten wird und dass im täglichen Geschäft Ertragspotenziale auf beiden Seiten intensiviert werden; dafür brauchen wir übrigens keine gesetzliche Änderung. Und wir werden dafür sorgen, dass die kommunale Einbindung der Sparkassen - besser, als Kollege Becker es gerade dargestellt hat, kann man es hier gar nicht darstellen -

(Beifall von den GRÜNEN)

für uns weiterhin von fundamentaler Bedeutung ist. Das betrifft nicht nur die Stiftungen, sondern auch all das, was Sparkassen mit ihren Potenzialen leisten, ist in den Kommunen unverzichtbar.

Meine Damen und Herren, eine Teilprivatisierung oder eine Privatisierung der Sparkassen wird in NRW bald dazu beitragen, dass die Kundensprich: die Sparerinnen und Sparer - verunsichert werden. Das ist ein Punkt, den wir nicht mitmachen werden. Deswegen werden wir Sie, Herr Finanzminister, stellen und ganz klar Ihre Position einfordern. Wir werden dazu - das kündige ich hiermit an - eine breite Debatte führen - von mir aus können wir sie sehr schnell beginnen, etwa in den nächsten Plenarrunden -, in der wir klarmachen, dass wir an der Seite der Sparkassenverbände, der Sparkassen stehen. Wir werden dabei an die Diskussion anknüpfen, die wir vor der Landtagswahl geführt haben.

Diese Position würden wir natürlich sehr gerne im Konsens mit allen Fraktionen dieses Hauses weiterhin vertreten. Ich glaube, daran besteht keinerlei Zweifel. Deshalb ist es gut, dass heute das Thema über den Eilantrag transportiert worden ist.

Wir stimmen dem Antrag zu und werden diese Diskussion in diesem Hause sicherlich noch intensiv weiter führen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Walsken. - Für die FDP-Fraktion hat Frau Freimuth das Wort. Bitte schön.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich will mich jetzt gar nicht dazu auslassen, ob dieser Antrag wirklich eilig ist; schließlich steht das Thema auf Antrag der SPD-Fraktion auch auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des

Haushalts- und Finanzausschusses. Wir haben uns auch in der vergangenen Legislaturperiode bereits häufiger darüber unterhalten, wie wir denn das Sparkassenrecht modernisieren wollen und müssen; denn schließlich müssen wir nach Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung bekanntlich auch an dieses Thema heran.

In der Tat hatten wir in der vergangenen Legislaturperiode einen wirklich sehr breiten Konsens, bezüglich der Sparkassen als Versorger der Bürgerinnen und Bürger und der kleinen und mittelständischen Unternehmen mit einem Finanzpartner nach geeigneten und guten Lösungen zu suchen, die auf der einen Seite den Finanzpartner für die Bürgerinnen und Bürger und für die KMUs gewährleisten und die auf der anderen Seite den Sparkassen, aber auch den Finanzinstituten insgesamt Chancen für einen fairen Wettbewerb eröffnen. Deswegen ist es ein ungeeigneter Weg, hier von vornherein Denkverbote auszusprechen, wie dies in dem einen oder anderen Punkt des Antrags der Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen zum Ausdruck kommt.

Wir haben an dieser Stelle in der Tat in einigen Akzenten unterschiedliche Auffassungen. Die FDP hat nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass wir uns weiter gehende Lösungen auch für die Sparkassen vorstellen können.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Privatisieren! Sagen Sie es doch!)

- Ganz ruhig, ich habe mir das von Ihnen auch ganz ruhig angehört.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Man soll das auch aussprechen, wenn wir schon diskutieren!)

- Herr Remmel, entschuldigen Sie bitte. Das ist nun alles nicht neu.

Die FDP sagt ganz klar, dass wir uns auch eine Einbindung privater Investoren vorstellen können.

(Demonstrativer Beifall von den GRÜNEN - Johannes Remmel [GRÜNE]: Eben!)

Meine Damen und Herren, ich möchte den Akzent darauf setzen, dass wir insgesamt darauf achten müssen, die Sparkassen als öffentlich-rechtliche Kreditinstitute wettbewerbsfähig zu gestalten. Deswegen ist es doch ganz normal, darüber nachzudenken, wie wir das tun wollen.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Abgeordnete, ich habe hier eine Wortmeldung der Abgeordneten Walsken zu einer Zwischenfrage. Wollen Sie die zulassen?

Angela Freimuth (FDP): Danke, im Augenblick nicht. Wir werden das bei Gelegenheit sicherlich klären.

(Gisela Walsken [SPD]: Schade, es wäre wichtig gewesen!)

- Ja, geschätzte Kollegin Walsken, die Zwischenfragen, die wir einander stellen, sind sicherlich immer wichtig.

Ich möchte nur einen Aspekt anführen, der in der ganzen Diskussion kaum erwähnt wird. Wir müssen uns natürlich auch damit auseinandersetzen, dass wir in Nordrhein-Westfalen eine ganze Reihe spezifischer Situationen haben, die es in anderen Bundesländern nicht gibt. Wir haben zum Beispiel einige kleinere private Banken und Kreditinstitute, die sich ebenfalls im Bereich der KMU-Finanzierung bewegen.

Einen Aspekt muss ich doch noch aus dem Antrag der Kolleginnen und Kollegen von den Grünen herausgreifen. Wenn, wie dort angeführt wird, die Sparkassen an vielen Stellen soziale und kulturelle Einrichtungen unterstützen, dann ist das sehr lobenswert; das ist wirklich ein anzuerkennender Beitrag. Aber wir möchten uns auch mit Ihnen gemeinsam darüber auseinandersetzen, ob das ordnungspolitisch der richtige Weg ist.

Ich freue mich auf die ausführlichen Diskussionen, die wir in den nächsten Wochen dazu führen werden. Ich freue mich auch, dass wir wenigstens im Grundsatz versuchen wollen, gemeinsam um die besten Lösungen für unsere Sparkassen zu ringen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Freimuth. - Für die Landesregierung hat Finanzminister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Eilantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen drückt eine Sorge aus, für die es derzeit keinerlei Begründung gibt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Derzeit!)

- Ich will Ihnen das gerne nachweisen; warten Sie ab.

Wo stehen wir im Bemühen um eine Anpassung des Sparkassenrechts an die veränderten Zeitumstände? Dass sich die Zeitumstände mit dem Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung, mit dem Wegfall der Staatsgarantie am

18. Juli auch für die West-LB verändert haben, können Sie nicht leugnen. Wenn die Koalition in ihre Vereinbarung hineingeschrieben hat, dass wir das Sparkassengesetz modernisieren müssen, dann muss sie es allein aus diesem Grunde; denn mit dem 18. Juli hat sich einiges verändert. - Das nur vorweg.

Die Arbeiten für eine Änderung der Vorschriften sind in keinsten Weise abgeschlossen. Sie haben im Grunde überhaupt noch nicht begonnen, weil wir ganz andere Baustellen vorgefunden haben, bei denen wir uns prioritär erst einmal um andere Dinge als das Sparkassengesetz kümmern mussten.

Es gibt auch keine neuen Positionen, meine Damen und Herren, die bereits heute als feststehende Absicht und damit als unverrückbar zu gelten haben. Insbesondere der Dialog mit den Sparkassen als Adressaten der Regelungen ist noch offen. Die hierzu eingeschalteten Verbände werden sicherlich gestellte Fragen und etwaige Wünsche erst noch in ihren Gremien behandeln und abarbeiten. Das benötigt einige Zeit. Sie sehen aus der Vielzahl der Meldungen, die Sie zum Teil auch zitiert haben, wie buntscheckig das Bild in der Sparkassenlandschaft selbst ist.

Anlass für den Eilantrag ist kein Papier der Landesregierung, sondern eine Anzahl von Zeitungsartikeln, die in ihrer typischen Weise Meinungen und Ideen zum Teil sehr pointiert formulieren und an den Markt bringen: Die „Bild“-Zeitung von heute wurde zitiert, Sie können das „Handelsblatt“ nehmen oder die Meldung von Herrn Schwarz, die gerade völlig falsch zitiert worden ist. Herr Schwarz hat gesagt: Herr Erwin hat eine Überlegung in die Welt gesetzt. Wir sind auch imstande, alleine zu überleben. - Das ist das Mindeste, was ein Vorstandsvorsitzender sagen muss, wenn eine Diskussion in der Art und Weise über die Öffentlichkeit geführt wird.

Diese Artikel geben nur eines richtig wieder: Es gibt im Vorfeld beabsichtigter Änderungen verschiedene Wünsche und Vorstellungen. Zu den von mir Zitierten können Sie noch Äußerungen von Herrn Dr. Gerlach vom Westfälisch-Lippischen Sparkassenverband nehmen, Sie können Herrn Schröder zitieren oder genau das Gegenteil bei Herrn Krämer von der Kreissparkasse Köln finden - also ein buntes Bild, das in der Presse vorgetragen wird.

Die Landesregierung, meine Damen und Herren, tut gut daran, alle vorgetragenen Gedanken nicht einfach zu verwerfen, nur weil sie vielleicht unüblich oder für den einen oder anderen sogar ganz

neu sind, sondern sie muss sie gründlich auf ihre Verwendbarkeit untersuchen. Dabei darf es in dieser Phase des Denkens und Besprechens erst einmal keine Tabus beziehungsweise Denk- oder Sprechverbote geben. Das lasse ich mir nicht nehmen; deshalb habe ich mich so geäußert, wie Sie es alle gelesen haben.

Im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen, lohnt vielleicht auch ein Blick über die Landesgrenze hinaus, um sich einmal anzusehen, was sich in Baden-Württemberg, in Berlin oder in Frankfurt entwickelt hat. Jedenfalls versuchen viele Leute in jedem Fall sicherzustellen, dass sich die Sparkassen und Landesbanken auf die veränderten Zeitläufe einstellen.

Die von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gewünschten Feststellungen Nummer 1 bis 3 im Antrag sind in wesentlichen Teilen unstrittig, da niemand die Rolle der Sparkassen als wichtige Versorger der Bevölkerung mit finanzwirtschaftlichen Dienstleistungen infrage stellen will oder gar eine Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit der Sparkassen ernsthaft in Betracht zieht. Ich weiß nicht, gegen wen Sie mit diesen Bemerkungen zu Felde ziehen wollen. Das ist bisher allgemeiner Konsens im Haus.

Soweit in diesem Forderungsteil die Notwendigkeit einer Ablehnung privater Kapitalbeteiligung angesprochen oder gar das Gespenst der Privatisierung an die Wand gemalt wird, sind auch solche Befürchtungen - das sage ich für die Landesregierung - gegenstandslos, was aber nicht ausschließen darf, dass man über Kapitalsituationen bei Sparkassen zumindest diskutieren darf.

Die in Nummer 4 und 5 angesprochenen Überlegungen zu Holding-Lösungen oder vertikalen Verbindungen sind Zeitungsartikeln entnommen - das ist nirgendwo eine Äußerung der Landesregierung - und befinden sich derzeit in keiner umsetzungsfähigen Projektphase. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Das, was im Moment über vertikale Integration gesagt wird, ist für mich eine Geisterdebatte. Keiner will vertikale Integration, obwohl das gerade auch von Herrn Becker in seiner Frage an den Redner behauptet wurde.

Man sollte aber nicht von vornherein jede Diskussion verbieten und sich auch nicht gleich in die Rechtfertigungsecke drängen lassen, nur weil ein Denkversuch in Richtung Holding-Konstruktion gestartet und in die Presse lanciert wurde. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich diskutiere gerne mit verschiedenen Leuten darüber und habe mir auch in diesem Bereich noch kein endgültiges Meinungsbild gemacht. Die falsche Behauptung eines Zei-

tungsartikels, ich hätte bereits vor, diese Holding-Konstruktion im Sparkassengesetz unterzubringen, habe ich sofort dementiert, weil sie nicht einem Gespräch entsprach. Ich glaube, das war richtig so, weil es nicht der Wirklichkeit entspricht.

Deshalb ist es jetzt nicht an der Zeit, von der Landesregierung eine Absage an die in der Presse diskutierten Modelle gleich welcher Art zu fordern. Lassen wir doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, den Betroffenen, also den Sparkassen und ihren Eigentümern, Zeit, ihre Wünsche nach Erneuerung des Sparkassenrechts erst einmal selbst abschließend zu formulieren. So weit sind wir bekanntlich noch nicht. Auch neue Ideen können dabei vorgetragen werden und müssen dann - etwa in einem Gesetzgebungsverfahren - auf ihre Umsetzbarkeit geprüft werden.

Dass sich die Sparkassen, wenn sie Haupteigentümer der Westdeutschen Landesbank sind, zum Beispiel Gedanken machen, womit man das Rating der West-LB noch verbessern kann, ist doch völlig legitim. Ich würde sogar sagen: Ein Eigentümer, der das nicht tut, der hat das Geld, das er bekommt, nicht verdient.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, die vereinbarte Redezeit ist überzogen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja. - Mit dieser Einstellung befinde ich mich zudem im Einvernehmen mit den kommunalen Spitzenverbänden; die wurden zitiert. Auch dort sieht man eventuellen neuen Konstruktionsversuchen gelassen entgegen und legt sich nicht bereits heute in eine bestimmte Richtung fest. Wir dürfen uns eben nicht im Vorfeld von Änderungsüberlegungen kleinlich selbst behindern und scheinbar fremdes Gedankengut bereits in seinen Ansätzen bekämpfen. Und so verstehe ich den Antrag der grünen Fraktion.

(Widerspruch von Johannes Remmel [GRÜNE])

Sonst werden wir im Übrigen, Herr Remmel, bei jeder Pressemitteilung zu einem Dementi gezwungen und von bestimmten Teilen der öffentlichen Meinung auch im Kreis getrieben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das geschieht Ihnen recht!)

Ich möchte zusammenfassen: Die Bedeutung der Sparkassen mit ihren hohen Marktanteilen, insbesondere bei den sogenannten kleinen Sparern, den KMUs, den Handwerkern, wird auch von der

Landesregierung positiv bewertet. Kundenkompetenz bei den Sparkassen ist, glaube ich, das größte Asset, das es auch zu bewahren gilt. Das sehe ich auch bei jeder Diskussion, die in diesem Bereich läuft. An eine Schwächung dieser Aufgabenstellung denkt niemand.

Deshalb wird auf die Kernelemente des Sparkassenwesens nicht verzichtet - ich darf sie wiederholen -: Das sind der öffentliche Auftrag, die öffentlich-rechtliche Rechtsform, die kommunale Einbindung und das Regionalprinzip. Ich sage ein ganz klares Ja - damit Sie das auch gehört haben - zum Dreisäulensystem, weil ich glaube: Je vielfältiger die Angebotslandschaft gerade für unsere KMUs, desto besser ist es für unser Land und seine Weiterentwicklung.

(Beifall von der CDU)

Die Landesregierung ist unter den Grundbedingungen, die ich gerade genannt habe, bereit, neue Gedanken aufzunehmen und zu prüfen; denn auch die Welt um uns herum hat sich verändert. Wenn das wie bisher im Konsens möglich ist - dazu haben ja auch Herr Becker und Frau Walsken aufgefordert -, dann freue ich mich sehr darüber und werde dieses Angebot sehr gerne aufnehmen.

Der jetzt vorliegende Antrag der Grünen, meine Damen und Herren, ist demgegenüber aus meiner Sicht nur als übereilter Aktionismus ohne gesicherte Basis zu bewerten. Herr Becker, es tut mir furchtbar Leid, aber ich habe den Eindruck: Sie machen einen Aufstand gegen Pappkameraden. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Ich schließe die Beratung.

Wir haben über den **Eilantrag** direkt abzustimmen. Gegenstand der Abstimmung ist die **Drucksache 14/145**. Ich komme zur Abstimmung. Wer dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Damit ist der Eilantrag **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zu:

7 Fragestunde

Drucksache 14/132

Ich darf darauf hinweisen, dass die **Mündliche Anfrage 13** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **zurückgezogen** wurde. Außerdem wurde nach Drucklegung mitgeteilt, dass für die Beantwortung der Frage 10 nicht der Minister für Bauen und Verkehr, sondern der Minister für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zuständig ist.

Ich wollte jetzt eigentlich die Mündliche Anfrage 7 der Frau Abgeordneten Asch von Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Zukunft der Horte in Nordrhein-Westfalen“ aufrufen, sehe aber, dass Herr Minister Laschet nicht im Plenum ist. Ich frage, ob jemand anders von der Landesregierung in der Lage ist, diese Frage zu beantworten. -

(Ralf Jäger [SPD]: Alle!)

Das ist offenbar nicht der Fall. Dann stelle ich diese Frage zurück, bis der Minister wieder im Plenum ist.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Herbeirufen! - Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Das gilt im Übrigen, wenn ich das richtig sehe, auch für die Mündliche Anfrage 8 der Frau Abgeordneten Schäfer von der SPD zum Thema „Mit Vielfalt umgehen“. Auch diese Frage müsste ich zurückstellen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, versuchen wir es mit der nächsten Frage. Ich rufe die

Mündliche Anfrage 9

des Herrn Abgeordneten Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Beabsichtigte Bezuschussung der Landesregierung für den Ausbau des Flughafens Münster/Osnabrück widerspricht dem Luftverkehrskonzept des Landes

In der schriftlichen Beantwortung der Mündlichen Anfrage 6 des Abgeordneten Johannes Rimmel weist die Landesregierung darauf hin, „dass die Betreiber des Flughafens die Verlängerung der Start- und Landebahn nicht im ursprünglich geplanten Umfang realisieren wollen.“ Damit wird bestätigt, dass die im Planfeststellungsverfahren genehmigte Verlängerung auf 3.600 m nunmehr um 600 m weniger mit einer neuen Ausbaulänge von 3.000 m erfolgen soll.

Die Landesregierung will des Weiteren in Gespräche mit der Flughafengesellschaft bezüglich einer möglichen finanziellen Beteiligung

an Kompensationsmaßnahmen für den Umweltschutz eintreten.

Grundlage der Luftverkehrspolitik des Landes ist die am 16. November 2001 vom Landtag beschlossene NRW-Luftverkehrskonzeption 2010. Unter Ziffer 6.1.2.3 wird als Problembezeichnung für den Flughafen Münster/Osnabrück eine unzureichende Länge der Start- und Landebahn identifiziert. „Die Start- und Landebahn reicht nicht für Starts zu Interkontinentalflügen.“ Die Handlungsoption 04n lautet: Verlängerung der Start- und Landebahn auf eine Gesamtlänge von 3.600 m.

Auf welcher Fach- und auf welcher Rechtsgrundlage sowie auf welcher haushaltsrechtlichen Basis will die Landesregierung eine finanzielle Beteiligung an dem Ausbau des Flughafens Münster/Osnabrück aus dem Landeshaushalt leisten?

Ich bitte Herrn Minister Wittke um Beantwortung.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich beantworte die Frage wie folgt: Die Landesregierung hat in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage 6 des Abgeordneten Johannes Rimmel ausgeführt, sie habe den Medien entnommen, dass die Betreiber des Flughafens die Verlängerung der Start- und Landebahn nicht im ursprünglichen Umfang realisieren wollen.

Die Flughafen Münster/Osnabrück GmbH hat inzwischen unter Bezugnahme auf diese Medienberichte erklärt, dass sie an der durch den Planfeststellungsbeschluss vom 28. Dezember 2004 zugelassenen Verlängerung der Start- und Landebahn auf 3.600 m festhält. Sie beabsichtigt, die Start- und Landebahn in einer ersten Ausbaustufe auf 3.000 m zu verlängern.

Die Realisierung eines derartigen Vorhabens in Baustufen ist luftrechtlich zulässig und macht eine Änderung des Planfeststellungsbeschlusses nicht erforderlich. Es ist somit festzustellen, dass die Verlängerung der Start- und Landebahn am Flughafen Münster/Osnabrück mit der NRW-Luftverkehrskonzeption 2010 übereinstimmt und rechtlich auf dem Planfeststellungsbeschluss vom 28. Dezember 2004 beruht.

Die Landesregierung will dem Vorhabenträger in Bezug auf die Umweltschutzaufgaben grundsätzlich helfen, die einen nicht unerheblichen Teil der Gesamtkosten verursachen. Sie hat bereits darauf hingewiesen und wiederholt dies an dieser Stelle, dass dies selbstverständlich im Rahmen des Haushaltes möglich ist. Als Grundlage für die er-

forderliche Prüfung muss zunächst der Kostenumfang ermittelt werden.

Die Landesregierung hatte in der Antwort auf die Mündliche Anfrage 6 darauf hingewiesen, dass sie bezüglich einer möglichen finanziellen Beteiligung des Landes in Gespräche mit dem Flughafenbetreiber eintreten will. Auf der Grundlage des Gesprächsergebnisses wird die Landesregierung die Prüfung der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten für eine Kostenbeteiligung vornehmen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Ich habe eine Wortmeldung zur Geschäftsordnung des Abgeordneten Remmel. Die müsste ich vorziehen. Herr Remmel, bitte schön.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In meiner zehnjährigen Parlamentslaufbahn ist mir ein solcher Vorgang noch nicht untergekommen. Deshalb gibt es vielleicht auch etwas Konfusion.

(Beifall von GRÜNEN und SPD - Zurufe von der CDU)

Ich glaube, das kann so nicht sein. Deshalb bitte ich, den Minister herbeizuzitieren und die Sitzung so lange zu unterbrechen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron (SPD): Herr Abgeordneter Remmel, diese Frage ist in der Anlage 1 zur Geschäftsordnung geregelt: Richtlinien für die Fragestunde. Dort findet sich folgende Formulierung:

„Ist die zuständige Ministerin bzw. der zuständige Minister nicht anwesend, so kann die Fragestellerin bzw. der Fragesteller der Präsidentin bzw. dem Präsidenten erklären, dass die Frage für die nächste Sitzung zurückgestellt oder eine schriftliche Beantwortung erwünscht wird.“

Damit wird davon ausgegangen, dass so etwas geschehen kann. Ich wollte dem Herrn Minister Gelegenheit geben, hier direkt auf die Frage zu antworten, und habe sie deswegen zurückgestellt. Es hätte nur die Alternative gegeben, die Beantwortung dieser Frage auf die nächste Sitzung zu verschieben oder sie schriftlich beantworten zu lassen. Ich habe meinen Weg für den angemesseren und richtigeren gehalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Herr Minister ist jetzt anwesend. Deshalb werden wir mit der Fragestunde fortfahren. Wir kommen jetzt auf die Beantwortung der Mündli-

chen Anfrage 9 des Abgeordneten Becker zurück. Für diejenigen, die das aus dem Auge verloren haben: Es geht um die Bezuschussung des Ausbaus des Flughafens Münster/Osnabrück. Herr Minister hat geantwortet. Nunmehr liegt eine Zusatzfrage von Herrn Sagel vor. Bitte sehr.

Rüdiger Sagel* (GRÜNE): Herr Minister Wittke, alle Gutachten, Wirtschaftlichkeitsberechnungen und die Bedeutung des Flughafens für die Regionalentwicklung basieren auf der Annahme, dass ein Ausbau auf 3.600 m erfolgt. Mich interessiert, welche Auswirkung auf die Wirtschaftlichkeit der Investition die beabsichtigte Verkürzung der Start- und Landebahn auf 3.000 m hat? Welche Untersuchungen der Landesregierung liegen dazu vor?

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Minister.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Abgeordneter, ich stelle noch einmal fest, dass ein verkürzter Ausbau der Start- und Landebahn nicht vorgesehen ist, sondern es soll, wie ich es schon ausgeführt habe, in einem ersten Schritt nur auf 3.000 m erweitert werden. Es ist keine Verkürzung der Verlängerung der Start- und Landebahn durch die Flughafenbetreiber vorgesehen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. - Jetzt hat sich Herr Becker dazu gemeldet.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Minister, in Anbetracht Ihrer Ausführungen möchte ich Sie vor dem Hintergrund, dass eine Verkürzung - gegenüber dem Luftverkehrskonzept des Landes - später auch Folgen für die Flugrouten, die Abflughöhen über Grund und Ähnliches hat, gerne fragen, ob Sie darin nicht eine wesentliche Änderung sehen, die es zumindest nötig macht, zu überlegen, ob das Planfeststellungsverfahren nicht neu aufgerollt werden muss, wenn Sie die Start- und Landebahn gegenüber diesen Planungen deutlich verkürzen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Abgeordneter Becker, ich wiederhole die Antwort, die ich gerade gegeben habe. Eine Verkürzung des Ausbaus der Start- und Landebahn ist von den Flughafenbetreibern nicht in Erwägung gezogen worden.

Vizepräsident Edgar Moron: Jetzt habe ich wieder eine Wortmeldung von Herrn Sagel. Bitte.

Rüdiger Sagel^{*)} (GRÜNE): Herr Minister Laumann, welche konkreten Informationen haben Sie darüber, dass die Landesregierung eine Subvention von 20 Millionen € für den Ausbau des Flughafens Münster/Osnabrück in den nächsten Haushalt einstellen wird? Ich weiß nicht, ob, wenn Herr Minister Laumann nicht anwesend ist - ich kann ihn im Augenblick nicht sehen -, Herr Minister Wittke oder der Finanzminister diese Frage beantworten kann.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister Wittke hat sich bereits gemeldet, um diese Frage zu beantworten.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Ich wiederhole dazu die Antwort, die ich schon auf die ursprüngliche Frage gegeben habe: Wir werden mit der Flughafenleitung in ein Gespräch darüber eintreten, in welcher Höhe überhaupt zusätzliche Kosten auflaufen. Uns ist derzeit nicht bekannt, ob die zusätzlichen Kosten 20 Millionen € oder mehr oder weniger betragen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Becker, bitte.

Horst Becker (GRÜNE): Wenn es zu einer Subvention in Höhe von 20 Millionen € käme - Sie haben gesagt, Sie können die Höhe nicht genau vorhersehen -, würden Sie sie dann in einem Nachtragshaushalt oder im nächsten Haushalt unterbringen wollen?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Diese Frage kann ich im Moment nicht beantworten. Das hängt davon ab, wann die Flughafenbetreiber mit dem Ausbau des Flughafens beginnen wollen. Wir werden vor Baubeginn, das heißt vor Beginn der Maßnahme, keine Überweisung tätigen.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. - Jetzt hat sich Herr Remmel gemeldet.

Johannes Remmel (GRÜNE): Ich habe eine Frage an den Finanzminister: Aus welcher Haushaltsstelle und aus welchem Landesprogramm wird eine solche Maßnahme finanziert?

Vizepräsident Edgar Moron: Möchte Herr Wittke oder der Finanzminister diese Frage beantworten?

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Ich möchte diese Frage beantworten.

Johannes Remmel (GRÜNE): Ich kann die Frage doch an den Finanzminister richten.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Sie können die Landesregierung fragen, aber nicht einen Minister.

Vizepräsident Edgar Moron: Die Landesregierung entscheidet, wer darauf antwortet. Also: Wer beantwortet diese Frage?

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Der zuständige Minister antwortet, und er sagt: Diese Frage ist noch nicht entschieden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Was, das ist noch nicht entschieden?)

- Nein, aus welcher Haushaltsstelle das bezahlt werden soll, ist nicht entschieden, Frau Kollegin.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Linssen, wenn Sie darauf antworten wollen, erteile ich Ihnen gerne das Wort.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Bitte schön, Herr Finanzminister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Wittke hat ausgeführt, dass er noch nicht einmal den Betrag kennt, um den es geht. Dann können Sie diesen Betrag auch schlecht in den Haushalt einstellen.

(Minister Oliver Wittke: So ist es!)

Der Haushalt 2006 ist, wie Sie wissen, in den ersten Vorarbeiten. Das heißt, wir übernehmen das, was die alte Landesregierung gemacht hat, als Vorarbeit und gucken, was wir daraus machen werden.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank. - Jetzt habe ich eine Wortmeldung von Herrn Schemmer.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Minister Wittke, wenn wir uns den Flughafen in Münster/Osnabrück ansehen, stellen wir fest, dass wir dort den Eltingmühlenbach haben. Wie wir wissen, handelt es sich um ein typisches münsterländisches Gewässer, wie wir es an vielen Stellen vorfinden. Gleichwohl hat sich die frühere Landesregierung bemüht gefühlt, genau dieses kleine Gewässer zum FFH-Gebiet erklären zu lassen.

Das wäre gegen viele andere Gewässer beliebig austauschbar gewesen. Somit kommen wir, was die erforderlichen Ausgleichsmaßnahmen betrifft, zu einer Summe in zweistelliger Millionenhöhe.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte stellen Sie eine Frage.

Bernhard Schemmer (CDU): Man muss doch erst einmal den Sachverhalt erläutern.

Vizepräsident Edgar Moron: Nein, das ist kein Debattenbeitrag. Das ist eine Fragestunde.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Minister, teilen Sie meine Auffassung, dass uns, wenn sich die frühere Umweltministerin und die sie tragenden Fraktionen daran gehalten hätten, Schaden von unserem Land abzuwenden, die hohen Kosten der Ausbaumaßnahmen an diesem Flughafen erspart geblieben wären?

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, bitte.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Kollege Schemmer, wenn Sie schon meine Vorgängerin ansprechen, dann möchte ich Ihnen auch gerne die Frage beantworten. Für den Bereich ist das Umweltministerium weiter zuständig. Ich möchte Ihnen zunächst einmal eine Zahl im Zusammenhang mit der Frage Elting-Mühlenbach nennen. Für die Überbrückung des Elting-Mühlenbaches wird mit Kosten von 10 Millionen € gerechnet.

(Beifall von der CDU)

In diesen Brückenbaukosten sind ca. 1 Million € für die Beleuchtungsmöglichkeiten mittels Tageslicht enthalten.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das zu diesem Punkt.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

- Bitte? Mittels Tageslicht, 1 Million für die Scheiben, die da eingebaut werden.

Nach Informationen des Ministeriums für Bauen und Verkehr liegt der Kostenanteil - jetzt geht es wieder um den Bereich Umweltschutz und Verkehrssicherheitsaufkommen - bei ca. 15 % der Gesamtkosten des Vorhabens. Das macht insgesamt einen Betrag von 15 bis 20 Millionen € aus.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)

Noch einmal in Bezug auf den Elting-Mühlenbach, die Brückenbaukosten, von denen ich gerade gesprochen habe: Durch die Reduzierung des Brückenbauwerks von 390 Meter auf 200 Meter gemäß ICAO-Richtlinie, wie seinerzeit vom MUNLV im Planfeststellungsverfahren gefordert, hätten diese Brückenbaukosten um ca. ein Drittel reduziert werden können. Dies ist aus Verkehrssicherheitsgründen unterblieben. Insoweit sind die hieraus resultierenden Mehrkosten nicht dem Umweltschutz anzulasten.

Die eigentliche Botschaft war: 10 Millionen €, und 1 Million € für die Beleuchtungsmöglichkeiten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Eine zweite Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Mit Erlaubnis von Minister Wittke möchte ich Herrn Minister Linssen fragen, ob Sie mit mir der Auffassung sind, dass man dann, wenn man seitens der Landesregierung Versprechungen macht, bestimmte Gelder des Landes auszugeben, eigentlich wissen sollte, woher das Geld kommt, aus welchem Haushaltstitel, aus welchen Förderprogrammen, dass man also einen gewissen haushaltsrechtlichen Hintergrund haben sollte.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Linssen, bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Kollege Remmel. soweit mir bekannt ist, hat Minister Wittke darüber gesprochen, dass er sich gerne mit den Betreibern über die Mehrkosten unterhalten wird. Dazu ist es nicht erforderlich, dass er ganz genau beziffern kann, wie hoch der Betrag ist.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen zur Frage 9 liegen nicht vor. Deswegen schließe ich diese Frage.

Ich rufe jetzt die

Mündliche Anfrage 7

der Abgeordneten Asch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Zukunft der Horte in Nordrhein-Westfalen

Die Landtagsfraktionen von CDU und FDP haben den Ausbau der offenen Ganztagschule unter Einbeziehung und schrittweiser Überführung der vorhandenen Hortplätze in der Vergangenheit stets abgelehnt. Horte wurden als Voraussetzung für ein „plurales

und differenziertes Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebot in NRW“ angesehen, deshalb seien die Horte zu erhalten und nicht „durch einfachere und preiswertere Angebote wie die offene Ganztagschule“ zu ersetzen. (Siehe Antrag Drucksache 13/3947, "Horte erhalten").

Die Planung der rot-grünen Landesregierung sah vor, die Landesfinanzierung von Hortplätzen 2007 auslaufen zu lassen, einhergehend mit einer bedarfsgerechten Ausweitung des Angebots an Ganztagsgrundschulen.

Koalitionsvertrag und Regierungserklärung der neuen Landesregierung machen keine konkreten Aussagen zur Zukunft der Horte, für die sich CDU und FDP in Land und Kommunen im Wahlkampf zur Landtagswahl massiv eingesetzt haben. Stattdessen wird ein Dreisäulenmodell der Kinderbetreuung aus Tagesmüttern und -vätern, Familienzentren und Ganztagschulen angekündigt.

Beabsichtigt die Landesregierung an einer anteiligen Hortplatzfinanzierung durch das Land in dieser Wahlperiode festzuhalten?

Mittlerweile ist Herr Minister Laschet eingetroffen. Ich bitte Sie nun um Beantwortung.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Vielen Dank, Herr Präsident. Ich möchte mich zunächst in aller Form entschuldigen. Der Sitzungsdienst hatte uns die Zeit 16:30 Uhr genannt. Ich war vor der Tür zu einem Gespräch. Das wird in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Zur Antwort: Horte leisten nach Auffassung der Landesregierung einen wichtigen Beitrag zur Bildung, Erziehung und Betreuung. In der Vergangenheit hatten ca. 30.000 Kinder im gesamten Land das Glück, einen Hortplatz zu erhalten. Sie wissen, in manchen Städten gibt es lange Wartelisten um diese Hortplätze, da sich die Horte durch ein intensives Betreuungsangebot auszeichnen, gerade auch für Kinder mit besonderem Förderbedarf.

Die offene Ganztagschule kann bis heute noch nicht leisten, was Horte leisten. Das bedeutet für uns, dass die Horte nicht einseitig aufgekündigt werden und durch die offene Ganztagschule in ihrer bisherigen Form ersetzt werden können. Der Bedarf an Horten in den verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens ist sehr unterschiedlich. Deshalb wollen wir die Zukunft der Horte mit den Trägern erörtern. Wir legen großen Wert darauf,

diese Gespräche zu führen. Diese haben auch begonnen.

Aber die Grundaussage der alten Landesregierung, dass ab 2007 Horte nicht mehr gefördert werden, ist nicht die Position der neuen Landesregierung.

(Beifall von der CDU)

Hier hat eine Korrektur stattgefunden. Zwingende Voraussetzung für die weitere Reduktion der Horte ist, dass die offene Ganztagsgrundschule in ihrer Qualität gesteigert wird. Wir werden durch eine Verdoppelung der Lehrerstellenanteile zu einer deutlichen Verbesserung kommen. Damit kann eine Förderung für Kinder auf einem höheren Niveau als bisher erreicht werden. Eltern werden sich dann nicht mehr um die hochwertige pädagogische Bildung sorgen müssen.

Im Übrigen verschließt die Landesregierung nicht die Augen vor der Realität. In der Praxis bringen bereits heute viele Kommunen Hortplätze in die offene Ganztagsgrundschule ein. Das ist auch richtig so. Das soll auch die Entscheidung der Kommunen bleiben. Dieser Prozess wird sich fortsetzen. Wir werden daher mit Bedacht und Sorgfalt über die weiteren Perspektiven der Hortangebote beraten.

Dazu gehört auch die Klärung der Frage, in welcher Größenordnung in Zukunft Hortplätze vorgehalten werden können. Ich wage einmal die Prognose, dass, selbst wenn die offene Ganztagschule dieses pädagogische Angebot in seiner Qualität erreicht hat, wir für ganz besondere Gruppe von Kindern - das ist insbesondere im Integrationsbereich ein wichtiger Themenkomplex - auch in einem geringen Umfang Horte in Zukunft brauchen.

Das Jahr kann man nicht festlegen. Aber diese besondere Förderung in sozialen Brennpunkten wird es auch in Zukunft geben, wenn die Träger, wenn die Kommunen das wollen. Diese Entscheidung liegt letztlich bei den Kommunen. Wir als Land werden den Kommunen nicht vorschreiben, wenn sie Hortplätze über 2007 hinaus bereithalten wollen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Es gibt eine Zusatzfrage der Abgeordneten Asch. Bitte schön.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, in Ihrer Antwort sind Sie meiner Meinung nach nicht hinreichend konkret geworden. Ich meine, dass

Familien und Eltern das Recht haben, Sicherheit darüber zu bekommen, wie ihre Schulkinder zukünftig nachmittags betreut werden.

Ich möchte Sie bitten, ganz konkret zu benennen, wieviel Prozent der Hortplätze im Jahr 2007 nach den Planungen Ihres Ministeriums in die offene Ganztagschule überführt werden. Die Zahl müsste in Ihrem Haus bereits festliegen, weil die Kommunen und auch die Träger Planungen für diesen Zeitraum vorgenommen haben.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Die Planung liegt nicht bis zum Jahr 2007 fest, sondern die Kommunen sind in einem Prozess, für sich selbst Lösungen zu organisieren. Wir senden heute an die Kommunen das Signal, dass sie auch in Zukunft das Recht haben, die Hortplätze, die sie noch nicht in die offene Ganztagschule eingebracht haben oder bei denen sie nicht die Absicht haben, sie in die offene Ganztagschule einzubringen, auch über 2007 hinaus erhalten können.

Im Moment sind es 2.205 Hortplätze, die eingebracht worden sind. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren steigen. Aber die Kommunen, die über 2007 hinaus das noch für nötig erachten, können dies tun. - Frau Asch, das wird in unserem Haus niemand beantworten können, weil wir eben nicht davon ausgehen, dass die Landesregierung besser weiß, was in den Kommunen vor Ort zu geschehen hat.

(Beifall von der CDU - Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Eine weitere Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Gödecke, SPD-Fraktion.

Carina Gödecke (SPD): Herr Minister, das Recht der Kommunen, auch über das Jahr 2007 hinaus die Horte aufrechtzuerhalten, ist völlig unstrittig, und darum geht es auch gar nicht bei den Fragen.

(Zurufe von der CDU)

Das wirklich Spannende an Ihrer Aussage ist die Frage, wie die Finanzierung aussehen soll. Deshalb frage ich Sie, ob Sie sich auch für die Landesregierung über das Jahr 2007 hinaus an der Finanzierung der Horte beteiligen werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet, bitte.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Dass es unstrittig ist, dass es über das Jahr 2007 hinaus Horte geben soll, an denen sich das Land beteiligt, ist mir neu. Denn aus den Landtagsdebatten der letzten Wahlperiode geht doch hervor, dass das in der Tat der Streitpunkt war. Rot-Grün hat gesagt: Ab 2007 ist Schluss. - Sie haben das hier im Landtag beschlossen. Und jetzt lautet die Botschaft: 2007 ist nicht Schluss. - Das ist der Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Summe, die bereitsteht, fließt ja mit jedem einzelnen Hortplatz in die offene Ganztagschule. Wir sparen ja zunächst nicht allzu viel Geld dadurch, wenn eine Kommune den Trägeranteil in die offene Ganztagschule überführt, und insofern wird für die Kommunen, die diese Plätze noch nach 2007 nachfragen, auch eine Finanzierung garantiert werden.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Eine Zusatzfrage hat auch Frau Abgeordnete Schäfer, SPD-Fraktion.

Ute Schäfer (SPD): Herr Minister Laschet, noch einmal zur Finanzierung, weil es an dieser Stelle spannend wird. Sie haben zurzeit gesagt: Wenn die 28.000 Hortplätze, die noch da sind, nach dem Wunsch der Kommunen erhalten bleiben, dann wird die Landesfinanzierung für jeden dieser Hortplätze auch über 2007 hinaus erhalten bleiben. Das bedeutet in toto: 42 Millionen € pro Jahr für diese 28.000 Hortplätze in Nordrhein-Westfalen.

Das heißt, die Landesregierung sichert jetzt diesen Kommunen den Erhalt des Landesanteils an der Hortfinanzierung über 2007 hinaus jährlich zu?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Zum einen gehe ich davon aus, dass es mit dieser neuen Landesregierung gelingt, die Qualität der offenen Ganztagsgrundschule zu verbessern.

(Beifall von CDU und FDP)

Zum anderen gehe ich davon aus, dass uns die Schulministerin in zwei Jahren hier ein Konzept beziehungsweise ein Ergebnis vorträgt, das es uns erlaubt, zu sagen: Hier hat auch aufgrund der zusätzlichen Lehrerstellen eine deutliche Qualitätssteigerung stattgefunden.

Was wir Ihnen heute sagen, ist: 2007 ist nicht das Ende. - Das heißt aber nicht, dass wir bis 2020 oder 2030 weitermachen. Ihre strikte Position, dass 2007 Ende ist, hat ja bei den Kommunen zum Teil bedeutet, dass sie ihren Anteil eingespart haben und dass die Qualität, die Horte aufweisen, in der offenen Ganztagschule nicht wiederkehrt. Diese Politik hört auf.

Also, das sind zwei Ebenen, über die wir hier sprechen: zum einen die Qualitätssteigerung in der offenen Ganztagsgrundschule - damit geht ein sinkender Bedarf an Hortplätzen einher -, zum anderen die Zusage, dass es über 2007 hinaus für eine begrenzte Anzahl von besonders förderungswürdigen Kindern Hortplätze geben wird.

Ich gehe nicht davon aus, Frau Kollegin Schäfer, dass es 2007 noch 28.000 Plätze sein werden. Denn viele Kommunen sagen: Wir begleiten diesen Prozess der Qualitätssteigerung positiv. - Diese Gespräche werden wir in den nächsten Tagen führen, und zwar mit den Trägern, mit den Kommunen und denen, die daran beteiligt sind, also auch mit den Eltern.

Aber die Aussage, 2007 seien wir bei null, ist nicht die Position dieser Landesregierung. Das ist der Unterschied.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun fragt Frau Altenkamp von der SPD-Fraktion.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Minister Laschet, habe ich Sie gerade richtig verstanden, dass Sie hier zweierlei Zusagen für die Landesregierung gemacht haben? - Zum einen wollen Sie die Lehreranteile für die offene Ganztagsgrundschule verdoppeln, und zum anderen wollen Sie die Hortplätze über das Schuljahr 2007/2008 hinaus weiter landesseitig finanzieren, wenn die Kommunen dies wollen.

Das heißt, wir haben es mit zwei Zusagen in einem Satz von Ihnen zu tun: Es ist einerseits die Verdoppelung des Lehreranteils. Andererseits können die Kommunen, die Hortplätze weiterführen wollen, dies weiterhin mit Landesmitteln tun. Habe ich Sie da gerade richtig verstanden?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet, bitte.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

(Edgar Moron [SPD]: Oh, dann müsst ihr viel Geld haben!)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Knappe Antwort. - Dann stellt Frau Abgeordnete Beer eine weitere Zusatzfrage.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Minister Laschet, ich möchte es noch einmal nachhalten. Ist es zutreffend, dass Sie jetzt aktuell der Aussage aus Drucksache 13/3947 widersprechen? Dort heißt es: Ein plurales und differenziertes Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebot für Schulkinder in NRW ist allein nicht durch den Erhalt von Horten möglich.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich widerspreche keinen Drucksachen, sondern ich widerspreche der Position der alten Regierung, dass Schluss sei mit Horten. Ich sage: Sie bleiben.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Abgeordnete Gödecke hat zu einer Zusatzfrage das Wort.

Carina Gödecke (SPD): Herr Minister Laschet, da Sie eben die Frage von Frau Altenkamp so klar und eindeutig beantwortet und vorher dargestellt haben, dass es um die qualitative Weiterentwicklung der offenen Ganztagsgrundschulen geht, frage ich Sie, ob die Landesregierung auch den quantitativen Ausbau der offenen Ganztagsgrundschule unter den von Ihnen gerade genannten Kautelen weiterhin befürwortet und verwirklichen wird.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Die Frage des Ausbaus der offenen Ganztagschule ist Sache des Schulministeriums. Dazu wird Ihnen am besten Frau Kollegin Sommer antworten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Bitte, Frau Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Die Antwort ist da auch sehr klar: Ja. Beides!

(Edgar Moron [SPD]: Habt ihr irgendwo einen Schatz gefunden? - Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun hat Frau Abgeordnete Steffens von den Grünen zu einer Zusatzfrage das Wort.

Barbara Steffens (GRÜNE): Herr Minister, im Landtagswahlkampf hat Ihr CDU-Kandidat in Mülheim an der Ruhr gesagt, dass eine CDU-geführte Landesregierung die Überführung von Hortplätzen in die offene Ganztagschule stoppen würde. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie dem jetzt widersprechen und dieses Wahlversprechen, das in Mülheim gemacht worden ist, nicht gehalten wird?

Des Weiteren hat Ihr CDU-Kandidat vor Ort gesagt, es sollen alle Hortplätze, die mit Landesmitteln finanziert werden, erhalten werden. Habe ich Sie richtig verstanden, dass auch das Wahlversprechen, das vor Ort gemacht worden ist, von Ihrem Haus nicht eingehalten wird?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sie haben mich richtig verstanden, dass der Beschluss des Landtags und die rot-grüne Position, dass 2007 keine Landesfinanzmittel mehr für Hortplätze bereitgestellt werden, aufgehoben wird und 2007 nicht das Ende ist.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Zu ihrer zweiten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, Sie haben wiederholt betont, dass Sie die Planung der alten Landesregierung, 2007 die Überführung der Hortfinanzierung in die offene Ganztagschule abzuschließen, nicht beibehalten wollen. Aber Sie haben nicht gesagt, wie lange Sie planen, die Horte weiter aus Landesmitteln mitzufinanzieren. Ich frage Sie konkret: Gibt es über das Jahr 2009 hinaus eine Landesfinanzierung für die Horte? Gibt es bis 2010 eine Bestandsgarantie für Horte?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Es geht heute nicht um die Frage, ob es Bestandsgarantien bis weit in die nächste Wahlperiode hinein gibt. Das ist auch nicht unser Stil. Wir haben das ja heute Morgen mit dem Kollegen Laumann diskutiert. Es war Ihre Art, irgendwelche Dinge schon weit in die nächsten Jahre hinein zuzusagen.

(Beifall von der CDU)

Es geht jetzt schlicht um die Frage, ob sich die Menschen, die vor Ort planen, die Kommunen, die Träger und die Eltern darauf verlassen können, dass eine Landesfinanzierung über das Jahr 2007 hinaus erfolgt. Die Antwort darauf lautet: Ja. Ansonsten wollen wir an der Qualität der offenen Ganztagschule weiterarbeiten. Ich glaube, dass wir sicherlich nicht bei null landen, sondern wir werden eine bestimmte Zahl an Hortplätzen für Menschen in ganz besonderen sozialen Problemlagen auch für längere Zeit aufrechterhalten. Aber die Frage, ob das bis 2009, 2010, 2011 oder 2014 der Fall sein wird, können wir heute nicht beantworten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun fragt Herr Abgeordneter Eiskirch, SPD-Fraktion.

Thomas Eiskirch (SPD): Herr Minister Laschet, Ihre klare Antwort auf die Frage der Abgeordneten Altenkamp mit Ja und die Antwort der Ministerin Sommer mit Ja auf die an sie gerichtete Frage habe ich so verstanden, dass die Mittel, wenn man beide Bereiche zusammennimmt, aus Ihrer Sicht aufgestockt werden müssen und nicht in Abzug gebracht werden bei der Schulministerin. Ist das korrekt so?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Laschet, bitte.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ministerin Sommer wird für ihren Bereich sicherlich mitteilen, welche zusätzlichen Leistungen in der offenen Ganztagschule in den nächsten Jahren erfolgen werden.

Ich kann für unseren Bereich sagen, dass die Hortplätze, die wir haben, bleiben. Entweder sie werden jetzt in die offene Ganztagschule eingegliedert - dann sind sie aus unserem Haushalt verschwunden und sind bei der offenen Ganztagschule -, oder sie bleiben in dem Etat dieses Ministeriums. Aber der Ausbau der Lehrstellenanteile in den offenen Ganztagschulen wird gewährleistet durch das Schulministerium.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Sommer, wollen Sie ergänzend antworten? - Bitte.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Im Grunde genommen hat der Kollege Laschet die Antwort bereits gegeben. Ich möchte mein Ja auf die Frage der Abgeordneten Altenkamp erklären.

Wir sind natürlich sehr an der Ausweitung der Ganztagsgrundschule interessiert. Wir werden dazu auch Mittel bereitstellen, und zwar sowohl was die Ausweitung der Ganztagsgrundschule anbelangt, als auch was die Weiterqualifizierung anbelangt, weil wir glauben, dass es jetzt noch zu einem Vormittags- und einem Nachmittagsbereich kommt. Wir müssen das im Sinne der Schüler vernetzen, weil wir uns die Zielsetzung gegeben haben, den Förderbereich sehr intensiv zu verstärken.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Nun hat das Wort zu einer Zusatzfrage Frau Abgeordnete Schäfer, SPD-Fraktion.

Ute Schäfer (SPD): Nach den Ausführungen von Herrn Minister Laschet und Frau Ministerin Sommer möchte ich mir bestätigen lassen, dass ich Sie richtig verstanden habe, Herr Minister Laschet.

(Heiterkeit und Zurufe von der CDU - Minister Oliver Wittke: Vielleicht können wir die Fragen sammeln, dann können wir auf einmal antworten! - Glocke)

- Es scheint für die CDU-Fraktion immer besonders spannend zu sein, wenn ich das Wort ergreife. Ich beobachte das heute schon den ganzen Tag.

Ich stelle nun meine Frage: Zurzeit kosten 28.000 Hortplätze 42 Millionen €. Habe ich Sie richtig verstanden, dass trotz des Konzepts des qualitativen und quantitativen Ausbaus der offenen Ganztagsgrundschule, das diese Landesregierung ja von der alten Landesregierung übernommen hat - also unser altes Konzept -, Herr Minister Laschet ...

(Heiterkeit und Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, der Fragestellerin die Möglichkeit zu geben, ihre Frage zu stellen.

Ute Schäfer (SPD): Danke schön. - Habe ich richtig verstanden, dass Herr Minister Laschet hier

und heute versichert hat, dass, wenn sich die Kommunen für diese 28.000 Plätze entscheiden, diese 42 Millionen € neben der Förderung der offenen Ganztagsgrundschule über lange Jahre hinweg im Etat der Landesregierung verbleiben?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet, bitte.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich muss zugeben, dass ich trotz Zuhörens nicht so ganz den Duktus Ihrer Frage verstanden habe. Sie verwundert anscheinend - deshalb fragen Sie nun schon zum vierten oder fünften Mal nach -, dass eine Aussage, die man vor der Wahl gemacht, nachher eingehalten wird. Das scheint die SPD-Fraktion

(Beifall von der CDU)

so zu erstaunen, dass man sich das immer wieder bestätigen lassen muss. Ich mache das gerne noch ein paar Mal, weil es ja eher zu den angenehmen Aufgaben gehört, wiederholt auszuführen, welche Versprechungen man einhält.

(Beifall von der CDU)

Über 2007 hinaus wird es weiter Hortplätze geben. Die Frage, wie viele Plätze es sein werden, 28.000, 25.000, 20.000 oder 15.000, kann ich nicht beantworten. Aber auch das ist wahrscheinlich für Sie neu. Wir sind der Meinung, es sollen die Kommunen vor Ort entscheiden. Wir sollten uns in Düsseldorf vielleicht einmal daran gewöhnen, dass hier nicht alles geplant und entschieden wird, was die Menschen vor Ort besser wissen.

(Lebhafter Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Als Nächste, meine Damen und Herren, hat Frau Abgeordnete Ruff-Händelkes von der SPD-Fraktion das Wort für eine Zusatzfrage.

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Herr Minister Laschet, ich habe eine Frage bezüglich der Kommunen, die ihre Hausaufgaben gemacht haben. Es gibt nämlich Kommunen, die sich schon für die nächsten vier Jahre ganz umfassend in Bezug auf Investitionen - das heißt: Baumaßnahmen - für die OGS, aber gleichzeitig auch in Bezug auf Personalentwicklung - das heißt: Wo sind die Erzieherinnen und Erzieher in Zukunft tätig? - festgelegt haben. Sie haben ihre Planungen schon abgeschlossen.

Gestern bin ich gebeten worden, die Frage mitzunehmen: Was ist mit den Kommunen, die alles

schon planmäßig in die OGS übergeleitet haben? Können sie noch einmal zurück, oder bleibt es so?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das kommt darauf an, wie weit sie mit ihren Planungen sind. Wenn es eine theoretische Planung ist, können sie sie natürlich noch revidieren. Wenn es schon Ratsbeschlüsse gibt und die Kommunen das übergeleitet haben, wird es dabei bleiben. Rückgängig gemacht wird nichts. Die Aussage ist lediglich: Die, die noch offen sind, haben die Zusage, dass es länger als 2007 gilt.

(Zuruf von der CDU: Jetzt verstanden?)

Mir haben auch einige Kommunen schon geschildert, dass es zum Beispiel ländliche Regionen gibt, die für sich geplant haben, dass sie die Hortplätze komplett in eine offene Ganztagschule überführen. Für sie wird sich gar nichts ändern.

Aber es gibt andere Kommunen - wir haben das vor allem in den städtischen Regionen, insbesondere in Köln - mit sehr vielen Hortplätzen, bei denen noch Spielräume bestehen, das in der nächsten Zeit zu entscheiden. Dort gibt es auch ganz besondere Viertel, wo es bisher ein besonderes Engagement der Kommune gegeben hat. Die haben die Möglichkeit,

(Martin Börschel [SPD]: Soziale Brennpunkte!)

- soziale Brennpunkte, beispielsweise -, das länger als bis zum Jahre 2007 zu tun.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Als Nächster hat Herr Abgeordneter Remmel das Wort zu einer Zusatzfrage.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Minister Laschet, es war auch in der Vergangenheit nie die Frage, Hortplätze zu fördern, wenn wir genug Geld gehabt hätten.

(Zustimmung von der SPD)

Das war immer eine Frage vor allem der Finanzen. Insofern ist es etwas unredlich, das in der Zuspitzung zwischen diesen beiden Formen so darzustellen.

Ich möchte Sie aber ganz konkret fragen, was die gesamte Landesregierung - also nicht nur Ihr Haus - den Kommunen rät, die zukünftig beides

längerfristig wollen, die sowohl Hortplätze als auch die neue Form der offenen Ganztagschule flächendeckend einführen wollen.

(Heiterkeit von der CDU)

Wird die Landesregierung diesen Wünschen umfassend nachkommen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wenn Sie gestatten, wäre das ein Punkt, den wir in der Tat jetzt in Gesprächen mit den Kommunen einmal erörtern.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

- Aber es ist doch jetzt wichtig, überhaupt einmal zu hören, wie die Kommunen auf die Zusage reagieren, dass es länger als 2007 wird. In wie vielen Kommunen gibt es den von mir beschriebenen ganz besonderen Förderbedarf? Er muss sich an der örtlichen Situation und an den Kindern ausrichten und kann nicht theoretisch geplant werden.

Wir müssen diese Zahl und Größenordnung kennen und wissen, wie die Qualität der offenen Ganztagsgrundschule geworden ist. Denn das wissen wir ja auch noch nicht. Wir wissen nicht, wann sie ein Niveau erreicht hat, dass man sagen kann: Wir brauchen die Hortplätze nicht mehr. Denn wir wollen ja keine Doppelstrukturen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aha!)

- Aber langsam, Frau Löhrmann. Sie haben es eben rein fiskalisch begründet. Sie haben, wenn ich die Landtagsprotokolle der Vergangenheit richtig gelesen habe, immer so getan, als hätte die offene Ganztagschule schon die Qualität, die Horte haben.

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

So haben Sie hier argumentiert. Wir haben nicht rein fiskalisch argumentiert.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Es wird auf Dauer keine Doppelstrukturen geben. Aber die Qualität der offenen Ganztagschule ist heute noch nicht so, dass man leichtfertig sagen kann: 2007 ist Schluss mit Hortplätzen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Als Nächstes hat das Wort zu einer zweiten Zusatzfrage Frau Abgeordnete Steffens von den Grünen.

Barbara Steffens (GRÜNE): Meine Frage von eben ist eindeutig nicht von Ihnen beantwortet worden. Vielleicht könnten Sie doch noch einmal antworten und mir sagen, ob die Aussage „Die Überführung in die Ganztagschule soll gestoppt werden“ falsch ist und ob die Aussage Ihres CDU-Kandidaten vor Ort „Alle Plätze sollen erhalten werden“ falsch ist.

Ich möchte zu Ihrem letzten Satz nachfragen: Sie haben gerade auf den besonderen Förderbedarf hingewiesen. Das heißt, wenn sich in einer Kommune eine Einrichtung in einem Stadtteil befindet, in dem es keinen besonderen Förderbedarf gibt, also keine Auffälligkeiten, dann sollen die dortigen Hortplätze perspektivisch nicht gefördert werden. Verstehe ich das richtig?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Auf den ersten Teil der Frage habe ich geantwortet, was die Position der Landesregierung ist. Ich traue Ihnen doch zu, zwischen der Position der Landesregierung und dem, was Ihnen auf irgendeiner Podiumsdiskussion gesagt worden ist, eine eigene Deutung herbeizuführen. Das ist intellektuell nicht so ganz schwer.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir führen weiter Hortplätze in offene Ganztagschulen ein. Das habe ich heute die ganze Zeit gesagt. Insofern gilt diese Aussage auch weiterhin.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Wenn es keine besonderen sozialen Brennpunkte gibt, braucht man dann noch Hortplätze? - Ich würde als Idealvorstellung sagen, dass wir keine Doppelstrukturen fördern und dass wir dann, wenn die offene Ganztagschule die Qualität erreicht hat, die Hortplätze nicht mehr unbedingt brauchen.

(Widerspruch von Barbara Steffens [GRÜNE])

- Aber Frau Steffens, diesen Spielraum braucht man doch. Wenn Sie heute „2007“ festlegen, beenden Sie etwas zu einem Stichjahr, das relativ nahe ist, ohne eine Antwort für die sozialen Brennpunkte - nebenbei auch aus Integrationsgesichtspunkten - zu haben. Das ist leichtfertig, und das haben wir heute geändert.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Zu ihrer dritten und letzten Zusatzfrage hat jetzt Frau Abgeordnete Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, Sie haben eben zweimal betont, es werde zukünftig keine Doppelstrukturen geben. Das kann ja nur bedeuten, wenn Sie gleichzeitig die offene Ganztagschule weiter finanzieren und fördern wollen, dass es perspektivisch - den Zeitraum wollen oder können Sie uns noch nicht nennen - in Zukunft keine anteilige Finanzierung der Hortplätze durch das Land als Regelversorgung geben wird. Sie wollen vielmehr nur noch Hortplätze - das haben Sie eben gesagt - für eine kleine Gruppe von Kindern mit besonderem Förderungsbedarf vorbehalten. Habe ich Sie hier richtig verstanden?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja, perspektivisch ist das richtig.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun hat Frau Abgeordnete Düker das Wort zu einer Zusatzfrage.

Monika Düker (GRÜNE): Ein Widerspruch vom Anfang der Fragerunde scheint mir immer noch nicht gelöst: Ihrer Einschätzung nach werden einerseits einige wenige Hortplätze perspektivisch für Sonderaufgaben - Sie nannten soziale Brennpunkte oder Integrationsaufgaben - übrig bleiben. Andererseits wollen Sie keine Doppelstrukturen. Das erscheint mir nach wie vor als ein Widerspruch.

Deswegen lautet meine Frage: Glauben Sie, dass die offene Ganztagschule - jetzt einmal nicht mit Stichtagen 2007, 2008, 2009, sondern wirklich perspektivisch gesprochen und auch einmal pädagogisch bewertet - perspektivisch nicht in der Lage sein wird, besondere Integrationsaufgaben, zum Beispiel bei Migranten oder Kindern aus sozialen Brennpunkten, mit zu übernehmen, sodass wir diese Doppelstruktur dann eben nicht mehr haben, sondern alles in der Schule stattfindet? Trauen Sie das der Schule nicht zu? Oder warum sagen Sie weiterhin, einige wenige werden übrig bleiben?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Eine Doppelstruktur liegt ja nur dann vor, wenn an zwei Orten das Gleiche geleistet wird. Insofern ist es kein Widerspruch, dass wir vielleicht irgendwann noch beides haben. Denn das würde bedeuten, dass für bestimmte Gruppen die intensive Betreuung, die Sie aus Horten kennen, wenn Sie einmal mit Horten gearbeitet haben oder sie kennen gelernt haben, in dieser Form nach meiner Einschätzung nicht irgendwann komplett von der offenen Ganztagschule geleistet werden kann, weil es sich um ein ganz anderes pädagogisches Konzept handelt,

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

weil der Schlüssel von Erzieherinnen und Erziehern völlig anders ist und weil es sich um eine ganz andere Ausbildung dreht.

Insofern glaube ich, dass es perspektivisch - wie die Kollegin Asch gefragt hat - einen Anteil von wenigen Tausend vielleicht - ich kann die Zahl nicht nennen, weil wir das erst identifizieren müssen - geben muss, die für besondere Gruppen eine spezielle Betreuung anbieten.

Das ist dann keine Doppelstruktur. Denn doppelt wäre es nur, wenn die Ganztagschule das leisten könnte, was ich nicht glaube.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu einer Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Ich knüpfe an das Letzte an. Verstehe ich Sie richtig, dass Sie es für richtig halten, die Problemkinder in einer Gruppe zu ballen und nicht vielleicht danach zu sehen, ob auch in der offenen Ganztagschule durch eine Steigerung der Qualität, die wir übrigens auch wollten, dafür gesorgt werden kann, dass jedes Kind in der offenen Ganztagschule gut gefördert wird, wie die Ministerin es eben im Grunde auch gesagt hat. Sie hat ja gesagt, dass die Förderung in der offenen Ganztagschule sichergestellt werden soll. Das erscheint mir zwischen Ihnen beiden noch nicht ausdiskutiert zu sein.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Man kann das natürlich jetzt so formulieren, dass man eigentlich nicht weiß, um welches Kind es da geht und was dem Kind gerecht wird.

Es will überhaupt niemand irgendetwas bündeln oder ballen. Selbst das beste Schulsystem auf der Welt wird nicht jedem Kind gerecht, das mehr Betreuung braucht als andere.

Deshalb kann man doch anerkennen, dass, wenn ein Schulsystem es schafft, 95 %, 96 % oder 98 % der Kinder optimal zu erziehen, und gute Leistungen bringt, es für 2 % einen besonderen Förderbedarf gibt. Dann kann man doch nicht sagen, wenn man sich um die 2 % auch noch kümmert, die würden nun gebündelt. Diese 2 % - das sind meistens nicht die Stärksten und Reichsten der Gesellschaft - erhalten auch in Zukunft Förderung.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nun hat Frau Gießelmann zu einer Zusatzfrage das Wort.

Helga Gießelmann (SPD): Herr Minister, ich habe Sie doch recht verstanden, dass Sie sagen, die Kommunen sollen selbst entscheiden, ob sie noch Hortplätze für diese besondere Förderung brauchen.

Wir haben nun im Land auch sehr viele finanziell schwach ausgestattete Kommunen. Ich lebe in einer solchen. Deshalb lautet meine Zusatzfrage: Wie sieht es denn für Kommunen mit Haushaltssicherungskonzept aus? Dürfen die frei entscheiden, ob sie für 4.922 € im Jahr für das Kind einen Hortplatz einrichten? Oder wird ihnen dann aufgrund der Haushaltslage angeraten, die kostengünstigere Lösung - das sind 1.489 €, stand heute in der Zeitung - der offenen Ganztagschule zu wählen? Ist da die Kommune wirklich frei? Ist das auch mit dem Kommunalminister abgeklärt?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Der ist gerade nicht anwesend. Der müsste diese Frage eigentlich auch beantworten.

Wenn ich das richtig verstehe, was die alte Landesregierung gemacht hat, dann war das ja eigentlich nicht so gedacht, dass die Hortplätze, die in die offene Ganztagschule eingebracht werden, dann nur noch den Landesanteil bekommen und die Kommunen sich da herausziehen. Denn die Kommunen haben einen gewissen Anteil an der Finanzierung der Hortplätze. Manche Kommunen haben sich dann mit ihrem Anteil bei der offenen Ganztagschule herausgezogen und das quasi auf die Eltern umgelegt.

Das ist schon komisch, wenn ich hier in die Reihen vor mir blicke. Frau Brunn nickt „Ja“, und Sie, Herr Jäger, schütteln den Kopf. Einer von Ihnen beiden hat in diesem Fall dann Unrecht.

Ich kann Ihnen Kommunen nennen, in denen nicht der volle Anteil, den man für den Hortplatz bezahlt hat, in die offene Ganztagschule hineingegeben worden ist.

(Ralf Jäger [SPD]: Das ist nicht die Frage!)

Insofern tritt die von der Kollegin gerade beschriebene Situation ein, dass der Platz in der offenen Ganztagschule heute für die Kommune billiger ist als der Hortplatz.

Diese Frage, ob das mit der Haushaltssicherung vereinbar ist, muss der Innenminister beantworten. Ich denke, es ist vereinbar.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Danke schön. - Herr Jäger hat das Wort zu einer Zusatzfrage.

Ralf Jäger (SPD): Ich möchte zwei Vorbemerkungen machen.

Ich habe nicht im Widerspruch zu Frau Brunn den Kopf geschüttelt, sondern aufgrund der Tatsache, wie gut Sie es schaffen, Fragen nicht zu beantworten, Herr Laschet.

Die zweite Vorbemerkung: Ich habe den Besuch meiner Tochter im Hort nicht als Besuch einer Defizitbeseitigungsanstalt verstanden, sondern den Hort als eine pädagogisch hochwertige Einrichtung, die insbesondere allein erziehenden Eltern die Berufstätigkeit ermöglicht.

Ich komme noch einmal zu den Kommunen mit Haushaltssicherungskonzept oder aber unter vorläufiger Haushaltsführung: Herr Laschet, es geht nicht um die Frage, wie Kommunen ihre bisherigen bis zu zwei Drittel der Kosten betragenden Hortanteile im Haushalt umschichten.

Die klare Frage - ergänzend zu dem, was Frau Gießelmann gefragt hat - lautet vielmehr: Sind diejenigen Kommunen, die in der vorläufigen Haushaltsführung sind, jetzt berechtigt und nicht mehr durch die RPs aufgefordert, die bisherigen Aufwendungen für den Hort in ihrer mittelfristigen Finanzplanung fortzuschreiben? Oder sind sie verpflichtet, dies - als freiwillige Leistung betrachtend - zu reduzieren?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Niemand hat die Horte - um den ersten Teil Ihrer Frage aufzugreifen - als Defizitbeseitigungsanstalten betrachtet. Das hat hier niemand gesagt. Sie sind ein hohes ...

(Ralf Jäger [SPD]: Den Eindruck haben Sie aber hinterlassen!)

- Nein, das ist doch lächerlich. Wenn sie das Ihrer Meinung nach wären, was Sie gerade beschrieben haben, nämlich hoch qualifizierte pädagogische Angebote, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf garantieren, dann verstehe ich nicht, warum Sie 2007 damit Schluss machen wollten.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist ein hoch qualifiziertes Angebot mit einem hohen Anteil an Erzieherinnen und Erziehern, das die offene Ganztagschule nicht bietet. Insofern ist es natürlich nicht nur eine Defizitbeseitigungsanstalt, wie Sie es nennen.

(Zuruf von der SPD)

- Nein, das habe ich auch nicht getan! - Nur diese intensive Betreuung brauchen wir für bestimmte Problemgruppen in Zukunft - wenn Sie richtig zugehört haben -, wenn die offene Ganztagschule die Qualität erreicht hat, die Sie gerade eben zu Recht beschrieben haben.

Der zweite Teil der Frage, wie die Regierungspräsidenten diesbezüglich die kommunalen Sicherungskonzepte behandeln, kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Eine zweite Zusatzfrage stellt jetzt Herr Abgeordneter Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Minister! Erstens. Wir haben die pädagogische Qualität von Horten nie infrage gestellt.

Zweitens. Politische Absicht war es, mit dem gleichen Geld Betreuung für mehr Kinder zu bekommen. Jetzt müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Sie offensichtlich mehr Geld haben, als die letzte Regierung das hatte, oder von irgendwo anders noch zusätzlich Geld herholen. Das sei dahingestellt. Das können wir dann während der Haushaltsberatung diskutieren.

Meine ganz konkrete Frage geht in die Richtung, ob Sie denn schon konkrete Förderbedingungen festgelegt haben. Sie haben das etwas wolkig damit umschrieben, dass Sie sagten: Da, wo besondere Förderbedarfe sind. - Das muss ja objektivierbar sein, sodass sich auch alle Kommunen

diesen Bedingungen entsprechend stellen können. Ist das schon irgendwo festgelegt? Wird das zukünftig festgelegt? In welchem Rahmen und wann wird das festgelegt?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das gibt es noch nicht. Es wird sicherlich festgelegt. Aber dazu ist jetzt erst einmal das Gespräch mit den Kommunen, mit den Trägern und mit allen, die bisher Horte unterhalten, erforderlich. Dieses Gespräch werden wir jetzt führen. Zum Teil haben wir damit schon begonnen. Heute geht es eigentlich um die Antwort auf die Frage der Kollegin Asch, was aus den Horten im Hinblick auf die Aussage im Wahlkampf wird und was mit dem Jahr 2007 ist. Das beantworte ich heute.

Ich lege heute kein Hortkonzept bis zum Ende der Wahlperiode mit Kriterien und Erlassen zu einzelnen Förderbedingungen vor. Da möchte ich zuerst das hören, was mir die Kommunen aus Ihrer Situation schildern, wie viel Bedarf wir noch haben und in welchem Zeitraum wir das entwickeln. Das muss man mit Seriosität und Sorgsamkeit vorbereiten. Die Botschaft heute ist nur auf die Anfrage der Kollegin Asch: 2007 steht nicht mehr.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu einer ersten Zusatzfrage - das gibt es in dieser Fragestunde auch noch - hat Frau Abgeordnete Brunn das Wort.

Anke Brunn^{*)} (SPD): Herr Minister Laschet, ich habe folgende Frage: Ich habe die Debatte aufmerksam verfolgt. Ich habe Sie so verstanden, dass Sie einerseits die Doppelstrukturen in diesem Bereich auf Dauer eigentlich nicht fortführen wollen, dass Sie aber andererseits einen Bedarf in Großstädten, in sozialen Brennpunkten bzw. in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf und besonderen sozialen und Wohnungsproblemen usw. sehen - ich komme aus der Stadt Köln, das war eben richtig lokalisiert. Dort sollen Horte fortgeführt werden und diese Doppelstrukturen auch längerfristig erhalten bleiben.

Damit unterscheidet sich Ihre Aussage wenn ich das richtig verstanden habe, eigentlich nur darin von der Aussage der früheren Ministerin, dass Sie auch dort klären wollen, in welcher Form die Landesförderung fortgeführt werden soll. Denn die frühere Ministerin hat ja auch gesagt ...

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Jetzt müssen Sie zu Ihrer Frage kommen, Frau Brunn.

Anke Brunn^{*)} (SPD): Die Frage lautet, ob Sie sich darüber im Klaren sind, dass der Unterschied Ihrer Aussage zu dem, was die frühere Ministerin gesagt hat, eigentlich im Wesentlichen darin besteht, dass Sie die Finanzierung der Horte in sozialen Brennpunkten und Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf mit Landesmitteln fortführen wollen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Noch einmal zu dem Wort „Doppelstruktur“: Bei Doppelstruktur klingt mit, dass wir etwas doppelt finanzieren, was es eigentlich schon gibt. Ich glaube nicht, dass wir heute Doppelstrukturen haben. Denn die offene Ganztagschule leistet nicht das, was Horte leisten - heute, am 1. September 2005.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube auch, dass sie es im Jahre 2007 noch nicht leisten wird. Insofern fällt das Datum 2007. Wenn das Niveau so angestiegen ist, dass Doppelstrukturen da wären, dann soll es ab diesem Zeitpunkt keine Doppelstrukturen geben. Dann soll es nur noch Förderungen in den von Ihnen beschriebenen sozialen Brennpunkten geben.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Danke schön. - Herr Abgeordneter Sichau, bitte.

Frank Sichau (SPD): Welche Absicht haben Sie mittelfristig für Hortplätze in der sogenannten großen Altersmischung in Tageseinrichtungen für Kinder?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich würde ungern langfristige Perspektivkonzepte vortragen, sondern Ihnen einfach auf die Frage, die ja das Thema unserer Fragestunde ist, antworten, dass wir ab 2007 da weitermachen. Alles Weitere werden wir auch beantworten; aber das braucht eine etwas größere Konzeption, als dass diese an diesem ersten Sitzungstag nach der Sommerpause genannt werden könnte.

(Beifall von der CDU)

Ich weiche dem nicht aus, aber wir führen heute keine Grundsatzdebatte über Familienzentren, Kindertagesstätten und Horte.

(Zuruf von der SPD)

- Nein, wir debattieren nur über das Thema 2007. Was ist die Absicht der Landesregierung? Die Absicht ist: Horte bleiben länger erhalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Nun hat Frau Altenkamp zu Ihrer zweiten Zusatzfrage das Wort.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Minister, ich möchte zuvor bemerken, dass ich es sehr bedaure, dass Ihr Studium der Protokolle der Diskussionen um die offene Ganztagsgrundschule in diesem Haus dazu geführt hat, dass Sie glauben, die alte Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen hätten gesagt, mit den Horten sei Schluss. Vielleicht können Sie sich über den Lernerfolg solcher Dinge noch einmal mit der Kollegin Sommer unterhalten.

Für mich sind noch einmal zwei Punkte wichtig. Sie haben vorhin gesagt, dass die Kommunen, die es wollen, die Horte weiterführen können, und dies insbesondere in solchen Bereichen wollen sollten, in denen es besondere Benachteiligungen gibt. Auch dagegen gibt es im Prinzip nichts zu sagen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zu Ihrer Frage.

Britta Altenkamp (SPD): Für mich ist die Frage: Wer stellt diese Bedarfe fest? Darüber hinaus stellt sich die Frage: Wer steuert, dass diese Einrichtungen, bei denen ein Bedarf festgestellt worden ist, dann zukünftig Landesförderung erhalten?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Den ersten Teil dieser Frage habe ich schon in der Antwort auf Kollegen Remmel eben beantwortet,

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

dass für die Definition dessen, wo dieser besondere Förderbedarf besteht, noch Konzepte erarbeitet werden müssen. Die liegen heute noch nicht auf dem Tisch.

Zum Zweiten haben Sie gesagt, ich hätte die Landtagsprotokolle der letzten Wahlperiode falsch gedeutet. Nehmen Sie die Mündlichen Anfragen Drucksache 14/132 von heute. Darin schreibt Frau Kollegin Asch in der Begründung ihrer Frage:

„Die Planung der rot-grünen Landesregierung sah vor, die Landesfinanzierung von Hortplätzen 207 auslaufen zu lassen, ...“

Also brauche ich nichts zu interpretieren, sondern Sie wollten es abschaffen, und darüber diskutieren wir.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Vielen Dank. - Zu einer Zusatzfrage hat Herr Börschel von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Martin Börschel (SPD): Herr Minister, zunächst möchte ich Sie in der Analyse Ihrer bedauerlichen Feststellung unterstützen. Es hat in der Tat Kommunen geben, die die Überführung der Landesförderung von den Hortplätzen in die offene Ganztagschule genutzt haben, um ihre Haushalte zu konsolidieren. Das war beispielsweise auch in Köln bis zur letzten Kommunalwahl der Fall und sehr bedauerlich.

Wie wollen Sie die beiden dargestellten Ziele übereinander bringen, einerseits in sozialen Brennpunkten beziehungsweise in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf weiterhin eine besondere Förderung durch das Land zu gewähren, andererseits aber Doppelstrukturen zu vermeiden? Für dieses Beispiel haben Sie ebenfalls die Stadt Köln angesprochen, dass man vor Ort in der Überführung der Hortplätze in die offene Ganztagschule sehr weit ist. Das heißt, hier kommt man zu dem von Ihnen dargestellten Problem, dass Sie auf der einen Seite nur die Horte weiter fördern wollen - so habe ich es jedenfalls verstanden -, dadurch aber eine Doppelstruktur, die Sie eigentlich vermeiden wollen, statuieren und festigen.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich muss zugeben, ich habe den Duktus Ihrer Frage nicht ganz verstanden. Es ist doch relativ klar beschrieben, was Doppelstrukturen sind. Wenn die Stadt Köln weitgehend dabei ist, die Hortplätze in die offene Ganztagschule zu überführen und die Qualität zu

sichern, wird die Stadt Köln durch niemanden daran gehindert werden.

Nur: Vielleicht stellt man in dem Prozess fest - ich glaube, in Köln gibt es ca. 6.000 Hortplätze -, dass unter den 6.000 Plätzen am Ende ein paar sind, die durch die offene Ganztagsgrundschule nicht abgesichert sind und für die man in diesem oder jenem Stadtteil, den ich in Köln jetzt nicht aus dem Stegreif nennen kann, Bedarf hat. - Über diese Fragen werden wir dann mit den Kommunen, mit den Trägern sprechen, und dann auch zu Kriterien kommen.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

- Ich hatte eben schon einmal versucht zu erklären, dass ich es nicht als Doppelstruktur empfinde, wenn es dann noch Horte für etwas gibt, was die offene Ganztagsgrundschule nicht leisten kann. Dann stellt man keine Doppelförderung dar, sondern dann ist das für diese eine Zielgruppe die einzige Förderung, die, man bereitstellt.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Zu seiner zweiten und damit letzten Zusatzfrage hat Herr Jäger das Wort.

Ralf Jäger (SPD): Herr Vizepräsident, ich darf Sie korrigieren: Es ist meine erste Zusatzfrage.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Nein, es ist die zweite. Ich darf Sie da korrigieren. Sie haben eben sogar zwei Vorbemerkungen gemacht.

Ralf Jäger (SPD): Sie passen auf; ich merke das.

Herr Laschet, jetzt habe ich Sie verstanden. Zukünftig werden in einigen wenigen Ausnahmefällen Horte bestehen bleiben, wenn zum Einen die offene Ganztagsschule die notwendige Qualität noch nicht erreicht hat, zum Zweiten ein besonderer Förderbedarf vorliegt und zum Dritten das in ein Konzept passt, das noch zu erarbeiten ist.

Als Duisburger Landtagsabgeordneter, einer Stadt unter vorläufiger Haushaltsführung, habe ich folgende konkrete Frage: Darf ich die frohe Kunde von Ihnen mitnehmen, dass, der Finanzierungsanteil der Kommune über 2007 hinaus für Horte in Duisburg aufgewandt werden darf, die zukünftig diese drei Bedingungen, die Sie formuliert haben, erfüllen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet, bitte.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Vielleicht liegt es an

mir, dass ich nicht immer jedes Detail Ihrer Frage verstehe. Die Aussage war doch relativ klar. Ich bin froh, dass Sie bei den ersten drei Punkten nach vielen Fragen die Aussage verstanden haben.

(Beifall von der CDU)

Das ist auch ein Erfolg einer solchen Fragestunde, wenn man am Ende sagt: Jetzt habe ich es verstanden. Ich gebe zu, dass ich Ihren letzten Teil nicht verstanden habe. Über 2007 hinaus wollen wir als Land den Kommunen in den beschriebenen Brennpunkten weiterhin helfen, Hortplätze aufrechtzuerhalten. Das ist die Aussage.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

- Nein, ich habe nichts anderes gesagt. Zum Thema Haushaltssicherungskonzepte

(Ralf Jäger [SPD]: Vorläufige Haushaltsführung ist etwas anderes!)

- das ist mir schon klar - habe ich gesagt, dass diese Frage mit der Kommunalaufsicht und mit dem Regierungspräsidium besprochen werden muss. Eben habe ich schon gesagt, dass ich darauf keine Antwort geben kann.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Meine Damen und Herren, ich kann Sie beruhigen. Von dieser Fragestunde wird es ein Wortprotokoll geben. Man kann alles nachlesen. Man braucht sich also nichts bestätigen zu lassen, sondern alles ist nachlesbar und verwendbar. - Frau Löhrmann hat zu ihrer zweiten Zusatzfrage das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Ich stelle zunächst fest, dass unsere Frage dazu geführt hat, dass Sie kurzfristig etwas aufgeweicht haben, aber langfristig noch kein Konzept vorgelegt haben, wie Sie genau vorgehen wollen. Das genau wäre aber interessant für die Öffentlichkeit.

Herr Laschet, aufgrund Ihrer gestrigen Pressemitteilung habe ich schon Anrufe von kommunalen Trägern bekommen. Können Sie sich vorstellen, dass Ihre Ankündigung, die Sie als Erfolg verstehen, vor Ort dazu führt, möglicherweise Planungsprozesse, die beispielsweise mit Qualitätsentwicklung sinnvoll angelegt sind, zu konterkarieren, weil die Leute meinen, der klare Schnitt war richtig, weil wir gerade so Doppelstrukturen verhindern, die Sie offensichtlich auch verhindern wollen?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Erstens. Wenn Sie ein langfristiges Konzept erwarten, gehört es zum guten Brauch, so etwas parlamentarisch zu beraten und das nicht in Form einer Mündlichen Anfrage auf Zuruf, mit Zwischenfragen und Zusatzfragen mitzuteilen, sondern sich in den Ausschüssen sorgsam damit zu beschäftigen, wie das Konzept aussieht. Das wird auch stattfinden.

(Beifall von der CDU)

Zweitens. Ich kann mir das, was Sie beschreiben, nicht vorstellen, dass nämlich eine Kommune ein Konzept entwickelt, Qualitätsstandards festgelegt, viel Energie und Zeit in eine Überführung in eine offene Ganztagschule investiert hat und plötzlich mit einem Schlag sagt: All unsere Arbeit ist sinnlos; wir haben schlechte Arbeit geleistet. Ich glaube, wenn eine Kommune diesen Qualitätsstandard geplant und erreicht hat, wird sie auch bei diesem Weg bleiben. Aber es gibt andere Kommunen, die zur Abschaffung der Horte nicht komplett Ja sagen konnten, weil sie in ihren Städten besondere Probleme haben. Diese Kommunen haben sich sicher über die Pressemitteilung von gestern gefreut.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Der Abgeordnete Börschel hat zu seiner zweiten und letzten Zusatzfrage das Wort.

Martin Börschel (SPD): Auch ich bemühe mich ja um kontinuierliches Verstehen. Insofern will ich versuchen, das hier noch einmal zu beweisen.

Von daher frage ich Sie, Herr Minister: Wird die Landesregierung bezogen auf soziale Brennpunkte bzw. Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf und auf den Zeitraum ab dem Jahr 2007 also nur Horte fördern und nicht beispielsweise die Verbesserung des Betreuungsschlüssels in der offenen Ganztagschule?

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein, das haben Sie falsch verstanden. Über den Betreuungsschlüssel in offenen Ganztagschulen habe ich hier keine Silbe verloren.

Vizepräsident Dr. Michael Vesper: Das wäre wahrscheinlich auch die Zuständigkeit von Frau Kollegin Sommer. - Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie werden es nicht für möglich halten; es gibt aber keine weiteren Zusatzfragen.

Auch unter Abzug des Geschäftsordnungsbeitrags von Herrn Remmel haben wir die 60 Minuten überschritten. Von daher ist die Fragestunde jetzt beendet.

Ich frage Sie nun, ob Sie die nicht beantworteten Anfragen schriftlich oder zu Beginn der nächsten Fragestunde mündlich beantwortet bekommen möchten.

Wie sollen wir mit der **Mündlichen Anfrage 8** - Mit Vielfalt umgehen - von Frau Abgeordneter Schäfer verfahren?

(Ute Schäfer [SPD]: Mündlich!)

- In der **nächsten Plenarsitzung** mündlich.

Die Mündliche Anfrage 9 ist bereits beantwortet worden.

Damit sind wir bei der **Mündlichen Anfrage 10** von Herrn Abgeordneten Johannes Remmel. Herr Remmel?

(Zurufe: Er ist nicht da! - Wenn er nicht da ist, wird sie gar nicht beantwortet!)

- Er ist im Moment nicht da. Das werden wir nachträglich klären.**)

Die **Mündliche Anfrage 11** von Frau Abgeordneter Beer?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Mündlich!)

- In der **nächsten Plenarsitzung** mündlich.

Die **Mündliche Anfrage 12** des Abgeordneten Vesper soll **schriftlich** beantwortet werden, habe ich mir sagen lassen. (Siehe Anlage)

Die **Mündliche Anfrage 13** ist **zurückgezogen** worden.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Fragestunde und kommen zu:

8 Offenen Ganztag an allen Schulformen der Sekundarstufe I einrichten

***) Abg. Remmel bittet nachträglich um schriftliche Beantwortung. (Siehe Anlage)

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/119

Ich eröffne die Beratung. - Das Wort hat zunächst Frau Abgeordnete Hendricks für die Antragstellerin.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wissensvermittlung, Persönlichkeitsbildung und Vermittlung von Handlungsfähigkeit sind Aufgabe der Schule. Ganztagsangebote können dieses völlig unstrittig erreichen. Wenn wir gute Ganztagsangebote haben, können wir auf diese Art und Weise auch erreichen - diese Diskussion haben wir gerade geführt -, dass die Qualität der nordrhein-westfälischen Schulen verbessert wird.

Ganztagsangebote bieten mehr Raum und mehr Zeit, um auch individuell auf Kinder einzugehen, sie zu fördern und ihre Potenziale zu entdecken, aber auch erzieherische Chancen zu nutzen. Diese Einschätzung von Ganztagsangeboten wird nicht nur von Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, wie man aus Ihren Papieren lesen kann, geteilt, sondern zum Beispiel auch vom Bundesverband der Arbeitgeber. Was hindert uns also daran, die Fortsetzung sinnvoller Ganztagsangebote für alle Schulformen der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen anzugehen?

NRW nimmt derzeit einen Spitzenplatz unter den Bundesländern im Bereich der Betreuung von Kindern ein. Mit der offenen Ganztagschule wurde ein Erfolgskonzept umgesetzt, auch wenn es weiterentwickelt werden muss. Wir haben das ja gerade eben sehr deutlich diskutiert.

Dieses Erfolgskonzept bedeutet aber auch die Zusammenführung von Schule und Jugendhilfe, die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe vor Ort. Ich finde es ausgesprochen schade, ja geradezu unverständlich, dass die beiden Ressorts Schule und Jugend im administrativen Bereich wieder getrennt wurden und damit das begonnene Umdenken bei den beteiligten Professionen unnötig behindert wird, zumal viele Kommunen, die gerade in den letzten Jahren ebenfalls angefangen haben, eine Vernetzung dieser beiden Bereiche zu beginnen, das Schulamt und das Jugendamt in den letzten Jahren zusammengelegt haben. Angestrebte positive Effekte dieser Zusammenarbeit lassen sich bereits jetzt feststellen.

Die große Zahl der Kommunen und Kreise, die sich an diesem Konzept der offenen Ganztags-

schule beteiligen, und zwar über die Parteigrenzen hinweg, ist eindrucksvoll.

Weil Sie, meine Damen und Herren von der CDU, im Wahlkampf gegen die offene Ganztagschule gewettert und sie als eine Mogelpackung bezeichnet haben, freuen wir uns ganz besonders, dass Sie dieses Konzept nun auf die Hauptschule nach dem Motto: „Was sinnvoll und gut ist, setzt sich durch“ übertragen wollen.

(Zuruf von der CDU: Wir machen es besser!)

- Wir freuen uns, wenn Sie das besser machen. Wir stellen aber einfach fest, dass Sie unser Konzept fortschreiben.

Es freut uns auch, dass Sie damit ein sozialdemokratisches Prinzip anwenden. Chancengleichheit bedeutet nicht unbedingt, alle gleich zu behandeln. Wer zu einer gedeihlichen Entwicklung mehr Unterstützung benötigt als andere, muss diese auch erhalten.

In diesem konkreten Fall ist das Prinzip freilich falsch angewandt. Die Ausweitung der Ganztagsangebote zunächst im Wesentlichen auf die Hauptschule zu beschränken ist eigentlich unverantwortlich. Wenn der ganztägige Unterricht ganz überwiegend dort eingeführt oder ausgebaut wird, wo eine zugegebenermaßen schwierige Schülerschaft anzutreffen ist, erweisen wir dem Ganztagsprojekt einen Bärendienst. Wir konterkarieren das Anliegen und die Chancen, die im Ganztagsangebot liegen, und beschwören übrigens wieder eine deutsche Debatte hervor. Mit dieser Schlagseite wird die Ganztagschule, absichtlich oder unabsichtlich, wieder dort angesiedelt, wo wir sie nach Pisa und nach dem Vergleich der Schulsysteme anderer Staaten mühsam herausgeholt haben: aus der Schmutzlecke für jene Kinder und Jugendlichen, die wir benachteiligt nennen, die Defizite haben und die einen besonderen Förderbedarf erkennen lassen.

Ganztagschule für die Schwierigen also? Nein, meine Damen und Herren, die Antwort kann nicht so lauten. Ich glaube auch nicht, dass Sie dies wirklich wollen, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen. Gerade das darf die Ganztagschule nämlich nicht sein. Die durchschnittlich oder überdurchschnittlich begabten Schüler insbesondere aus bildungsfernen Schichten bedürfen ebenso der intensiven Förderung wie die Schüler mit weniger guten Voraussetzungen. Das Gleiche gilt für die besonders leistungsstarken Schüler und Schülerinnen, die in Deutschland ja ebenfalls, gelinde gesagt, unzureichend gefördert werden.

Deshalb kann die Forderung nur lauten: Ganztagsangebote für alle Schüler und Schülerinnen in Nordrhein-Westfalen. Dazu brauche ich nicht einmal nur soziale Argumente anzuführen. Das ist ganz schlicht eine Frage der Effizienz und des Überlebens unserer Gesellschaft. Fakt ist: In keiner Schulform neben der Gesamtschule - und wir hoffen sehr, dass Sie nicht etwa die Ganztagszuschläge für die Gesamtschule abbauen, um sie dann anschließend in der Hauptschule einzusetzen - gibt es so viele Ganztagsangebote wie in der Hauptschule: 147 Ganztagschulen von 735 Hauptschulen. An weiteren 304 Hauptschulen werden bereits Förder- und Betreuungsangebote im Nachmittagsbereich finanziell unterstützt. Das heißt: An zwei Dritteln der nordrhein-westfälischen Hauptschulen gibt es bereits Ganztagsangebote. Das ist auch gut so und muss auch durchaus noch erheblich ausgebaut werden.

Anders dagegen sieht die Situation an den Gymnasien und an den Realschulen aus, bei denen kein flächendeckendes Ganztagsangebot im Land existiert. Angebote sind nur dort entstanden, wo Schulen, Eltern und Kommunen frühzeitig Bedarf analysiert und sich um Lösungsansätze vor Ort bemüht haben.

Damit wird deutlich, dass keineswegs, wie es Frau Ministerin Sommer kürzlich formuliert hat, die Hauptschule eine vergessene Schulform ist. Sie ist, Frau Ministerin, in den letzten Jahren von der Landesregierung ausgesprochen gut bedacht worden: 1.100 Stellen für Integrationshilfe, sozialpädagogische Fachkräfte im Umfang von 250 Stellen aus dem Zeitbudget, 60 Projekte für schulmüde Jugendliche, die durch das Land gefördert werden, das BUS-Konzept, das außerordentlich erfolgreich war und das Sie, wie ich vermute, wahrscheinlich fortsetzen wollen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Nein, meine Damen und Herren, was jetzt fehlt, sind Ganztagsangebote in allen Schulformen der Sekundarstufe I; denn die bestehenden decken den Bedarf nicht. Ganztagsangebote machen in allen allgemein bildenden Schulen Sinn. Aus familienpolitischen Gründen kann man die Schulformen der Sekundarstufe I eben einfach nicht unterschiedlich behandeln.

Wir brauchen Verlässlichkeit in den Angeboten. Wir brauchen Planungssicherheit für die Eltern. Deshalb müssen hier zeitnah Angebote in allen Schulformen entstehen.

(Michael Solf [CDU]: Wissen Sie nicht, was hier früher gewesen ist, dass nämlich sämtli-

che Anträge von uns abgelehnt worden sind?)

Die Generation der Kinder, die heute in der OGS ist, und deren Eltern benötigen eine Fortsetzung der Ganztagsangebote nach dem Wechsel in die weiterführende Schule. Ich denke, Sie sind angetreten, um es besser zu machen.

(Michael Solf [CDU]: Das machen wir doch!)

Dann können wir uns doch jetzt gleich auch mal über Ihre Anträge unterhalten, die mit unserem relativ deckungsgleich sind, und dann würde ich mir wünschen, dass wir auf diese Art und Weise im Sinne der Kinder konstruktiv weiterarbeiten.

(Beifall von der SPD)

Ganztagsangebote in den weiterführenden Schulen sind einfach notwendig, und das Wahlverhalten der Eltern zeigt, dass sie nachgefragt werden.

Ich zitiere hier aus der Webseite von Herrn Dr. Linssen, der dort den Antrag der CDU-Fraktion aus der letzten Legislaturperiode zum Thema „Ganztag“ veröffentlicht hat.

Da wird gefordert, in der Bildungspolitik die Ganztagschule für alle Schulformen zu fördern, landesweit die Ganztagschulen für die Sekundarstufe I und -man höre - II einzuführen und sie in jedem Kreis, in jeder kreisfreien Stadt, in jeder Schulform zur Verfügung zu stellen, Antragsverfahren zu schaffen, mit denen die Eltern die Einrichtung der Ganztagschule durchsetzen können, und - last but not least - umgehend curriculare und rechtliche Rahmenbedingungen für die Einführung der Ganztagschule zu schaffen. - Also wir sind doch gar nicht so weit auseinander.

Mit anderen Worten: Sie haben jetzt die Chance, endlich das umzusetzen, was Sie wollten. Und wir helfen Ihnen dabei, dieses auch zu tun. Wir wissen alle, dass man nicht alles auf einmal erreichen kann. Nicht nur finanziell, sondern auch organisatorisch brauchen grundlegende Entwicklungen wie die Einführung von Ganztagsangeboten eine gewisse Zeit. Die vorherige Regierung hat die Entwicklung sehr erfolgreich angeschoben.

(Lachen von der CDU)

Sie sind jetzt gefordert, dieses erfolgreiche Modell in unserem Sinne fortzuführen. Nichts anderes wollen wir mit unserem Antrag erreichen. Bei so viel Einmütigkeit dürfte es doch kein Hindernis geben, unserem Antrag zuzustimmen; denn Sie und wir wollen nichts anderes als das Wohl der Kinder in NRW.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. - Als nächste Rednerin hat für die CDU-Fraktion die Kollegin Doppmeier das Wort.

Ursula Doppmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen wir doch einmal die letzten zehn Jahre der schulpolitischen Entwicklung Revue passieren. Ich glaube, wir alle erkennen dann: Es gibt keinen Grund zu applaudieren. Unter Rot-Grün wurden hier Weichen gestellt, die in keiner Weise der Kompetenzförderung der Schüler und Schülerinnen unseres Landes dienen.

Nehmen Sie doch einmal - erinnern Sie sich? - die Abschaffung der Ziffernnoten von Klasse 1 bis 3, die Abschaffung der Kopfnoten, die drastische Reduzierung der Klassenarbeiten, die Reduzierung der Diktate zum Einüben der Rechtschreibung, ständiges Umformulieren der Versetzungsordnung.

Meine Damen und Herren, diese Liste könnte ich noch stundenlang fortführen, da ich selber 21 Jahre lang Realschullehrerin war und dieses miterleben musste.

In den vergangenen Jahren musste ich miterleben, wie von Ihnen, nämlich von Rot-Grün, die Leistungsanforderungen kontinuierlich heruntergeschraubt und die Lernbedingungen durch große Klassen, zu wenig Lehrer und dadurch gehäuft auftretendem Unterrichtsausfall immer schlechter wurden. Warnungen unsererseits wurden von Ihnen immer in den Wind geschlagen.

Das änderte sich allerdings dann, als Sie durch die unterschiedlichen Studien - TIMSS, Pisa I, Ig-lu, Pisa II - den Spiegel für ihr schulpolitisches Versagen vorgehalten bekamen. Ja, schulpolitisches Versagen - genau das meine ich. Die Ergebnisse bei Pisa waren für uns hier in Nordrhein-Westfalen katastrophal, im wahrsten Sinne des Wortes niederschmetternd.

Und wer war schuld? Doch wohl nicht die Schüler und Schülerinnen aus Nordrhein-Westfalen?! Denn sie sind auch nicht dümmer und leistungsschwächer als anderswo im Land, auch wenn Stoiber das manchmal anzweifelt. Unsere Kinder sind genauso klug und leistungsfähig wie Kinder in Bayern und Baden-Württemberg. Wir werden Ihnen dieses durch unsere schulpolitischen Weichenstellungen beweisen.

Die Weichenstellungen in den letzten Jahren unter Ihrer Regie haben nicht dazu geführt, die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder zu fördern, ihnen eine Chance zur Entwicklung eigenständiger und eigenverantwortlicher Persönlichkeit zu geben, wie Sie in Ihrem Antrag fordern. Nein, im Gegenteil: Sie haben zur Gleichmacherei, zum Unterlaufen des Leistungsgedankens und zur Benachteiligung der Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern geführt.

Unsere Schulpolitik wird nicht mehr bestimmt sein durch Ideologien, sondern wir stellen das Wohl des Kindes an erste Stelle. Wir wissen: Kinder sind sehr unterschiedlich, sowohl in den intellektuellen Fähigkeiten wie auch in der emotionalen Entwicklung. Darauf muss sich Schule der Zukunft einstellen.

Das heißt, wir brauchen individuelle Förderkonzepte, die sowohl den Leistungsschwachen gerecht werden, die aber auch Angebote für die Leistungsstarken darstellen, um deren Kompetenz weiter zu fördern. Nur so können wir im globalen Wettbewerb der Wissensgesellschaft wieder auf den vorderen Plätzen mitspielen, und das muss doch unser aller Ziel sein.

Lassen Sie mich zu Ihrem Antrag kommen: Wir haben in NRW seit dem Schuljahr 2000/2001 die ersten offenen Ganztagsgrundschulen. Ihre Zahl stieg und steigt ständig, und sie stellen sicherlich ein Angebot dar, welches von Eltern viel nachgefragt wird. Somit ist ein entsprechender Bedarf vorhanden.

Das bedeutet aber noch lange nicht, dass dadurch gleichzeitig die pädagogische Qualität dieses Angebots hervorragend ist. Dort setzt unsere Kritik an. Ganztagschule darf nicht das Verwahren der Kinder zum Schwerpunkt haben, wie es bei der rot-grünen Regierung mit ihrem Schwerpunkt auf dem Betreuungsaspekt der Fall war; sondern der Schwerpunkt muss die Kompetenzförderung sein.

- Wir alle kennen die unterschiedlichen Bedingungen der Ganztagschule.
- Wir brauchen kompetentes, qualifiziertes Personal. Damit meine ich Sozialpädagogen, Erzieher und Lehrer.
- Wir brauchen geeignete Räumlichkeiten, um ausreichend Platz für eine individuelle Förderung anbieten zu können.
- Wir brauchen ein gemeinsames Mittagessen von Schülern und pädagogischen Kräften, wobei der Schwerpunkt auf Erziehung und gesunder Ernährung liegt.

- Wir brauchen die Entwicklung eines einheitlichen Konzepts zwischen allen Beteiligten, welches vor allen Dingen auf die Situation der einzelnen Schule in ihrem sozio-kulturellen Umfeld eingehen muss.

Wir brauchen eine gute materielle Ausstattung, wobei vor allen Dingen die kindgerechten Materialien wichtig sind, um differenziert fördern zu können.

- Wichtig sind außerdem klare Organisationsstrukturen. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, die auch außerschulischen Gruppen, zum Beispiel Sportvereinen und dergleichen, und den Eltern die Chance geben, ihr Know-how einzubringen und ihre Kompetenzen hinzuzufügen.

Pisa hat uns die Bildungs- und Erziehungsdefizite aufgezeigt. Erst kürzlich, am 25. August, titelte die „Rheinische Post“: Schulstudie gibt Nordrhein-Westfalen eine fünf. Bei diesem Bundesländervergleich in Sachen Bildungspolitik haben Nordrhein-Westfalen und somit die abgewählte rot-grüne Landesregierung erneut schlecht abgeschnitten. Nordrhein-Westfalen kommt lediglich auf Platz 11 der Rangliste. Vorne liegen wieder Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen.

Einer der Autoren dieser Studie erklärte dazu, in den unionsgeführten Ländern werde der Leistungsgedanke im Bildungswesen stärker betont. Weiterhin sagte er: In keinem der anderen Bundesländer ist die Betreuung an den Schulen so schlecht wie in Nordrhein-Westfalen. Was hörten wir dann? Der Rat der Forscher ist: mehr Kontrolle, mehr Wettbewerb, klare Standards im Schulwesen und deren Einhaltung durch eine Art SchultÜV regelmäßig überprüfen. Genau das werden wir tun.

Unser Ziel ist es somit, die Schulen zu Häusern des Lernens zu entwickeln, wo Kinder positiv an Schulen gebunden werden, wo sie sich mit ihrer Schule identifizieren, um damit negativen Verhaltensaspekten entgegenzuwirken, wo das Gruppenzugehörigkeitsgefühl durch gemeinsames Erleben gesteigert wird, wo Schüler ein möglichst breites Angebot an sinnvollen Freizeitbeschäftigungen bekommen, wo Migranten gerade im Ganzttag durch Lehrer förderliche Bedingungen und eine sprachreiche Umgebung finden, die in ihren häuslichen Strukturen häufig nicht gegeben ist.

Daher werden wir den ersten Schritt tun und die Hauptschulen gerade als Konsequenz aus Pisa in den Ganzttag überführen. Hauptschulen waren bei Ihnen immer das Stiefkind. Wir werden dies än-

dern. Wir werden detaillierte Konzepte auf real finanzierbarer Basis mit kompetentem Personal aufbauen und keine Billiglösung übers Knie brechen. Es geht nicht um Verwahrung, sondern - ich sage es noch einmal - um die Kompetenzförderung bei unseren Kindern.

Sie sehen, wir haben uns ein großes Ziel vorgenommen, welches wir schrittweise und überlegt angehen und auch erreichen werden. Wir freuen uns auf die Diskussion mit Ihnen im Ausschuss.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Doppmeier. - Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen, speziell Frau Doppmeier! In vielen offenen Ganzttagsschulen scheinen Sie in der letzten Zeit nicht gewesen zu sein, sonst würden Sie die Arbeit der Lehrer und Lehrerinnen und auch die multiprofessionelle Zusammenarbeit dort nicht als Verwahren bezeichnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben zwar inzwischen manche Begriffe sehr schön übernommen, zum Beispiel Häuser des Lernens, aber Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie wollen - eine sozialräumliche Aufstellung mit entsprechender Verankerung der Schulen oder die Auflösung der Grundschulbezirke. Bitte klären Sie das für sich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Ganztagsgrundschule, der Dreiklang von Bildung, Erziehung und Betreuung, ist von den Eltern gewollt. Das zeigt der Zuspruch zur offenen Ganzttagsschule und die rasante Entwicklung, die Rot-Grün entscheidend durch die Investitionsmittel des Bundes und die hundertprozentige Durchleitung auf der nordrhein-westfälischen Ebene auf den Weg gebracht hat. Das sieht in CDU-regierten Ländern allerdings ganz anders aus. Dort sind die Mittel zurückgehalten oder gar nicht richtig verwendet worden.

Sie haben sich kulturell mit dem Ganzttag immer schwer getan. Es ist noch gar nicht so lange her, da wurden Mütter und Väter als Rabeneltern bezeichnet, wenn ihre Kinder Ganzttagsschulen besucht haben. Sie haben sich kulturell also doch ein Stückchen bewegt und entwickelt. - Herzlichen Glückwunsch.

Sie haben durchaus eine Kehrtwende vollzogen in der Bewertung der offenen Ganztagschule, die Sie vor den Wahlen grundsätzlich verteufelt haben. Als Regierung bauen Sie nun gerne auf diesem Erfolgsmodell auf.

Wir Grünen haben dies von Anfang an sehr deutlich als Einstiegsmodell bezeichnet. Wir haben sehr viele Ideen dazu vorgetragen, wie es weiterzuentwickeln ist.

Viele Schulen haben sich auf den Weg gemacht, gerade die Vernetzung zwischen Vormittag und Nachmittag herzustellen und Fragen der Gesundheitsförderung aufzunehmen. Wir sind der Meinung, dass zusätzlich auch Sonderpädagogen, Sonderpädagoginnen und vor allen Dingen auch weitere Sozialpädagogen in diesen Bereich hinein müssen.

Ihr Ganztagsschulverständnis weist jedoch, so muss ich konstatieren, noch erhebliche Defizite auf. Das wird vor allen Dingen daran deutlich, dass Sie offensichtlich annehmen, Ganzttag in der Sekundarstufe I sei nur etwas für die Hauptschule. Für Sie ist der Ganzttag dort im Wesentlichen und zuerst ein Wettbewerbselement, mit dem Sie meinen, eine Hauptschule retten zu können, deren Situation Sie strukturell in der Tiefe immer noch nicht begriffen haben.

Ich möchte Ihnen deshalb nahe legen, sich mit dem Verband Bildung und Erziehung in Verbindung zu setzen. Ich will den VBE an dieser Stelle gerne einmal zitieren:

„Der insgesamt zu verzeichnende Rückgang der Schülerzahlen wirkt sich überproportional auf die Hauptschulen aus, während er an den Gymnasien unterproportional ist und an den Realschulen dem tatsächlichen Rückgang der Schülerzahlen entspricht. Er kann also nicht allein davon abhängig sein, ob Schulen im Ganzt- oder Halbtagsbetrieb arbeiten, und wird alleine mit der Umwandlung von Hauptschulen in Ganztagschulen folglich auch nicht umzukehren sein.

Mittelfristig gesehen ist nach den vorhandenen Zahlen jede zweite Hauptschule in NRW von der Schließung bedroht. Dieses Problem wird auf Dauer nicht zu lösen sein, ohne dass auch die Frage der Schulstrukturen angegangen wird. Die Schulträger vor Ort werden sich über kurz oder lang dieser Entwicklung stellen müssen, wenn sie ein umfassendes wohnortnahes Bildungsangebot erhalten wollen. Das zeigt auch die große Nachfrage nach dem ‚Rahmenkonzept einer Allgemeinen Sekundarschule‘ beim VBE.“

Es ist dieses Modell der Allgemeinen Sekundarschule, das der VBE dazu vorgelegt hat und das eine konzeptionelle Entwicklung der Strukturen in der Sek I verfolgt, das vollkommen unideologisch, unpragmatisch die Frage der Demographie, der notwendigen strukturellen und Qualitätsentwicklung des Schulwesens insgesamt auf die Agenda holt.

Damit legt der VBE, ein eher konservativer Lehrerverband, der Ihnen doch näher steht, und eben nicht die GEW ein Konzept als Grundlage vor, das die Probleme der Demographie auf der kommunalen Ebene angeht. Er bietet gleichzeitig eine konzeptionell vernünftige Grundlage für die Entwicklung einer Ganztagschullandschaft gerade auch in der Sek I.

Glauben Sie also nicht, dass Ganzttag in der Sek I als Thema der Hauptschule und einer bestimmten Schülergruppe behandelt werden kann. Und vermeiden Sie für sich und andere die Illusion, über das Vehikel Ganzttag der grundsätzlichen Diskussion über die Zukunft der Hauptschule und der Schulstrukturen insgesamt entgehen zu können.

Ich freue mich wirklich auch auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. - Als nächste Rednerin hat für die FDP-Fraktion die Kollegin Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir wollen Ganztagsangebote ausbauen, aber mit einem höheren Qualitätsanspruch, als Rot-Grün das bei der offenen Ganztagsgrundschule praktiziert hat. Diese Ganztagsgrundschulen bekommen bereits in diesem Schuljahr mehr Geld für mehr Betreuungs- und Förderqualität, konkret 24 Millionen €, wie die Ministerin angekündigt hat. Das entspricht einem Gegenwert von 1.200 Lehrerstellen.

Bis 2010 wollen wir deutlich mehr als 200.000 qualitätvolle Ganztagsplätze an Grundschulen schaffen. Bis 2012 soll es an Hauptschulen 50.000 Plätze für den Unterricht am Nachmittag geben.

Wir geben den Haupt- und Förderschulen zunächst Priorität beim Ganzttag in der Sekundarstufe I, weil sich der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Lernerfolg neben Bremen am gravierendsten in NRW darstellt. Das ist doch blamabel und völlig inakzeptabel. Und das wollen

wir ändern, so schnell und so gut das geht. Was Rot-Grün jedoch über viele Jahre versäumt hat, können wir nicht mit einem Federstrich heilen. Hier sind schon gründliche Langfristreparaturen nötig.

Bemerkenswert am Antrag der SPD ist, dass erstmals die Frage von Ganztagsangeboten in der Sekundarstufe I für alle Schulen, also auch für andere Schulformen als für die Gesamtschule gestellt wird. Ja, das hätten Sie doch alles haben können, wenn Sie ideologiefrei gehandelt hätten, als Sie Regierungsverantwortung hatten. Die FDP hat das Ganztagsprivileg von Gesamtschulen und den Ausschluss anderer Schulformen vom Ganzttag immer kritisiert. Aber Sie wollten das so.

Die Bezirksregierungen hatten doch eindeutige Anweisungen, wie sie mit Ganztagsanträgen anderer Schulformen zu verfahren hatten, nämlich Ablehnung. Und nun diese plötzliche, durchsichtige Kehrtwende, neue Kursbestimmung von heute auf morgen! Ihnen geht es dabei doch gar nicht um die Sache, sondern um den Versuch, uns einen Strich durch die Prioritätenliste zu machen.

Ja, wir nehmen uns für die Sekundarstufe I zunächst vor allem die Hauptschulen und die Förderschulen für den qualitätvollen Ganztagsausbau vor. Darüber hinaus bleibt für Betreuungsbedarf am Nachmittag an anderen Schulformen das Programm „13 plus“ weiter bestehen.

Bis 2012 werden wir 50.000 Hauptschülern Ganztagsangebote machen. Und wir wollen, dass die Pisa-Verlierer von heute zu Pisa-Gewinnern von morgen und übermorgen werden und dass kein Schüler - wie unter Rot-Grün - einen Bildungsnachteil hat, weil er aus einem sozial schwachen und bildungsfernen Umfeld kommt.

Sie haben das nicht hinbekommen. Und an dieser Stelle hat die rot-grüne Bildungspolitik sich selbst ad absurdum geführt. Ihren ureigenen Anspruch der Chancengleichheit - nach Ihren Vorstellungen nicht nur am Anfang, sondern möglichst auch am Ziel - haben Sie wegen falsch verstandener Schonpädagogik nie umsetzen können. Sie meinten, den Schwachen könne man helfen, indem man den Leistungsanspruch auf ein Mittelmaß trimmt. Versuch fehlgeschlagen! Und jetzt haben wir dramatische Leistungsdefizite bei unseren Schülern.

Wir wollen diesen benachteiligten Schülern an Haupt- und Förderschulen helfen, ihr Potenzial voll zu entfalten und mithalten zu können im Wettbewerb um Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Dies ist die dringlichste Aufgabe. Sobald finanzielle Freiräume entstehen, werden wir beim Ganzttag

mit den anderen Schulformen der Sekundarstufe I nachziehen.

Was uns in unserer Politik am deutlichsten von Rot-Grün unterscheidet, ist, dass wir uns an der Sache orientieren und nicht an Ideologien, dass wir Prioritäten erkennen und die auch in Handeln umsetzen. Das Dringlichste muss immer zuerst getan werden. Danach kommt das Wünschenswerte.

Wir werden unseren Koalitionsvertrag nach und nach umsetzen und uns nicht von solchen Schauanträgen wie diesem ablenken lassen. Die Schüler von heute, ihre Eltern und Lehrer hier in Nordrhein-Westfalen, werden aufatmen und sagen können: Ja, es ist besser geworden mit Schwarz-Gelb. Wir haben endlich wieder eine Chance.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Pieper-von Heiden. - Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Sommer das Wort.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich stehe heute zum dritten Mal vor Ihnen, aber ich hoffe, dass Sie noch genügend Aufnahmekapazität für ein sicherlich immer noch sehr spannendes Thema haben.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Wir freuen uns jedes Mal!)

Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung zum Ausbau der Ganztagschulen die Ziele der Landesregierung benannt. Ich möchte ihn zitieren:

„Erstens. Wir schaffen mehr als 200.000 Plätze im Primarbereich. Dies verbinden wir mit einem Mehr an individueller Förderung.

Zweitens. Wir werden bis zum Jahr 2012 in den Hauptschulen 50.000 vollwertige Ganztagsplätze schaffen, auch dies mit dem Ziel einer besseren individuelleren Bildungsförderung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“

Ich nenne noch einmal ganz klar und deutlich unser gemeinsames Ziel: mehr individuelle Förderung für die Schülerinnen und Schüler, die bisher nicht ausreichend gefördert wurden. Das ist unsere gesellschaftspolitische Verpflichtung.

Deshalb setzen wir unseren Schwerpunkt zunächst bei der Hauptschule. Sie muss ihren Bildungsauftrag erfüllen können, damit ihre Absol-

venten nicht länger zu den Verlierern des Bildungssystems gehören.

Sehr geehrte Frau Hendricks, Sie haben uns eben dargelegt, wie viele Mittel Sie in das Bildungssystem Hauptschule gegeben haben. Ich frage mich: Wieso steht - in Bezug auf alle Entwicklungen - die Hauptschule immer noch so schlecht da? Wieso gibt es, bei allem, was Sie für die Hauptschule getan haben, bei den sozial Benachteiligten und deren Bildungserfolg immer noch ein so großes Gefälle?

Für uns heißt das, dass wir neue Wege brauchen. Mehr vom Gleichen allein löst das Problem nicht. Wir müssen die vorhandenen Ressourcen besser einsetzen: weg vom Gießkannenprinzip.

(Beifall von CDU und FDP)

Konkret heißt das: Ich möchte ein konzeptionell neues, vollwertiges Ganztagsangebot an den Hauptschulen, und zwar vorrangig dort, wo die Schulen vor besonderen pädagogischen und sozialen Herausforderungen stehen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Beer?

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich möchte immer gerne erst meinen Vortrag beenden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Dann gibt es keine mehr!)

Wir setzen dort an, wo beispielsweise der Anteil der Migrantenkinder besonders hoch ist, wo das soziale Umfeld der Schule besonders schwierig ist, wo Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit die Bildungsarbeit erschweren. Aber wir setzen auch dort an, wo Hauptschulen besonders engagiert arbeiten und innovative Konzepte entwickeln. Diese Schulen werden wir stärken.

(Beifall von CDU und FDP)

Das kostet natürlich Geld. Dieses Geld werden wir in die neuen, vollwertigen Ganztagschulen investieren, und es wird daher nicht nur zu einem 20 %igen, sondern sogar zu einem 30 %igen Lehrerzuschlag kommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben mir heute Morgen in einer Rede deutlich gemacht - das ist fast ein Zitat von mir -, ich hätte es nicht so sehr mit den Zahlen, sondern mehr mit den Visionen. Ich möchte Ihnen entgegenen, dass ich auch eine Zahl parat habe. Ich er-

gänze daher: 120 Millionen € für Ganztagsangebote in dieser Legislaturperiode, davon 24 Millionen € bereits 2005/2006. Das ist keine Vision, sondern eine schöne Realität.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer bereitstellen, aber wir werden auch anderes Personal hinzuziehen. Die Schulen brauchen die Unterstützung anderer Professionen, vor allem dort, wo sie mit eigenen Mitteln nicht weiterkommen. So können in diese vollwertigen Ganztagschulen auch Handwerker eingebunden werden, zum Beispiel wenn es um die Berufsvorbereitung geht. Es können auch Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, Künstler und Sportübungsleiter eingebunden werden.

Wir brauchen einen breiteren Ansatz als bisher, um die Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen zu entfalten. Anders als bei dem Ganztagsangebot an der Grundschule soll die Maßnahme an der Hauptschule in der Verantwortung der Schule stehen.

(Beifall von der FDP)

Wir haben keine Zeit zu verlieren. Deshalb will ich sicherstellen, dass sich die Schulen schon zum kommenden Schulhalbjahr, also zum Februar 2006, um diesen Zuschlag bewerben können. Gerade heute habe ich aus Ihren Reihen gehört, dass es in den Hauptschulen Stimmen gibt, die deutlich sagen: Wenn das kommt, machen wir gerne mit.

Das Angebot richtet sich nicht nur an die sogenannten Halbtagschulen, sondern auch an die bestehenden Ganztagschulen, vor allem an die, die mit schwierigen Standortbedingungen konfrontiert werden.

Das ist eine Richtungsentscheidung. Natürlich - Sie fragen immer gern schon zu diesem Zeitpunkt nach Konzeptionen - sind noch nicht alle Details geklärt. Nach neun Wochen kann man sie auch noch nicht geklärt haben. Aber Schulen und Eltern sollen wissen, was unser Ziel ist.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Sie legen in Ihrem Antrag dar, Ihnen gehe diese Perspektive nicht weit genug. Sie möchten alle Schulformen in der Sekundarstufe I in den Ausbau des Ganztagsangebots einbeziehen.

Damit ignorieren Sie aber den vorhandenen dringenden Handlungsbedarf an unseren Hauptschulen. Gerade dort haben wir einen erheblichen Korrekturbedarf. Die Pisa-Studie hat ganz deutlich gezeigt, dass die soziale Herkunft - ich habe es

eben erwähnt, aber ich möchte es noch einmal sagen - den Bildungserfolg immer noch bestimmt, gerade bei uns in Nordrhein-Westfalen.

Das Ergebnis davon können wir jeden Tag im Schulalltag sehen. Es sind vor allem diejenigen Schülerinnen und Schüler, deren Eltern arbeitslos sind, die bisher von der Sozialhilfe leben mussten oder einen Migrationshintergrund haben. Untersuchungen sprechen von rund 25 % der Hauptschüler, die kaum einen Einstieg in eine berufliche Zukunft finden. Gerade diese Jugendlichen dürfen wir nicht alleine lassen. Wir müssen ihnen eine verlässliche Berufsperspektive eröffnen.

Für die Probleme gibt es mehrere Ursachen: die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache, viel zu geringe individuelle Förderung im frühen Kindesalter, das Aufwachsen in sozial belasteten Verhältnissen. All dies sind Indikatoren, die die Bildungsmotivation von Schülerinnen und Schülern reduzieren und die Arbeit von Lehrkräften belasten.

Diese Perspektivlosigkeit ist nicht mehr hinnehmbar. Die Landesregierung hat sich bewusst - anders als bei der Grundschule - für eine schulische Lösung der Ganztags Hauptschule entschieden. Im Vordergrund steht die Aufwertung der Hauptschule zu einer qualifizierten Bildungsinstitution. Es geht vor allem um den Besuch von Förderkursen, zum Beispiel im Lesen, Schreiben und Rechnen,

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

von Arbeitsgemeinschaften oder auch der Hausaufgabenhilfe. Dies bedeutet aber nicht den Verzicht auf Öffnung von Schule. Die Schule soll ergänzend mit der örtlichen Jugendhilfe, dem Sport, der Kultur und anderen außerschulischen Partnern zusammenwirken.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Ausweitung der Fördermittel für Ganztagsangebote um jährlich 120 Millionen € bis 2010 für die Qualitätsverbesserung des Ganztags in der Grundschule und für das neue Angebot in der Hauptschule verwenden.

Mit dem vorliegenden Antrag, dieses Angebot auf alle Schulen der Sekundarstufe I auszudehnen, fordert die SPD sicherlich etwas Wünschenswertes, was derzeit finanziell aber überhaupt nicht umsetzbar sein wird.

Langfristig wird es sicherlich einer Gleichbehandlung aller Schulformen bedürfen. Zunächst einmal müssen wir uns aber auf das Machbare konzentrieren und Prioritäten setzen. Das, meine Damen und Herren, ist die Hauptschule. Sehr geehrte Frau Beer, Sie sagten eben - ich zitiere wörtlich -:

„Sie glauben“ - und Sie meinten damit uns als Regierungspartei -, „mit diesem Modell die Hauptschule retten zu können.“

Sind Sie sich bewusst, was Sie damit gesagt haben? Sie stellen damit fest, dass die Hauptschule fast zu einem leblosen Gebilde geworden ist, wenn Sie sie retten wollen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich rufe Ihnen zu: Ja, wir wollen die Hauptschule retten. Wir wollen sie zu neuem Leben erwecken. - Ich rufe Ihnen zum letzten Mal an diesem Tag zu - und freue mich nochmals, dass die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion dies so nett aufgenommen und zu einem gemeinsamen Spruch gemacht haben -: Das Maß aller Dinge ist das Wohl des Kindes.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin Sommer, möchten Sie noch eine Zwischenfrage der Kollegin Beer beantworten?

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Ministerin, ich frage Sie: Wie bewerten Sie nach Ihren Ausführungen den Befund der Pisa-Studien, die konstatieren, dass wir ein besonderes Problem in den Hauptschulen dadurch haben, dass wir es mit sozial differenziellen Lernmilieus zu tun haben? Und wie bewerten Sie das Problem der mangelnden Durchlässigkeit? Denn wir wissen, dass in unserem Schulwesen von 100 Schülerinnen und Schülern, die sich dort bewegen, genau sechs im Schulsystem aufsteigen und 94 absteigen.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Zu Ihrer ersten Frage: Ich möchte deutlich machen, dass mich das Problem der sozialen Herkunft mit Blick auf die Bildung, die ein Schüler erreichen kann, sehr bedrückt. Ich denke, dass ist bei Ihnen genauso. Dieses Problem ist nicht hinnehmbar, und unsere Antwort darauf ist die Ganztags Hauptschule.

Das Problem der Durchlässigkeit möchte ich so beantworten - das ist ein anderes Problem, es hat nichts mit dem Thema zu tun, das ich Ihnen gerade vorgestellt habe -: Wir möchten entsprechende Abschlüsse an allen Schulformen zum Beispiel ab Klasse 10 gewährleisten. Da ist eine große Durchlässigkeit vorhanden. Wenn wir entsprechende

Aufgaben in der Hauptschule, in der Realschule, im Gymnasium stellen, dann wird sich das Problem der Durchlässigkeit als ein geringeres erweisen. Zumindest baue ich darauf. Wir arbeiten daran. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. - Als nächste Rednerin hat für die SPD-Fraktion Kollegin Stotz das Wort.

Marlies Stotz (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mit einem Zitat aus der jüngsten Zeit zu unserem Antrag „Offenen Ganztags an allen Schulformen der Sekundarstufe I einrichten“ beginnen und damit neben dem bildungspolitischen Aspekt, den wir schon breit diskutiert haben, einen weiteren wichtigen Aspekt ansprechen, nämlich den Aspekt der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin den Ministerpräsidenten, der in seiner ersten Regierungserklärung am 13. Juli hier im Hause sagte:

„Wir müssen die Rahmenbedingungen für Familien so verbessern, dass die Menschen wieder mehr Mut haben, ihre Kinderwünsche zu verwirklichen. Die Devise ‚Lieber kinderlos als arbeitslos‘ darf nirgendwo mehr gelten.“

Dem kann ich natürlich zustimmen. Wir alle wissen: Unsere Geburtenrate ist weltweit eine der schlechtesten. Während lange Zeit das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ vor allem unter sozialpolitischen Gesichtspunkten diskutiert wurde, stellt sich diese Frage heute mehr denn je auch unter ökonomischen Aspekten, und zwar deshalb, weil zum einen die Menschen Gott sei Dank immer älter werden und zum anderen die Bevölkerungszahl - und somit auch die Zahl der Fachkräfte - abnimmt.

Nach Berechnungen des Wirtschaftsinstituts Prognos wird der Anteil der Erwerbspersonen unter 50 Jahren von derzeit 77 % bis 2015 auf 68 % sinken. Fachkräftemangel ist also schon jetzt vorprogrammiert.

Trotz erfolgreicher Frauenfördermaßnahmen in den letzten Jahren ist unsere Frauenerwerbsquote bislang im internationalen Vergleich in keiner Weise zufriedenstellend. Es besteht also weiterhin dringender Handlungsbedarf.

Wir haben die bestausgebildete Frauengeneration aller Zeiten. Wir wollen es daher entsprechend unserer bisherigen sozialdemokratischen Politik

und unserer Vision von einer tatsächlich emanzipierten Gesellschaft nicht hinnehmen, dass Frauen mit exzellenten Ausbildungsergebnissen aufgrund fehlender Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder ihre Kenntnisse und Fähigkeiten nicht in unsere Volkswirtschaft einbringen können. Dies wird unserer Gesellschaft auf Dauer - wie wir von Prognos wissen - großen Schaden zufügen.

Gehen wir dieses Problem nicht weiterhin konsequent an, wird sich dies im Zuge der demographischen Entwicklung böse rächen. Besonders in den letzten fünf Jahren hat sich die alte Landesregierung deshalb konsequent dem Thema der Betreuung gewidmet. Die rot-grüne Bundesregierung unterstützt Nordrhein-Westfalen dabei mit rund 914 Millionen € aus dem 4-Milliarden-€-Programm. Sie wissen, dies geschieht im Zusammenhang mit der Ganztagsgrundschule.

Wäre es nach dem Willen der CDU-geführten Bundesländer gegangen, dann hätten wir in Nordrhein-Westfalen wie alle anderen Bundesländer an dieser Stelle in die Röhre geguckt. Sie wissen, wie lange dort blockiert wurde; genauso war es später auch in der Debatte um das Tagesbetreuungsbaugesetz.

Wir haben das Konzept der offenen Ganztagsgrundschule trotz des vehementen Widerstandes der damaligen Opposition an den Start gebracht, und wie wir heute sehen, hat es sich bestens bewährt. Mehr als 1.300 Grundschulen im Land bieten mittlerweile diesen wichtigen Baustein auch für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf an. Dies geschieht zur größten Zufriedenheit der Eltern. Das geht mancherorts sogar so weit - das sehe ich bei mir vor Ort -, dass junge Eltern die Entscheidung für einen Bauplatz davon abhängig machen, ob sich in der Nähe eine Ganztagsgrundschule befindet.

Mittlerweile ist festzustellen, dass auch die CDU im Wesentlichen unserem Konzept zustimmt, obwohl Sie hier heute wieder anfangen, das Ganze schlechtzureden. Im Übrigen finde ich es gegenüber denjenigen, die in der Ganztagsgrundschule mit großem Engagement arbeiten, wirklich nicht in Ordnung, dass Sie hier schlechtreden, was diese Personen an wertvoller Arbeit für das Wohl unserer Kinder vollbringen.

(Beifall von der SPD)

Deshalb bin ich auch wenig über die Tatsache erfreut, dass Sie sich jetzt allein auf die Hauptschule konzentrieren wollen, obwohl Sie doch in der letzten Legislaturperiode vehement gefordert haben - meine Kollegin hat es schon gesagt -, den Ganztags an allen Schulformen einzuführen. Jetzt, da

Sie kaum in der Verantwortung sind, verabschieden Sie sich davon ganz nach dem Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern? - Wir halten das familien-, bildungs- und wirtschaftspolitisch für einen ganz fatalen Fehler.

Es darf zu keinem Bruch in der Betreuungskette kommen, wenn wir die bestausgebildeten Frauen in das berufliche Leben integrieren wollen. Wie Sie alle wissen, müssen wir dies auch tun.

Wir sind damit in der letzten Legislaturperiode gestartet und haben nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass wir das in dieser Legislaturperiode in den Sekundarstufen I und II aller Schulformen weiter ausbauen wollten. Insofern fordern wir Sie dazu auf, diesen Fehler nicht zu machen. Entwickeln Sie jetzt für alle Schulformen der Sekundarstufe I ein tragfähiges Konzept, damit die Eltern wissen, wie es weitergeht. Das können die Eltern in diesem Land von Ihnen erwarten. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Stotz. - Als nächste Rednerin hat Kollegin Kastner für die CDU-Fraktion das Wort.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Stotz hat uns gerade aufgefordert, einen Fehler nicht zu begehen, den Sie vielleicht in den letzten fünf Jahren gemacht haben. Aber ich sage ganz deutlich: Wir können in dieser Richtung gar keine Fehler machen, weil uns als Ziel vor Augen schwebt, Ganztagsangebote für alle Schulen einzurichten. Wir wissen allerdings genau, dass wir mit dem, was wir bisher übernommen haben, dieses Ziel nicht erreichen können.

Wir haben einen maroden Haushalt übernommen; wir haben heute sehr häufig darüber diskutiert. Sie müssten eigentlich wissen, was Sie uns hinterlassen haben. Von daher hat mich Ihr Antrag halb zum Lachen, halb zum Weinen gebracht.

Gerade Sie von Rot-Grün haben sich damals, als die Bundesregierung die Mittel zur Verfügung gestellt hat, ganz eindeutig nur für die eine Form entschieden, nämlich nur für die Förderung eines Ganztagsangebots in Grundschulen. Schon damals - und das ist richtig - haben wir sehr deutlich gesagt: Wir möchten es nicht nur in Grundschulen, wir möchten es in allen Schulen. - Ich bleibe auch dabei: Wir möchten es letztendlich in allen Schulen, aber da, wo kein Geld mehr zur Verfügung steht, muss man schauen, wie man mit dem umgeht, was man hat.

In diesem Falle ist es natürlich völlig richtig, zu sagen: Wir fangen da an, wo uns Pisa zu handeln aufgefordert hat. Frau Ministerin hat dies gerade in sehr deutlicher Weise gesagt: Unser Problem bei Pisa ist nicht, dass wir gute Gymnasiasten haben, sondern dass an der unteren Grenze - bei den Hauptschulen, bei den Schulen für Lernbehinderte - die Ergebnisse so schlecht sind und die Spreizung so groß ist. Dies hat häufig mit dem Hintergrund des häuslichen Umfelds zu tun, so dass wir sagen: Wenn wir handeln, dann müssen wir eine Priorität setzen. Dann müssen wir das an den Hauptschulen tun.

Insofern, meine Damen und Herren, haben wir immer gesagt: Wir sind für einen weiteren Ausbau der Ganztagsangebote. Wir sind letztendlich für das Ziel der Ganztagschule - wenigstens da, wo es die Eltern wollen.

Aber wie gesagt, meine Damen und Herren: Prioritäten sind zu setzen, und vor allem ist auf eines zu achten - das möchte ich am Schluss noch einmal betonen -: Uns geht es nicht nur um Quantitäten. Uns geht es vor allem um Qualitäten. Da ist es ganz wichtig, dass wir darauf achten, dass die soziale Schere wieder zusammengeführt wird.

Es ist ein recht schlechtes Ergebnis - um das einmal ganz vorsichtig auszudrücken - gerade einer sozialdemokratisch geführten Regierung, die immer von Chancengleichheit redet. Also, es wäre uns schon eine ganze Menge damit gedient, wenn wir zu einer Chancengerechtigkeit kämen. Das heißt, wir müssen denjenigen helfen, die von Haus aus nicht die Unterstützung erfahren, die schwierige Startbedingungen haben.

In diesem Fall ist der Ganztags an den Hauptschulen eine richtige Antwort, um diese Schule attraktiver und damit deutlich zu machen: Diese Kinder bekommen mit einem Abschluss an der Hauptschule eine Chance für ihr Leben, der durch mehr Unterstützung gewährleistet wird. Dabei ist es meiner Meinung nach der richtige Weg, dies nicht nur in Form von Betreuungsangeboten zu machen, sondern ganz gezielt zu sagen: Wir haben hier einen 30%igen Lehrerzuschlag.

Wenn wir das umsetzen, meine Damen und Herren, haben wir eine ganze Menge für diejenigen getan, für die sonst wenig getan worden ist. - Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. - Der nächste Redner ist der Kollege Witzel von der FDP-Fraktion.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die abstrakte Zielmarke, die in diesem Antrag beschrieben ist, ist sicherlich nicht unvernünftig, weil Sie ja selber auf ein Defizit der bisherigen rot-grünen Regierungspolitik hinweisen. Sie haben sich nämlich nicht um den Ganzttag in der Sekundarstufe I gekümmert. Genau das ist ein wesentlicher Punkt, den wir Ihnen in den letzten Jahren immer wieder vorgetragen haben. Daneben wollten Sie die Arbeit der Horte einstellen, die ja vom Lebensalter der Zielgruppen her einen sehr viel weiter gehenden Anspruch haben. Sie haben in der Tat nur über den Primarbereich diskutiert. Insofern ist es schön, dass wir heute ein Anliegen aufgreifen, das wir als Opposition in den letzten Jahren immer wieder deutlich gemacht haben.

Natürlich gibt es viele Zielbestimmungen, die Sie in Ihrem Antrag darstellen, bei denen sicherlich Konsens in diesem Hause besteht. Interessant ist, dass Sie vom Volumen und Umfang her mehr für die Zukunft fordern als das, was bislang Gegenstand Ihrer Politik war. Aber wir wollen ja gemeinsam den Ganztagsbereich ausbauen.

Ich möchte Ihnen unsere Überlegungen vorstellen.

Erstens. Wir wollen keinen Zwangsganzttag. Wir wollen niemanden dazu zwingen, der die Angebote nicht benötigt oder der sich nicht so entscheiden möchte. Aber es muss das mittel- bis langfristige Ziel sein, zu einer Bedarfsdeckung in diesem Bereich zu kommen. Deshalb finde ich es durchaus beachtlich, was die neue Landesregierung gestützt auf den Koalitionsvertrag an dieser Stelle verkünden kann. Die 2.400 Stellen, die wir alleine für Zwecke des Ganztags zur Verfügung stellen, sind ein sehr wesentlicher Beitrag. Mehr wünschen kann man sich immer, aber es ist ein großer Schritt nach vorne, der vielen Kommunen vor Ort helfen wird, zukünftig bessere Angebote zu machen. Sie können es begrüßen, dass wir diese Ressourcen zukünftig bereitstellen werden, weil uns der Bildungsbereich so wichtig ist.

Zweitens. Wir werden uns für eine gerechtere Verteilung der Mittel zwischen den Schulformen einsetzen. Sie haben mit Ihrer Politik das Privileg im Gesamtschulbereich mit dem Ganzttag eingeführt. Die Gesamtschulen sind als schulrechtlicher Regelfall Ganztagschulen. Frau Ministerin Sommer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der entsprechende Bedarf in anderen Schulformen bei Weitem nicht gedeckt ist: 5 % Ganztagsangebote an Gymnasien, 5 % Ganztagsangebote an Realschulen. An Hauptschulen ist es etwas mehr, aber noch längst nicht genug.

Deshalb macht es Sinn, dass wir hier zu einer Gleichberechtigung der Schulformen kommen. Dort, wo es die größten Überschneidungen gibt - die Schwerpunktsetzung von Frau Ministerin Sommer ist richtig -, nämlich im Hauptschulbereich, werden wir den nächsten großen Schritt unternehmen, weil sich dort von den Zielgruppen her sehr viele Eltern und Schüler entsprechende Angebote wünschen, die sie in den letzten zehn Jahren Ihrer Regierungsverantwortung nicht bekommen haben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Witzel, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Löhrmann?

Ralf Witzel (FDP): Aber gerne.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Witzel, ich möchte wissen, ob Sie beabsichtigen, bei den Gesamtschulen Mittel zurückzufahren.

Ralf Witzel (FDP): Wir beabsichtigen eine Gleichberechtigung aller Schulformen. Wie das im Detail aussieht, werden wir Ihnen mit der neuen Regelung des Schulgesetzes darlegen. Wir sind derzeit in der Koalition in Abstimmungsgesprächen, wie es mit dem neuen Schulgesetz zukünftig aussieht. Aber der Grundsatz einer Gleichberechtigung der Schulformen und einer fairen Mittelzuweisung gilt. Wie wir das zukünftig im Detail regeln, werden wir Ihnen zum gegebenen Zeitpunkt vortragen. Richtig ist, dass wir die Notwendigkeit sehen, zukünftig zu anderen Schwerpunktsetzungen zu kommen.

Uns geht es bei dieser Debatte um Quantität und um Qualität. Zur Quantität habe ich bereits einiges gesagt. Deshalb möchte ich nun noch etwas zur Qualität sagen, damit keine Legendenbildung betrieben wird, was die Diskussion um die offene Ganztagschule angeht.

Ihnen liegen dokumentiert mit Landtagsdrucksachennummern die Konzepte von uns aus den letzten Jahren vor. Wir haben zu keinem Zeitpunkt kritisiert, dass es eine im Schwerpunkt auf Betreuungsaufgaben konzentrierte Angebotsvariante gibt. Wir haben aber immer deutlich gemacht, dass es nicht richtig sein kann, dass die qualitätsorientierten Angebotsstrukturen zerschlagen werden, um sich ausschließlich auf die offene Ganztagsgrundschule zu kaprizieren. Die offene Ganztagsgrundschule alleine für sich genommen löst nicht die Gesamtheit der Bedarfsfälle, die wir abzudecken haben. Deshalb halte ich es für richtig, dass die neue Landesregierung den Weg

geht, differenziert auf Probleme zu reagieren und zukünftig mit einem facettenreichen Instrumentenbündel zu agieren. Es wird, wie Herr Minister Laschet es ausgeführt hat, über das Jahr 2007 hinaus Horte geben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Witzel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ralf Witzel (FDP): Komme ich. - Wir werden mehr originär ganztags schulische Angebote unterbreiten, wie es Frau Ministerin Sommer Ihnen vorgestellt hat, und begleitend werden wir den offenen Ganztagsbereich fortführen, nur eben mit mehr Qualität. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. - Aufgrund eines technischen Problems hat der Redner, ohne es beabsichtigt zu haben, etwas länger geredet.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Bekommt er beim nächsten Mal wieder abgezogen!)

Ich sage es nur der Vollständigkeit halber.

Ich habe zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit sind wir am Ende der Beratungen zum Tagesordnungspunkt 8.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages** in der **Drucksache 14/119** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Sind Sie mit diesem Vorschlag einverstanden? - Wer ist nicht damit einverstanden? - Enthaltungen? - Dann ist dieser Antrag einstimmig an den Ausschuss für Schule und Weiterbildung verwiesen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu

9 Bei der Neuordnung der EU-Chemikalienpolitik: Gesundheit und Umwelt schützen - NRW-Interessen wahren

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/128 - 2. Neudruck

In diesem Zusammenhang weise ich auf den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/160** hin.

Ich eröffne die Beratung und gebe als erstem Redner dem Kollegen Kress von der Fraktion der CDU das Wort.

Karl Kress (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir, die CDU-Landtagsfraktion, begrüßen, dass die neue Landesregierung, insbesondere die zuständigen Fachminister, unsere Vorstellungen zur europäischen Chemikalienverordnung bereits einvernehmlich in Brüssel platziert haben. Sie setzen sich vehement für eine ausgewogene Chemikalienpolitik ein.

Das war nicht immer so. Da hat Edgar Moron schon Recht, wenn er heute analysiert und sagt: Rot-Grün ist kein Erfolgsmodell für Nordrhein-Westfalen gewesen. - Wohl wahr!

(Beifall von der CDU)

Viel zu weit lagen die früheren Regierungsfractionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen in der Beurteilung der europäischen Chemikalienpolitik auseinander. Für den Chemiestandort Nordrhein-Westfalen ist es aber notwendig, dass die Interessen unseres Landes in der weiteren Diskussion geradlinig und mit einer Stimme vertreten werden.

Die chemische Industrie ist mit mehr als 130.000 Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen einer der wichtigsten Arbeitgeber. Aus einer Studie der IGBCE geht hervor, dass von jedem Chemiearbeitsplatz drei weitere Arbeitsplätze abhängig sind. Chemieunternehmen liefern Zutaten für alles, was andere Unternehmen herstellen, und tragen in Unternehmen aller Größenordnungen zum wirtschaftlichen Erfolg bei.

Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt ausdrücklich die grundsätzliche Zielsetzung der EU-Chemikalienpolitik. Wir sind für eine Neuordnung des europäischen Chemikalienrechts. Wir sind für einen einheitlichen Ordnungsrahmen für Alt- und Neustoffe, um die menschliche Gesundheit und unsere Umwelt weiter zu stärken und zu schützen.

Die praxisgerechte Umsetzung muss aber auf der Basis eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen der menschlichen Gesundheit und der Umwelt einerseits und der Wettbewerbsfähigkeit und den Möglichkeiten zur Innovation in der Industrie andererseits geschehen.

Die Erfahrungen aus dem nordrhein-westfälischen Pilotversuch, aber auch aus dem europäischen Planspiel der KPMG-Studie haben schon dazu geführt, dass der aktuelle Entwurf gegenüber der ursprünglichen Vorlage qualitativ verbessert wurde. Massive Rechtsunsicherheiten müssen noch

beseitigt, die zunehmende Bürokratisierung und Regelungsflut noch drastisch verringert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Politik schafft keine Arbeitsplätze. Sie kann aber den richtigen Rahmen für wirtschaftliche Dynamik und für Beschäftigungsaufbau setzen. Das hat Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers in seiner Regierungserklärung gesagt.

Genau das muss in der Chemikalienpolitik geschehen. Das REACH-System muss vereinfacht werden. Der Grundsatz, dass jeder Stoff nur einmal bewertet wird, muss auch für Abfälle und Sekundärrohstoffe gelten. Insbesondere für kleinere und mittelständische Unternehmen darf die Chemiepolitik nicht zu einer wettbewerbsverzerrenden Belastung und zu einem Jobkiller werden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zeitplanung der mit REACH befassten EU-Ausschüsse sieht so aus, dass der federführende Umweltausschuss bereits am 4. Oktober in Brüssel über 1076 Änderungsanträge abstimmt und die erste Lesung des modifizierten Entwurfes am 14. November dieses Jahres in Straßburg stattfinden wird. Parallel dazu werden zurzeit Tausende Änderungsanträge im Industrie- und Binnenmarktausschuss behandelt. Es kann davon ausgegangen werden, dass es 2006 zu einer zweiten Lesung mit anschließendem Vermittlungsverfahren zwischen Rat und Parlament kommt.

Meine Damen und Herren, in unseren Antrag, dem gemeinsamen Antrag von CDU, FDP und SPD, haben wir aufgenommen, dass wir die EU-Vorgaben zur Chemikalienpolitik praxisorientiert 1:1 umsetzen und nicht noch draufsatteln wollen. Dies geschieht im Übrigen auch unter der Maßgabe des Koalitionsvertrages, der in diesem Punkt ganz unmissverständlich formuliert worden ist.

Wir wollen aber auch sicherstellen, dass durch ein effizientes REACH-Verfahren Tierversuche überflüssig werden und die Prioritätenliste entsprechend aufgestellt wird. Darum hat die CDU-Landtagsfraktion bereits im Konsultationsverfahren in Übereinstimmung mit dem Europäischen Verbraucherverband angeregt, dass wir uns bei der zu erstellenden Prioritätenliste nicht an der Menge eines produzierten Stoffes orientieren, sondern am Risiko des Stoffes. Dazu ist insbesondere in Deutschland viel Vorarbeit geleistet worden. Sicherheitsdatenblätter sind für die meisten Stoffe vorhanden und weisen die jeweiligen Risiken und Gefährdungspotenziale aus.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass gerade dieser Punkt Inhalt von Konsensgesprächen zwischen der EVP, der ALDE und den Sozialisten ist. Unsere Landesregierung wirkt an einem besseren und effizienteren REACH-Verfahren aktiv mit.

Hürden und Hemmnisse für unternehmerisches Handeln müssen aus dem Weg geräumt werden. Vorfahrt für Arbeit! Wenn Vorschriften zur Bremse von Wachstum und Beschäftigung werden, müssen sie beseitigt werden. Wir wollen, dass die guten Entwicklungschancen für das technologische Spitzenfeld Chemie in unserem Land genutzt und dass die Ausgaben für Forschung und Entwicklung nicht zurückgefahren werden.

(Beifall von Marie-Luise Fasse [CDU])

Vorfahrt für Arbeit! Neue Produkte schaffen neue Arbeitsplätze. In diesem Sinne verstehen wir unseren gemeinsamen Antrag und erbitten die Zustimmung des Hauses. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kress. - Das Wort hat nun Herr Kuschke von der SPD-Fraktion.

Wolfram Kuschke (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt keinen Zweifel: Es wird eine Neuordnung des Chemierechts in Europa geben. Die Frage ist, in welcher Form wir es bekommen werden. Wird es uns gelingen, mit Verfahren wie REACH und anderen eine echte Klammer herzustellen zwischen dem, was in einem gemeinsamen Antrag aller Landtagsfraktionen aus dem Mai 2003 festgehalten worden ist? Darin stand, dass es uns in gleicher Weise darum geht, den Belangen des Umwelt- und Verbraucherschutzes Rechnung zu tragen und dabei die Wettbewerbsfähigkeit und die Konkurrenzfähigkeit der chemischen Industrie zu erhalten.

Das wird nicht vom Himmel fallen. Damit will ich etwas aufgreifen, was im Entschließungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen formuliert worden ist, und zwar sehr kategorisch, wenn ich das einmal so ausdrücken darf: Die Neuordnung wird nicht zu einer wettbewerbsverzerrenden Belastung in der chemischen Industrie in Nordrhein-Westfalen führen.

Es ist in der Tat noch nicht klar, ob sie dazu führen wird oder nicht dazu führen wird. Denn es war eine Erkenntnis, die uns zu dem Planspiel gebracht hat, das Herr Kollege Kress gerade er-

wähnt hat, dass wir in Nordrhein-Westfalen eine besondere Situation haben, weil hier über 85 % der Unternehmen in der chemischen Industrie eben kleine und mittlere Unternehmen sind. Diese Situation gibt es in der Bundesrepublik Deutschland noch im Ansatz in Rheinland-Pfalz, teilweise in Hessen, aber woanders nicht.

Das, Herr Kollege Kress, war damals Anlass für die Landesregierung, diese Initiative zu ergreifen. Wir freuen uns auch darüber, dass die neue Landesregierung zumindest in diesem Bereich in einer Kontinuität steht. Denn Sie könnten heute nicht über das Planspiel und die Erkenntnisse aus dem Planspiel reden, wenn Sie nicht anerkennen würden, dass die frühere Landesregierung das auf den Weg gebracht hat. Insbesondere der Kollege Schartau und die Kollegin Höhn waren daran beteiligt.

Der Kollege Breuer, der aus verständlichen Gründen heute nicht unter uns sein kann, hat das in der letzten Ausgabe der „Welt am Sonntag“ ja auch zum Anlass genommen, ein Lob in Richtung von Herrn Schartau und mir auszusprechen. Sie verstehen sicher eine gewisse Genugtuung, wenn ich das bei dieser Gelegenheit auch erwähne.

Wir konnten damals auch nicht davon ausgehen, dass die Bundesregierung unseren nordrhein-westfälischen Interessen ausreichend Rechnung tragen würde, eben unter dem besonderen Blickwinkel der Fürsorge für die kleinen und mittleren Unternehmen der chemischen Industrie, denen wir uns besonders verpflichtet fühlen.

Es ist einiges gesagt worden zur Situation der chemischen Industrie. Ich will nur ganz wenige Punkte noch anführen.

Ja, die Bedeutung der chemischen Industrie als Wachstumsmotor ist nach wie vor da, aber wir haben in der chemischen Industrie in ganz Europa zwar Umsatzsteigerungen, aber wir haben einen schrumpfenden Anteil am Weltmarkt. Wir haben einen Rückgang der Beschäftigungszahlen.

Von daher stehen wir natürlich weitaus mehr noch vor der Herausforderung, die Frage zu beantworten, wie wir die chemische Industrie in Nordrhein-Westfalen, in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa im Wettbewerb nach vorne bringen können in der Auseinandersetzung mit den USA, Asien und anderen. Das wird kein Wettstreit über Arbeitskosten sein - um das gleich deutlich zu machen auch gegenüber denjenigen, die ansonsten ja Anhänger eines Lohndumpings sind. Das wird nicht gelingen.

Entscheidend wird für uns sein, den technologischen Vorsprung, den wir noch haben, auch auszubauen und die Zukunftschancen, die für uns in Innovationsbereichen wie der Nanotechnologie und der Biotechnologie liegen, auch tatsächlich zu nutzen.

Insofern finden wir es gut, dass wir, nachdem wir 2003 schon eine gemeinsame EntschlieÙung aller vier Landtagsfraktionen hatten, jetzt zumindest einen gemeinsamen Antrag von SPD, CDU und FDP haben werden.

Ich kann abschließend auf das verweisen, was wir 2003 festgestellt haben. Auf Seite 2 des Antrags haben wir damals gesagt:

„Die Wettbewerbsfähigkeit der nordrhein-westfälischen chemischen Industrie ist von großer Bedeutung. Die geplanten Regelungen dürfen die Rahmenbedingungen für die Wettbewerbsfähigkeit der nordrhein-westfälischen chemischen Industrie nicht verschlechtern.“

Wir haben weiter ausgeführt, dass wir schnelle, einfache und rechtssichere administrative Verfahren haben wollen. Und wir haben in der Tat - Herr Minister Uhlenberg, Sie werden, wenn ich das richtig sehe, gleich dazu Stellung nehmen - auch gesagt, dass der Landtag die Absicht der EU-Kommission begrüÙt, über das Instrument der Verordnung eine europaweit einheitliche Umsetzung zu gewährleisten.

Das ist die klare Aussage aller vier Landtagsfraktionen aus dem Jahr 2003 gewesen, hier in der Tat eine 1:1-Umsetzung vorzunehmen und nicht draufzusatteln, und das im Interesse der nordrhein-westfälischen chemischen Industrie.

Ich freue mich darüber, dass wir aus dem Jahr 2003 doch einen relativ großen Konsens herübergerettet haben und sich die neue Landesregierung in einer hervorragenden Kontinuität befindet. Vielleicht wird es ja im Laufe der Plenardebatte sogar auch noch gelingen, alle vier Landtagsfraktionen unter ein Dach zu bringen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kuschke. - Für die FDP hat Herr Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es muss nicht alles wiederholt werden. Aber wir sind uns einig - das muss man hier deutlich sagen -: Neben Energie-, Forschungs- und Bildungspolitik ist die Chemiepo-

litik für den Industriestandort und die Forschungslandschaft in Nordrhein-Westfalen von entscheidender Bedeutung. Sie ist auch von entscheidender Bedeutung gerade für die kleinen und mittleren, die forschungsinnovativen Betriebe hier bei uns.

Herr Kollege Kuschke hat schon darauf hingewiesen: Im Bereich der Chemiewirtschaft haben wir vom Grundsatz her einen relativ breiten Konsens. Dass wir den aus der letzten Legislaturperiode herüber tragen konnten, finde ich gut. Deswegen begrüße ich auch, dass die SPD dem Antrag beigetreten ist.

Wir sind uns doch alle einig, dass der Schutz des Menschen und der Umwelt ein hohes Gut ist. Wir sagen alle Ja zu REACH vom Grundsatz her. Wir wollen es aber praxisorientiert haben. Wir wollen die EU-Vorgaben 1:1 umgesetzt haben. Wir wollen es möglichst wettbewerbsneutral haben. Wir wollen keine Doppelprüfungen. Wir wollen die vorhandenen Erkenntnisse der Gewerkschaften, Betriebskrankenkassen, Berufsgenossenschaften und Krankenkassen einbinden. Warum soll man doppelt prüfen? Wenn diese Institutionen dann zu dem Schluss kommen, dass der Umgang mit bestimmten Stoffen völlig unproblematisch ist, dann ist, glaube ich, eine vertiefte Prüfung entbehrlich.

Wir sollten im Sinne der Deregulierung auch überlegen, Aufgabenteile der Überprüfung im REACH-Prozess diesen Institutionen verantwortlich zu übertragen, sodass sich der Staat auf die Kontrolle der Kontrolleure beschränkt.

Insgesamt: Ja zu REACH. Ich freue mich auf die Debatte. Vielleicht können wir die Grünen ja auch noch überzeugen, hier zu einer gemeinsamen Position zu kommen. Wenn das nicht gelingen sollte, ist das schade. Aber wir werden auch zusammen mit unserem Koalitionspartner und zusammen mit der SPD hier unseren Konsens weiter versuchen fortzusetzen. - Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. - Ich erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben drei Redebeiträge gehört, in denen in wohlfeilen Worten die Gemeinsamkeit in diesem Hause beschworen worden ist. Aber ich möchte doch ein bisschen Wasser in den Wein gießen. Wir haben in der Tat 2003 einen gemeinsamen Antrag verabschiedet. Wir sollten uns noch einmal verge-

genwärtigen, wo wir zurzeit stehen. Dann wird nämlich auch deutlich, wo die Intention dieses Antrags ist. Dann verwundert es in der Tat, dass die sozialdemokratische Fraktion dieses Hauses diesem Antrag beigetreten ist.

Meine Damen und Herren, der Konsens seinerzeit sah so aus, dass wir die europäische Richtlinie begrüßt und gesagt haben, dass wir sie wettbewerbsneutral, aber eben auch im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher und für den Gesundheits- und Arbeitsschutz gestaltet wissen wollten. In der Folge hatte - auch auf Anregung der Landesregierung - ein Planspiel stattgefunden, dessen Ergebnisse gezeigt haben, dass in Teilen bürokratische Hürden abgebaut werden sollten. Dies ist in einen Konsens und in die Haltung der Bundesregierung gegenüber der Europäischen Union, gegenüber der Kommission, und in eine Verständigung im Übrigen mit der IG BCE und mit dem VCI eingeflossen.

Diese Verständigung hat allerdings nur kurz gehalten. Die Kommission hat entsprechend nachgebessert und ist der Industrie sogar weiter entgegengekommen, als die Position es vorsah, die wir ursprünglich formuliert hatten. Infolgedessen haben die IG BCE und auch der VCI diesen Konsens mit der Bundesregierung verlassen und mehr gefordert. Das ist im Prinzip das, was heute in dem Antrag von FDP, leider auch der SPD und der CDU, hier vorgetragen wird: eine weiter gehende Position, als sie bisher von der Bundesregierung im Konsens formuliert worden ist.

Also: Sie wollen weniger Verbraucherschutz, Sie wollen weniger Schutz der Gesundheit, und Sie wollen noch größere Ausnahmen als derzeit die Kommission schon vorsieht. Dagegen steht die Position, die der Bundestag verabschiedet hat, zuletzt im Antrag vom 10. März in einer gemeinsamen Positionierung der regierungstragenden Fraktionen der SPD und der Grünen, nämlich in den Bereichen, die die Kommission aufgeweicht hat - bei Stoffen unter einer Jahrestonne und den Stoffen zwischen einer und zehn Jahrestonnen -, zu entsprechenden Berichtspflichten und zu Verbesserungen zu kommen. Das ist die Forderung und Haltung der Bundesregierung.

Diese Position wird heute von der großen Mehrheit dieses Hauses einschließlich der SPD-Fraktion infrage gestellt. Das ist das Bemerkenswerte. Noch gestern auf dem Parteitag der SPD wurde mit großer Werbung an den Wahlsieg appelliert, dass wir das noch schaffen. Ich gehe auch davon aus, dass wir es noch schaffen. Hier allerdings glaubt die SPD-Fraktion schon nicht mehr daran,

(Beifall von den GRÜNEN)

sonst würde sie einen solchen Antrag, der sich gegen die Bundesregierung und die Mehrheit im Bundestag richtet, nicht unterschreiben. Das, meine Damen und Herren, muss hier an dieser Stelle klar und deutlich festgehalten werden. Sie gehen ab von Verbraucher-, Gesundheits- und im Übrigen auch von Arbeitsschutz und stellen sich klar auf die Seite der Wirtschaft und der Interessen, die durch die Wirtschaft vertreten werden. Es ist ja nicht schädlich, auch solche Interessen zu vertreten, aber wir sind auch Sachwalter des Verbraucher- und des Gesundheitsschutzes. Der wird durch die Ausnahmen, die jetzt auch im Kommissionsvorschlag vorliegen, doch erheblich beeinträchtigt. Denn man muss feststellen, dass von 30.000 Stoffen jetzt offensichtlich nur noch 10.000 unter die beabsichtigte neue Richtlinie fallen. Das wollen wir explizit nicht.

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir den Entschließungsantrag formuliert, der in der Tat auf dem gemeinsamen Konsens von 2003 aufbaut, der die Haltung der Bundesregierung einschließt und die Haltung der Mehrheit des Bundestages unterstützt. Wir bringen das mit unserem Entschließungsantrag zum Ausdruck.

Wir beantragen getrennte Abstimmung bezüglich der Ziffer VI unseres Entschließungsantrages, in der es heißt:

„Der Landtag unterstützt die Haltung und die Positionierung der Bundesregierung in dem aktuellen Erarbeitungsverfahren für eine Verordnung (REACH) zur Neufassung des europäischen Chemikalienrechts zur Stärkung des Verbraucherschutzes.“

Ich denke, es steht dem Landtag gut an, in dieser Frage die Haltung der Bundesregierung und der Mehrheit des Bundestages zu unterstützen. Deshalb beantragen wir an dieser Stelle getrennte Abstimmungen. - Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Remmel. - Herr Minister Uhlenberg hat jetzt für die Landesregierung das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bereits im Oktober 2003 hat die EU-Kommission einen Verordnungsentwurf vorgelegt, mit dem ein einheitlicher Ordnungsrahmen für sogenannte Altstoffe - also Stoffe, die vor 1981 auf

dem Markt waren - und Neustoffe geschaffen werden soll. Altstoffe - rund 30.000 marktrelevante Chemikalien - sollen systematisch geprüft und den Neustoffen gleichgestellt werden. Damit gehen Erleichterungen bei der Anmeldung von neuen Stoffen einher.

Mit REACH, meine Damen und Herren, soll ein umfassendes und effizientes neues Regelwerk zum Umgang mit Chemikalien geschaffen werden. Es soll das alte, teilweise sehr unübersichtliche Chemikalienrecht ersetzen. Wir brauchen also einen einheitlichen Rechtsrahmen, damit der Umwelt- und Gesundheitsschutz für alle Bürgerinnen und Bürger in Europa gewährleistet ist. Darauf legen wir als Landesregierung großen Wert. Ein einheitlicher Rechtsrahmen schafft Transparenz und Vertrauen und nutzt gleichzeitig auch der Wirtschaft.

Allerdings, meine Damen und Herren, darf die notwendige Neuordnung des europäischen Chemikalienrechts nicht dazu führen, dass die Ziele des Umwelt- und Verbraucherschutzes auf der einen Seite und die Interessen der Industrie auf der anderen Seite gegeneinander ausgespielt werden. Da unterstützt die Landesregierung die Ziele von REACH. Dies insbesondere, meine Damen und Herren, weil der Schutz der Gesundheit und der Umwelt, die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und der chemischen Industrie hier entsprechend umgesetzt werden.

Herr Kollege Kuschke, wenn Sie in diesem Zusammenhang dankenswerterweise von der 1:1-Umsetzung gesprochen haben, dann kann ich das natürlich grundsätzlich begrüßen. Auch die Landesregierung spricht ja in vielen Bereichen, die die Europapolitik betreffen, von der 1:1-Umsetzung. Ich habe nur den Eindruck, dass es hier gerade gewährleistet ist, weil es sich um eine Verordnung handelt, die innerhalb der gesamten Europäischen Union entsprechend gilt.

Auch die Entwicklung alternativer Testmethoden ohne Tierversuche ist durch REACH gewährleistet.

Als zuständiger Minister für Umwelt- und Verbraucherschutz will ich im Sinne des Umwelt- und Verbraucherschutzes, dass REACH erfolgreich wird. Wir stehen, wie im fraktionsübergreifenden Antrag ausgeführt, für eine moderne Chemikalienpolitik, die Gesundheit und Umwelt wirksam schützt.

Herr Kollege Remmel, ich kann Ihren Antrag nicht ganz verstehen. Sie hätten bei etwas gutem Willen die Möglichkeit gehabt, wie früher bei dem gemeinsamen Antrag mitzumachen. Eigentlich

betonen Sie in Ihrem Entschließungsantrag nur, dass die frühere Umweltministerin kleineren und mittleren Unternehmen Informationsmaterial zur Verfügung gestellt hat, und zum Schluss fordern Sie, die weitere politische Entscheidungsfindung zu REACH, die gegenwärtig in Brüssel stattfindet, nicht mit unnötigen Forderungen zu überfrachten und den Gesamtprozess positiv zu begleiten.

Von der politischen Konsequenz her steht das auch in dem fraktionsübergreifenden Antrag. Deshalb stehen wir zu dem fraktionsübergreifenden Antrag für eine moderne Chemikalienpolitik, die Gesundheit und Umwelt schützt. Wir werden aber verstärkt dafür eintreten - das will ich noch einmal sagen -, dass die Chemikalienpolitik umsetzbar gestaltet wird. Sie darf nicht zu einem Jobkiller in Nordrhein-Westfalen werden.

Denn - damit erzähle ich Ihnen nichts Neues - die chemische Industrie hat für unser Land Nordrhein-Westfalen einen zentralen Stellenwert. Kollege Kress ist auf dieses Thema eingegangen. In keinem anderen Industriezweig wird in Nordrhein-Westfalen mehr Umsatz erzielt als in der chemischen Industrie. Als drittgrößter industrieller Arbeitgeber mit 130.000 Beschäftigten stellt die chemische Industrie aus Nordrhein-Westfalen etwa jeden zehnten Arbeitsplatz in der europäischen und etwa jeden dritten in der deutschen Chemie. Der Chemiestandort Nordrhein-Westfalen darf also nicht gefährdet werden.

Zu den Kosten von REACH für die Industrie sind zahlreiche Studien veröffentlicht worden. Die jüngste Studie von KPMG, die im Auftrag des europäischen Chemieverbandes und des europäischen Industrieverbandes erstellt wurde, zeigt im Gegensatz zu früheren Studien, dass die Kosten für die Industrie teilweise deutlich geringer sind, als bisher befürchtet. Sie zeigt gleichzeitig, dass die möglichen Belastungen für die Unternehmen je nach Branche, Produktionsmenge und zukünftiger Verfügbarkeit der Chemikalien sehr unterschiedlich sein können.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass eine Verlagerung von Produktionsstätten allein aufgrund des REACH-Vorschlages unwahrscheinlich ist und für manche Sektoren sogar Vorteile entstehen können. Darüber hinaus hat diese Studie wie schon das Planspiel zu REACH in Nordrhein-Westfalen gezeigt: Insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen können finanzielle Schwierigkeiten auftreten. Das sind - darauf haben die Vorredner schon hingewiesen - 85 % der chemischen Unternehmen in Nordrhein-Westfalen. Von einer solchen finanziellen Mehrbelastung werden allerdings nicht nur Unternehmen in Europa be-

troffen sein, sondern auch Chemieunternehmen außerhalb Europas, die in die Europäische Union importieren.

Deshalb muss der REACH-Entwurf kostengünstiger und praxistauglicher gestaltet werden. Deshalb brauchen diese Unternehmen unsere Unterstützung. Deshalb lehnen wir als Landesregierung eine Ausweitung auf unbegründete Anforderungen ab. Ziel der Landesregierung ist es, dass die finanzielle Mehrbelastung durch ein praxisgerechtes System in einem erträglichen Rahmen gehalten wird. Besonders die kleinen und mittleren Unternehmen müssen auch weiterhin am Markt bestehen können.

Auf der anderen Seite müssen wir die möglichen gesellschaftlichen Folgekosten für Umwelt- und Gesundheitsschäden im Blick behalten. Die Zahlen, die uns hierzu vorliegen, schwanken entsprechend.

Nach wie vor wird der REACH-Verordnungsentwurf intensiv diskutiert. Im Europäischen Parlament liegen 5.000 Änderungsvorschläge vor. Wenn ich richtig informiert bin, werden diese Diskussionen und Entschlüsse unter dem Vorsitz des nordrhein-westfälischen Europaabgeordneten Florenz bearbeitet und entschieden.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Im November soll die erste Lesung im Europäischen Parlament stattfinden. Die Landesregierung wird sich dafür einsetzen, dass im Vorfeld der parlamentarischen Debatte die Interessen des Landes, des Umwelt- und des Verbraucherschutzes und der Wirtschaft in Brüssel gleichberechtigt vertreten und entsprechend umgesetzt werden. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse erstens über den **Antrag** der CDU, der SPD und der FDP **Drucksache 14/128 - 2. Neudruck** - abstimmen. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen **angenommen**.

Der Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen soll aufgeteilt werden in zwei Abstimmungen. Ich lasse zunächst über **Punkt VI des Entschließungsantrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/160** abstimmen. Wer Punkt VI zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist Punkt VI gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Ich lasse drittens über den gesamten **Entschließungsantrag Drucksache 14/160** abstimmen. Wer stimmt dafür? - Wiederum die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? - Wer enthält sich? - Damit ist der Entschließungsantrag mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

10 Wohnen und Pflege im normalen Wohnumfeld - selbstständiges Leben durchgängig sichern helfen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/114

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön.

Barbara Steffens (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten hier im Land Nordrhein-Westfalen in der letzten Legislaturperiode die Enquetekommission „Situation und Zukunft der Pflege in NRW“. Ich glaube, dass es in dieser Enquetekommission außer dem Abschlussbericht eine Menge an Konsens zwischen allen Fraktionen gab und dass es lohnenswert und notwendig ist, auch in dieser Legislaturperiode anhand der Ergebnisse der Enquetekommission weiterzudiskutieren.

Bundesweit hat wohl kaum ein Enquetekommissionsbericht so viel Resonanz gefunden wie der Bericht dieser Enquetekommission. Bis heute gehen bei uns zahlreiche Nachfragen und Anfragen ein. Es gibt aber nicht nur die Anfragen bei uns, sondern insgesamt sehr viel Resonanz und Diskussionsbedarf zu diesem Enquetekommissionsbericht. In den Kommunen wird er diskutiert. In den Fachkreisen wird er diskutiert. Ich glaube, dass es sich bei diesem Enquetekommissionsbericht auch wirklich lohnt, ihn zu diskutieren.

Jenseits des Abschlussberichts gab es aber auch einen breiten Konsens zwischen allen Fraktionen dahin gehend, dass dieser Enquetekommissionsbericht kein Bericht für die Schublade sein soll, sondern dass genau dieser Bericht auch wirklich perspektivisch etwas an der Situation der pflegebedürftigen Menschen und an der Situation der älteren Menschen in Nordrhein-Westfalen verändern soll.

Wenn wir wollen, dass das wirklich so ist und dass dieser Enquetekommissionsbericht nicht in der Schublade verschwindet, dann ist es meines Erachtens notwendig, dass wir versuchen, die Punkte, die wir als Konsens festgehalten haben, auch unter geänderten Mehrheitsverhältnissen gemeinsam konsensual auf den Weg zu bringen - so, wie wir den Bericht formuliert haben. Deswegen ist es mir ein Anliegen, heute und hier wieder in eine Diskussion einzusteigen, sie nicht abzuschließen, sondern sie sehr wohl in den dafür zuständigen Ausschüssen weiterzuführen, aber gemeinsam zu schauen, wie man einen größtmöglichen Konsens herstellen kann, um die Empfehlungen der Enquetekommission auch Realität werden zu lassen und in Nordrhein-Westfalen etwas zu verändern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wohnen ist der Aspekt, mit dem wir jetzt den Aufschlag gemacht haben - vielleicht, weil wir die entsprechende Arbeitsgruppe geleitet haben, aber auch, weil Wohnen aus unserer Sicht wirklich zentrale Bedeutung für den Erhalt der Selbstständigkeit und der Gesundheit älterer Menschen hat. Man muss sich einmal überlegen, wie man selber alt werden möchte.

Bisher habe ich überwiegend Menschen getroffen, die sagen: Ich möchte mein Alter selbstbestimmt planen. Ich möchte größtmögliche Selbstständigkeit haben. Ich möchte schon jetzt anfangen, meine Zukunftsperspektive zu entwickeln. Vor allen Dingen möchte ich im Alter nicht in einer stationären Einrichtung, nicht in einer Sonderwohnform leben. Vielmehr möchte ich mein Alter in der eigenen Wohnform, in der eigenen Wohnung, in der eigenen Häuslichkeit planen und gestalten.

Zukunftsperspektiven für das Wohnen und Leben im Alter bzw. bei Pflegebedarf - das ist ein wichtiger Punkt, den wir auch hier gemeinsam für die Menschen im Land voranbringen müssen. Der Schwerpunkt wird in der Zukunft nicht vorrangig im Bereich der Sonderwohnformen liegen - nicht nur aus Sicht der Betroffenen. Ich glaube, die Zukunft wird wirklich eine andere sein müssen. Sie wird in der Ausgestaltung eines sehr differenzier-

ten und flexiblen Angebots an normalen Wohn- und Lebensräumen liegen. Das bedeutet, dass wir aus unserer Sicht bestimmte Prinzipien und Aspekte bei der Gestaltung von Wohn- und Pflegeangeboten immer wieder einbeziehen müssen.

Das heißt: Wie ich eben schon gesagt habe, müssen die Erhaltung der Selbstständigkeit und die Selbstbestimmung der Menschen die Grundlage bei der Planung und Ausrichtung der Versorgungsstruktur sein. Wohn- und Versorgungsform im Alter und im Fall von Pflegebedürftigkeit müssen an der Normalität und vor allem auch an den Wünschen der pflegebedürftigen Menschen orientiert werden.

Ein zentrales Anliegen muss dabei die Gestaltung von Wohn-, Pflege- und Hilfsangeboten sein: ganz normal in normalen Wohngebieten, im normalen Umfeld. Die Rahmenbedingungen für einen Verbleib in privaten Wohnungen müssen weiter verbessert werden. Nachbarschaftssysteme, Netzwerke und Selbsthilfeorganisationen müssen weiterhin gestärkt und weiterentwickelt werden. Die Entwicklung eines individuellen Pflege- und Hilfemixes aus professionellen wie aus informellen Angeboten muss weiterhin gefördert werden.

Wir brauchen aber auch eine sehr spezifische zielgruppenorientierte Ausrichtung. Wir brauchen spezielle Angebote für demenziell erkrankte Menschen, für Migrantinnen und Migranten, für ältere Menschen mit Behinderung, für Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung oder für jüngere pflegebedürftige Menschen. Dafür brauchen wir unterschiedliche, sehr differenzierte Angebote. Diese müssen wir auch hier in Nordrhein-Westfalen weiterentwickeln.

Wir haben heute hier mit diesem Antrag, wie gesagt, einen ersten Aufschlag gemacht. Es gibt eine Reihe von ganz konkreten Punkten, die wir in der Enquetekommission diskutiert hatten und mit auf den Weg bringen wollten. Ich will als Beispiel nur nennen, dass wir uns darüber im Klaren waren, dass man schnellstmöglich das Heimgesetz überprüfen und überarbeiten muss und dass wir dies schnellstmöglich im Bund gemeinsam voranbringen müssen.

Wir waren uns auch darüber im Klaren, dass man bestimmte Bereiche auch weiterhin über das Wohnungsförderprogramm finanzieren und unterstützen muss - gerade neue Wohnformen, gerade die Bereiche, die anders überhaupt nicht finanzierbar sind. Ferner waren wir uns darüber im Klaren, dass man versuchen muss, über Programme wie „Neue Wohnformen für Hilfe- und Pflegebe-

dürftige“ bestimmte Bereiche weiter zu fördern und zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir, dass wir bei allen Kontroversen, die man unter den neuen Mehrheitsverhältnissen haben wird - und auch haben muss; denn das ist für eine Demokratie und auch für dieses Land wichtig -, an einem Punkt wie diesem auch die Ergebnisse, den Konsens und die Empfehlungen aus der letzten Legislaturperiode aufgreifen und dass wir bei diesem Thema, das für alle älteren Menschen und auch für uns, die wir irgendwann älter werden, so wichtig ist, weiterhin konsensual zusammenarbeiten und hier gemeinsam einen Weg finden, die uns allen hoffentlich wichtigen Bereiche voranzubringen.

In diesem Sinne hoffe ich auf eine konstruktive Debatte hier und auch in Zukunft in den Ausschüssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Steffens. - Von der CDU spricht nun Frau Monheim.

Ursula Monheim (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag „Wohnen und Pflege im normalen Wohnumfeld - selbstständiges Leben durchgängig sichern helfen“ bringt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erneut ein Thema auf die Tagesordnung, das ohne Zweifel zu den drängenden Zukunftsaufgaben gehört.

Es ist richtig, Frau Steffens, wir haben bei diesem Thema einen großen Konsens, und wie Sie hoffe ich, dass wir diesen Konsens im Sinne der betroffenen Menschen auch weiter haben. Denn die im Antrag beschriebene demographische und soziale Entwicklung wird insbesondere auf die Zukunft der Pflege erhebliche Auswirkungen haben und sie stellt damit Gesellschaft und Politik vor große Herausforderungen.

Einige Schlaglichter sollen das beleuchten: In den kommenden drei Jahrzehnten wird der Anteil der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in NRW von heute 25 % auf über 30 % ansteigen, wobei die Altersgruppe der über 75-Jährigen am stärksten wächst.

Hohes Alter ist glücklicherweise nicht zwangsläufig von Krankheit und Pflegebedürftigkeit begleitet, doch der Bedarf an Entlastung und unterschiedlicher Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags und an pflegerischer Hilfe nimmt zu.

Derzeit erhalten etwa 460.000 Menschen Leistungen aus der Pflegeversicherung. 70 % von ihnen werden in ihrer häuslichen Umgebung durch Angehörige und/oder durch ambulante Pflegedienste betreut. Es ist davon auszugehen, dass bis 2040 die Zahl der Pflegebedürftigen auf ca. 700.000 ansteigen wird; das ist eine Zunahme um mehr als 50 %.

Auf diese Entwicklung - das haben wir in den Debatten in den vergangenen Jahren immer wieder hervorgehoben - sind wir nicht vorbereitet. Darum hat die CDU-Landtagsfraktion Anfang 2002 beantragt, eine Enquetekommission zur „Situation und Zukunft der Pflege in Nordrhein-Westfalen“ einzurichten. Der Landtag ist diesem Antrag einstimmig gefolgt und hat sich damit den von der CDU formulierten Auftrag zu Eigen gemacht. Ich zitiere:

„Der Landtag fühlt sich dem Ziel verpflichtet, die Qualität der Pflege in Nordrhein-Westfalen zu sichern und zu verbessern. Aus diesem Grund soll die Enquetekommission die Situation der Pflege in NRW untersuchen und prüfen, welche Rahmenbedingungen das Land schaffen und welche Impulse es geben muss, um die Qualität der Pflege zu gewährleisten und auszubauen. Dabei muss es Ziel einer vorausschauenden Politik sein, eine menschenwürdige Pflege zu ermöglichen, die es den betroffenen Menschen gestattet, in Würde alt zu werden.“

Ende des Zitats. Frau Steffens hat darauf hingewiesen: Eine der fünf Arbeitsgruppen der Enquetekommission beschäftigte sich intensiv mit dem Thema „Wohnen im Alter“. Der vorliegende Antrag übernimmt eine Reihe von Empfehlungen dieser Arbeitsgruppe und skizziert - teils in wörtlicher Übereinstimmung - die dort aufgezeigten Bedarfe wie auch die entsprechenden Lösungswege.

Es ist richtig, dass Wohnen eine zentrale Bedeutung hat für die Erhaltung der Selbstständigkeit und Gesundheit. Es ist richtig, dass die barrierefreie Ausgestaltung der Wohnung und des Wohnumfeldes wichtige Voraussetzungen für ein eigenständiges Wohnen und Leben im Alter auch bei Pflegebedürftigkeit sind. Und es ist unbestritten, dass wir mehr wohn- und pflegebegleitende Hilfen und Dienstleistungen benötigen, damit möglichst viele Menschen - so wie sie es wünschen - in der eigenen Häuslichkeit bleiben können.

Diese und die weiteren im Antrag benannten Grundsätze, Zielsetzungen und Aufträge sind im Bericht der Enquetekommission festgehalten. Eine thematische Weiterentwicklung stellt der Antrag nicht dar.

Warum dann, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, diese erneute Beantragung einvernehmlich beschlossener Handlungsempfehlungen der Pflege-Enquete? Diese hatte den ausdrücklichen Auftrag, einen Bericht zur Vorbereitung von Entscheidungen des Landtags vorzulegen, die - ich zitiere -

„der Sicherstellung einer angemessenen und qualitativ hochwertigen ambulanten und stationären Pflege in Nordrhein-Westfalen dienen.“

Für die CDU-Fraktion betone ich ausdrücklich: Der Enquetebericht enthält für uns die „Tagesordnung“ für die notwendige Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen. Da bedarf es keiner nochmaligen Verabschiedung der gewonnenen Erkenntnisse.

Das wissen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, doch auch; denn in Ihrem Antrag verweisen Sie ausdrücklich auf die Koalitionsvereinbarungen von CDU und FDP und auf das dort verankerte Ziel, älteren Menschen das selbst bestimmte Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Wie das schrittweise zu verwirklichen ist, konnten Sie im Koalitionsvertrag zum Thema Pflege lesen - ich zitiere -:

„Wir werden dabei vor allem die Ergebnisse der Enquetekommission des Landtags ‚Situation und Zukunft der Pflege in Nordrhein-Westfalen‘ sowie die Ergebnisse der bisherigen Modellprojekte auswerten und umsetzen.“

Ich glaube, es besteht kein Zweifel daran, dass das, was wir in der Enquete gemeinsam erarbeitet haben, auch für diese Landesregierung, vor allen Dingen aber auch für die CDU-Fraktion, weiterhin das Ziel bleibt.

Wir werden im Ausschuss die Debatte über den Antrag, aber vor allem über die Thematik, fortsetzen. Ich freue mich darauf und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Monheim. - Frau Veldhues von der SPD-Fraktion hat jetzt das Wort.

Elisabeth Veldhues (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wohnen in der eigenen Wohnung war heute Vormittag schon einmal Thema einer sehr hitzigen Debatte. Ich hoffe sehr, dass es jetzt der Uhrzeit entsprechend ein bisschen gelassener zugeht. Für junge Menschen ist Wohnen in der eigenen Wohnung ein großer Traum. Wie wir feststellen, ist es auch

für ältere Menschen ein Traum, bei Pflegebedürftigkeit in der eigenen Wohnung bleiben zu können.

Generationengerechten Wohnraum zu schaffen, generationengerechte Räumlichkeiten anzubieten, wird die Herausforderung für uns in den nächsten Jahren sein. Lebensqualität, Selbstständigkeit und persönliche Zufriedenheit werden maßgeblich durch die Wohnung und das Wohnumfeld bestimmt. Wohnen hat mit Schutz, Geborgenheit, Ruhe und Rückzug zu tun. Wohnen bedeutet für uns, ein Zuhause zu haben. Wir haben Lebensraum und gelebte Beziehungen zu anderen.

Wenn wir betrachten, dass ältere Menschen durchschnittlich vier Fünftel des Tages in der eigenen Wohnung, in den eigenen vier Wänden verbringen, ist das für uns alle in der Politik Grund genug mitzuhelfen, neue bedürfnisgerechte Wohnformen zu konzipieren, sie zu erproben und nötigenfalls auch bei der Finanzierung zu helfen.

Die Enquetekommission - sie ist von meiner Vorrednerin gerade schon zitiert worden - hat uns deutlich aufgezeigt, dass mehr als 80 % aller älteren Menschen am liebsten zu Hause und wenn irgend möglich mit dem eigenen Partner oder der Partnerin alt werden wollen. Da der Anteil der älteren Menschen in den nächsten Jahren rasant zunehmen wird, tut sich hier ein gesellschaftspolitisches Problem ersten Ranges auf. Familien, Wirtschaft, Kommunen, Wohnungsbauunternehmen und Gesetzgeber müssen reagieren. Die Auswirkungen sind sehr vielschichtig, so etwa bei der Pflege: Mehr als zwei Drittel der pflegebedürftigen Menschen werden derzeit zu Hause betreut. Statistisch gesehen beträgt die häusliche Pflege im Schnitt 8,2 Jahre. Meine Damen und Herren, Sie können ersehen, welch ungeheure Leistung in Familien, von Partnern, Freunden, Kindern - meistens den Töchtern und Schwiegertöchtern - erbracht wird.

Wenn wir die Tendenz unterstützen wollen, dass länger zu Hause gelebt und gepflegt werden kann, kann es sicher auch gelingen, die bundesweit langfristig kalkulierte Zahl von bis zu 800.000 neuen Pflegeplätzen zu reduzieren. Der Wunsch, auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit in der eigenen Häuslichkeit zu bleiben, lässt sich aber nur realisieren, wenn wir altengerechten Wohnraum vorhalten sowie ambulante und teilstationäre Dienstleistungsstrukturen vor Ort schaffen.

Hier hat die alte Landesregierung maßgebliche Weichenstellungen vorgenommen. Ich erinnere an die Barrierefreiheit bei Neubauten, die Schaffung eines marktgerechten Angebots vielfältiger

ambulanter, teilstationärer und stationärer Angebote mit dem neuen Landespflegegesetz und last not least an die Erarbeitung eines Qualitätssiegels für das betreute Wohnen für Seniorinnen und Senioren. Anders als die stationäre Pflege unterliegt das betreute Wohnen keiner gesetzlichen Regulierung, die über das normale Mietrecht hinausgeht. Ich habe in den Protokollen gelesen, dass dieser Landtag immer sehr sensibel mit dieser Problematik umgegangen ist. Der gerade zitierte Enquetebericht zeigt sehr deutlich, welche Herausforderungen die Politik in den nächsten Jahren in dieser Frage zu bestehen hat.

Lassen Sie mich noch einige Faktoren nennen, die das Wohnen und Leben im Alter in Zukunft beeinflussen werden: Das ist einmal die demographische Alterung unserer Bevölkerung, das ist der mit zunehmender Lebenserwartung steigende Bedarf an Pflege, das ist die Zunahme allein stehender älterer Menschen und die Verringerung des Potenzials helfender Angehöriger sowie die Zunahme der Gruppe der älteren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Daher versteht die SPD-Fraktion den eingebrachten Antrag als Aufforderung, die aufgezeigten Erkenntnisse und die Handlungsempfehlungen der Enquetekommission kontinuierlich weiterzuverfolgen.

Auch ist hier sehr deutlich geworden, wie die Erwartungshaltung der älteren Generation ist. Meine Damen und Herren, wir alle sind angetreten, Politik zu gestalten und die Menschen dabei zu unterstützen, dass sie so leben können, wie es ihren Vorstellungen entspricht. Wenn uns die Zahl der älteren hilfe- und pflegebedürftigen Menschen deutlich dokumentiert, dass sie am liebsten in der eigenen Häuslichkeit bleiben möchten, dann meine ich, ist die Politik aufgefordert.

Wir stehen Gott sei Dank nicht am Anfang einer Entwicklung. In den letzten zehn Jahren hat sich das Wohnangebot für ältere Menschen schon enorm verändert. Die Wahlmöglichkeiten, im Alter zu Hause zu bleiben oder in eine der traditionellen Einrichtungen umzuziehen, haben sich durch ein breites Spektrum alternativer Wohnformen erweitert. Die barrierefreie Wohnung, der Umbau der bisherigen Wohnung, das betreute Wohnen, die sogenannten KDA-Hausgemeinschaften, vom Kuratorium der Deutschen Altershilfe propagiert, und betreute Wohngemeinschaften dienen alle einem Ziel: älteren Menschen ein selbstständiges, selbst bestimmtes, normales Leben zu vermitteln. Bei Bedarf wird Sicherheit und schnelle Verfügbarkeit von Hilfe geschaffen und es wird einsamen Menschen ermöglicht, eine gemeinschaftliche Lebensform auszuleben.

Für mich ist es sehr bemerkenswert, dass das Interesse an diesen neuen Wohnformen in der Öffentlichkeit deutlich gewachsen ist, das quantitative Angebot aber nicht. Es ist noch immer relativ gering. Experten gehen davon aus, dass dies vor allem an den Rahmenbedingungen liegt, innerhalb derer diese Wohnangebote agieren müssen. Das heißt, im Augenblick bereiten uns die bestehenden Rahmenbedingungen und daneben fehlende, klar definierte Qualitätsstandards für alternative Wohnformen Probleme. So gab und gibt es immer noch die breite Diskussion, ob das betreute Wohnen ordnungsrechtlich als Heimeinrichtung oder normale Wohnung einzustufen ist.

Auch die Abrechnung behandlungspflegerischer Leistungen mit der Krankenkasse bereitet den Bewohnerinnen und Bewohnern der betreuten Wohngemeinschaften Probleme. Sie fragen: Wann ist eine Wohngemeinschaft ein Heim? Wann greift das Heimgesetz? Sollen wir Qualitätsstandards für ambulante neue Wohnformen festlegen, oder wird der Markt die schwarzen Schafe, die sogenannte Mogelpackungen zu überbewerteten Preisen anbieten, von selbst verdrängen? Sind ältere Menschen immer die souveränen Kunden, die keinen geschützten Rahmen für diese Angebote benötigen? Ich denke, diese Fragen sollten wir im Fachausschuss im Interesse einer Veränderung beantworten.

Lassen Sie mich als Fazit sagen: Wenn die ältere Generation einen immer größeren Anteil an unserer Gesellschaft ausmacht, müssen immer weiter ausdifferenzierte Wohn- und Versorgungsformen nicht am Rand der öffentlichen Diskussion stehen, sondern sie gehören in die Mitte. Wenn alt sein immer normaler wird, müssen auch Wohn- und Versorgungsformen möglichst normal sein.

Die SPD-Fraktion möchte gerne mit Ihnen gemeinsam den eingeschlagenen Weg fortsetzen und mithelfen, Räume, Wohnmöglichkeiten und Pflegemöglichkeiten in den eigenen vier Wänden zu schaffen, ausgerichtet an den Bedürfnissen derer, um die es dabei geht, also um uns, um mich, um Sie; denn Alter, meine Damen und Herren, ist nur eine Frage der Zeit. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion und die weitere Umsetzung dieses zukunftsweisenden Themas. Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Veldhues. - Als Nächster hat Herr Dr. Romberg, FDP, das Wort.

Dr. Stefan Romberg^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag von den Grünen „Wohnen und Pflege im normalen Wohnumfeld“ greift ein sehr wichtiges Thema auf. Auch für die Mitglieder der Enquetekommission „Pflege“ war klar, dass man sich mit den Möglichkeiten der Wohnformen im Alter intensiv befassen, sich mit den demographischen Herausforderungen auseinandersetzen muss. Deshalb - das wurde von meinen Vorrednern eben auch schon gesagt - wurde ja auch die Arbeitsgruppe eingesetzt.

Der Abschlussbericht der Kommission wurde hier im März beraten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich viele Empfehlungen aus diesem Bericht zum Thema Wohnen im vorliegenden Antrag wiederfinden. Da geht es beispielsweise um den Ausbau von ambulanten und stationären Wohngruppen und Hausgemeinschaften oder die Weiterentwicklung sozialer Netze. Das sind zukunftsorientierte Ansätze.

Auch wir treten dafür ein, dass ältere Menschen sowie Menschen mit Behinderung in ihrem vertrauten Umfeld ein selbst bestimmtes Leben führen können. Wir sind ebenfalls der Auffassung, dass man Menschen durch mehr Transparenz in die Lage versetzen muss, aus unterschiedlichen Angeboten in den Bereichen Wohnen und Pflege die Versorgungsform wählen zu können, die ihren Bedürfnissen am besten entspricht. Darüber hinaus ist es wichtig, dass sie bei der Gestaltung und der Umsetzung dieser Angebote stärker einbezogen werden.

Wir wissen auch, dass eine geeignete Wohnform und die Integration haushaltsnaher Dienstleistungen sowie pflegerischer Hilfen ins Wohnumfeld sowie die Stärkung sozialer Netze entscheidend dazu beitragen, dass eine Person auch bei bestehender Pflegebedürftigkeit ihre Selbstständigkeit erhalten kann.

Ich darf daran erinnern, dass die Empfehlungen im Bericht der Enquetekommission von allen Fraktionen mitgetragen wurden. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil es um ein hoch sensibles Thema geht, nämlich die Lebenssituation von alten und pflegebedürftigen Menschen. Deshalb finde ich es etwas bedauerlich, dass Sie in Ihrem Antrag diese Gemeinsamkeit infrage stellen, und ich denke nicht, dass dies bei der Lösung der anstehenden Probleme hilfreich ist.

Aus Sicht der FDP-Landtagsfraktion verbinden sich damit noch einige weitere Probleme. So soll der Landtag die Landesregierung dazu auffordern, eine Reihe von Programmen und Projekten wei-

terzuführen beziehungsweise weiterzuentwickeln. Allerdings ist derzeit vor dem Hintergrund der angespannten Landesfinanzlage fraglich, ob die dazu erforderlichen finanziellen Mittel überhaupt vorhanden sind. Die neue Landesregierung muss also sehr genau prüfen, was weiterhin finanziert werden kann und wo unseren gemeinsamen Wünschen Grenzen gesetzt sind.

Über die Gründe dieser Haushaltsmisere haben wir heute Morgen schon ausführlich debattiert. Also frage ich mich, welchen Zweck dieser Antrag zum jetzigen Zeitpunkt hat. Es ist klar, dass wir aus Gründen der Seriosität und der Verantwortung derzeit nicht in der Lage sind, verbindliche Zusagen in Richtung einer Förderung zu machen.

In einem von den Grünen und der SPD gemeinsam verfassten Antrag vom 12. April dieses Jahres waren Sie der Wirklichkeit noch etwas näher. Darin haben Sie die damalige Landesregierung aufgefordert - ich zitiere -

„dem Landtag einen fortschreibungsfähigen Bericht über die kurz-, mittel- und langfristigen Umsetzungsmöglichkeiten der Handlungsempfehlungen, ihre Prioritätensetzung und die beabsichtigten Maßnahmen im Zuständigkeitsbereich der Landesregierung vorzulegen ...“

Warum weichen Sie jetzt von Ihrer alten Forderung ab und greifen einen einzelnen, wenn auch sehr wichtigen Teilaspekt aus dem Themenkomplex der Enquetekommission heraus? Das könnte am Ende dazu führen, dass Dinge, die auch nach Ihrer Meinung zusammengehören, weiterhin isoliert betrachtet werden.

Offenbar ist Ihnen das beim Schreiben Ihres Antrags irgendwann selbst aufgefallen. Deshalb haben Sie auf der letzten Seite weitere Gesichtspunkte nachgereicht, die eigentlich aus anderen Sachbereichen stammen, dann aber doch mit dem Thema „Wohnen und Pflege“ zu tun haben. So soll sich die Landesregierung dafür einsetzen, Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation zu stärken.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das steht im Bericht der Enquetekommission!)

In der Tat stellt eine an den individuellen Bedürfnissen orientierte Wohnform auch eine Form von Prävention dar. Sie kann dazu beitragen, Pflegebedürftigkeit zu verhindern oder hinauszuschieben, zum Beispiel durch Beseitigen von Barrieren und Stolperfallen im Wohnbereich. Aber das lassen Sie an dieser Stelle unerwähnt.

Im Bericht der Enquetekommission haben wir aus gutem Grund den Versuch gewagt, über die

Grenzen einzelner Spezialgebiete hinauszudenken, weil die Problemlagen einfach viel zu komplex sind. Leider erschließen sich die Chancen, die sich aus einer stärkeren Verbindung von Prävention auf der einen und Wohngestaltung auf der anderen Seite ergeben, noch längst nicht jedem der beteiligten Akteure auf Anhieb. Deshalb halte ich den Bericht der Kommission auch für so wichtig: weil hier die Zusammenhänge verdeutlicht werden und konkret mit anschaulichen Beispielen gearbeitet wird.

Es wäre zur Unterstützung einer interdisziplinären und ganzheitlichen Handlungsweise sowie angesichts der knappen Ressourcen sehr viel zielorientierter gewesen, wenn Sie der Landesregierung etwas mehr Zeit gegeben hätten, ein durchdachtes und abgestimmtes Konzept auf der Basis des Kommissionsberichtes zu erarbeiten. Nur auf diese Weise kann man den komplexen Bedarfslagen auch wirklich gerecht werden. - Danke sehr.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Romberg. - Herr Minister Laumann spricht jetzt für die Landesregierung.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich als zuständiger Minister zunächst einmal darüber, dass es anscheinend so ist, dass wir auch im nordrhein-westfälischen Landtag in der Frage „Wie können wir die Pflege, wie können wir die Wohnsituation unserer älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger weiter gestalten, auf die Zukunft auslegen?“ große Übereinstimmung haben.

Das verwundert mich auch nicht, denn der mit großer Mehrheit verabschiedete Enquetebericht - was der letzte Landtag dort geleistet hat, ist einfach Klasse - ist in Fragen der Pflege mit die beste Handreichung, die ich als jemand, der seit Anfang der 90er-Jahre auch mit dem Entstehen der Pflegeversicherung zu tun hat, in Deutschland überhaupt kenne. Dass dieser Enquetebericht von allen getragen wird, macht deutlich, dass es hier eine große Übereinstimmung gibt.

Ich habe überhaupt kein Interesse daran, dass die Debatte über die Pflege und über die Frage, wie die alten Menschen im Alter leben wollen, hier zu einem parteipolitischen Streit führt. Wir brauchen dort vielfältige Angebote, weil - das ist durch viele Reden deutlich geworden - die alten Menschen letzten Endes die unterschiedlichsten Angebote haben wollen und unterschiedliche Lebensmodelle wählen werden. Ich bin mir im Übrigen sicher,

dass die Vielfalt der Lebensmodelle in den nächsten Jahren noch erheblich zunehmen wird und dass wir dafür einen Rahmen schaffen müssen.

Wir müssen aber auch sehen, dass wir viele Beteiligte im Boote behalten. Wir müssen versuchen, das, was im Bericht der Enquetekommission steht, umzusetzen. Dazu muss man viele an einen Tisch holen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht noch mehr regeln. Überall, wo ich in Sachen Pflege unterwegs bin, höre ich nämlich: Es ist viel zu viel geregelt, es wird viel zu viel kontrolliert. Die Beschäftigung mit der Bürokratie nimmt einen immer größeren Teil unserer Arbeitszeit ein.

Viele Menschen, die einen Sozialberuf gelernt haben, bedauern sehr, dass sie keine Zeit mehr haben, um mit den Leuten zu reden, weil sie zu viel dokumentieren müssen. Dass die Stationsleitungen mittlerweile 40 % ihrer Arbeitszeit für das Dokumentieren brauchen, ist ein Zustand, den wir zu beenden oder erheblich abzubauen versuchen müssen.

Deswegen wird ein Punkt sein - ich werde dazu auch eine Arbeitsgruppe einrichten -, dass wir bei der Entbürokratisierung der Pflege vorankommen. Sie wissen auch, dass das im Bericht der Enquetekommission ein ganz wichtiger Punkt war.

Wir werden in unserer Gesellschaft aber auch Debatten anstoßen müssen: Wie wollen eigentlich diejenigen, die in 15 oder 20 Jahren alt sind, dann leben? Eines wird sich nämlich völlig verändern: Die Generation, die jetzt pflegebedürftig ist, hat, bis auf 10 %, leibliche Kinder. Wenn meine Generation pflegebedürftig ist, wird ein Drittel der dann zu pflegenden Menschen keine eigenen Kinder haben. Das wird die häusliche Pflege erheblich verändern, sich aber auch darauf auswirken, ob die Leute in den Einrichtungen ein soziales Umfeld haben und ob sie dort besucht werden.

Jetzt muss man die Debatte darüber beginnen, wie wir in dieser Lebensphase in unserer Gesellschaft letzten Endes leben wollen. Ich glaube, dass über ganz andere Lebensformen debattiert werden muss, die dann auch eine gesellschaftliche Akzeptanz finden müssen. Denn dass so viele Leute im Alter alleine in ihren Wohnungen leben - Frau Veldhues es richtig dargestellt; sie verbringen vier Fünftel des Tages in der Wohnung -, kann nicht der Weisheit letzter Schluss in Bezug auf eine humane Wohnform im Alter sein. Ich habe zumindest erhebliche Zweifel daran.

Wir müssen uns darüber unterhalten, wie wir die Pflege und das Leben im Alter mittelfristig finanzieren. Hier haben wir erhebliche Probleme, die gelöst werden müssen. Es ist immer gut und

schön, zu sagen, was alles kommen muss. Aber die Pflegeversicherung hat in den letzten Jahren mehr Geld ausgegeben, als sie eingenommen hat. Das heißt, das Polster, das dadurch entstanden ist, dass wir bei der Schaffung der Pflegeversicherung bereits drei Monate, bevor wir die Leistungen in Kraft gesetzt haben, Beiträge kassiert haben, schmilzt langsam dahin.

Wie bekommen wir die Pflegeversicherung in Anbetracht der demographischen Entwicklung hin? Ich finde, dass dies mit zu der Debatte über die Frage, wie es mit der Pflege in Nordrhein-Westfalen weitergehen soll, gehört. Ich meine auch, dass sich Nordrhein-Westfalen an der Debatte über eine generationengerechte Finanzierung des Pflegerisikos in den nächsten Wochen und Monaten nachdrücklich beteiligen muss. Man kann sich nicht nur an der schönen Aufgabe beteiligen: Was wollen wir alles noch in den Markt geben und von wem das finanziert werden soll?

(Zuruf von der SPD)

- Ich bin auch gespannt auf die Vorschläge, die Sie dazu machen. Wissen Sie, es ist einfach, zu fordern, diese und jene Angebote müsse es geben. Ich bin ebenfalls der Meinung, wir müssen mehr für die Demenzkranken tun. Ich weiß aber auch, welche Auswirkungen das sofort auf die Pflegeversicherung hat.

Wir alle wissen, dass wir die Beiträge zur Pflegeversicherung aufgrund der Entwicklung auf den Arbeitsmärkten zurzeit wohl kaum erhöhen können. Die Überlegungen, was gemacht wird und wer es bezahlt, sind nicht so leicht zusammenzubekommen. Ich finde aber, wir müssen beides zusammenhalten: Wohin entwickeln wir es, und wie es finanziert werden soll?

Wir müssen uns im Landtag darüber unterhalten, wie in einigen Jahren in Deutschland die Renten aussehen. Die Rentenformel, die heute in Deutschland gilt, ist Konsens unter den demokratischen Parteien in diesem Land. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Leute meiner Generation werden nur noch dann eine Rente oberhalb der Grundversicherung haben, wenn sie 32 Jahre Berufstätigkeit, verbunden mit einem durchschnittlichen Einkommen, vorweisen.

Diejenigen, die das nicht schaffen, werden keine Rente oberhalb der Grundsicherung mehr haben. Diejenigen, die heute in der Logistik Arbeitsplätze mit einem Lohn von 6,30 € pro Stunde übernehmen Tarifvertrag in Nordrhein-Westfalen - können gar nicht so lange Berufszeiten hinlegen, dass sie über einen Beitrag zur gesetzlichen Ren-

tenversicherung noch eine Rente oberhalb der Grundsicherung haben.

Ich finde, auch über diese Fragen muss man einmal reden. Wie sollen sie denn im Alter bestimmte Wohnstrukturen aus ihrer Rente finanzieren? Das sind auch diejenigen, die es aufgrund ihrer Löhne nicht so einfach haben, eine private Vorsorge aufzubauen. Wenn Sie nämlich 6,30 € pro Stunde verdienen, bringen Sie 1.000 € netto nach Hause, eine Sozialwohnung kostet 500 €, und dann betreiben Sie einmal private Vorsorge!

Zu einer ehrlichen Debatte gehört also selbstverständlich auch, über die Fragen zu reden: Wie wollen wir im Alter leben? Wie wollen wir im Alter wohnen? Wie sollen die Angebote in diesem Bereich aussehen?

Ich werde jetzt sehr konkret dafür werben, dass die zusätzlich zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätze in der Altenpflege besetzt werden. Es läuft gar nicht so gut, dass man sagen kann, dort schlagen sie sich alle um Auszubildende. Wir haben die Situation, dass die Vertreter der Einrichtungen mir sagen: Ich bin nicht bereit, auszubilden, weil sich das auf die Pflegesätze auswirkt.

Aber ein Auszubildender wirkt sich nur mit wenigen Cent auf den Pflegesatz pro Tag pro Bett aus. Da wir das mit der Landesförderung nicht mehr machen können - ich kritisiere das gar nicht -, liegen die Investitionskosten pro Bett heute teilweise um die 20 €. Bei der Frage, ob die Leute mit ihrer Rente und der Pflegeversicherung am Ende die Heimplätze noch bezahlen können, geht es um das große Geld.

Ich glaube, dass wir gemeinsam versuchen müssen, nicht nur darüber zu reden, wie schön und bunt die Welt der Pflege aussehen kann. Ich bin sehr dafür. Aber die Frage - siehe Adam Riese -, wie das am Ende bezahlt werden soll, gehört unabdingbar dazu. Ansonsten werden uns die Leute mit großen Augen angucken und fragen: Kann ich mir all das, was ihr uns da vorstellt, erlauben?

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Es wird auch nicht möglich sein, all das, was über die Pflegeversicherung nicht gedeckt wird, am Ende über die kommunale Sozialhilfe zu finanzieren. Sie kennen auch die Entwicklung der Kommunalhaushalte in diesem Land. Zwei Drittel unserer Gemeinden haben nämlich keine ausgeglichenen Haushalte mehr. Das heißt, sie nehmen weniger ein, als sie zurzeit für die Erfüllung der Pflichtausgaben bezahlen müssen, und das relativ unabhängig davon, ob die Gemeinde eine schwarze oder eine rote Ratsmehrheit hat.

Wenn wir es so verstehen würden, dass im Landtag nicht nur in der Frage Konsens besteht, was man alles Schönes leisten kann, sondern dass auch darüber Konsens besteht, wie wir das nach Adam Riese mit einer vernünftigen Haushaltspolitik und einer Finanzierungspolitik, die auch auf die Generationengerechtigkeit Rücksicht nimmt, hinkommen, wäre das eine tolle Sache.

Ich hoffe, dass der in der heutigen schönen Debatte zum Ausdruck gekommene Konsens auch an diesen Stellen hält. Das wäre zumindest eine solide Politik. Solidität wird das Markenzeichen meines Hauses auch in der Pflegepolitik sein. - Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Killewald.

Norbert Killewald (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie sicherlich wissen, hat die Enquetekommission zur Situation und Zukunft der Pflege in NRW ihren Abschlussbericht einstimmig verabschiedet. Das lässt weiterhin für den von uns damit angestoßenen Prozess hoffen.

Der Bericht - das wurde schon von meinen Vorrednern und Vorrednerinnen betont - ist eine gründliche Wiedergabe des Ist-Standes, eine Beschreibung der Probleme und der Anforderungen für uns in NRW. Er sucht in seiner Form und in seiner Qualität seinesgleichen.

NRW hat unter der vorherigen rot-grünen Landesregierung in den letzten Jahren nationale und internationale Maßstäbe gesetzt, unter anderem durch den Masterplan "Gesundheitswirtschaft", unter anderem durch den Aktionsplan "Pflege", unter anderem mit dem Landesnachweis "Engagiert im sozialen Ehrenamt", unter anderem auch mit dem Kongress "Seniorenwirtschaft".

Herr Minister Laumann, insbesondere haben hier Birgit Fischer als zuständige Ministerin und unser ehemaliger Ministerpräsident Peer Steinbrück gezeigt, dass die Frage der Qualität der Pflege und des Wohnumfeldes, aber auch der Bezahlbarkeit auf weite Zukunft gerichtet, deren Herzensanliegen ist. Deshalb war es damals auch für SPD und Grüne einfach, den Enquetebericht einstimmig mitzutragen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist auch richtig!)

Insofern habe ich keine Angst, dass in diesem Hause keine Einhelligkeit darüber bestehen könnte, dass wir an die Standards der Qualität der Pflege heran müssen, damit auch Sie und ich und Herr Lindner, wenn wir in 20 oder 40 Jahren oder 50 Jahren der Pflege bedürfen, noch darauf bauen können. Ich habe gar keine Angst davor, dass wir nicht auch an entsprechender Stelle diesen Punkt berücksichtigen werden. Ich hoffe darauf, dass wir in der Diskussion, zumindest im Gegensatz zu heute Morgen, zu einem breiten Konsens kommen. Nur so ist er tragbar.

Meine Damen und Herren, ich habe gerade den Besonderheiten in Nordrhein-Westfalen, den Errungenschaften der letzten Landesregierung Rechnung getragen. Ich fordere Sie als die Fraktionen, die die neue Landesregierung stützen, auf, in dem kommenden Nachtragshaushalt und in dem anstehenden Landeshaushalt für das nächste Jahr genau diese Projekte weiterzuführen, weil sie gerade dem vorhin von Ihnen, Herr Minister Laumann, beschriebenen Ziel dienen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist in jedem Fall im Zusammenhang mit dem Kommissionsbericht zu sehen. Wir haben auf eigene Vorstöße zur jetzigen Zeit verzichtet, und zwar ganz bewusst, weil wir wissen, dass Fachleute und Institutionen derzeit an Stellungnahmen zu diesem Bericht arbeiten.

(Minister Karl-Josef Laumann: So ist es!)

Zum Beispiel beantwortet der Landespflegeausschuss derzeit - ich glaube - 161 Fragen gemeinsam mit den Kostenträgern, Leitungserbringern und anderen Institutionen bzw. beteiligten Gruppen. Ein solcher einhelliger Bericht des Landespflegeausschusses bedeutet eine große Chance für die Politik, mit den gesellschaftlich relevanten Gruppen die Zukunft der Pflege gemeinsam zu bestimmen und dafür zu sorgen, dass sie für uns bezahlbar bleibt.

Meine Damen und Herren, wir hoffen, dass nicht wie in der Vergangenheit einige Mitglieder dieses Hauses unsere Diskussionen um Wohnen und Pflege durch die Skandalisierung einzelner Vorfälle in der Pflege dazu nutzen, dass dieser Prozess weiter Schaden nimmt. Solche Vorgehensweisen bringen uns nicht weiter. Wir lehnen sie deshalb entschieden ab.

(Beifall von der SPD)

Wir, die ein Mandat haben, werden irgendwann von unseren Entscheidungen eingeholt. Pflege wird auch uns ganz gewiss betreffen - und das

ganz besonders in negativer Form -, wenn wir in den nächsten fünf Jahren keine Antworten auf entscheidende gesellschaftliche Fragen finden. Ich betone nochmals: Wir sind uns bewusst, dass wir um eine Diskussion über bezahlbare Standards nicht herumkommen. Wir scheuen eine solche auch nicht. - Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Killewald. - Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Sahnen das Wort.

Heinz Sahnen (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte keineswegs den deutlich feststellbaren Konsens in dieser Sache stören. Ich knüpfe an das an, was Herr Minister Laumann festgestellt hat, dass nämlich der Enquetebericht ein guter Bericht ist und - das unterstreiche ich -, dass es ein Gemeinschaftswerk ist.

Das andere: Der Minister hat betont, bei der Umsetzung müssten viele an einen Tisch geholt werden - ich mache einen Nachsatz -, in besonderer Weise auch die Bauwirtschaft und das Ressort Bau.

Hinsichtlich des Bereiches Bauen knüpft der Antrag auch an Initiativen an, die in der letzten Wahlperiode eingeleitet und von unserer Fraktion nach vorne gebracht wurden. Auf der Grundlage der von uns entwickelten Großen Anfrage zum Thema Wohnen im Alter wurde die demographische Entwicklung deutlich dargestellt. Sie fand eine breite Berücksichtigung. Auch das Wohnungsbauprogramm für die Jahre 2004 und 2005 wurde um entsprechende Kenntnisse erweitert, damit mehr altersgerechter Wohnraum geschaffen werden konnte. Dies sind erste Schritte.

Die Koalitionsvereinbarung der neuen Regierung stellt die Forderung nach Antworten auf demographische Entwicklungen deutlich in den Mittelpunkt. Noch vor knapp einem Jahr wurde allerdings trotz gesicherter Erkenntnisse die Frage der dringend notwendigen baulichen Nachbesserung von Wohn- und Pflegeheimen kontrovers diskutiert. Der von Frau Steffens geforderte große Konsens war, als es dann konkret wurde, in dieser speziellen Frage nicht mehr gegeben. Rot-Grün stand auf der Bremse, als wir die Regelförderung entsprechend der baulichen Anpassungen forderten, Sie aber lediglich für einige wenige Modellmaßnahmen zu gewinnen waren.

Uns ist klar, dass mit wenigen modellhaften Maßnahmen die große Zahl von landesweit 2.500 Einrichtungen nicht zu bewältigen ist. Wir danken deshalb Minister Wittke und seinem Haus, dass diese Aspekte in den neuen Richtlinien eine angemessene Berücksichtigung finden und eine Regelförderung möglich sein wird.

In diesem Zusammenhang erwähne ich auch, dass das Wohnungsbauvermögen des Landes eine segensreiche Einrichtung ist.

Aber nicht nur dieser Teilbereich wurde neu in das Wohnungsbauprogramm aufgenommen. Neu ist auch, dass nun in den entsprechenden Einrichtungen Aufzüge und insbesondere die Bildung von Wohngemeinschaften und stationären Pflegeinseln in Altenwohnheimen gefördert werden können.

Dies verdeutlicht, dass man für diesen wichtigen Bereich nicht die Devise „Weiter so!“ ausgegeben hat, sondern den Mut hatte, neue Wege zu beschreiten.

Insgesamt ist dem Antrag die Sorge um die Urheberschaft deutlich zu entnehmen. Unsere Aktivitäten in der vergangenen Wahlperiode verdeutlichen jedoch, dass wir, die Union, sowohl unter sozialpolitischen, pflegerischen als auch wohnungswirtschaftlichen Gesichtspunkten ganz deutlich das Initiativrecht für uns beanspruchen können.

(Zurufe von der SPD)

Es ist verständlich, dass Sie jetzt auf einen fahrenden Zug aufspringen wollen, um sich bei dieser beachtlichen Wählergruppe anzubiedern.

In der Frage von zukunftsorientierten Antworten auf die demographische Entwicklung haben Sie in der letzten Wahlperiode Ihre Chancen gehabt, sie aber nicht richtig genutzt. Geben Sie sich jetzt einen Ruck, unterstützen Sie die Initiativen, die von der neuen Koalition der Mitte sozialpolitisch verantwortlich und vor allen Dingen wohnungswirtschaftlich vernünftig in Richtlinien und Programme gefasst werden. Sie sind zum Mitmachen herzlich eingeladen. Die Richtung wird allerdings ganz deutlich von der neuen Mehrheit vorgegeben.

Die CDU stimmt der Überweisung an die in der Tagesordnung ausgewiesenen Ausschüsse zu.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sahnen. - Frau Steffens von den Grünen, bitte schön.

Barbara Steffens (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich in Anbetracht der Uhrzeit nichts mehr sagen.

Herr Sahnen, ich finde, Sie könnten sich mit Äußerungen hinsichtlich Urheberrechten und sonstigem ein bisschen zurücknehmen. Ich kann Ihnen die Broschüren der Landtagsfraktion der Grünen zum Thema Wohnen im Alter hinlegen. Da haben Sie wahrscheinlich noch gar nicht gewusst, dass dies ein Thema für dieses Plenum und diesen Landtag werden wird. Ich finde es schon dreist, hier um eine Urheberschaft zu streiten.

In der Enquetekommission „Zukunft der Pflege in Nordrhein-Westfalen“ herrschte ein anderes Klima und eine andere konsensuale Zusammenarbeit. Da haben wir Grüne das Thema „Zukunft des Wohnens im Alter“ als Schwerpunktthema eingebracht und die Arbeitsgruppe geleitet. Wir haben auch den Bericht federführend erarbeitet.

Die Sachen, die Ihre Fraktion gemacht hat, würde ich Ihnen überhaupt nicht aberkennen - Ihre Leute haben die Enquetekommission beantragt und viel in anderen Bereichen gemacht -, aber bitte nehmen Sie sich bei den Themen, bei denen wir die Federführung hatten und bei denen wir die Schwerpunkte gesetzt haben, zurück und reklamieren Sie da nicht eine Urheberschaft, die Ihnen wirklich nicht ansteht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Steffens. - Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/114** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** - federführend -, an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**, den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

11 NRW-Interessen wahren: Der geplante Atomausstieg darf nicht angetastet werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/117

Bevor ich die Beratung eröffne, gebe ich den Hinweis, dass man die Redezeit natürlich ausschöpfen kann, aber nicht muss.

(Allgemeiner Beifall)

So, meine Damen und Herren, jetzt hat die SPD-Fraktion als antragstellende Fraktion das Wort. Es spricht der Abgeordnete Leuchtenberg.

Uwe Leuchtenberg (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Nordrhein-Westfalen ist das Energieland Nummer eins. So weit scheinen wir uns in den ganzen Diskussionen der letzten Tage einig zu sein. Wir sind der Ansicht: Das muss auch so bleiben. Manchmal habe ich bei dem einen oder anderen von CDU oder FDP den Eindruck, dass er es nicht mehr so ernst meint.

(Rudolf Henke [CDU]: Sie wollen doch den Ausstieg aus der Kernkraft!)

- Lassen Sie mich doch zu Ende reden. Sie werden dann noch ein bisschen lernen.

Bei unserem Antrag geht es um Investitions- und Planungssicherheit. Seit der Ankündigung, Laufzeiten von Atomkraftwerken zu verlängern, herrscht Unklarheit.

(Christian Weisbrich [CDU]: Blödsinn!)

Äußerungen der letzten Tage tragen weiter zur Verunsicherung bei. Einmal soll der übereilte und unsinnige Ausstieg aus der Steinkohleförderung durch die RAG finanziert werden. Einmal soll die Verlängerung der Laufzeiten dazu beitragen, überhöhte Energiekosten zu senken.

Ich sage Ihnen eines: Energiepolitik ist Standortpolitik, und die muss verlässlich sein.

(Beifall von der SPD)

Nordrhein-Westfalen ist von energiepolitischen Entscheidungen und Ankündigungen besonders betroffen. Alte Atomkraftwerke länger laufen zu lassen ist kurzichtig. Längere Laufzeiten sind das größte Investitionsverhinderungsprogramm in der nordrhein-westfälischen Energiewirtschaft.

(Beifall von der SPD - Christian Weisbrich [CDU]: Quatsch!)

In Nordrhein-Westfalen ist kein Atomkraftwerk in Betrieb. Nordrhein-Westfalen gehört aber zu den Technologie- und Marktführern bei den erneuer-

baren Energien. Das soll so bleiben. Dadurch werden neue und wichtige Ersatzarbeitsplätze geschaffen. Hier muss und kann aktive Mittelstandsförderung betrieben werden. Wir wollen Investitionen in Zukunftstechnik und werden uns dafür einsetzen, dass der Atomausstieg wie vereinbart fortgesetzt wird.

Die Zukunft der Energie ist erneuerbar und dezentral. Darum fordere ich Sie, meine Damen und Herren der Regierungsparteien, auf, unserem Antrag zuzustimmen. Denn nur so bleiben wir Spitze in Nordrhein-Westfalen.

Mit Ihren energiepolitischen Entscheidungen und Ankündigungen haben Sie bisher nur zum Arbeitsplatzabbau beigetragen, meine Damen und Herren der Regierungsparteien.

(Zuruf von der CDU)

- Ich habe ja ein bisschen Zeit; noch zwei Minuten und 49 Sekunden.

Ich bin zwar ziemlich neu hier; und ich bin auch neu im Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie. Trotzdem ist mir der Sinn dieses Ausschusses und unserer Tätigkeit etwas geläufiger als einigen Mitgliedern der CDU und der FDP.

Der Schwerpunkt unserer Tätigkeit soll in der Schaffung optimaler Rahmenbedingungen für nordrhein-westfälische Unternehmen und deren Förderung liegen. Der Schwerpunkt soll nicht im Bejubeln von Ideen einer Möchtegern-Kanzlerin liegen, die unserem Land schaden.

Statt Investitionssicherheit zu erhalten, kündigen Sie ohne Not an, bestehende Verträge, die auf einem gesellschaftlichen Konsens beruhen, aufzukündigen. Über Rahmenbedingungen, zum Beispiel Gegenleistungen, lassen Sie nur spekulieren. Das ist doch das, was Sie tun. Es wird die ganze Zeit spekuliert, ohne klar und deutlich zu sagen, was Sie wollen.

(Beifall von der SPD)

Dies ist die falsche Politik, und diese Politik ist nicht gut für unser Land.

Energiepolitik benötigt Planungssicherheit, und zwar über Legislaturperioden hinaus. Der gesellschaftliche Konsens zum Ausstieg aus der Atomenergie darf nicht aufs Spiel gesetzt werden. Die Interessen von kleinen und mittleren Stromerzeugern und hier insbesondere der kommunalen und regionalen Stadtwerke müssen gewahrt bleiben.

Wer Liberalisierung und sinkende Preise will, der muss den Wettbewerb fördern und nicht für weniger Erzeuger Laufzeiten verlängern und dadurch

für Wettbewerbsverzerrungen sorgen. Sie schaden unseren Unternehmen in Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von der SPD - Zurufe von der CDU)

Sämtlichen Forderungen, die Sie bisher aufgelistet haben, wird doch schon von der Atomlobby widersprochen. Die Atomlobby erklärt diese Forderungen für inakzeptabel. Was geschieht zum Beispiel mit den steuerfreien Rückstellungen in Höhe von 30 Milliarden €, die die Konzerne angehäuft haben? - Dazu gibt es von Ihnen keine Aussage. Beenden Sie diese Diskussionen! Diese Diskussionen führen nicht zum Erfolg.

Das Kraftwerkserneuerungsprogramm ist nur durch die Verhinderung von längeren Laufzeiten für Atomkraftwerke zu sichern, denn sonst bedeutet dies: Geplante Investitionen rechnen sich nicht. Angekündigte Investitionen, zum Beispiel in Kraft-Wärme-Kopplung durch Stadtwerke, sind in der Konkurrenzsituation zu Atomkraftwerksbetreibern nicht durchführbar, wenn der betriebswirtschaftlich konkurrenzlos günstige Atomstrom aus abgeschriebenen Kraftwerken später auf den Markt gelangt.

Nochmals: Die Rahmenbedingungen waren klar. Es gibt einen gesellschaftlichen Konsens.

(Christian Weisbrich [CDU]: Nein!)

Vor der Diskussion gab es Investitionssicherheit auch und gerade für kleine Energieerzeuger und -versorger. Der Wettbewerb ist in Gang gekommen. Setzen Sie das alles zum Wohl unseres Landes bitte nicht aufs Spiel. Sprechen Sie sich eindeutig für die Förderung von regenerativer Energie und damit für den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen aus. NRW-Interessen wahren, bedeutet: Der geplante Atomausstieg darf nicht angetastet werden.

Ich gebe Ihnen noch einen Spruch mit: Besser Kernkompetenz als Kernenergie! Stimmen Sie unserem Antrag zu. - Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Leuchtenberg. - Als nächster Redner hat Herr Dr. Droste von der CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, mit dem wir uns heute befassen, Herr Kollege Leuchtenberg - es war Ihre erste Rede im Landtag, dazu darf ich Ihnen gratulieren -, reiht sich

nahtlos in das Ritual ein, das wir hier seit dem 22. Mai dieses Jahres erleben. Sie von der Opposition - mir geht es noch ein wenig fröhlich über die Zunge - tragen Positionen vor, die sich nicht nur von der Realität entfernt haben, sondern auch inhaltlich teilweise falsch sind. Kurzum: Sie fordern, eine Politik beizubehalten, zu der Ihnen der Wähler eindeutig gesagt hat, dass er diese Politik nicht wünscht. Deshalb sind Sie abgewählt worden.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie sind abgewählt worden, damit auch in der Energie- und Industriepolitik eine Politik Platz greifen kann, die für etwas Besseres steht, und dafür werden wir uns einsetzen.

(Zuruf von der SPD: Eine leuchtende Zukunft!)

Herr Leuchtenberg, in Ihrem Antrag fordern Sie das Festhalten am sogenannten Atomkonsens, am Konsens über den Ausstieg aus der Atomenergie. Ich sage Ihnen Folgendes: Ich fordere Sie und Ihre gesamte Fraktion auf, bei der Wahrheit zu bleiben, denn der behauptete gesellschaftliche Konsens zum Ausstieg aus der Atomenergie, den Sie hier anmahnen, ist niemals ein Konsens gewesen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vielmehr haben die Betreiber nur auf Druck der Bundesregierung in die Stilllegung ihrer Kernkraftwerke eingewilligt. Nur zur Erinnerung: Die Bundesregierung hat seinerzeit an einer gerichtsfesten Ausstiegslösung gearbeitet, die im Falle einer Nichteinigung zur Anwendung kommen sollte. Damit das auch gleich aktenkundig wird, zitiere ich einen Auszug aus einem „Spiegel“-Interview vom 29. November 1999. Bei diesem Interview führte Bundesumweltminister Trittin wörtlich aus:

„Umgekehrt: Wir brauchen einen Dissensvorschlag, damit die Unternehmen genau wissen, was im Fall einer Nichteinigung mit ihnen geschieht.“

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Guter Mann!)

Unverhohlener geht es wohl kaum.

Auch was Ihre Behauptung anbelangt, die Mehrheit in unserem Lande befürwortete das Ausstiegsdiktat, kann ich mich nicht erinnern, dass zu diesem Thema jemals eine Volksabstimmung stattgefunden hat. Von Konsens oder gar gesellschaftlichem Konsens kann also überhaupt keine Rede sein.

Tatsache ist, dass es weltweit eine Renaissance der Kernenergie gibt und die Kernkraftwerke immer sicherer werden: eine Technologie, aus der sich Deutschland unter Ihrer Politik bewusst zurückgezogen hat.

Auch Ihr eben wiederholter Versuch, eine Laufzeitverlängerung für die Erzeugung von Kernkraft als den Interessen unseres Landes widerstrebend darzustellen, ist nicht erfolgreich. Sie behaupten erneut, dass die Investitionen des Kraftwerkserneuerungsprogramms gefährdet wären, wenn es zu einer Verlängerung der Laufzeiten käme.

Tatsache ist aber, dass das Kraftwerkserneuerungsprogramm vom Atomausstieg beziehungsweise von verlängerten Kernkraftwerkslaufzeiten unabhängig ist. Das Kraftwerkserneuerungsprogramm, das übrigens aus Ihrer Regierungszeit stammt - insofern müssten Sie es eigentlich wissen -, dient, wie der Name sagt, der Erneuerung der hiesigen Kraftwerke. Soweit ich mich erinnere, existiert im Land Nordrhein-Westfalen kein einziges Atomkraftwerk. Bei den zu erneuernden Kraftwerken handelt es sich also ausschließlich um Kohlekraftwerke. Eine Laufzeitverlängerung würde an den vereinbarten Erneuerungen nichts verändern.

Auch der von Ihnen konstruierte Gegensatz zwischen den Interessen kleinerer bzw. mittlerer Stromerzeuger, namentlich der Stadtwerke, die Sie ja hier vertreten - ich glaube, Sie sind dort irgendwo Geschäftsführer -, und einer längeren Laufzeit existiert nicht. Hier sind vielmehr unterschiedliche Segmente betroffen. Während Atomstrom der Grundlastsicherung dient, sind die meisten Stadtwerke in der Mittel- und Spitzenlast tätig. Das müssten Sie eigentlich wissen, wenn Sie Ihre Aufgabe in Ihrem Bereich verantwortungsvoll ausführen.

Was den Einsatz zur Förderung der regenerativen Energien betrifft, hat sich die Landesregierung im Regierungsprogramm - wie Sie wissen - unmissverständlich festgelegt. Gemeinsam mit ihr spricht sich die CDU-Fraktion klar und eindeutig für eine Förderung der regenerativen Energien aus. Diese Energien sollen im Ergebnis einen Anteil von 12,5 % des Stromverbrauchs ausmachen.

Nun zu den angesprochenen Gegenleistungen für die erhöhten Renditen aus der Laufzeitverlängerung. Sie haben Recht: Das beste Mittel, dafür zu sorgen, dass keine übermäßigen Renditen anfallen, ist der Wettbewerb. Deshalb ist es so wichtig, zu einer Wettbewerbsverordnung für die Energiemärkte zu kommen oder zumindest eine effi-

ziente Regulierung zu etablieren, die zu analogen Ergebnissen führt.

Wenn ich mich recht entsinne, hätte die Bundesregierung aufgrund EU-rechtlicher Vorgaben das Energiewirtschaftsrecht bis zum 1. Juli 2004 novellieren müssen. Ziel der Vorgaben ist eine weitere Deregulierung der Strom- und Gasmärkte und die Etablierung von Wettbewerb. Diesen Termin hat meines Wissens die rot-grüne Bundesregierung schädlich vernachlässigt.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist vorbei.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Ich komme sofort.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Er kommt sofort? - Heiterkeit von SPD und GRÜNEN)

Ende Juni erst wurde der Kabinettsentwurf beschlossen. So konnten sich bis zur Stunde weder ein nennenswerter Wettbewerb noch eine wirksame Regulierung entfalten.

Lassen Sie mich abschließend noch sagen: Ihr Antrag blendet vollständig aus, dass Deutschland in der Sicherheitstechnik für Kernkraftenergie weltweit führend war.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Es gab Zeiten, in denen wir den Standard der Sicherheitstechnologie gesetzt haben. Ein starres Festhalten am Ausstiegsprogramm, wie Sie es befürworten, hat dafür gesorgt, dass wir in diesem Bereich ausbluten. Ich empfehle Ihnen dringend einmal einen Besuch bei den Forschungsinstituten, um zu prüfen, wie viel Ingenieurnachwuchs dort noch vorhanden ist.

(Beifall von der CDU)

Ich kann Ihnen nur sagen: Ob der Sicherheit von Kernkraftwerken, die Sie einfordern, dadurch Vor-schub geleistet wird, dass der Ingenieurnachwuchs zu einer Zeit fehlt, in der weltweit Kernkraftwerke entstehen, wage ich zu bezweifeln. Ich freue mich auf einen regen Austausch im Ausschuss.

(Beifall von CDU und FDP - Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Droste. - Meine Aufforderung, die Redezeit nicht voll auszuschöpfen, war nicht so gemeint, dass man sie auch überziehen soll.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich bitte Sie herzlich, sich an die Redezeit zu halten. - Sie haben das Wort, Herr Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (GRÜNE): Herzlichen Dank. Ich werde versuchen, es etwas kürzer zu machen.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Einiges, was von der CDU gesagt worden ist, ist genauso falsch wie Ihre konkreten Vorhaben. Die Laufzeiten auf 60 Jahre zu verlängern, das will die Bevölkerung nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern auch bundesweit nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wer kürzlich zum Beispiel in Ahaus gewesen ist und dort mitbekommen hat, wie es beim Castor-Transport aussah, hat diese Ablehnung auch auf der Straße in Nordrhein-Westfalen erlebt. Denn Tausende von Leuten haben dort gegen die Castor-Transporte demonstriert. Da hat sich nichts verändert.

(Zuruf von der CDU)

Deswegen begrüße ich den Antrag der SPD sehr. Ich kann ihn in allen Punkten für unsere Fraktion unterstützen. Denn eines ist klar: Wir wollen den Atomausstieg konsequent fortsetzen. Wir wollen keinen Wiedereinstieg in die Atomenergie, auch wenn die Kanzlerkandidatin der CDU, Frau Merkel, das schon seit Jahren immer wieder vor sich herträgt. Zuletzt hat Herr Pierer, der im Kompetenzteam der CDU ist, noch einmal betont, dass er diese Laufzeiten verlängern will.

Vizepräsident Edgar Moron: Es gibt eine Zwischenfrage von Frau Pieper-von Heiden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie ist gar nicht da!)

Rüdiger Sagel^{*)} (GRÜNE): Mit Blick auf die Zeit möchte ich nicht weiter überziehen. Die CDU dehnt die Zeiten sowieso schon sehr aus.

Aus meiner Sicht ist ganz klar, dass tatsächlich ein Innovationsprogramm für die Kraftwerkstechnologien verhindert wird, wenn die Laufzeiten so ausgedehnt werden.

Letztlich steckt ein Deal dahinter. Das ist auch schon von Frau Thoben und Herrn Laumann in die Debatte gebracht worden. Die Energiekonzerne sollen sich an der Steinkohle-Auslauffinanzierung beteiligen. Das scheint eine klare Strategie der CDU zu sein. Dem müssen wir deutlich eine Absage erteilen.

Ich kann nur sagen: Sie haben sich offensichtlich mit der Problematik der Atomenergie immer noch nicht ausreichend auseinander gesetzt. Es gibt keine Sicherheit in Europa. Wenn es zu einem Unfall kommt, wird es, wie man in Tschernobyl gesehen hat, in ganz Europa massive Auswirkungen haben.

Wir brauchen ganz klar - daran halten wir Grünen fest - eine Energiewende, weil es sonst, wie man sieht, zu weltweiten Klimaveränderungen kommt. Wir haben erlebt, was der Hurrikan in den USA bewirkt: Er führt zu katastrophalen Zuständen. Er führt dazu, dass die Ölpreise dramatisch steigen. Er führt zu einer Lähmung der Wirtschaft. Er führt dazu, dass die Kurse an den Börsen crashen. Diese Dinge machen deutlich, dass wir eine andere Energiepolitik brauchen, eine Energiepolitik, die auf regenerative Energien setzt.

Wenn Sie das immer noch nicht verstanden haben, tun Sie mir Leid. Eines ist klar: Sie sind jedenfalls nicht die Innovationspartei, als die Sie sich ausgeben, sondern Sie sind das krasse Gegenteil davon.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Ausgerechnet!)

Ich kann nur sagen: Wer für Innovationen ist, muss den Atomausstieg konsequent zu Ende führen. Die Grünen sind die Kraft, die dafür steht und ihn auch konsequent umsetzen.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Die Innovationspartei: Ja, ja!)

- Genau. Im Gegensatz zur FDP und im Gegensatz zur CDU. Denn Sie halten an einer veralteten, hochgefährlichen und brisanten Technologie fest. - Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Sagel. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der heutige Antrag macht meines Erachtens sehr gut deutlich, dass der Opposition im Plenum so langsam die Themen ausgehen.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

Wir haben heute gerade einmal die sechste Plenarsitzung - erst die vierte mit inhaltlicher Beratung. Schon zum zweiten Mal beschäftigen wir uns mit dem Thema „Kernenergiepolitik“. Innerhalb von zwei Monaten liegt uns praktisch derselbe Antrag vor. Nennenswerte andere inhaltliche

Punkte sind in diesem Antrag, Herr Kollege Leuchtenberg, wirklich nicht zu finden.

Sie hätten meines Erachtens wenigstens einmal abwarten müssen, was aus Ihrem alten Antrag geworden ist. Wir haben ihn einen Tag, nachdem Sie den neuen Antrag eingebracht haben, im Wirtschaftsausschuss abgestimmt. Ich würde sagen, wir haben ihn versenkt. Denn die Argumente, die gegen den Antrag sprachen, waren doch sehr deutlich und widerlegten nachhaltig Ihre Position.

Meine Damen und Herren, zum sogenannten Konsens hat der Kollege Droste schon einiges gesagt.

Sie sind uns nach wie vor die Antwort auf die Frage schuldig, wie Sie den Ausstieg aus der Kernenergie umsetzen wollen. Ja, wie wollen Sie wahlweise die fehlenden Kapazitäten auffangen? Mit erneuerbaren Energien alleine wird dies nämlich nicht zu machen sein, es sei denn, man erhöht noch weiter die Preise. Aber welche Auswirkungen das auf unsere Wirtschaft hat, brauche ich Ihnen ja wohl nicht zu sagen.

Oder aber man setzt noch stärker auf Stromimport. Wo und wie der Strom dann produziert wird, das wissen wir ja alle. Billigen Atomstrom aus Frankreich sehen wir jedenfalls nicht als Alternative zu deutschem Atomstrom an.

Sie tun in Ihrem Antrag so, als wären Investitionen bei kleinen und mittelgroßen Stromerzeugern durch die Verlängerung der Laufzeit gefährdet. Genau das Gegenteil ist der Fall. Da passt es hervorragend, dass die Ministerin, die leider nicht anwesend sein kann, heute den ersten Spatenstich eines GuD-Kraftwerks in Hamm-Uentrop gemacht hat, bei der von Ihnen im Ausschuss auch genannten Trianel Power GmbH. Genau das Gegenteil Ihrer Befürchtungen ist also der Fall. Dort wird auch weiter investiert. Denn diese Investitionen dienen nicht der Grundlastversorgung wie die Kernenergie, sondern - wie der Kollege Droste es schon gesagt hat - eben der Mittel- und Spitzenlast.

Des Weiteren tun Sie seitens der SPD und der Grünen so, als wäre das Kraftwerkserneuerungsprogramm gefährdet. Auch hier wiederum: Genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn Sie gestern aufmerksam die Zeitung gelesen hätten, wüssten Sie das. Im „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom gestrigen Tage stand: „RWE plant Kraftwerk für Steinkohle.“ Auch hier ist also genau das Gegenteil der Fall. Denn dies dient nicht als Ersatz für die Kernenergie, sondern die Erneuerung - wie der Begriff schon sagt - soll die bestehenden Braunkohle-

und Steinkohlekraftwerke in unserer Region ersetzen.

Meine Damen und Herren, statt dem Ausstieg aus der Kernenergie brauchen wir eine sichere Versorgung mit Energie und wettbewerbsfähige Energiepreise gerade hier in Nordrhein-Westfalen für unsere energieintensiven Industrien. Und wir wollen die Einhaltung der Klimaschutzziele. All dies ist ohne die Kernenergie nach heutigem Stand nicht zu erreichen. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Brockes. - Für die Landesregierung hat Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns ist bekannt, dass die rot-grüne Bundesregierung und die Betreiber von Kernkraftwerken in Deutschland sich am 14. Juni 2000 - das ist jetzt fünf Jahre her - darauf verständigt haben, auf die Nutzung der Kernenergie zur Stromerzeugung langfristig zu verzichten.

Ich möchte jetzt auf die technischen Details auch aus Zeitgründen nicht mehr eingehen. Ich möchte für die Landesregierung nur darauf hinweisen, dass der Vollzug dieser Vereinbarung von damals und dieser Regelung dazu führen wird, dass bis zum Jahr 2022 rund 22.000 Megawatt nukleare Erzeugungskapazität wegfallen. Gegenwärtig beträgt der Beitrag der Kernenergie zur deutschen Stromerzeugungskapazität von rund 120.000 Megawatt knapp 20 %. Der Anteil der Kernenergie an der tatsächlich erzeugten Strommenge liegt sogar noch darüber, und zwar bei etwa 30 %.

Die Landesregierung fordert demgegenüber, diesen rein ideologisch motivierten Atomausstieg rückgängig zu machen.

Meine Damen und Herren, da nützt auch keine große Aufregung. Die beiden Koalitionsfraktionen haben den 18 Millionen Menschen hier in Nordrhein-Westfalen schon vor der Landtagswahl gesagt, dass sie das vorhaben, und das werden wir jetzt auch entsprechend umsetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Betriebsdauer deutscher Kernkraftwerke muss sich wieder wie bei anderen potenziell gefährlichen Anlagen auch an der Gewährleistung des größtmöglichen Sicherheitsniveaus orientieren. Das ist eine Orientierung, die bei der Frage wichtig ist, wie lange ein Kernkraftwerk läuft. Es

obliegt dann wieder den Betreibern zu entscheiden, wann eine Anlage ihre Lebensdauer erschöpft hat und sich erforderliche technische Nachrüstungen nicht mehr lohnen. Das ist ein recht wichtiges Kriterium, aber nicht eine ideologisch motivierte politische Entscheidung.

Längere Laufzeiten der Kernkraftwerke können sich günstig auf die Stromerzeugungskosten auswirken und sich damit möglicherweise in höheren Renditen der Betreiberunternehmen niederschlagen. Dies hat die Diskussion ausgelöst, was mit solchen sozusagen unerwarteten Erträgen angefangen werden soll.

Herr Kollege Sagel, Sie haben meine Kollegin Frau Thoben richtig zitiert. Sie hat sich in der Tat Gedanken darüber gemacht, wie man diese Gewinne dort umsetzen kann. Sie hat Vorschläge unterbreitet und angeregt, zusätzliche Gewinne teilweise für die weitere Erforschung erneuerbarer Energien einzusetzen.

Frau Thoben hat auch vorgeschlagen, die Energiewirtschaft solle als Gegenleistung für die Laufzeitverlängerung die Ewigkeitskosten des Steinkohlebergbaus übernehmen.

Dass man hierauf noch nicht angesprungen ist und die Energiewirtschaft nicht sofort zugesagt hat, das so zu machen, ist, glaube ich, selbstverständlich. Das bedarf einer intensiveren Diskussion. Ich gehe davon aus, dass diese Diskussion nach der Bundestagswahl an Fahrt zunehmen wird.

Die SPD-Fraktion fordert nun mit ihrem Antrag, die Diskussion, was den Ausstieg angeht, sofort zu beenden und am vereinbarten Atomausstieg festzuhalten. Dem, meine Damen und Herren - das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen -, kann die Landesregierung nicht entsprechen. Weder wird sie den Irrweg des Atomausstiegs mitgehen noch wird sie der Diskussion über die Konsequenzen der Verlängerung von Kernkraftwerkslaufzeiten ausweichen.

Höhere Renditen in diesem Zusammenhang dürfen sich jedoch bei allem Verständnis für einen liberalisierten Strommarkt nicht nur in Geschäftsergebnissen von Energieversorgungsunternehmen niederschlagen, sondern müssen allen zugute kommen. Niedrige Strompreise sind hierfür ein Beispiel, und das braucht unser Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen. Wir müssen uns einmal die Frage stellen, weshalb wir in den vergangenen Jahren hier eine höhere Arbeitslosigkeit hatten und ein niedrigeres Wirtschaftswachstum als andere Regionen in Europa.

Weltweit ist eine Renaissance der Kernenergie zu beobachten. In Ländern mit steigendem Energiebedarf wird nukleare Erzeugungskapazität zugebaut, wobei die Anlagen dank fortschreitender Technologie immer sicherer werden.

Meine Damen und Herren von den Oppositionsfraktionen, Sie haben das offensichtlich vergessen: In Nordrhein-Westfalen hat die alte Landesregierung, also die abgewählte Landesregierung, noch kurz vor Ende ihrer Amtszeit im Februar 2005 eine Erhöhung der Anreicherungs Kapazität der Urananreicherungsanlage in Gronau um mehr als das Doppelte genehmigt. Wir halten diesen Schritt von damals für richtig. Aber Sie sehen auch, dass Sie keine klare Linie in Ihrer Energiepolitik haben.

Das ist auch meiner Vorgängerin im Amt, der Umweltministerin, schlecht bekommen. Sie hat hier in Düsseldorf dafür gestimmt, ist dann anschließend nach Gronau gefahren, um gegen diese Politik zu demonstrieren. Das ist ihr ja von ihren alten Freundinnen und Freunden - es hat sich ja dort ein Freundeskreis entwickelt, der sich regelmäßig bei den Demonstrationen gegen die Atomenergie trifft - übel genommen worden: Sie haben sie ausgepiffen.

(Christian Weisbrich [CDU]: Hört, hört!)

Denn damit ist auch die gesamte Glaubwürdigkeit der Energiepolitik der Grünen in dieser Frage zusammengebrochen.

(Beifall von CDU und FDP)

Weiterhin möchte ich betonen, meine Damen und Herren, dass sich auch die Sozialdemokraten wirklich einmal überlegen müssen, ob sie im Bereich der Energiepolitik noch das verkünden, was die Menschen in Nordrhein-Westfalen wollen. Wenn aus Untersuchungen hervorgeht, dass bei der anstehenden Bundestagswahl nur noch 52 % der SPD-Wähler in Nordrhein-Westfalen, die bei der letzten Bundestagswahl SPD gewählt haben, diesmal die SPD wählen wollen, dann hängt das mit der wirtschaftlichen Situation dieser Menschen zusammen. Es hängt auch damit zusammen, dass sich die Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen in den letzten zehn Jahren, gerade was das Thema Energiepolitik angeht, von der wirtschaftlichen Realität immer weiter entfernt haben.

Wir sind nur in der Lage - das sage ich Ihnen auch als Umweltminister -, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: ... mit dieser CO₂-Belastung fertig zu werden, wenn wir im Bereich der Atomenergie diesen Kurs der alten Bundesregierung, die sich ja auch in drei Wochen überlebt hat, beenden. Wir sind durch einen vernünftigen Energiemix - zu dem auch die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke und der Ausbau der regenerativen Energien gehören - in der Lage, in der nächsten Zeit ein geschlossenes Programm vorzulegen, um hier eine neue Situation zu schaffen. Wir brauchen beide Dinge: die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke und einen neuen Schub im Bereich der erneuerbaren Energien, insbesondere auch bei den Biogasanlagen, weil die Grundlastproblematik dort gelöst ist.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Beides werden wir in dieser Wahlperiode als Landesregierung politisch auf den Weg bringen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Die Beratung ist damit abgeschlossen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/117** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung erfolgt dort in öffentlicher Sitzung. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Dann ist die Überweisung des Antrags einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

12 Kontinuität der Förderpolitik sichern - Förderinstrumente bei der NRW.Bank optimieren

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/121

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion Frau Hammelrath das Wort. Bitte schön.

Helene Hammelrath^{*)} (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie fördern wir kleine und mittlere Unternehmen? Wie

schaffen wir verlässliche Perspektiven für den Mittelstand in Nordrhein-Westfalen? Vor diesen Fragen standen wir, als wir die Strukturen der Mittelstandsförderung, die Architektur des Förderinstrumentariums, geschaffen haben. Wirtschaftsförderung sollte die Überschrift dieser Aktivitäten sein, die wir bereits vor Jahren begonnen haben und die wir mit dem vorliegenden Antrag fortsetzen.

Zur Erinnerung: Das Land Nordrhein-Westfalen hatte bereits vor Ihrem Amtsantritt eine sehr gut funktionierende Förderbank. Die ehemalige Landesregierung und mit ihr die ehemaligen Koalitionsfraktionen haben hier bereits die wichtigsten Weichenstellungen vorgenommen.

Neben und mit der Ausrichtung der NRW-Bank zur Förderbank des Landes wurde ein spezieller Schwerpunkt auf die Förderung des Mittelstandes gelegt. Hierfür legte die NRW-Bank dann im Januar 2005 - also noch unter der sozialdemokratisch geführten Landesregierung - einen sogenannten Venture-Capital-Fonds mit 40 Millionen € auf, der sich speziell an junge Unternehmen in der Expansionsphase richtet.

Es ist schon erstaunlich, dass die Abwicklung von Förderprogrammen über die Landesbank bzw. die NRW-Bank von Ministerin Thoben so lautstark angekündigt wird, wo diese doch bereits Beschlusslage im sogenannten Düsseldorfer Signal, dem Koalitionspapier der SPD-geführten Regierung, war.

(Zuruf von der CDU: Altpapier!)

Ich zitiere:

Die Förderprogramme des Landes sollen in einer Hand gebündelt werden. Außerdem sind die Förderprogramme mit dem Ziel zu überprüfen, wenige, für die Zielgruppen aber brauchbare und verständliche Angebote zu schaffen.

Diese Marschroute wurde von der Leitung der NRW-Bank bereits Mitte 2004 intensiv verfolgt. Es verwundert doch sehr, dass die neue Ministerin für diese überall öffentlich zugänglichen Informationen eine Bestandsaufnahme benötigt, wie sie jedenfalls kürzlich öffentlich erklärt hat.

Unsere Unternehmen unterliegen ständig neuen Herausforderungen. Sie sind diesen Herausforderungen zum Teil nur mit staatlicher Hilfe gewachsen. So vielfältig die Märkte, Branchen und Unternehmen sind, sind mithin auch die Finanzierungserfordernisse und damit die Förderinstrumente und -programme. Wirtschaftsförderung ist kein einfaches Feld. Die Ministerin sollte nicht in die Falle ihrer eigenen Rhetorik laufen. Sie sollte nicht

so tun, als könnten Fördermaßnahmen simpel strukturiert werden.

Natürlich ist es richtig, öffentliche Mittel sparsam einzusetzen. Es geht aber auch darum, sie intelligent und klug einzusetzen. NRW ist seit Jahren in Sachen Unternehmensgründungen sehr erfolgreich. Die Zahl der Gründungen stieg von 108.900 1997 auf einen Höchstwert von 118.600 Gründungen 2004. Im Saldo liegt die Zahl der Netto-Gründungen nach 19.000 im Jahre 1997 bei 22.300 im Jahr 2004. Daher sind Gründungsgewinne mit aktuell steigender Tendenz zu verbuchen. Daran müssen Sie anknüpfen.

Die genannten Zahlen zeigen die hohe mittelstandspolitische Kompetenz der bisherigen Landesregierung. Die Mittelstandspolitik in NRW muss nämlich nicht neu erfunden werden. Wir müssen den eingeschlagenen Weg der Konzentration von Maßnahmen der Wirtschaftsförderung bei der NRW-Bank fortsetzen. Ich denke, zumindest in diesem Punkt werden Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen, unserem Antrag sicher zustimmen können.

In unserem Antrag geht es zudem darum, von Frau Thoben konkret zu erfahren, an welcher Stelle die bisherige Landesregierung mit der Gießkanne Fördermittel verteilt haben soll, ein Vorwurf, den sie in der „Westfalenpost“ vom 1. August 2005 verlautbaren ließ. Die SPD-Fraktion erwartet insbesondere Auskunft darüber, welche Unternehmen nach dem Gießkannenprinzip bedient worden sein sollen.

Darüber hinaus ist es sicher für uns alle von Interesse, einmal offiziell von der neuen Landesregierung zu erfahren, welche Instrumente der Wirtschaftsförderung sie bei der NRW-Bank zu platzieren gedenkt.

Wir wollen von Ihnen konkret wissen, was Sie tun wollen, oder ob Sie uns alten Wein in neuen Schläuchen verkaufen wollen. Legen Sie die Fakten auf den Tisch! Ich fordere Sie auf: Stellen Sie Ihre parteipolitische Kritik beiseite! Der Landtagswahlkampf ist längst vorbei. Handeln Sie im Interesse der Wirtschaft und des Mittelstandes! Handeln Sie im Interesse unseres Landes! Stimmen Sie unserem Antrag zu! - Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Hammelrath. - Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Knieps das Wort.

Franz-Josef Knieps (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD war in wechselnden Kombinationen 39 Jahre Regierungspartei in Nordrhein-Westfalen. Sie hat der neuen CDU/FDP-Landesregierung einen Scherbenhaufen hinterlassen, angefangen bei der Zahl der Arbeitslosen über die Staatsverschuldung bis hin zu einem unterdurchschnittlichen Wirtschaftswachstum unseres Landes. Gerade in der Wirtschaftspolitik hinterlässt die SPD ein Trümmerfeld.

Die CDU-Landtagsfraktion hat genau vor einem Jahr ein Gutachten vorgestellt, das das Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung in ihrem Auftrag angefertigt hat. Ziel war es, die Zukunftspotenziale unseres Landes auszuloten. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass es in Nordrhein-Westfalen eine unüberschaubare Vielzahl von Initiativen gibt. Für jeden findet sich etwas. Ich zitiere Seite 155 dieses Gutachtens:

(Zuruf von der SPD: Nicht die ganze!)

Es gibt in der Programm- und institutionellen Förderung eigentlich keinen Ansatz des förderpolitischen Instrumentariums, der in NRW nicht in irgendeiner Weise existent ist. So lässt sich der Eindruck nicht vermeiden - hierauf weisen auch einzelne Gesprächspartner hin -, dass die Vielzahl in den politischen Förderansätzen ein Maß an Unschärfe erreicht hat und zu geringe Fokussierung des Mittelstandes vermittelt. Philosophie der Landespolitik schien es bislang zu sein, für jedes Problem eine konkrete Maßnahme und damit Antwort formulieren zu wollen und nicht wie beispielsweise in Baden-Württemberg stärker durch die Setzung von Rahmenbedingungen und damit indirekte Maßnahmen Politik zu betreiben.

Der zurzeit noch bestehende Gemischtwarenladen von Rot-Grün wird von Rot-Grün verantwortet. Insofern ist es zumindest eigenartig, jetzt einen solchen Antrag zu stellen. Es ist zwar immer gut, wenn ein Sünder Reue zeigt und endlich zu besseren Einsichten gelangt. Aber so zu tun, als ob man selbst immer den Pfad der Tugend beschritten hätte, ist einfach scheinheilig und frech.

(Beifall von CDU und FDP)

So hat die Ministerin in der Ausschusssitzung bereits klargestellt, dass an der Umsetzung der Forderungen bereits gearbeitet wird. Ihr jetzt vorzuhalten, dass sie NRW nicht innerhalb von zwei Monaten saniert hat, kann nicht von den politischen Verantwortlichkeiten ablenken.

Natürlich werden wir die Förderinstrumente optimieren. Es freut mich übrigens, dass auch die Opposition schon die Notwendigkeit gesehen hat, die Instrumente der alten Landesregierung zu optimieren. Deshalb werden wir besonders darauf achten, dass die Instrumente hinsichtlich des bürokratischen Aufwandes und des dazugehörigen Beratungsangebots den Bedürfnissen der kleineren Betriebe und der Existenzgründer gerecht werden. Der Antrag selbst entbehrt damit jeder Grundlage.

Die Fördermaßnahmen werden bei der NRW-Bank konzentriert. Zurzeit wird an der Entwicklung neuer Instrumente gearbeitet. Die Landesregierung baut zum Beispiel ein Fördercontrolling auf, um ineffiziente Programme zu identifizieren und einzustellen. Klar ist, dass es eine Förderung für alles und jeden wie bisher nicht weiterhin geben kann. Die Mittel sollen auf Gründungen und auf kleine und mittlere Betriebe konzentriert werden.

Mit der Erhöhung der Mittel für die Meistergründungsprämie trotz angespannter Haushaltslage gehen wir einen konkreten Schritt zur Stärkung gerade dieses Förderbereichs und zeigen, dass wir bereit sind, funktionierende Förderansätze der alten Landesregierung fortzusetzen und damit die im Antrag gewünschte Kontinuität der Förderpolitik zu gewährleisten - allerdings zu besseren und effizienteren Konditionen.

Auch deshalb hat die neue Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen mit dem Koalitionsvertrag die Unterstützung und Förderung des Mittelstandes in Nordrhein-Westfalen in einer nie da gewesenen Eindeutigkeit in den Mittelpunkt ihrer Wirtschaftspolitik gestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Dieser Leitlinie wird die Politik in Nordrhein-Westfalen ohne Wenn und Aber folgen. Aber nicht nur im Bereich der Förderpolitik, sondern in der gesamten Landespolitik sind die kleinen und mittleren Unternehmen auf dem Weg von den Sonntagsreden in den Mittelpunkt des praktischen Handelns. Denn die Landesregierung weiß um die Bedeutung gerader dieser Unternehmen, wenn es um Ausbildungs- und Arbeitsplätze geht, wenn es um das Zahlen von Steuern und nicht zuletzt um die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung geht.

Auch wenn die von Rot-Grün hinterlassene desolante Haushaltslage die Gestaltungsspielräume erheblich einengt, wird die Landesregierung dem Mittelstand die Basis für eine erfolgreiche wirtschaftliche Zukunft in Nordrhein-Westfalen geben. Im Zusammenwirken von effizienten Förderin-

strumenten und besseren Rahmenbedingungen wird der Mittelstand in Nordrhein-Westfalen eine neue Chance bekommen. Mit einer guten Entwicklung des Mittelstandes werden wir unser Bundesland vom letzten Platz der westlichen Flächenländer bei den wirtschaftlichen Rahmendaten zu den Erfolgen, die wir aus den südlichen Bundesländern kennen, führen. Unser Land hat es einfach nicht verdient, immer den letzten Platz einzunehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Ministerin Thoben und die gesamte neue Landesregierung haben bei der Umsetzung der notwendigen Schritte die absolute Unterstützung der Koalition. Konstruktive Vorschläge der Opposition nehmen wir gerne entgegen. Wir werden dieses Gespräch mit Freuden im Wirtschaftsausschuss fortführen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Knieps. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Irgendwann ist man es ja auch leid. Dies ist ein verzweifelter Versuch der SPD-Fraktion, mit einem vernünftigen Antrag herauszukriegen, was Sie konkret wollen. Alles, was wir im Moment tun können, ist, aus Pressemitteilungen sowie aus Äußerungen von Frau Thoben und Herrn Wittke zu erahnen, was denn gemacht werden soll. Was wir dann hören - das trifft auch auf den Beitrag vor mir zu -, sind dieses mittelstandspolitische Vater- und die Versatzstücke aus Ihren Wahlkampfreden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Antrag ist in der Substanz doch ganz einfach - und das ist nur vernünftig -, darüber informiert zu werden, was Sie konkret vorhaben. Wenn Sie Verbesserungsvorschläge haben, ist das ja legitim. Sie sind gewählt worden. Dann nennen Sie diese Vorschläge im Detail. Und wenn die Ministerin sagt, die Gießkanne sei eingesetzt worden, dann sollten Sie doch einmal im Konkreten sagen, in welchem Förderprogramm wo die Gießkanne eingesetzt worden ist, was geändert werden soll und was Sie streichen wollen. Mehr will der Antrag überhaupt nicht. Das wollen wir im Wirtschaftsausschuss hören.

Die Ministerin ist jetzt verhindert. Das ist auch in Ordnung. Es geht aber nicht, dann jetzt hier eine

solche allgemeine Rede zu halten und das zu sagen, was wir schon seit Wochen hören. Irgendwann ist auch Schluss mit Wahlkampf. Dann werden Sie konkret werden müssen. Deswegen gehe ich davon aus, dass wir das Ganze dann dort hören werden.

Gestatten Sie mir noch eine kurze Bemerkung in der Sache. Wir haben ja die Frage der Konzentration der Förderinstrumente bei der NRW-Bank diskutiert. Wir haben sie in Teilen auch strittig diskutiert. Schließlich macht es unter Umständen ja Sinn, alles, was finanzpolitisch abgewickelt werden muss, dorthin zu geben, wenn es günstiger ist. In Ihrem Bereich gibt es aber auch Förderprogramme - als Beispiel nenne ich die Holzabsatzförderrichtlinie -, bei denen die fachliche Beratung und auch die Vergabe der Bescheide in Ihrem Haus erfolgen muss; denn keine Bank kann mit kompetenten Mitarbeitern das machen, was Ihre Leute da leisten. Das geht gar nicht. Es gibt auch andere Bereiche, zum Beispiel bei REN und Ähnlichem, wo man Detailwissen und Erfahrung haben muss. So etwas kann eine Bank nicht, jedenfalls nicht zu vernünftigen Konditionen, es sei denn, Sie geben ganze Abteilungen von Ihren Mitarbeitern in diese Bank herüber. Dann gewinnen Sie aber ökonomisch nichts.

Insofern ist es sinnvoll, das Ganze zu diskutieren und zu sagen: Dort, wo eine Bank das, was sie kann, nämlich Banktechnisches abwickeln, besser und effizienter machen kann, gibt man es herüber. Letztendlich müssen aber doch die Politik und die Häuser dort, wo Sachkompetenz und politische Entscheidung notwendig sind, noch das Sagen haben. Sie selber können doch auch nicht alle Förderprogramme abgeben und im Prinzip von einer Bank abwickeln lassen wollen. Insofern macht es Sinn, das zu diskutieren.

Ich meine, dass die NRW-Bank eine Reihe sehr vernünftiger Instrumente hat. Wir sind ganz gespannt darauf, was Sie denn konkret sagen werden.

Wir werden der Überweisung in den Ausschuss natürlich gerne zustimmen und dann schauen, was dort von Frau Thoben konkret kommt. - Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Priggen. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt hat Herr Brockes für die FDP-Fraktion das Wort. Das war eine zeitliche Vorgabe von Herrn Priggen.

(Frank Sichau [SPD]: Die wird er nicht einhalten!)

Dietmar Brockes (FDP): Ich habe eben auch eine Minute eingespart, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Priggen, Sie haben heute vielleicht auch in Ihr Postfach gesehen und dort unter anderem eine Mitteilung der Wirtschaftsministerin gefunden, und zwar zur Walsumer Vereinbarung. An diesem Beispiel wird deutlich, wie schnell diese Landesregierung die Informationen direkt an das Parlament weitergibt. Das war in der Vergangenheit längst nicht immer so der Fall.

(Beifall von FDP und CDU)

Ich würde einmal behaupten, dass selbst Sie in der Vergangenheit als Koalitionspartner nicht so schnell über die entsprechenden Details informiert worden wären.

(Frank Sichau [SPD]: Das war eine Kopie einer Presseerklärung!)

Meine Damen und Herren, das macht deutlich, dass dann, wenn konkrete Maßnahmen getroffen werden, das Parlament auch eingebunden wird. Diesen guten Kurs wird die Landesregierung sicherlich auch fortsetzen.

Frau Kollegin Hammelrath, der SPD-Antrag „Kontinuität der Förderpolitik sichern“ suggeriert, dass in der Förderpolitik des Landes seit Jahren alles in Ordnung ist. Das ist mitnichten der Fall. Wir haben hier ganz andere rot-grüne Hinterlassenschaften. Es gibt einen undurchdringlichen Dschungel unterschiedlicher Förderprogramme sowie eine Vielzahl von Gesellschaften, Einrichtungen und Initiativen im Bereich der institutionellen Wirtschaftsförderung. Wir hatten Förderpolitik mit der Gießkanne. Dies führte eben auch zu Mitnahmeeffekten. Selbst Großunternehmen und Konzerne kamen in den Genuss von Wirtschaftsförderungsmitteln, meine Damen und Herren. Das ist nun wirklich Vergeudung von knappen Ressourcen. Dies wird es mit der neuen Landesregierung so nicht mehr geben.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, es bedarf daher einer grundlegenden Neuausrichtung der Wirtschaftsförderung in Nordrhein-Westfalen. Ziel muss es sein, die verschiedenen Förderinstrumente miteinander zu verzahnen, Kompetenzen zu straffen, die Förderprogramme zu bündeln und sie auf Existenzgründer sowie kleine Betriebe zu konzentrieren. Darauf legen wir nun wirklich einen

Schwerpunkt - sowohl die FDP-Landtagsfraktion als auch die ganze Koalition.

Meine Damen und Herren, Förderprogramme ohne nachweisbare volkswirtschaftliche Impulswirkungen sind konsequent zu streichen. Das werden wir auch entsprechend umsetzen. Dies erfordert aber zunächst einmal die Evaluierung der unzähligen Förderprogramme und -instrumente, die uns Rot-Grün hinterlassen hat. Um den effizienten Einsatz von Fördermitteln zu gewährleisten, Mitnahmeeffekte zu verhindern und die Zielerreichung von Fördermaßnahmen zu überprüfen, wird die Landesregierung zusammen mit der NRW-Bank ein Instrumentarium zum Fördercontrolling entwickeln. Daran wird zurzeit, wie die Ministerin bereits im Ausschuss gesagt hat, mit Hochdruck gearbeitet. Klar ist, dass so etwas nicht nach zwei Monaten fertig sein kann.

Meine Damen und Herren, wir werden die NRW-Bank zur zentralen Förderplattform in Nordrhein-Westfalen ausbauen und die Förderprogramme bei der NRW-Bank konzentrieren. Wenn Sie seitens der SPD-Fraktion diesen Weg mitgehen möchten, dann sind Sie dazu herzlich eingeladen. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Brockes. - Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt hat Herr Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bei der SPD-Fraktion sehr herzlich für die Gelegenheit bedanken, dass ich für die Landesregierung zum Stand der von uns nun wirklich mit Nachdruck betriebenen Entwicklung der NRW-Bank in Nordrhein-Westfalen Stellung nehmen kann. Was diesen Prozess angeht, hat sich Frau Thoben in der letzten Zeit in dem Sinne sehr positiv in der Öffentlichkeit geäußert.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch daran erinnern, dass der Ausbau der NRW-Bank zur zentralen Förderplattform bisher von allen im Landtag vertretenen Parteien beschlossen und auf den Weg gebracht worden ist. Ich weiß nicht, ob Sie sich davon verabschieden wollen. Wir werden aber im Gegensatz zu unseren Vorgängern im Amt über den geeigneten Weg nicht noch lange diskutieren, sondern wir machen Nägel mit Köpfen. Wenn wir dann so weit sind - das wird in wenigen Wochen der Fall sein -, dann wird Frau

Kollegin Thoben dies dem entsprechenden Fachausschuss im Detail vorlegen.

Die Übertragung weiterer Förderprogramme auf die NRW-Bank und damit auch die Konzentration von Maßnahmen der Wirtschaftsförderung wird weiter vorangetrieben - das ist klar, Herr Kollege Priggen -, aber wir werden natürlich nicht alles an die NRW-Bank geben.

Dass die Kompetenz, wie Sie gesagt haben, in bestimmten Programmen dort aufgehoben sein und dort umgesetzt werden muss, wo die Kompetenz ist, ist völlig richtig. Das heißt konkret: Das Geld ist bei der NRW-Bank, aber für die Bewilligungsbescheide, die beinhalten, wofür das Geld im Einzelnen ausgegeben wird, brauchen wir natürlich die Kompetenz der Häuser. Das ist doch klar. Die NRW-Bank ist zwar dann für das Geld zuständig und soll mit dem Geld auch etwas erwirtschaften, wenn wir denn dort bei der Finanzsituation des Landes Nordrhein-Westfalen Geld haben, aber wohin das Geld im Einzelnen in Nordrhein-Westfalen fließt, muss weiterhin in der Kompetenz der Häuser bleiben, insbesondere - das darf ich hinzufügen - beim Umweltministerium, weil da natürlich die besondere Kompetenz wie in vielen anderen Häusern auch angesiedelt ist.

Meine Damen und Herren, die hier beantragte Fortsetzung des eingeschlagenen Weges der Konzentration von Maßnahmen auf die NRW-Bank ist auf den Weg gebracht. Wir haben das ja, auch Frau Thoben, in der letzten Zeit der Öffentlichkeit immer wieder mitgeteilt.

Auch die von der NRW-Bank im Auftrag des Landes neu erarbeiteten Förderprogramme wurden bereits öffentlich gemacht, sodass etwa im letzten Geschäftsbericht und auf dem Internetportal der Bank sowie in weiteren Veröffentlichungen die wesentlichen Bausteine der NRW-Bank - ich will sie aus Zeitgründen jetzt nicht aufzählen - dargestellt worden sind. Die NRW-Bank hat auch ihre Produktoffensive 2005 im Rahmen der Vorstellung des Geschäftsberichts 2004 umfassend öffentlich gemacht. Insoweit besteht hier kein weiterer Darlegungsbedarf.

Die bestehenden Förderprogramme - das Stichwort „Gießkanne“ ist ja von allen Rednern im Grunde angesprochen worden - müssen unter anderem angesichts ständig wechselnder Rahmenbedingungen hinsichtlich ihrer Tauglichkeit, Zielgenauigkeit und Effizienz regelmäßig auf den Prüfstand gestellt werden. Das möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen: Diese Arbeit, meine Damen und Herren, ist gerade bei der Frau Kollegin

Thoben als Wirtschaftsministerin in besten Händen. Sie ist ja viele Jahre Hauptgeschäftsführerin einer Industrie- und Handelskammer in Nordrhein-Westfalen gewesen. Sie ist ständig in unseren Betrieben in Nordrhein-Westfalen unterwegs, und sie weiß, wo dort der Schuh drückt. Deswegen wird es hier nicht mit der Gießkanne weitergehen, sondern diese Programme werden zielgerichtet aufgelegt werden.

Meine Damen und Herren, dieses kritische Hinterfragen der Förderprogramme hat natürlich auch noch einen anderen Grund. Sie wissen alle, wie pleite dieses Land Nordrhein-Westfalen mit seinen 110 Milliarden € Schulden ist und dass es hier einen engen Zusammenhang gibt zwischen der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen mit 110 Milliarden € Schulden auf der einen Seite und auf der anderen Seite dem, was dann bei der NRW-Bank entsprechend umgesetzt werden kann.

Angesichts des von der vormaligen Regierung angerichteten Förderdschungels - Ihnen ist es inzwischen wahrscheinlich auch aufgefallen, dass es so nicht mehr weitergeht - ist die Errichtung eines vernünftigen Fördercontrollings unverzichtbar - etwas, meine Damen und Herren, was es bis heute noch nicht gibt. Es ist wichtig, dass hier angesetzt und dieser unbefriedigende Zustand beendet wird.

Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme werden zu gegebener Zeit dargelegt werden. Aus den vorgeannten Gründen geht der Antrag der SPD-Fraktion ins Leere. Die Landesregierung spricht sich daher für eine Ablehnung dieses Antrags aus.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/121** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Dort soll die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung stattfinden. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

13 Wahl von Mitgliedern des Landtags in den Stiftungsrat der „Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen für Wohlfahrtspflege“

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/133

Wird das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer für den **Wahlvorschlag Drucksache 14/133** ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Einstimmig so **beschlossen**.

Wir kommen zu:

14 Wahl von Mitgliedern des Landtags für den Ausschuss für Wohnungsbauförderung bei der Wohnungsbauförderungsanstalt NRW

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/134

Wird das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer für den **Wahlvorschlag Drucksache 14/134** ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Einstimmig so **beschlossen**.

Wir kommen zu:

15 Berufung der Beisitzerinnen und Beisitzer für den Landeswahlausschuss

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/135

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wer für den **Wahlvorschlag Drucksache 14/135** ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Auch das ist einstimmig so **beschlossen**.

Dann kommen wir zu:

16 Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Art. 66 Satz 2 LV
Drucksache 14/110

erste Lesung

Hierzu erteile ich Herrn Minister Pinkwart das Wort, um diesen Staatsvertrag in erster Lesung einzubringen. Bitte schön.

Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 23. Juni 2005 beschloss die Konferenz der Ministerpräsidenten einen Staatsvertrag zur Änderung des bisherigen Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft im kommenden Jahr. Mit diesen Mitteln wird der DFB die Bedeutung des Ehrenamts im Sport herausstellen und ein bis drei Veranstaltungen in jedem Land organisieren. Der ursprüngliche Staatsvertrag aus dem Jahre 2002 sah vor, das der DFB für diesen Zweck den Großteil der Mehreinnahmen gegenüber 2001 aus der Oddset-Wette bekomme.

Leider entwickelte sich das Geschäft mit der Oddset-Wette in Nordrhein-Westfalen nicht wie gewünscht. In den Jahren 2002 bis 2004 lagen die Zweckabgaben unter jenen des Jahres 2001. Aus Nordrhein-Westfalen sind deshalb bislang keine Mittel geflossen. Daher war es erforderlich, den Staatsvertrag zu ändern. So haben die Regierungschefs der Länder vereinbart, das Bezugsjahr für jedes Land dahin zu ändern, dass in jedem Land das Jahr mit den niedrigsten Einnahmen zugrunde gelegt wird. In Nordrhein-Westfalen ist dies das Jahr 2003. Dies bedeutet, dass der DFB aus den Jahren 2004 bis 2006 den Großteil der Mehreinnahmen gegenüber 2003 erhält. Ich halte dies für eine sinnvolle Lösung.

Die vom DFB beabsichtigte Kampagne stellt ein Rahmenprogramm für die Fußballweltmeisterschaft 2006 dar. Nordrhein-Westfalen mit seinen drei Spielorten Dortmund, Gelsenkirchen und Köln kann da nicht abseits stehen. Die Förderung des Ehrenamtes deckt sich mit Zielen, die wohl alle in diesem Hause vertretenen Fraktionen teilen können. Die gefundene Lösung ist auch deswegen sinnvoll, weil keine neuen Belastungen für unseren Haushalt entstehen; dessen Situation ist heute wiederholt gekennzeichnet worden. Es werden nur solche Mittel bereitgestellt, die nach dem Sportwettengesetz Nordrhein-Westfalen ohnehin für sportliche, kulturelle und andere gemeinnützige Zwecke zu verwenden sind. Die bisherigen Destinatäre hingegen sind dadurch geschützt, dass ihre Einnahmen nicht hinter jenen des Jahres 2003 zurückfallen.

Ich bitte Sie daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihre Zustimmung zu dem Änderungsstaatsvertrag zu erteilen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine weitere Debatte ist heute nicht vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Staatsvertrages** mit der **Drucksache 14/110** an den **Hauptausschuss**. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. - Enthaltungen? - Auch nicht. Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

17 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/1

Die Übersicht liegt Ihnen vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Damit stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 der Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** worden sind.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung.

Die **nächste Sitzung** findet statt am Mittwoch, 14. September 2005, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:10 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage zu Punkt 7 der Tagesordnung (Fragestunde)

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 10

Die **Mündliche Anfrage 10** des Abgeordneten Johannes Remmel (GRÜNE) lautet:

Wie beurteilt die Landesregierung die verschiedenen Vorschläge für eine bundesweite Kennzeichnungsverordnung von Fahrzeugen nach Schadstoffemissionen und was tut die Landesregierung, um in NRW so schnell wie möglich Rechtssicherheit zu schaffen?

Derzeit werden mehrere Vorschläge diskutiert. Neben dem Vorschlag des Bundesumweltministeriums, der von den Ländern eingefordert wurde, hat die baden-württembergische Landesregierung einen eigenen Entwurf für eine bundesweite Kennzeichnungsverordnung von Fahrzeugen nach Schadstoffemissionen in den Bundesrat eingebracht.

Millionen Diesel-Fahrer/innen sind verunsichert, ob und wo sie bei erhöhter Feinstaubbelastung fahren dürfen. Zum Teil drohen nicht nur tageweise, sondern auch ganzjährige Fahrverbote für ältere Dieselfahrzeuge.

Gemäß der Verordnung des Bundesumweltministeriums zur Einführung von Feinstaubvignetten müssen „saubere“ Autos eine Plakette tragen, wenn sie von innerörtlichen Fahrverboten wegen Grenzwertüberschreitung bei Feinstaub ausgenommen werden wollen. Der CDU-Umweltexperte Peter Paziorek sagte der „Welt“ am 10. August, die Union sei mit dieser Kennzeichnungsverordnung einverstanden. Die Kennzeichnung sei eine Erleichterung, da dann bei Kontrollen durch die Polizei nicht jedes Fahrzeug angehalten werden müsste. Der Verordnungsentwurf soll am 23. September dem Bundesrat zur Abstimmung vorgelegt werden.

Wie beurteilt die Landesregierung die verschiedenen Vorschläge für eine bundesweite Kennzeichnungsverordnung von Fahrzeugen nach Schadstoffemissionen, und was tut die Landesregierung, um in NRW so schnell wie möglich Rechtssicherheit zu schaffen?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Eckhard Uhlenberg lautet:

In NRW ist vor allem in den Ballungsräumen die NO₂- und Feinstaubbelastung hoch, so-

dass mit acht Luftreinhalte- und voraussichtlich zwölf Aktionsplänen Minderungsmaßnahmen eingeleitet werden. Dort, wo der Verkehr maßgeblich zu den Schadstoffbelastungen beiträgt, können als Maßnahme zur Reduzierung der Belastungen Verkehrsbeschränkungen und -verbote ausgesprochen werden. Das Bundes-Immissionsschutzgesetz sieht in diesem Zusammenhang vor, dass Fahrzeuge mit geringem Beitrag zur Schadstoffbelastung von entsprechenden Beschränkungen ausgenommen werden können. Die hierfür maßgebenden Kriterien und die Kennzeichnungsregelungen sind in einer Rechtsverordnung festzulegen.

Für eine solche Rechtsverordnung wurden sowohl vom BMU als auch von Baden-Württemberg Entwürfe erarbeitet.

Der BMU-Entwurf sieht eine Kennzeichnung der Fahrzeuge mit Plaketten unterschiedlicher Farbe in Abhängigkeit von der Höhe der Emissionen vor. Plaketten sollen einerseits Otto-Fahrzeuge und andererseits Diesel-Fahrzeuge, die mindestens die EU-Abgasgrenzwerte der Stufe Euro 3 (PKW, leichte Nutzfahrzeuge) bzw. III (schwere Nutzfahrzeuge) einhalten, erhalten können. Insgesamt soll es nach diesem Vorschlag vier verschiedene Plaketten geben. Der Entwurf wurde zwischenzeitlich überarbeitet, den Ländern aber noch nicht zur Verfügung gestellt. Die beschriebene Grundstruktur ist jedoch nach hier vorliegenden Informationen beibehalten worden.

Gemäß dem von Baden-Württemberg vorgelegten Entwurf sollen sämtliche Fahrzeuge gekennzeichnet werden. Die Form der Plaketten soll anzeigen, ob es sich um ein Otto-Fahrzeug, ein mit Partikelminderungssystemen nachgerüstetes Diesel-Fahrzeug oder ein nicht nachgerüstetes Diesel-Fahrzeug handelt. Auf die Plaketten soll die Schadstoffklasse als Ziffer aufgedruckt werden. Zudem ist für Schadstoffklasse 4 und besser eine andere Plakettenfarbe vorgesehen.

Bayern hat sich für eine Ein-Plaketten-Lösung ausgesprochen. Eine Plakette sollen die Otto-Fahrzeuge sowie Diesel-Fahrzeuge, die eine bestimmte EU-Abgasnorm mindestens erfüllen, erhalten. Nähere Einzelheiten hierzu wurden noch nicht mitgeteilt.

Im Hinblick auf den BMU-Vorschlag ist festzustellen, dass er für die jeweiligen lokalen Bedürfnisse zu wenig Differenzierungsmöglich-

keiten im unteren Bereich bietet. Im Rahmen der Luftreinhalteplanung sind bei der Ausweisung weiträumiger Fahrverbote und der Einrichtung von Umweltzonen in NRW und anderen Bundesländern derzeit zum Beispiel auch für Diesel-Fahrzeuge der Schadstoffklasse 2 Ausnahmeregelungen vorgesehen. Der BMU-Entwurf würde eine entsprechende Kennzeichnung nicht ermöglichen. Weiterhin wären auf den in Verbindung mit den Fahrverbots- und Ausnahmeregelungen erforderlichen Verkehrszeichen bis zu vier Plaketten anzuzeigen.

Zu wenig Differenzierungsmöglichkeiten bietet auch der Ein-Plaketten-Vorschlag Bayerns.

Mit dem von Baden-Württemberg vorgelegten Entwurf könnte den lokalen Bedürfnissen besser Rechnung getragen werden, und auch aufgrund der Weiterentwicklung der EU-Abgasgesetzgebung erforderliche Fortschreibungen wären möglich. Allerdings stellt sich bei der Vielzahl der Plaketten mit ihrer Differenzierung nach Form, Farbe und Ziffernaufdruck die Frage der Praktikabilität.

Die Landesregierung hält eine Kennzeichnungsverordnung für erforderlich, um die zur Reduzierung der Luftschadstoffbelastung vorgesehenen Fahrverbote mit Ausnahmeregelungen für Fahrzeuge mit geringem Beitrag zur Schadstoffbelastung umsetzen zu können. Sie setzt sich für eine Weiterentwicklung der bisher vorliegenden Entwürfe ein. Dabei sollte sich die Klassierung der Fahrzeuge an den EU-Abgasnormen orientieren. Für die Fahrzeuge mit den höchsten Emissionen sollten keine Plaketten vorgesehen werden.

NRW hat wegen des sich zum Beispiel aus dem Aktionsplan Düsseldorf-Südliche Innenstadt ergebenden unmittelbaren Handlungsbedarfs zur Senkung der Feinstaubbelastung in den Innenstädten mit Baden-Württemberg Kontakt aufgenommen. Ziel ist die Schaffung einer konsensfähigen, transparenten, praktikablen und möglichst einfachen Regelung, mit der Fahrverbote und Ausnahmen für Fahrzeuge mit geringem Beitrag zur Schadstoffbelastung als Minderungsmaßnahme bei der Luftreinhaltung umgesetzt werden können.

Erste Gespräche auf Arbeitsebene haben bereits stattgefunden.

Ein überarbeiteter Verordnungsentwurf soll so bald wie möglich vorgelegt werden.

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 12

Die **Mündliche Anfrage 12** des Abgeordneten Dr. Michael Vesper (GRÜNE) lautet:

„Ordentlicher Umgang miteinander“

Anlässlich seines Besuches in der Stadt Hemmer beklagte sich, so berichtete die Presse, Minister Oliver Wittke darüber, dass das Bundesverteidigungsministerium ihm untersagt habe, in der Blücher-Kaserne zu konferieren. Ausdrücklich gab er zu Protokoll: „Ich finde, das ist kein ordentlicher Umgang miteinander...“

Vor wenigen Wochen hat der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Herr Dr. Ingo Wolf, wie seine Amtsvorgänger in den Jahrzehnten zuvor alle Landtagsabgeordnete in einem Schreiben gebeten, Verständnis dafür zu haben, dass in den Monaten vor dem Termin der Bundestagswahl keine Besuche von Polizeidienststellen mehr möglich seien. Dies wurde und wird meines Wissens von allen Mitgliedern des Hauses akzeptiert und respektiert.

Ist der erwähnte Brief von Herrn Innenminister Wolf nach Ansicht von Minister Wittke ebenfalls „kein ordentlicher Umgang miteinander“?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Bauen und Verkehr Oliver Wittke lautet:

Die Antwort ist „nein“.